L. R.
598
6

Die Klassiker

der

Römer und Griechen.

Strenge Auswahl mit Stahlstichen.

Sechster Band

enthält:

Livius römische Geschichte.

VI.

Stuttgart.

Verlag von L. F. Rieger & Comp.

1840.

P. C. Geifsler del.

Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg.

V

SOPHONISBA.

Liv. Röm. Gesch. Buch XXX, Cap. 15.

Titus Livius

Römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Dr. Oertel,
Professor am K. Gymnasium in Ansbach.

Vollständig in acht Bänden
mit neun Stahlstichen.

Sechster Band.

Stuttgart.
Verlag von F. F. Rieger & Comp.
1840.

SOPHONISBA.

Titus Livius

Römische Geschichte.

Uebersetzt

von

Dr. Oertel,
Professor am K. Gymnasium in Ansbach.

Vollständig in acht Bänden
mit neun Stahlstichen.

Sechster Band.

Stuttgart.

Verlag von L. F. Rieger & Comp.

1840.

Schenkg. Goldwitzer 1920.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Dreissigstes Buch.

Vom Jahre Roms 549 – 551.

Inhalt des dreißigsten Buchs.

1 — 45.

In Afrika besiegt Scipio die Karthager, und zwar immer den numidischen König Syphax und den Hasdrubal, in mehren Treffen durch Hülfe des Masinissa, und erobert zwei feindliche Lager, in welchen vierzigtausend Menschen durch Feuer und Schwert aufgerieben werden. Den Syphax bekommt er durch den Kajus Lälius und Masinissa gefangen. Masinissa gewinnt die gefangene Sophonisba, Gemahlin des Syphax, Tochter des Hasdrubal, lieb und behandelt sie nach vollzogenem Beilager als Gemahlin, bekommt aber vom Scipio darüber Verweise und schickt ihr Gift zu. Sie trinkt es und stirbt. Endlich bewirken Scipio's viele Siege, daß die in Verzweiflung gerathenen Karthager zur Rettung ihres Staats den Hannibal aus Italien zurückrufen. Im sechzehnten Jahre geht er aus Italien, setzt nach Afrika über, sucht in einer Unterredung mit Scipio den Frieden zu Stande zu bringen, und da man über die Friedensbedingungen nicht einig werden konnte, wird er in einer Schlacht besiegt. Der Friede wird den Karthagern auf ihr Bitten bewilligt. Hannibal zieht den Gisgo, der den Frieden widerräth, mit eigner Hand vom Platze, entschuldigt sich hernach wegen seiner Unbesonnenheit und rathet selbst zum Frieden. Mago, der sich im Gebiete der Insubrer mit den Römern geschlagen hatte, wird verwundet, worauf er bei seiner Rückreise nach Afrika, wohin er durch Abgeordnete zurückgerufen war, an seiner Wunde stirbt. Masinissa bekommt sein Reich wieder. Scipio hält, bei seiner Rückkehr in die Stadt, den prächtigsten und ehrenvollsten Triumph, wobei ihm der Senator Quintus Terentius Kulleo mit einem Hute folgt. Scipio wird als der Afrikanische — es ist ungewiß, ob er schon früher durch die Liebe seiner Soldaten, oder durch die Zuneigung des Volks diesen Zunamen erhielt — wenigstens als der erste Feldherr, durch die Benennung nach dem von ihm besiegten Volke, verherrlicht.

Livius XXX.

1. Als die Konsuln Knejus Servilius Cäpio und Kajus Servilius Geminus — es war das sechzehnte Jahr dieses punischen Krieges — über den Staat und Krieg, und die Standplätze im Senate Bericht erstattet hatten, so beschlossen die Rathsväter, die Konsuln sollten darüber sich vergleichen oder losen, wer von ihnen Bruttien gegen den Hannibal, wer Hetrurien und Ligurien zum Standorte haben sollte. Wem die Bruttier zufielen, der sollte das Heer vom Publius Sempronius übernehmen. Publius Sempronius — denn auch ihm wurde als Prokonsul der Befehl auf ein Jahr verlängert — sollte den Publius Licinius ablösen, dieser aber nach Rom zurückkommen; er galt auch für einen guten Kriegsmann, außer seinen übrigen Vorzügen, wie sie in damaliger Zeit keiner seiner Mitbürger in höherem Grade besaß, indem Natur und Glück alle menschliche Vorzüge in ihm zusammengehäuft hatte. Auch war er von Adel und von Vermögen, von ausgezeichneter Schönheit und Körperkraft. Er galt für

den beredtesten Mann, sei es im Vortrage einer Rechtssache, oder wenn im Senate und vor dem Volke etwas vorzuschlagen oder zu widerrathen war; für den Erfahrensten im geistlichen Rechte, und nun hatte ihn der Kriegerehre sein Konsulat theilhaftig gemacht.

Was über den Geschäftskreis im Bruttischen beschlossen war, galt auch bei Hetrurien und Ligurien; Markus Kornelins sollte sein Heer an den neuen Konsul abgeben, und mit Verlängerung seines Oberbefehls Gallien als seinen Standort nebst den Legionen haben, welche der Prätor Lucius Scribonius im vorigen Jahre gehabt habe. Sie loseten nun um ihre Plätze: dem Cäpio fiel das Bruttische, dem Servilius Geminus Hetrurien zu. Dann wurden die Standorte der Prätoren verloset. Die Gerichtspflege in der Stadt bekam Aelius Pätus, Sardinien Publius Lentulus, Sicilien Publius Villius, Ariminum mit zwei Legionen — sie waren unter dem Spurius Lukretius gestanden — Quinktilius Varus. Auch dem Lukretius wurde der Oberbefehl verlängert, damit er die vom Pöner Mago zerstörte Stadt Genua wieder aufbauen könnte. Dem Publius Scipio wurde nicht nach einer Zeit-, sondern Geschäftsgrenze, bis der Krieg in Afrika geendigt wäre, der Oberbefehl verlängert, und verordnet, ein Betfest zu feiern, daß, weil er nach dem Kriegsbezirk Afrika übergesetzt wäre, diese Unternehmung dem römischen Staate und dem Feldherrn selbst und seinem Heere zum Segen gereichen möchte.

2. Für Sicilien wurden dreitausend Mann geworben, theils weil Alles, was diese Landschaft an Kerntruppen gehabt hatte, nach Afrika übergefahren war, theils weil man, damit nicht etwa eine Flotte übersetzte, beschlossen hatte, von

vierzig Schiffen Siciliens Seeküste bewachen zu lassen. Dreizehn neue Schiffe nahm Villius mit nach Sicilien; die übrigen waren die alten, in Sicilien ausgebesserten. Zum Anführer dieser Flotte wurde der vorjährige Prätor Markus Pomponius mit verlängertem Oberbefehle ernannt, welcher dann die aus Italien angekommenen neuen Soldaten einschiffte. Eine gleiche Anzahl Schiffe haben die Rathsväter dem Knejus Oktavius, dem gleichfalls vorjährigen Prätor, mit gleichem Rechte des Oberbefehls, zur Deckung der Küste Sardiniens bestimmt. Der Prätor Lentulus erhielt Befehl, zweitausend Mann auf diese Schiffe zu liefern. Auch Italiens Küste wurde, weil man nicht wußte; wohin die Karthager eine Flotte senden würden — es schien aber auf jeden unbesetzteu Fleck ihre Absicht zu gehen — dem vorjährigen Prätor Markus Marcius, mit eben so viel Schiffen zur Deckung übergeben. Die dreitausend Mann für diese Flotte hoben nach einem Beschlusse der Rathsväter die Konsuln aus, und noch zwei Stadtlegionen auf ungewisse Kriegsfälle. Beide Hispanien mit ihren Heeren und deren Oberbefehl wurden den beiden alten Feldherren Lucius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus gelassen. In zwanzig Legionen überhaupt und hundert und sechzig Kriegsschiffen bestand in diesem Jahre die römische Kriegsmacht. (XXI. 17.)

Die Prätoren erhielten Befehl, auf ihre Posten zu gehen. Den Konsuln wurde aufgetragen, ehe sie von der Stadt abgingen, die großen Spiele anzustellen, welche der Diktator Titus Manlius Torquatus auf das fünfte Jahr gelobt habe, wenn der Staat noch in demselben Zustande fortbestünde. (XXII. 10. XXXVII. 33.)

Auch erregten die von mehren Orten gemeldeten Schreck-

zeichen in den Gemüthern neue Bedenklichkeiten. Man glaubte, auf dem Kapitolium hätten Raben Gold nicht allein mit den Schnäbeln zerhackt, sondern sogar gefressen. Zu Antium haben die Mäuse einen goldenen Kranz benagt. Bei Kapua hat eine gewaltige Menge Heuschrecken das ganze Gefilde umher, ohne daß man recht wüßte, wo sie herkamen, bedeckt. Zu Reate kam ein Füllen mit fünf Füßen zur Welt. Zu Anagnina (XXVI. 9) sah man zuerst zerstreute Feuer am Himmel, dann brannte eine ungeheure Fackel. Zu Frusino (XXVI. 9) umgab ein Bogen die Sonne mit schmalem Streife, worauf den Kreis selber die sich vergrößernde Sonnenscheibe von außen umschloß. Bei Arpinum sank das Erdreich im Feldlande zu einem tiefen Kessel ein. Als der eine Konsul sein erstes Opfer brachte, fehlte an der Leber des Thiers ein Lappen. Diese Schreckzeichen wurden mit Großopfern gesühnt; es gab die Behörde der Oberpriester die Götter an, welchen geopfert werden sollte.

3. Nach diesen Geschäften gingen Konsuln und Prätoren auf ihre Posten ab; sie alle jedoch waren, als hätten sie sich diesen erloset, für Afrika besorgt, entweder weil sie das ganze Glück des Staats und des Krieges von dort abhängen sahen, oder um sich dem Scipio gefällig zu machen, auf welchen damals der ganze Staat seine Augen richtete. Folglich wurden nicht allein aus Sardinien, wie ich oben sagte, sondern auch aus Sicilien und Hispanien Kleidungsstücke und Getreide, wie auch Waffen aus Sicilien, und Zufuhren aller Art dahin geschafft. Auch hatte Scipio zu keiner Zeit im Winter die Kriegsgeschäfte ausgesetzt, welche ihn in Menge und auf allen Seiten zugleich umringten. Utika hielt er eingeschlossen; sein Lager stand vor Hasdrubals Angesicht; die Karthager hatten

ihre Schiffe schon in See gelassen; ihre Flotte hatten sie schon fertig und in Bereitschaft, um seine Zufuhren aufzufangen. Bei dem Allen hatte er selbst den Plan, den Syphar wieder zu gewinnen, nicht aufgegeben, wenn er vielleicht der Liebe bei seiner Gemahlin vom häufigen Genuß überdrüssig geworden wäre.

Allein von Seiten des Syphar wurden mehr Vorschläge zum Frieden mit Karthago gemacht, daß nämlich die Römer Afrika, die Pöner Italien räumen sollten, als irgend einige Hoffnung zum Uebertritte, wenn der Krieg fortdauern sollte. Daß diese Unterhandlungen durch Bevollmächtigte geschahen, möchte ich lieber glauben — und dafür stimmen auch die meisten Berichte — als daß Syphar selbst, wie Valerius von Antium meldet, zu einer Unterredung in das römische Lager gekommen sei. Anfangs wollte der römische Feldherr von diesen Vorschlägen kaum etwas hören; späterhin zeigte er sich um den Seinigen einen scheinbaren Vorwand zum Ab- und Zugehen in das feindliche Lager zu erhalten, dagegen weniger abgeneigt, und machte Hoffnung, daß die Sache durch öftere Rücksprache von beiden Seiten zu Stande kommen könne. Die Winterzelte der Karthager waren, aus dem ersten dem besten, vom Lande zusammengeholten Stoffe gebaut, und beinahe ganz von Holz. Die Numider vorzüglich lagen unter Flechtwerk von Schilf, das größtentheils mit Matten gedeckt war, hie und da, ohne alle Ordnung; wo einige sogar, da sie ohne Anweisung die Plätze eingenommen hatten, außerhalb des Grabens und Walles wohnten. Dieser Bericht ließ den Scipio hoffen, das feindliche Lager bei Gelegenheit in Brand stecken zu können.

4. Den Abgeordneten, die er an den Syphar schicken

wollte, gab er, statt der Bedienten, einige seiner ersten Hauptleute, Männer von bewährter Tapferkeit und Umsicht, in Sklavenkleidung mit, welche, während die Abgeordneten bei der Unterhandlung wären, beim Herumgehen im Lager, der Eine hier, der Andere dort, die sämmtlichen Ein- und Ausgänge, die Lage und Gestalt, sowohl des ganzen Lagers als seiner Theile, wo die Pöner, wo die Numider sich befänden, die Entfernung zwischen Hasdrubals und des Königs Lager erspähen und zugleich die dort gewöhnliche Anstellung der Posten und Wachen kennen lernen sollten: ob sie bei Nacht oder bei Tag besser zu überfallen wären. Bei den öftern Unterredungen wurden geflissentlich immer wieder Andere, damit ihrer desto Mehre mit Allem bekannt würden, mitgeschickt. Als die öftere Verhandlung der Sache dem Syphar und durch ihn den Karthagern mit jedem Tage gewissere Friedenshoffnung machte, so erklärten die römischen Gesandten: „sie dürften zu ihrem Feldherrn nicht zurückkehren, wenn man ihnen nicht eine bestimmte Antwort mitgäbe. Wenn er also seinen Entschluß schon gefaßt habe (so wünschten sie ihn zu hören), oder müsse er noch bei dem Hasdrubal und den Karthagern anfragen, so möge er (bald) anfragen. Es sei Zeit, entweder den Frieden abzuschließen, oder den Krieg mit Ernst zu führen."

Während Syphar beim Hasdrubal, Hasdrubal wieder bei den Karthagern anfragen ließ, hatten sowohl die Späher Zeit, alles in Augenschein zu nehmen, als auch Scipio, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Und bei der Erwähnung und Hoffnung des Friedens entstand natürlich bei den Karthagern und dem numidischen König Nachlässigkeit in der Vorsicht, um bis dahin nichts Feindliches zu erleiden. Endlich

kam die Antwort, welcher aber, weil die Römer zu sehr den Frieden zu wünschen schienen, gelegenheitlich einige harte Punkte beigefügt waren, welche denn so recht gelegen dem Scipio, bei seinem Wunsche, den Waffenstillstand abzubrechen, den Vorwand dazu gaben; und da er dem königlichen Bevollmächtigten gesagt hatte, er würde die Sache dem Kriegsrathe vorlegen, so gab er ihm am folgenden Tage den Bescheid: „Während er sich allein vergeblich bemühte, habe weiter Niemanden der Friede beliebt. Er möchte also zurückmelden, daß unter keiner andern Bedingung, als unter Verlassung der karthagischen Partei, Syphax auf einen Frieden mit Rom hoffen könne."

So hob er den Waffenstillstand auf, um ohne Wortverbindlichkeit seinen Plan auszuführen, ließ seine Schiffe in das Meer — denn es war schon Frühlingsanfang und Maschinen und Wurfgeschütze, als ob er Utika von der Seeseite angreifen wollte, an Bord bringen. Zweitausend Mann schickte er ab, um die Anhöhe oberhalb Utika, die er das vorige Mal gehabt hatte, zu besetzen, theils um die Aufmerksamkeit der Feinde von seinem wirklichen Vorhaben auf etwas Anderes abzulenken; theils auch, damit nicht, während er gegen Syphax und Hasdrubal zöge, ein Ausfall aus der Stadt, und ein Angriff auf sein nur schwach besetzt gelassenes Lager geschähe.

5. Nach diesen Vorbereitungen hielt er Kriegsrath und ließ da seine Späher aussagen, was sie Erkundetes mitbrächten, so wie auch den Masinissa, dem Alles bei den Feinden bekannt war; worauf er zuletzt selber seinen Plan für die nächste Nacht eröffnete. Den Obersten befahl er, wenn sie nach aufgehobenem Kriegsrathe die Trompete hörten, sogleich

die Legionen ausrücken zu lassen. Diesem Befehle gemäß setzten sich die ersten Fahnen gegen Sonnenuntergang in Bewegung; ungefähr um die erste Nachtwache entfalteten sie den Heerzug, und um Mitternacht — man hatte siebentausend Schritte zu machen — kam man bei dem feindlichen Lager an. Hier übergab Scipio einen Theil seiner Truppen, auch den Masinissa und die Numider, dem Lälius, hieß ihn des Syphax Lager angreifen und Feuer hineinwerfen. Dann führte er beide, den Lälius und Masinissa, einzeln besonders auf die Seite nnd bat sie dringend: „Sie möchten, was die Nacht an Vorsicht benehme, durch Achtsamkeit und Sorgfalt ersetzen. Er selbst wolle den Hasdrubal und das punische Lager angreifen, übrigens werde er nicht eher damit anfangen, als bis er Feuer im königlichen Lager erblicke."

Und das blieb nicht lange aus. Denn so wie das auf die vordersten Hütten geworfene Feuer haftete, ergriff es augenblicklich die nächsten, dann der Reihe nach die folgenden, und verbreitete sich über das ganze Lager. Bestürzung wurde so allgemein, wie sie bei einer nächtlichen, so arg um sich greifenden Feuersbrunst sein mußte; weil sie es übrigens nur für ein zufälliges, nicht für ein feindliches und kriegerisches Feuer hielten, so strömten sie unbewaffnet zum Löschen herbei und fielen dann bewaffneten Feinden in die Hände, vorzüglich den Numidern, welche Masinissa bei seiner Bekanntschaft mit dem königlichen Lager sehr zweckmäßig auf die Ausgänge der Gassen vertheilt hatte. Viele ergriff die Flamme noch auf ihrem Lager halbschlafend; viele stürzten in voreiliger Flucht über einander hin, und wurden in den engen Lagerthoren zertreten.

6. Da die aufleuchtende Flamme zuerst die karthagischen

Schildwachen und dann auch Andre, vom nächtlichen Getümmel aufgeweckt, erblickten, so glaubten auch sie in eben dem Wahne, das Feuer sei zufällig entstanden, wobei das unter Mord und Wunden erhobene Geschrei, mit der nächtlichen Verwirrung vermengt (verwechselt), den Sinn für die Wahrheit benahm. Sie stürmten also, jeder für sich allein, unbewaffnet, ohne im mindesten etwas Feindliches zu argwöhnen, aus allen Thoren, wo es Jedem am Nächsten war, nur das tragend, was zum Löschen diente, gerade in den Zug der Römer hinein.

Nachdem sie Alle nicht bloß aus feindlicher Erbitterung niedergehauen waren, sondern auch, um keinen von ihnen mit der Nachricht entkommen zu lassen, drang Scipio sogleich auf die bei solchem Getümmel gewöhnlich verabsäumten Thore hin, und ließ in die nächsten Hütten Feuer werfen, wo dann die Flamme unaufhaltsam, zuerst wie an mehren Stellen ausgestreut, emporloderte, dann aber ununterbrochen sich verbreitend Alles auf einmal in einem Brande verzehrte. Gesengte Menschen und Thiere stopften zuerst durch ihre jammervolle Flucht, und dann niedergestreckt, die Wege nach den Thoren, was die Flamme nicht verzehrte, fraß das Schwert; und ein Unglücksfall vertilgte beide Lager. Doch sind die beiden Feldherren, und von so vieltausend Bewaffneten zweitausend Fußknechte und fünfhundert Reiter, halbbewaffnet, großentheils verwundet und vom Anhauche der Flamme beschädigt, entkommen. Erschlagen oder verbrannt sind vierzigtausend Menschen, gefangen wurden über fünftausend; darunter viele karthagische Edle und elf Senatoren; hundert vierundsiebzig Fahnen wurden erbeutet, über zweitausend siebenhundert numidische Pferde und sechs Elephanten

— acht hatte Feuer und Schwert weggerafft — und eine große Menge Waffen, die der Feldherr alle dem Vulkan weihen und verbrennen ließ.

7. Hasdrubal war auf der Flucht, von Wenigen begleitet, in die nächste Stadt der Afrikaner geeilt, und dorthin hatten sich alle Uebriggebliebenen, da sie der Spur des Feldherrn folgten, begeben. Aus Furcht aber, daß sich die Stadt an den Scipio ergeben möchte, verließ er sie. Bald nachher wurden auch hier die Römer bei offenen Thoren eingelassen, und es fiel, weil sich die Einwohner freiwillig unterworfen hatten, keine Feindseligkeit vor. Dann wurden nacheinander zwei Städte erobert und geplündert. Diese Beute, und die aus dem angezündeten Lager und dem Feuer entrissene Beute wurde dem Soldaten überlassen. Syphax setzte sich etwa achttausend Schritte von hier in einer festen Stellung. Hasdrubal eilte nach Karthago, damit man nicht aus Furcht, wegen des neulichen Verlustes einen zu nachgiebigen Entschluß fassen möchte. Denn der erste dorthin verbreitete Schrecken war so groß, daß man glaubte, Scipio würde Utika aufgeben und sogleich Karthago einschließen. Es beriefen daher die Suffeten (XXVIII. 37) — welches eine Art konsulischer Regierung bei ihnen war — den Senat. Hier gab es drei Meinungen. Die erste erklärte sich für Friedensgesandte an den Scipio; die andre rief den Hannibal zurück, um seine Vaterstadt vom verderblichen Kriege zu retten; die dritte zeigte römische Standhaftigkeit im Unglücke, und stimmte dafür, das Heer wiederherzustellen, und den Syphax zu bitten, ja nicht vom Kriege abzutreten. Diese letzte Meinung drang durch, weil der anwesende Hasdrubal und die sämmtlichen Mitglieder der Barcinischen Partei den Krieg vorzogen.

Nun fing man die Aushebung in der Stadt und in den Dörfern an, und ließ Gesandte an den Syphar abgehen, der sich ohnehin schon mit allem Nachdrucke wieder zum Kriege rüstete, da seine Gemahlin jetzt nicht, wie zuvor, durch Liebkosungen, welche auf das Herz des Liebenden so mächtig wirken, sondern durch Flehen und Jammern gesiegt hatte, indem sie ihn mit Thränen beschwor, ihren Vater und ihr Vaterland nicht aufzuopfern, und Karthago nicht von denselben Flammen, welchen sein Lager zum Raube geworden sei, verzehren zu lassen. Auch brachten die Gesandten eine Hoffnung mit, die sich ihnen zur rechten Zeit darbot, es seien ihnen bei einer Stadt, Namens Abba, viertausend durch ihre Werber in Hispanien in Sold genommene Celtiberer von auserlesener Jungmannschaft begegnet; auch werde Hasdrubal nächster Tage mit einer gar nicht zu verachtenden Macht sich einstellen. Also gab er den Gesandten nicht bloß eine freundschaftliche Antwort, sondern er zeigte ihnen auch die Menge seiner numidischen Landleute, denen er in diesen Tagen Waffen und Pferde gegeben hätte, und versprach die sämmtliche Jungmannschaft seines Königreichs aufzubieten. „Sie wüßten ja, daß man jenes Unglück durch einen Brand, nicht durch eine Schlacht erlitten habe; im Kriege sei nur der, der Schwächere, der durch Waffen besiegt werde.“ So antwortete man den Gesandten. Und nach wenig Tagen vereinigten Hasdrubal und Syphar ihre Truppen wieder. Dieses ganze Heer bestand etwa aus dreißigtausend Mann.

8. Den Scipio, der jetzt, als hätte er schon mit Syphar und den Karthagern ausgekriegt, mit der Bestürmung von Utika beschäftigt war und schon Maschinen an die Mauern rücken ließ, wandte das Gerücht von Erneuerung des Krieges

davon ab; er ließ daher bloß zu scheinbarer Einschließung zu Wasser und zu Land mäßige Posten zurück, und zog dann selbst mit dem Kerne seines Heers gegen die Feinde aus. Zuerst setzte er sich auf einer Anhöhe, die etwa viertausend Schritte vom königlichen Lager entfernt war, am folgenden Tag ging er mit der Reiterei in die unter der Anhöhe gelegenen sogenannten Großen Gefilde hinab, rückte gegen die die feindlichen Posten und brachte mit Neckereien in kleinen Gefechten den Tag zu, und auch während der beiden folgenden Tage fiel, bei allem Getümmel in wechselnden Angriffen von beiden Seiten, nichts Merkwürdiges vor; am vierten trat man beiderseits zur Schlacht auf. Der römische Feldherr stellte die Principer hinter der Hastaten Vorderfahnen, im Rückhalte die Triarier auf; die italische Reiterei stellte er auf dem rechten, auf dem linken Flügel die Numider und den Masinissa entgegen. Syphax und Hasdrubal stellten die numidischen Reiter gegen die italische Reiterei, die karthagischen gegen den Masinissa auf, und nahmen die Celtiberer den Legionen gegenüber in das Mitteltreffen.

In dieser Stellung trafen sie zusammen. Beim ersten Angriffe wurden beide feindliche Flügel, die Numider sowohl, als die Karthager geschlagen. Denn weder die Numider, größtentheils Landleute, konnten die römische Reiterei, noch die Karthager, ebenfalls Neugeworbene, den Masinissa, der außer seinen übrigen Vortheilen auch durch den neulichen Sieg ihnen furchtbar war, bestehen. Auf beiden Seiten von ihren Flügeln entblößt, hielt die Linie der Celtiberer noch Stand, weil sie weder auf der Flucht im unbekannten Lande Rettung vor sich sahen, noch vom Scipio Begnadigung hoffen durften, da sie, bei seinen Verdiensten um sie und ihr

Volk gegen ihn zu fechten sich nach Afrika verdungen hatten. Da also von allen Seiten die Feinde sie umströmten, starben sie, einer über den andern hinstürzend, mit Entschlossenheit; und darüber, daß Alles auf sie einhieb, gewannen Syphar und Hasdrubal auf ihrer Flucht einen bedeutenden Vorsprung. Vom langen Morden mehr, als vom Gefechte, waren die Sieger ermüdet, als sie die Nacht überfiel.

9. Am andern Tage ließ Scipio den Lälius und Masinissa mit der ganzen römischen und numidischen Reiterei und leichtem Fußvolke zur Verfolgung des Syphar und Hasdrubal abgehen. Er selbst mit dem Hauptheere machte alle Städte umher, welche unter karthagischer Hoheit standen, theils durch Hoffnung, theils durch Furcht, theils durch Gewalt sich unterwürfig. In Karthago herrschte großer Schrecken; denn man glaubte dort, Scipio würde im Fortschritte seiner Siege, wenn er alles Nahegelegene eilig erobert hätte, plötzlich Karthago selbst angreifen. Daher wurden nicht nur die Mauern ausgebessert und mit Brustwehren versehen, sondern es brachte auch Jeder nach seinen Umständen für eine auszuhaltende langwierige Belagerung die Bedürfnisse vom Felde herein. Selten war die Sprache vom Frieden, häufiger von einer Gesandtschaft an den Hannibal um ihn einzuberufen: die Meisten schlugen vor, die Flotte, die man zum Auffangen der Zufuhren ausgerüstet hatte, nach Utika gehen zu lassen, um die dort liegenden Schiffe in ihrer Sorglosigkeit zu überfallen; vielleicht würde man sogar das nur mit schwacher Bedeckung zurückgelassene Schiffslager überfallen.

Zu diesem Vorschlage war man am geneigtesten, wobei man jedoch Abgeordnete an den Hannibal zu schicken beschloß; denn durch die Flotte, wenn es noch so glücklich ginge,

bekomme nur das belagerte Utika einige Erleichterung; allein um Karthago selbst zu schützen, dazu sei weiter kein anderer Feldherr, als Hannibal, und kein anderes Heer, als Hannibals Heer übrig. Es wurden Tags darauf die Schiffe in See gelassen, und zugleich reisten die Abgeordneten nach Italien ab; Alles wurde in der dringenden Noth eiligst betrieben, und Jeder glaubte, wenn er irgendwo zögerte, an der Rettung Aller zum Verräther zu werden. Scipio, der sein mit dem Raube so vieler Städte beladenes Heer zu schwerfällig fand, schickte die Gefangenen und die übrige Beute in sein altes Lager bei Utika, und besetzte, schon mit der Absicht auf Karthago, das von den entflohenen Wachen verlassene Tunes. Der Ort liegt etwa fünfzehntausend Schritte von Karthago, und ist theils durch Werke, theils durch die Natur befestigt, kann von Karthago aus gesehen werden, und gewährt selbst die Aussicht nach der Stadt und dem sie umgebenden Meere.

10. Gerade als die Römer einen Lagerwall aufwarfen, erblickten sie von hier die feindliche Flotte, die von Karthago nach Utika steuerte. Man gab daher die Schanzarbeit auf, rief zum Aufbruch und rückte eiligst aus, um nicht die Schiffe, welche nach dem Lande zu und auf die Belagerung gerichtet und durchaus zu keinem Seegefechte geeignet waren, überfallen zu lassen. Denn wie hätten einer so regsamen, mit allem Schiffsgeräthe versehenen und bemannten Flotte jene Schiffe widerstehen können, welche Wurfgeschütz und Maschinen führten, und entweder als Frachtschiffe gebraucht wurden, oder sich so nahe an die Mauer angelegt hatten, daß sie als Damm oder Brücke zum Hinansteigen dienen konnten? Scipio nahm also, ganz gegen die Gewohnheit einer Seeschlacht, die

Kriegsschiffe, welche den andern hätten Schutz gewähren können, in die letzte Linie nahe an das Land zurück, stellte dem Feinde eine vierfache Reihe von Frachtschiffen als eine Mauer entgegen, ließ diese, damit die Linien im Getümmel der Schlacht nicht zerrissen würden, durch Mastbäume und Segelstangen, die er von einem Schiffe in das andere hinüberragen und mit starken Seilen, wie in fortlaufender Verbindung daran befestigen ließ, zusammenfassen; legte Bretter darauf, um über die ganze Schiffsreihe weggehen zu können, und unter diesen Brücken machte er Zwischenräume, wo die Spähschiffe gegen den Feind auslaufen und sich sicher zurückziehen konnten.

Wie dies eiligst nach Maßgabe der Zeit veranstaltet war, wurden etwa tausend auserlesene Vertheidiger in die Frachtschiffe gesetzt, und Waffen vorzüglich zum Schusse, in großer Menge herbeigeschafft, um für einen noch so langen Kampf auszureichen. So gerüstet und gefaßt erwarteten sie die Ankunft der Feinde.

Die Karthager, die, wenn sie geeilt hätten, Alles im vermischten Gewühle der Tummler auf den ersten Angriff hätten vernichten können, brachten — durch ihre Niederlagen zu Land entmuthigt, und darum auch nicht einmal auf der See, wo sie doch das Uebergewicht hatten, vom nöthigen Selbstvertrauen belebt — den Tag mit einer langsamen Fahrt hin, und liefen gegen Sonnenuntergang mit ihrer Flotte in einen Hafen ein, den die Afrikaner Ruscino nennen. Am folgenden Tage, mit Sonnenaufgang, stellten sie auf der Höhe ihre Schiffe wie zu einer förmlichen Seeschlacht, als ob die Römer gegen sie auslaufen würden. Als sie lange dagestanden waren, und auf Seiten der Feinde keine Bewegung wahrnahmen, dann erst griffen sie die Frachtschiffe an. Der Auftritt war

nicht im mindesten einem Seegefechte ähnlich, sondern es sah aus, als wenn Schiffe Mauern bestürmten. An Höhe ragten die Frachtschiffe bei weitem drüberhin; aus ihren Kriegsschiffen schossen die Pöner ihre meisten Pfeile — denn der Schuß kam aus zurückgebogener Hand — vergeblich zur Höhe hinan, wogegen schwerer und schon durch das Gewicht geschwungener der Schuß von oben aus den Frachtschiffen fiel.

Allein die Späherschiffe wurden, schon als leichte Fahrzeuge, wenn sie unter dem Brettwerke der Brücken durch die Zwischenräume ausliefen, zuerst schon durch den bloßen Angriff und die Größe der Kriegsschiffe überwältigt, dann wurden sie auch den Vertheidigern des Bollwerks hinderlich, weil sie im Gemenge mit den feindlichen Schiffen jene oft nöthigten, mit dem Schießen anzuhalten, aus Besorgniß, bei der Unsicherheit des Schießens die Ihrigen zu treffen.

Zuletzt fing man an, mit eisernen Haken beschlagene Stangen — Raubhaken nennt sie der Soldat — aus den punischen Schiffen an die römischen Schiffe zu werfen; und da man so wenig die Stangen selbst, als die Ketten, an denen sie hängend geworfen wurden, abhauen konnte, so konnte man nun sehen, daß, so wie jedes rückwärts steuernde Kriegsschiff sein am Haken hängendes Frachtschiff fortzog, hier die Bande, wodurch ein Schiff an das andere befestigt war, zerrissen, dort eine Reihe mehrer Schiffe zugleich davongeschleppt wurde. Meistens auf diese Art wurden also die sämmtlichen Brücken zertrümmert, und kaum den Vertheidigern so viel Zeit gelassen, in die zweite Reihe der Schiffe hinüber zu springen. Etwa sechs Frachtschiffe wurden im Schlepptaue nach Karthago fortgeführt; worüber der Jubel größer war, als es die Sache verdiente, und doch so viel

willkommner, je unerwarteter ihnen unter lauter Unfällen und Thränen diese einzige, wenn auch kleine Freude, aufgestrahlt hatte; nebst dem, daß man deutlich sah, daß die römische Flotte der Vernichtung nahe gewesen sein würde, wenn nicht die Befehliger der (punischen) Schiffe gezögert hätten, und Scipio zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre.

11. Gerade in diesen Tagen, als Lälius und Masinissa nach etwa fünfzehn Tagen in Numidien angekommen waren, traten die Massylier, die Unterthanen des Masinissa von seinem Vater her, mit Freuden zu ihm, als ihrem lange ersehnten Könige, über. Syphar, dessen Befehliger und Besatzungen hier vertrieben wurden, sah sich auf sein altes Reich beschränkt, ohne jedoch ruhen zu wollen. Es stachelten den Liebekranken Gattin und Schwiegervater, und er hatte an Mannschaft und Pferden solchen Ueberfluß, daß die Uebersicht der Kräfte eines so viele Jahre blühenden Reiches auch einem minder rohen und unbändigen Geiste hohe Gedanken hätte machen können. Er ließ daher alle kriegsfähigen Leute in Eins zusammentreiben, und gab ihnen Rosse und Waffen zur Vertheidigung und zum Angriffe; wobei er die Reiterei in Geschwader, das Fußvolk in Kohorten, wie er es ehedem von den römischen Hauptleuten gelernt hatte, vertheilte. Mit einem Heere, das nicht schwächer, als sein voriges, übrigens aber fast ganz neugeworben und ungeübt war, ging er gegen die Feinde vorwärts. Und als sein Lager in ihrer Nähe stand, machten sich erst nur wenige Reiter auf gedeckte Spähung von ihren Posten hervor; durch Wurfspieße gescheucht jagten sie zu den Ihrigen zurück: dann wechselten die Ausfälle, und da die Geschlagenen der Unwille entflammte,

so rückten Mehre nach: was ein Reizmittel zu Reitereigefechten ist, wenn entweder Hoffnung den Siegenden, oder Erbitterung den Besiegten Verstärkungen zuführt.

So strömte auch hier, als das Treffen von Wenigen angefacht war, der Wetteifer im Kampfe zuletzt die ganze Reiterei von beiden Seiten in das Feld. Und so lange es ungemischtes Reitereitreffen blieb, war die Menge der Masäsyler, die Syphax in mächtigen Schaaren entsandte, kaum aushaltbar. Als aber das römische Fußvolk, durch plötzliches Eindringen zwischen seine ihm den Weg öffnenden Geschwader, eine feste Linie bildete, und den ausgelassen hereinstürzenden Feind zurückschreckte; da sprengten die Wildlinge schon gehaltener heran, dann hielten sie still und kamen über die neue Art des Kampfes aus der Fassung; zuletzt wichen sie nicht allein dem Fußvolke, sondern hielten auch die Reiterei nicht aus, die nun durch den Schutz ihres Fußvolkes kühn ward. Jetzt rückten auch die Legionen unter den Fahnen heran: und nun vollends hielten die Masäsyler nicht den ersten Angriff, ja nicht einmal den Anblick dieser Fahnen und Waffen aus; so mächtig hat — sei es die Erinnerung an die früheren Niederlagen, oder der Schrecken des Augenblicks gewirkt!

12. Hier wurde Syphax, indem er gegen die feindlichen Geschwader heranritt — ob er durch Beschämung, ob er durch Aussetzung seiner Person die Flucht der Seinigen hemmen könnte — von seinem schwer verwundeten Pferde abgeworfen, übermannt, gefangen genommen und, um vor Allen dem Masinissa einen erfreulichen Anblick zu gewähren, lebendig zum Lälius geschleppt.

Cirta war die Hauptstadt im Reiche des Syphax; dahin

begab sich eine gewaltige Menge Menschen. Denn das Blutbad im Treffen war nicht so groß, als der Sieg, weil man nur in einem Reitertreffen gefochten hatte. Nicht über fünftausend Mann wurden getödtet, und weniger als halb soviel gefangen genommen, und zwar beim Angriffe auf das Lager, wohin sich die über den Verlust ihres Königs bestürzte Menge begeben hatte.

Da sagte Masinissa: „Für ihn könne freilich für jetzt nichts reizender sein, als in seinem Siege sein nach so langer Zwischenzeit wiedererobertes Erbreich zu sehen; allein sowohl im Glück, als im Unglücke habe man keine Zeit, lange zu zögern. Wenn ihn Lälius mit der Reiterei und dem gefesselten Syphax nach Cirta vorausgehen lasse, so werde er dort Alles in der ängstlichsten Bestürzung überraschen. Lälius könne dann mit dem Fußvolke in mäßigen Tagzügen nachfolgen.“

Mit Zustimmung des Lälius zog er nach Cirta voraus und ließ die vornehmsten Cirter zu einer Unterredung herausrufen. Allein bei diesen, die mit dem Unfall ihres Königs noch unbekannt waren, richtete er durch Erzählung des Vorgefallenen, durch Drohungen, durch Ermahnungen nicht eher etwas, als bis ihnen der König gefesselt vor Augen gestellt wurde. Da erhob sich bei diesem traurigen Anblicke ein allgemeines Klaggeheul, und theils wurden in der Bestürzung die Mauern verlassen, theils durch schleunige Vereinigung derer, die bei dem Sieger Gnade suchten, die Thore geöffnet. Masinissa stellte an die Thore und sich dazu eignenden Plätze der Mauern Posten aus, um Niemand Auswege zur Flucht offen zu lassen, und sprengte nach der Burg, um sie zu besetzen. Als er in den Vorhof trat, kam ihm schon an der

Schwelle Sophonisba, Gemahlin des Syphar, Tochter des Pöners Hasdrubal, entgegen, und da sie mitten in der Schaar von Kriegern den durch Waffen und übrige Tracht sich auszeichnenden Masinissa erblickte, hielt sie ihn für den König (was er auch war), fiel vor ihm nieder und sprach: „Völlige Gewalt über uns gaben Dir freilich die Götter, Deine Tapferkeit und Dein Glück. Allein wenn eine Kriegsgefangene vor dem Gebieter über ihr Leben und ihren Tod ihre flehende Stimme erheben, wenn sie seine Knie, seine siegende Rechte berühren darf; so bitte und flehe ich bei der königlichen Hoheit, in der auch wir so eben noch gestanden sind, bei des Numiderstammes Namen, der Dir mit Syphar gemein war, bei den Göttern dieser Königsburg, die Dich unter besseren Vorzeichen hier aufnehmen mögen, als sie den Syphar von hier entlassen haben: gewähre einer Flehenden die einzige Gnade, daß Du über sie, als Deine Gefangene, nach eignem Willen verfügest und sie nicht in irgend eines Römers übermüthige und grausame Willkür kommen lassest. Wäre ich auch nichts weiter, als des Syphar Gemahlin gewesen, so möchte ich mich doch lieber einem Numider und mit mir in demselben Afrika gebornen Manne, als einem Ausländer und Fremden zum Schutze anvertrauen. Was aber die Karthagerin vom Römer, was Hasdrubals Tochter zu fürchten habe, siehst Du. Kannst Du sonst durch nichts Anderes mich retten, so rette mich durch den Tod vor der Willkür der Römer, ich bitte und beschwöre Dich."

Sie war außerordentlich schön und von blühender Jugend. Da sie also, seine Rechte umfassend nur dazu seine Zusage sich erbat, keinem Römer übergeben zu werden, und ihr Vortrag der Liebkosung näher kam, als der Bitte; so fühlte

sich das Herz des Siegers nicht bloß zum Mitleiden hingerissen, sondern — wie denn die Numider alle Venusstürmer sind! — von der Liebe zu seiner Gefangenen gefesselt, bot ihr der Sieger, zur Versicherung seines Worts für ihre Bitte, die Rechte, und begab sich (mit ihr) in die Burg. Nun begann er bei sich zu überlegen, wie er sein Versprechen erfüllen möchte; und als er das nicht auszumitteln wußte, borgte er von der Liebe eine zufahrende und unanständige Maßregel. Er befahl, noch auf denselben Tag sogleich die Vermählung zu veranstalten, um durchaus weder dem Lälius, noch dem Scipio selbst, freie Hand zu lassen, gegen die als eine Gefangene zu verfahren, die schon Masinissa's Gemahlin sein würde. Nach vollzogener Vermählung kam Lälius an, und verbarg seine Mißbilligung des Geschehenen so wenig, daß er sogar anfangs sie aus der Ehekammer abholen lassen, und mit dem Syphar und den übrigen Gefangenen an den Scipio schicken wollte; hernach aber — auf dringendes Anliegen des Masinissa, der ihn bat, die Entscheidung darüber, welchem von den beiden Königen der Glücksbesitz der Sophonisba zu Theil werden sollte, an den Scipio zu verweisen — schickte er bloß den Syphar mit den andern Gefangenen ab, worauf er die übrigen Städte Numidiens, in welchen königliche Besatzungen lagen, mit Beihülfe des Masinissa eroberte.

13. Als die Nachricht kam, Syphar werde in das Lager gebracht, so strömte Alles wie zum Schauspiele eines Triumphes hinaus. Er selbst ging gefesselt voran; ihm folgte eine Schaar vornehmer Numider. Nun legte jeder, so viel er konnte, der Größe des Syphar, dem Rufe der Numider bei, indem er dadurch seinen eignen Sieg verherrlichte: „Das sei der König, dessen Majestät die beiden mächtigsten Völker der

Erde, das römische und das karthagische, so viel Ehre erwiesen hätten, daß Scipio, ihr eigner Feldherr, um die Freundschaft desselben zu suchen, seinen Kriegsbezirk Hispanien und sein Heer verlassen habe, und auf zwei Fünfruderern nach Afrika gesegelt sei, und Hasdrubal, der Pöner Feldherr, nicht bloß persönlich zu ihm in sein Königreich gekommen sei, sondern ihm sogar seine Tochter zur Ehe gegeben habe. Er habe zu gleicher Zeit zwei Feldherren, einen punischen und einen römischen in seiner Gewalt gehabt. So wie beide Parteien durch Darbringung der Opferthiere bei den unsterblichen Göttern Gnade gesucht, so hätten auch bei ihm beide Theile um Freundschaft nachgesucht. Ja, er habe eine solche Macht gehabt, daß er den Masinissa aus seinem Reiche vertrieben und so weit gebracht habe, daß sein Leben nur durch den Ruf von seinem Tode, nur in den Schlupfwinkeln, wo er nach Art der Thiere im Walde von Raub lebte, geschützt wurde."

Unter solchen Aeußerungen der Umstehenden wurde der König in das Feldherrnzelt zum Scipio geführt. Es rührte auch den Scipio sowohl das frühere Schicksal des Mannes, mit seinem gegenwärtigen Schicksale verglichen, als die Erinnerung an ihre Gastfreundschaft, an deren Handschlag und an ihre staatliche und persönliche Verbindung. Eben diese Verhältnisse gaben auch dem Syphax Muth in der Anrede an den Sieger. Denn als ihn Scipio fragte: „Wo er doch hingedacht hätte, daß er nicht bloß der Verbindung mit Rom entsagt, sondern ungereizt Krieg angefangen hätte;" so gestand er zwar, „er habe gefehlt und unsinnig gehandelt, allein nicht dann erst, als er gegen das römische Volk die Waffen ergriffen habe, es sei nur der Ausgang seiner Raserei gewesen,

nicht der Anfang. Da, da sei er unsinnig gewesen, da habe er Alles, was Gastfreundschaft und persönliches und staatliches Bündniß heiße, aus seinem Herzen verbannt, als er die karthagische Edelfrau in sein Haus gebracht habe. Durch diese hochzeitliche Fackel sei seine Burg in Flammen aufgegangen. Diese Furie und Pestseele habe durch alle mögliche Schmeichellockungen sein Herz umgekehrt und entfremdet, und nicht eher geruht, als bis sie ihm mit eignen Händen die verruchten Waffen gegen den Gastgenossen und Freund angelegt habe. Doch in seinem Verderben und Unglücke finde er darin einen Trost für seine Leiden, daß er eben diese Pestseele und Furie in seines allerärgsten Feindes Haus und Gemach übergegangen sehe. Und Masinissa sei weder klüger noch standhafter, als Syphar, ja bei seiner Jugend noch unbehutsamer; wenigstens habe sie jener noch mit größerer Thorheit und Unenthaltsamkeit, als er, zu seiner Frau gemacht."

14. Da er dies nicht bloß aus feindlichem Hasse, sondern auch aus Eifersucht, weil er seine Geliebte in den Händen seines Nebenbuhlers sah, gesprochen hatte, so setzte er den Scipio in nicht geringe Verlegenheit. Und was die Beschuldigungen beglaubigte, war die so gut als mitten unter den Waffen, ohne Befragung oder Erwartung des Lälius beschleunigte Vermählung; ferner die so hastige Eilfertigkeit, daß er noch an dem Tage, an welchem er seine gefangene Feindin erblickte, sie in den Ehebund aufnahm, und im Gemache seines Feindes die Vermählungsfeier vollzog. Um so häßlicher war dies in Scipio's Augen, weil ihn selbst als jungen Mann in Hispanien nie die Schönheit einer Gefangenen gereizt hatte.

Noch dachte er darüber nach, als Lälius und Masinissa dazukamen. Beide empfing er mit gleich freundlicher Miene, erhob sie vor dem ganzen Kriegsrathe mit auszeichnenden Lobsprüchen, führte dann den Masinissa auf die Seite und redete ihn so an: „Ich glaube, Masinissa, daß Du, in Rücksicht einiger guten Eigenschaften an mir, sowohl anfänglich in Hispanien zu mir gekommen bist, um Freundschaft mit mir zu stiften, als auch nachher in Afrika Dich selbst und alle Deine Hoffnungen meiner Treue anvertraut hast. Nun ist aber unter diesen Vorzügen, um welcher willen ich Dir mag wünschenswerth gewesen sein, keiner, auf den ich so stolz sein möchte, als auf meine Selbstbeherrschung und Enthaltsamkeit. Ich wünschte, Masinissa, auch Du hättest diesen Deinen übrigen herrlichen Vorzügen beigelegt. Lange, lange nicht so viele Gefahren, glaube mir, drohen uns in unserm Alter von bewaffneten Feinden, als von den uns überall umringenden Lüsten. Wer diese durch seine Selbstbeherrschung gezügelt und gezähmt hat, der hat sich einen weit größern Ruhm und Sieg erworben, als wir durch Besiegung des Syphar haben. Was Du in meiner Abwesenheit tüchtig und heldenmüthig gethan hast, habe ich mit Vergnügen erwähnt und nicht vergessen. Ueber das Andere will ich lieber Dich selbst im Stillen nachdenken, als, wenn ich es zur Sprache brächte, Dich erröthen lassen. Syphar ist unter Roms Götterleitung besiegt und gefangen worden. Folglich sind er, seine Gattin, sein Reich, seine Dörfer, seine Städte mit allen Einwohnern, kurz Alles, was dem Syphar gehörte, eine Beute Roms, und der König und seine Gattin, wäre sie auch nicht geborne Karthagerin, sähen wir auch ihren Vater nicht als feindlichen Feldherrn, müßte doch nach Rom

geschickt werden, und des Senats und römischen Volks Erkenntniß und Entscheidung müßte doch über die Frau ergehen, der man es nachsagt, sie habe einen mit uns verbündeten König uns abwendig gemacht und ihn voreilig in den Harnisch gejagt. Besiege Dein Herz! Hüte Dich, Dein vielfaches Gute durch einen einzigen Fehler zu verunstalten und Dir den Dank für so viele Verdienste durch eine größere Verschuldung, als der Gegenstand dieser Verschuldung werth ist, zu verderben!"

15. Dem Masinissa, als er dieses hörte, trat nicht allein Röthe in das Gesicht, sondern brachen auch Thränen hervor. Er versicherte, sich dem Willen seines Oberfeldherrn zu unterwerfen, und bat ihn, für sein unüberlegt gegebenes Wort so viel thun zu dürfen, als die Umstände erlaubten — denn er habe ihr versprochen, sie in keine andere Gewalt kommen zu lassen — und begab sich aus dem Feldherrnzelte verwirrt in sein Gezelt. Nachdem er hier ohne Zeugen unter vielem Seufzen und Aechzen, was leicht von den um das Zelt stehenden Personen gehört werden konnte, eine lange Zeit zugebracht hatte, rief er zuletzt, nach einem ausgestoßenen lauten Seufzer, einen seiner getreuen Sklaven, der, nach Königssitte, auf ungewisse Fälle Gift in Verwahrung hatte, hieß ihn eine Mischung davon im Becher zur Sophonisba bringen und ihr dabei melden: „Masinissa würde ihr gern sein erstes Versprechen gehalten haben, wie er es als Gatte seiner Gattin schuldig sei. Da ihn aber die, welche die Macht dazu hätten, hierüber nicht verfügen ließen, so halte er sein zweites Versprechen, sie nicht lebendig in die Gewalt der Römer kommen zu lassen. Mit dem Gedanken an ihren Vater als Feldherrn, an ihr Vaterland und zwei Könige, denen

sie vermählt gewesen sei, möge sie sich selber berathen." Als der Bediente mit dieser Meldung und dem Giftbecher in der Hand zur Sophonisba kam, sprach sie: „Ich nehme es an, als Hochzeitgeschenk, das mir nicht unwillkommen sein darf, wenn er nichts Höheres als Gatte der Gattin gewähren konnte. Das jedoch melde ihm, ich würde eines schönern Todes gestorben sein, wenn ich mich nicht bei meiner Leiche noch vermählt hätte."

Eben so muthvoll als sie dies sprach, nahm sie den Becher und trank ihn, ohne das mindeste Zeichen von Bangigkeit, unerschrocken aus. Als dies dem Scipio gemeldet wurde, ließ er aus Besorgniß, der rasche junge Mann möchte sich in seiner kranken Stimmung etwas anthun, ihn sogleich zu sich rufen, wo er bald ihn tröstete, bald ihm darüber, daß er eine Unbesonnenheit durch die andere habe gut machen wollen und die Sache ohne Noth verschlimmert habe, einen gelinden Verweis gab. Am folgenden Tag bestieg er, um ihn von der gegenwärtigen Gemüthsbewegung abzulenken, die Feldherrnbühne und ließ zur Versammlung rufen. Hier redete er den Masinissa zum ersten Mal als König an, beehrte ihn mit außerordentlichen Lobsprüchen und beschenkte ihn mit einem goldenen Kranze, einer goldnen Opferschale, einem Staatssessel, elfenbeinernen Stabe, gestickten Oberkleide und gepalmten Unterkleide (X. 7). Er fügte noch die ehrenvollen Worte hinzu: Es sei nichts prächtiger als ein Triumph bei den Römern, und für die Triumphirenden kein ehrenvollerer Schmuck als dieser, dessen das Römervolk den Masinissa, als den einzigen Ausländer, für würdig halte. Hierauf lobte er den Lälius ebenfalls, und beschenkte ihn mit einem goldenen Kranze; auch die übrigen Helden des Heers

wurden, jeder nach seinem geleisteten Dienste beschenkt. Diese Ehrenbezeigungen beruhigten des Königs Herz und erhoben ihn zu der Hoffnung, nun bald nach Entfernung des Syphar ganz Numidien zu besitzen.

16. Als Scipio den Kajus Lälius nebst dem Syphar und den übrigen Gefangenen nach Rom geschickt hatte, mit denen auch Gesandte vom Masinissa abreiseten, verlegte er sein Lager wieder nach Tunes und vollendete die angefangenen Verschanzungen. Die Karthager, die nach einem für diesmal ziemlich gelungenen Angriffe auf die römische Flotte (Kap. 10) nicht allein eine kurze, sondern beinahe vergebliche Freude genossen hatten, wurden auf die Nachricht von des Syphar Gefangennehmung, auf den sie beinahe mehr Hoffnung als auf den Hasdrubal und ihr eigenes Heer gesetzt hatten, entmuthigt; sie wollten nun nichts weiter vom Kriege hören, und schickten Abgeordnete, um Frieden zu erbitten — dreißig der vornehmsten Alten. Dies war bei ihnen der innere Rath, der selbst auf die Senatsleitung vom größten Einflusse war. Als sie im römischen Lager und im Feldherrnzelt ankamen, warfen sie sich nach Art der Anbetenden — ich glaube, nach herkömmlichem Brauch aus dem Lande, aus welchem sie herstammten — zur Erde nieder. Ihre Rede war einer so demüthigen Verehrung angemessen; denn sie rechtfertigten ihre Schuld nicht, schoben aber die Veranlassung dazu auf den Hannibal und die Begünstiger seiner Eigenmächtigkeit. Sie baten um Verzeihung für ihren Staat, „der schon zweimal vorher durch die Unbesonnenheit ihrer Staatsbürger zerrüttet worden sei, und abermals durch die Gnade der Feinde sich erhalten werde. Die Herrschaft über besiegte Feinde suche das Römervolk, nicht aber ihr Verderben. Er möge ihnen,

da sie zu folgsamer Unterwürfigkeit bereit wären, befehlen, was er wolle."

Scipio antwortete: „Er sei zwar mit der Hoffnung nach Afrika gekommen, und seine Hoffnung sei durch den glücklichen Erfolg des Krieges noch erhöht, den Sieg, aber keinen Frieden nach Hause zurückzubringen. Doch wolle er, ob er gleich den Sieg beinahe schon in Händen habe, den Frieden nicht zurückweisen; damit alle Völker erfahren möchten, daß das Römervolk seine Kriege gerecht anfange und auch endige. Er bestimmte folgende Friedenspunkte: Die Gefangenen und Ueberläufer und Flüchtlinge sollten sie ausliefern; ihre Heere aus Italien und Gallien abführen; Hispaniens sich enthalten; alle Inseln zwischen Italien und Afrika abtreten; ihre sämmtlichen Linienschiffe, bis auf zwanzig ihm ausliefern und fünfmalhunderttausend Metz Weizen und zweimalhunderttausend Metzen Gerste geben."

Wie groß die Geldsumme war, die er ihnen auferlegte, darüber ist man nicht einig. Hier finde ich fünftausend Talente, dort fünftausend Pfund Silber, wieder dort doppelten Sold für die Soldaten auferlegt. „Ob euch der Friede," fuhr er fort, „unter diesen Bedingungen anständig sei, dazu wird man euch drei Tage Bedenkzeit geben. Ist er euch anständig, so schließt mit mir Waffenstillstand und schickt nach Rom an den Senat Gesandte." So wurden die Karthager abgefertigt; und da sie keine Friedensbedingungen verweigern zu dürfen glaubten, so schickten sie — denn sie suchten nur Zeit zu gewinnen, bis Hannibal nach Afrika herüberkäme — wieder Gesandte an den Scipio zur Schließung des Waffenstillstandes, wieder andere nach Rom, um den Frieden zu

erbitten; sie nahmen zum Schein einige Gefangene, Ueberläufer und Flüchtlinge mit, um den Frieden leichter zu erhalten.

17. Viele Tage zuvor kam Lälius mit dem Syphar und den vornehmen numidischen Gefangenen in Rom an und setzte den Rathsvätern die sämmtlichen Verrichtungen in Afrika der Reihe nach auseinander, zu ihrer Aller eben so großen Freude für jetzt, als Hoffnung für die Zukunft. Bei der Umfrage beschlossen die Rathsväter, den König nach Alba in Verwahrung zu schicken, den Lälius aber zurückzubehalten, bis die karthagischen Gesandten kämen. Es wurde ein viertägiges Dankfest verordnet. Der Prätor Publius Aelius bestieg, nach Entlassung des Senats und Berufung des Volks, mit dem Kajus Lälius die Rednerbühne. Als hier nun die Leute vernahmen, die Heere der Karthager seien geschlagen, ein König von so hohem Rufe besiegt und gefangen, ganz Numidien im herrlichsten Siege durchzogen worden, da konnten sie sich nicht auf stille Freude beschränken, ohne durch Jubelgeschrei und andere der Volksmenge gewöhnlichen Zeichen ihre unbegrenzte Fröhlichkeit an den Tag zu legen. Darum ließ auch der Prätor sogleich bekannt machen: „Die Tempelwärter sollten alle Gotteshäuser in der ganzen Stadt öffnen: es müsse dem Volke freistehen, den ganzen Tag über umher zu gehen und den Göttern Preis und Dank zu bringen."

Den Tag darauf führte er die Gesandten des Masinissa in den Senat ein. Zuerst wünschten sie dem Senate Glück zu den dem Publius Scipio in Afrika gelungenen Thaten; „hernach dankten sie dafür, daß er den Masinissa nicht bloß König benannt, sondern ihn auch dazu gemacht habe, indem er ihn in sein Erbreich wieder einsetzte, in welchem er nach Entthronung des Syphar, wenn es so den Rathsvätern

beliebte, ohne Besorgniß und Nebenbuhlerei regieren werde." Auch dafür: „daß er ihn unter Lobsprüchen vor der Versammlung mit den ansehnlichsten Geschenken beehrt habe, deren ihrer nicht unwürdig zu sein, sich Masinissa vorhin bestrebt habe und sich ferner bestreben werde. Sie bäten, daß der Senat ihm den Königstitel und die übrigen Wohlthaten und Verehrungen vom Scipio durch einen Senatsbeschluß bestätigen möchte; und wenn es nicht Beschwerde mache, so bitte auch darum Masinissa, daß man die numidischen Gefangenen, die zu Rom in Haft wären, zurückschicken möchte; dies würde ihm bei seinen Unterthanen zu großer Empfehlung gereichen."

Hierauf bekamen die Gesandten zur Antwort: „Ueber das Kriegsglück in Afrika hätten die Rathsväter mit dem Könige gemeinsame Freude. Scipio habe ihres Erachtens recht gehandelt und ordentlich gehandelt, daß er ihn König benannt habe. Und was er sonst noch des Masinissa Wünschen gemäß gethan haben möge, das Alles habe die Zustimmung und den Beifall der Rathsväter."

Zu Geschenken, welche die Gesandten dem Könige bringen sollten, bestimmte man zwei purpurne Kriegskleider, jedes mit einer goldenen Schnalle, und Westen mit breiter Verbrämung, ferner zwei aufgeschmückte Pferde, zwei Ritterrüstungen nebst Panzern, auch solche Zelte und Feldgeräth, wie es einem Konsul zu geben Sitte wäre. Dies mußte der Prätor dem Könige übersenden. Jedem Gesandten wurden nicht unter fünftausend, ihren Begleitern jedem tausend Kupferaß als Geschenk, ferner jedem Gesandten zwei Kleider — den Begleitern eins, so wie auch den Numidern, die, ihrer Haft entlassen, dem Könige wiedergegeben werden sollten

— und dazu den Gesandten freie Wohnung, Ehrenplätze und Bewirthung bestimmt (XXVIII. 39).

18. In demselben Sommer, in welchem dies zu Rom beschlossen und in Afrika ausgeführt wurde, war es, wo der Prätor Publius Quinktilius Varus und der Prokonsul Markus Kornelius im Gebiete der insubrischen Gallier dem Pöner Mago eine förmliche Schlacht lieferten. Des Prätors Legionen standen im Vordertreffen, Kornelius hielt die seinigen im Rückhalte; er selbst aber ritt in die vordere Linie hin, wo dann an der Spitze beider Flügel Prätor und Prokonsul ihre Soldaten zum Angriff auf die Feinde nachdrücklichst ermunterten. Da sie aber nichts ausrichteten, dann sprach Quinktilius zum Kornelius: „Das Gefecht geht, wie Du siehst, zu schläfrig. Durch seinen unverhofften Widerstand hat sich des Feindes Furchtsamkeit abgehärtet, und ihre Verwandlung in Kühnheit ist zu befürchten. Einen Reitersturm müssen wir erregen, wenn wir ihn in Unordnung und aus seiner Stellung bringen wollen. Also halte entweder Du bei den Vorfahnen den Kampf aus, so will ich die Reiterei in das Gefecht führen; oder ich will hier in der Vorderlinie thätig sein, und Du laß die Reiter unsrer vier Legionen auf den Feind ansprengen."

Da der Prokonsul den einen oder den andern Posten, welchen der Prätor ihm lassen wollte, übernahm, so eilte Prätor Quinktilius mit seinem Sohne, Markus mit Vornamen, einem muthvollen jungen Manne, zu den Reitern hin, hieß sie aufsitzen und plötzlich auf den Feind ansprengen. Den Reiterlärmen verstärkte das Schlachtgeschrei von den Legionen her; und die feindliche Linie würde nicht Stand gehalten haben, hätte nicht Mago beim ersten Andringen der Reiter die

bereitstehenden Elephanten sogleich in das Treffen geführt durch deren Gekreische, Geruch und Anblick die Pferde scheu wurden und die Reiterhülfe unwirksam machten; und so wie der römische Reiter im Schlachtgewühle, wenn er Spieß und Schwert in der Nähe gebrauchen konnte, die Ueberlegenheit behielt, so hatten auf ihn, wenn das scheue Pferd mit ihm durchging, die Numider aus der Ferne einen so viel besseren Schuß.

Zugleich behauptete auch des Fußvolks zwölfte, großentheils zusammengehauene Legion mehr aus Ehr- als Kraftgefühl noch ihren Platz und würde ihn nicht länger behauptet haben, wenn nicht die dreizehnte Legion aus dem Rückhalt in die Vorderlinie eingerückt wäre und den mißlichen Kampf übernommen hätte. Auch Mago stellte aus seinem Rückhalte die Gallier dieser frischen Legion entgegen. Da aber diese ohne großen Kampf geworfen wurden, setzten sich die Hastaten der elften Legion in Schluß und gingen auf die Elephanten los, die jetzt auch schon des Fußvolks Linie in Unordnung brachten. Da sie bei dem Angriffe auf diese dichtstehenden Thiere fast keinen einzigen Wurfspieß vergebens abschleuderten, so jagten sie diese alle auf ihre eigene Linie zurück; vier stürzten mit Wunden bedeckt danieder. Jetzt wankte die feindliche Vorderlinie, indem zugleich das ganze römische Fußvolk, sobald es die Elephanten umgekehrt sah, um sie noch scheuer und wilder zu machen, ihnen nachströmte. Doch so lange Mago noch an ihrer Spitze stand, zogen sich die Glieder allmählig zurück und behaupteten die Haltung des Gefechts. Allein als sie ihn mit durchbohrtem Schenkel sinken und beinahe verblutet aus der Schlacht wegtragen sahen, da wandten sie sich sogleich Alle auf die Flucht. Bei fünftausend

Feinde fielen an diesem Tage; zweiundzwanzig Fahnen wurden erbeutet.

Aber auch den Römern war es kein unblutiger Sieg. Zweitausend dreihundert wurden bei dem Heere des Prätors und zwar größtentheils von der zwölften Legion vermißt; davon auch zwei Obersten, Markus Kosconius und Markus Mänius. Auch von der dreizehnten Legion, welche erst am Ende des Treffens auftrat, fiel der Oberste Knejus Helvius bei Wiederherstellung des Gefechts; wie denn auch an zweiundzwanzig angesehene Ritter, welche von den Elephanten zertreten wurden, nebst mehren Hauptleuten umkamen. Ueberhaupt würde der Kampf länger gedauert haben, wäre nicht über die Wunde des Feldherrn der Sieg hingegeben worden.

19. Mago brach in der Stille der nächsten Nacht auf, machte so starke Züge, als er es bei seiner Wunde ertragen konnte, und erreichte das Meer im Gebiete der ingaunischen Ligurer; wo Gesandte von Karthago, die wenige Tage zuvor im gallischen Meerbusen gelandet waren, mit dem Befehle zu ihm kamen, möglichst bald nach Afrika überzusetzen. „Sein Bruder Hannibal, an welchen ebenfalls Gesandte mit demselben Befehle abgegangen wären, werde dasselbe thun. Karthago befinde sich nicht in der Lage, daß es Eroberungen in Gallien und Italien behaupten könne."

Mago, nicht bloß durch den Befehl des Senats und durch die Gefahr des Vaterlandes aufgefordert, sondern auch aus Besorgniß, der siegende Feind möchte ihn, wenn er bliebe, verfolgen, ja selbst die Ligurer, wenn sie Italien von den Pönern verlassen sähen, möchten zu denen, in deren Gewalt sie doch nächstens sein würden, übertreten; zugleich auch in

der Hoffnung, bei einer Seefahrt werde die Erschütterung seiner Wunde gelinder, als auf der Landstraße, und Alles zu seiner Heilung bequemer sein — schiffte seine Truppen ein und segelte ab, war aber kaum über Sardinien hinaus, als er an seiner Wunde starb; auch wurden mehre punische Schiffe, die auf der Höhe verschlagen waren, von der bei Sardinien stehenden römischen Flotte genommen. Dies war es, was zu Land und zu Meer auf jener Seite Italiens, die an den Alpen liegt, vorfiel.

Der Konsul Kajus Servilius hatte zwar auf seinem Posten in Hetrurien, auch in Gallien, wohin er gleichfalls vorgerückt war, nichts Merkwürdiges verrichtet, aber doch seinen Vater Kajus Servilius und den Kajus Lutatius (Katulus), welche bei dem Flecken Tanetum von den Bojern gefangen genommen waren, aus sechzehnjähriger Sklaverei zurückgebracht; und kehrte daher mit dem Vater auf der einen, mit dem (Lutatius) Katulus auf der andern Seite, mehr durch persönliches, als staatliches Verdienst ausgezeichnet, nach Rom zurück. Nun geschah der Antrag an das Gesammtvolk: „daß es dem Kajus Servilius nicht zum Nachtheile gereichen möchte, daß er — während sein Vater, der doch auf dem Staatssessel gesessen wäre, noch gelebt habe — da er dies nicht wußte, Volkstribun und Volksädil gewesen wäre; anders als es in den Gesetzen verordnet war.“ Als der Vorschlag angenommen war, ging der Konsul auf seinen Standort zurück.

Zu dem Konsul Knejus Servilius, welcher im Bruttischen stand, sind Konsentia, Uffugum, Vergä, Besidiä, Hetrikulum, Sypheum, Argentanum, Klampetia und viele andere unnahmhafte Völkerschaften, weil sie den punischen Krieg altern sahen,

übergetreten. Auch lieferte dieser Konsul im Gebiete von Kroton dem Hannibal eine Schlacht. Die Nachrichten darüber sind unbestimmt. Valerius von Antium läßt fünftausend Feinde erschlagen; ein so bedeutender Umstand, daß er entweder unverschämt erdichtet oder nachlässig übergangen ist. In Italien hat wenigstens Hannibal nichts weiter gethan. Denn auch bei ihm trafen Gesandte von Karthago, die ihn nach Afrika abriefen, gerade in denselben Tagen wie beim Mago ein.

20. Knirschend und seufzend und kaum der Thränen sich enthaltend, soll er die Gesandten angehört haben. Als ihre Aufträge ausgerichtet waren, sprach er: „So rufen sie mich denn nicht länger versteckt, sondern offen zurück, sie, die durch Verweigerung der nachzusendenden Truppen und Gelder schon lange mich zurückzerrten! So besiegte denn den Hannibal nicht das so oft geschlagene und verjagte Römervolk, sondern der Senat von Karthago durch Verkleinerung und Mißgunst! Und über diesen meinen schimpflichen Abzug wird Scipio nicht lauter frohlocken und sich erheben, als Hanno, der unser Haus, weil er es durch andere Mittel nicht konnte, unter Karthago's Trümmern begrub."

Er hatte, schon gerade dies im Geiste ahnend, die Schiffe zuvor in Bereitschaft gehalten. Er verschickte daher den Schwarm untauglicher Truppen zu angeblichen Besatzungen in die wenigen bruttischen Städte, welche mehr aus Furcht, als aus Ergebenheit beisammenblieben, und führte den Kern seines Heeres nach Afrika hinüber, nachdem er viele geborene Italier, weil sie ihm nicht nach Afrika folgen wollten, und daher sich in das Heiligthum der Juno Lacinia geflüchtet hatten, das bis auf diesen Tag unentweiht geblieben war, selbst im Tempel schändlich hatte ermorden lassen. Selten mag wohl sonst

Einer, der sein Vaterland der Verbannung wegen verließ, trauriger geschieden sein, als Hannibal, der aus feindlichem Land entwich. Er habe oft, sagt man, nach Italiens Küsten zurückgeblickt unter Klagen über Götter und Menschen, und unter Verwünschungen seiner selbst und seines Lebens es sich vorgeworfen: „daß er nicht seine Krieger, noch blutig vom Siege bei Kannä, vor Rom geführt habe; daß ein Scipio sich gegen Karthago gewagt — er, der als Konsul keinen feindlichen Pöner in Italien gesehen habe; und daß er, der hunderttausend Bewaffnete am Trasimenus und bei Kannä erschlagen habe, bei Kasilinum, Kumä und Nola veraltet sei." Unter solchen Vorwürfen und Klagen wurde er aus dem langwierigen Besitze Italiens weggerissen.

21. Zu Rom liefen die Nachrichten von Mago's und Hannibals Abfahrt in denselben Tagen ein. Allein die Wonne dieses doppelten Jubels minderte theils der Umstand, daß es schien, als hätten die römischen Feldherren zu ihrer Festhaltung (da ihnen dies doch vom Senate befohlen war) zu wenig Muth oder Kraft gehabt; theils auch, daß man, da sich jetzt die ganze Kriegsmasse auf einen Feldherrn und ein Heer geworfen hatte, darüber besorgt war, wie dies ablaufen würde. In diesen Tagen kamen auch Sagunter Abgeordnete, und brachten die sammt ihrem Geld aufgehobenen Karthager mit, welche auf Truppenwerbung nach Hispanien übergesetzt waren. Sie legten zweihundert fünfzig Pfund Gold, achthundert Pfund Silber in der Vorhalle des Rathhauses nieder. Die Personen wurden angenommen und in den Kerker gebracht, das Gold und Silber zurückgegeben und den Abgeordneten Dank abgestattet, man gab ihnen außerdem Geschenke und Schiffe zur Rückkehr nach Hispanien. Dann

machten die älteren Rathsherren die Bemerkung: „Der Mensch empfinde doch immer das Gute weniger, als das Schlimme. Bei Hannibals Uebergang nach Italien — was da für Schrecken und Bestürzung gewesen sei, hätten sie noch nicht vergessen! Was nachher für Unglück, was für Trauer vorgefallen sei! — Von Roms Mauern habe man das feindliche Lager gesehen. Was da für Gelübde jedes Einzelnen und Aller insgesammt gewesen seien! — Wie oft habe man die Bürger in den Versammlungen mit gen Himmel erhobenen Händen ausrufen hören: Ob denn wohl je der Tag erscheinen würde, an welchem sie Italien, von Feinden leer, der Segnungen des Friedens würden genießen sehen? Es hätten dies endlich die Götter erst im sechzehnten Jahre verliehen, und nun trage Niemand darauf an, den Göttern dafür zu danken. Mit so wenig Herzlichkeit nähmen die Menschen sogar die ankommende Wohlthat auf, geschweige daß sie der vormaligen sich gehörig erinnern sollten."

Da rief man von allen Seiten des Saales her: Es sollte der Prätor Publius Aelius die Sache zum Vortrage bringen, und es wurde beschlossen, fünf Tage lang vor allen Altären Betandachten zu halten und hundert und zwanzig große Schlachtthiere zu opfern. Weil schon nach Entlassung des Lälius und der Gesandten des Masinissa die Nachricht einlief, karthagische Friedensgesandte an den Senat, die man schon zu Puteoli gesehen habe, würden von dort zu Lande ankommen; so beschloß man, den Kajus Lälius wieder umzurufen, um in seiner Gegenwart über den Frieden zu unterhandeln. Quintus Fulvius Gillo, ein Legat des Scipio, brachte die Karthager bis vor Rom, welche aber nicht die Stadt betreten durften, sondern Bewirthung im Herrschaftshofe

(IV. 22) und Zutritt vor dem Senat im Tempel der Bellona erhielten.

22. Ihr Vortrag war ungefähr derselbe, wie beim Scipio, indem sie alle Schuld des Kriegs von ihrem Staate ablehnten und auf den Hannibal schoben. „Er sei ohne Befehl des Senats nicht nur über die Alpen, sondern auch über den Iberus gegangen, und habe nicht bloß die Römer, sondern schon vorher die Saganter für sich bekriegt. Senat und Volk von Karthago stehe, wenn man es genau nehmen wolle, noch diesen Tag in unverletztem Bunde mit den Römern. Also hätten sie auch keinen andern Auftrag, als nur darum zu bitten, daß es bei dem zuletzt mit dem Konsul Lutatius geschlossenen Frieden bleiben dürfe." Als der Prätor nach der herkömmlichen Sitte den Rathsvätern freistellte, den Gesandten beliebige Fragen vorzulegen, und die Aelteren, die an dem Abschlusse des Friedens Theil gehabt hatten, über verschiedene Punkte fragten, die Gesandten aber — sie waren fast alle noch junge Männer — sich ihres Alters wegen dessen nicht zu erinnern versicherten; so rief man von allen Seiten des Saales her: „Durch punischen Trug seien sie gewählt, einen alten Frieden wieder hervorzusuchen, dessen sie sich nicht erinnerten!!"

23. Man ließ hierauf die Gesandten abtreten, und begann die Stimmen abzufragen.

Markus Livius schlug vor: „Den Konsul Kajus Servilius, der näher wäre, kommen zu lassen, um in seiner Gegenwart über den Frieden zu unterhandeln. Da über keinen wichtigern Gegenstand, als der vorliegende sei, eine Berathschlagung eintreten könne, so sei es seines Erachtens der

Würde Roms nicht ganz angemessen, eine solche Sache in der Abwesenheit eines, oder gar beider Konsuln vorzunehmen."

Quintus Metellus, der vor drei Jahren Konsul und Diktator gewesen war, sagte: „Da Publius Scipio die Feinde durch Erlegung ihrer Heere, durch Verwüstung ihres Landes in die Nothwendigkeit gebracht habe, demüthig um Frieden zu bitten, und kein Mensch richtiger beurtheilen könne, in welcher Absicht dieser Friede gesucht werde, als der, welcher vor den Thoren von Karthago Krieg führe; so müsse man auch nach keines Andern, als Scipio's, Gutachten den Frieden annehmen oder verweigern."

Markus Valerius Lävinus, der zweimal Konsul gewesen war, beschuldigte sie: „Sie wären als Kundschafter, nicht als Gesandte gekommen, und man müsse ihnen andeuten, Italien zu räumen, ihnen bis an die Schiffe Wache mitgeben, und dem Scipio schreiben, er möge mit dem Kriege nicht nachlassen."

Lälius und Fulvius fügten noch hinzu: „Auch Scipio habe die Hoffnung zum Frieden nur darauf gesetzt, wenn Hannibal und Mago nicht aus Italien zurück gerufen würden. Die Karthager würden so lange sie diese Feldherren und Heere erwarteten, sich jeden Schein zu geben suchen; dann aber, selbst der neuerlichen Verträge und aller Götter vergessend, ihren Krieg fortsetzen."

Um so mehr trat man der Meinung des Lävinus bei. Die Gesandten wurden ohne Friedensschluß, ja fast ohne Antwort entlassen.

24. In diesen Tagen segelte der Konsul Knejus Servilius, in der festen Ueberzeugung, daß die Ehre, Italien

befriedet zu haben, ihm gebühre, um den vermeintlich von ihm verjagten Hannibal zu verfolgen, nach Sicilien über, und wollte von da nach Afrika übergehen. Als dies zu Rom bekannt wurde, erklärten sich die Rathsväter zuerst dahin, der Prätor solle dem Konsul schreiben: der Senat finde es für gut, daß er nach Italien zurückkomme. Als aber der Prätor vorstellte, der Konsul werde auf einen Brief von ihm nicht achten, so wurde ausdrücklich hierzu ein Diktator ernannt, Publius Sulpicius, der vermöge seines höheren Amts den Konsul nach Italien zurückrief, den übrigen Theil des Jahres wandte er mit seinem Magister Equitum Markus Servilius dazu an, die Städte Italiens, welche im Kriege entfremdet worden waren, zu bereisen und in jeder die Ursachen davon zu untersuchen.

Während des Waffenstillstandes gingen auch aus Sardinien vom Prätor Lentulus hundert Frachtschiffe mit Vorräthen unter einer Bedeckung von zwanzig Kriegsschiffen, da das Meer vor Feinden und Stürmen sicher war, nach Afrika über. Knejus Oktavius, der mit zweihundert Frachtschiffen und dreißig Linienschiffen aus Sicilien hinüberfuhr, hatte nicht dasselbe Glück. Er sah nach einer glücklichen Fahrt Afrika beinahe schon vor Augen, da blieb anfangs der Wind aus, dann setzte er sich in den Südwest um, wurde stürmisch und warf die Flotte aus einander. Mit den Kriegsschiffen erreichte er zwar, weil seine Ruderer mit höchster Anstrengung gegen die Fluten ankämpften, das Vorgebirge des Apollo; allein die Frachtschiffe wurden größtentheils nach Aegimurus (XXIX. 27) — diese Insel schließt von der Höhe her die Bucht, in welcher Karthago liegt, ungefähr dreißigtausend Schritte von der Stadt — die andern, der Stadt selbst

gegenüber, an die warmen Bäder verschlagen. Das Alles hatte man in Karthago vor Augen, weßwegen man aus der ganzen Stadt nach dem Markte zusammenlief. Die Obrigkeit berief den Senat; das Volk am Eingange des Rathhauses verlangte tobend, man solle nicht eine solche Beute aus den Augen und Händen verlieren. Ob nun gleich Einige das Wort des Friedensgesuchs, Andre das Wort des Waffenstillstandes, dessen Frist noch nicht abgelaufen war, entgegenstellten; so vereinigte man sich, in beinahe durchmischter Senats- und Volksversammlung dennoch dahin, mit einer Flotte von fünfzig Schiffen den Hasdrubal nach Aegimurus hinübergehen zu lassen, um von dort die an den Küsten und in den Häfen zerstreuten römischen Schiffe zusammenzuholen. Und so wurden die von den entflohenen Seeleuten verlassenen Frachtschiffe zuerst von Aegimurus, dann auch von den Bädern, am Spiegel (Hintertheile) nach Karthago geschleppt.

25. Noch waren die Gesandten nicht von Rom zurückgekommen; und man wußte nicht, wie der römische Senat über Krieg und Frieden gesinnt sein möchte, und noch nicht war des Waffenstillstandes Frist abgelaufen; als Scipio, der eine so viel empörendere Beleidigung darin fand, daß die, welche um Frieden und Waffenstillstand gebeten hatten, die Hoffnung des Friedens und das Wort des Waffenstillstandes vernichteten, sogleich den Lucius Bäbius, Lucius Sergius, Lucius Fabius als Gesandte nach Karthago schickte. Da sie vom zusammenlaufenden Pöbel beinahe gemißhandelt worden wären, und nun keinen sicheren Rückweg vor sich sahen, so baten sie sich bei der Obrigkeit, welche sie gegen die Gewalt geschützt hatte, Schiffe zum Geleite aus. Man gab ihnen zwei Dreiruderer, die, als sie bis zum Flusse Bagrada gekommen

waren, von wo man das römische Lager sehen konnte, wieder nach Karthago zurückgingen.

Die punische Flotte stand bei Utika. Von dieser machten drei Vierruderer — sei es nun, daß es so insgeheim von Karthago aus bestellt war, oder daß der Befehliger der Flotte, Hasdrubal, ohne höhere Eingebung den treulosen Streich unternahm — auf den römischen Fünfruderer, als er eben um das Vorgebirge herum kam, plötzlich von der Höhe einen Angriff. Allein sie konnten ihn eben so wenig, weil er mit Schnelligkeit darunter wegglitt, mit dem Stoßeisen treffen, als die Bewaffneten aus ihren niedrigen Schiffen in das höhere hinüberspringen konnten; und er wurde, so lange die Geschosse ausreichten, herrlich vertheidigt; als diese ausgingen, und nunmehr nichts Anderes als die Nähe der Küste und die aus dem Lager herbeiströmende Menge denselben schützen konnte, so trieben sie ihn durch die Ruder mit der äußersten Anstrengung gegen den Strand, worauf sie, bloß mit Verlust des Schiffs, glücklich herauskamen.

Als so durch einen Frevel über den andern der Waffenstillstand unstreitig gebrochen war, trafen von Rom aus Lälius und Fulvius mit den karthagischen Gesandten ein. Den Letztern sagte Scipio: „Obgleich die Karthager nicht allein das Wort des Waffenstillstandes gebrochen, sondern auch an seinen Gesandten das Völkerrecht entweihet hätten, so wolle er doch nicht auf eine der römischen Grundsätze und seiner eignen Denkart unwürdige Weise mit ihnen verfahren." Mit diesen Worten entließ er die Gesandten und rüstete sich zum Kriege.

Schon nahte Hannibal der Küste. Einer von seinen Seeleuten mußte den Mast besteigen, um zu sehen, in welche

Gegend sie kämen; und als dieser ihm sagte, das Vordertheil sehe gegen ein verfallenes Grab hin, empfand er einen Abscheu, hieß den Steuermann vorbeisegeln, fuhr mit seiner Flotte bei Leptis an und schiffte hier die Truppen aus.

26. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs in Afrika. Die folgenden gehen in das Jahr hinaus, in welchem Markus Servilius Geminus, der damalige Magister Equitum, und Tiberis Klaudius Nero Konsuln wurden. Da übrigens zu Ende des vorigen Jahrs Gesandte aus Griechenland von den Bundesstädten mit der Klage eingekommen waren, daß ihr Gebiet von königlichen Truppen geplündert, und daß ihre, mit dem Antrage auf Erstattung nach Macedonien abgeschickten Gesandten, nicht vor den König Philippus gelassen worden wären, und sie dabei gemeldet hatten, daß es heiße, er habe viertausend Mann unter dem Sopater als Hülfstruppen für Karthago nach Afrika gehen lassen und eine ansehnliche Summe Geldes mitgeschickt; so beschloß der Senat, Gesandte an den König abgehen zu lassen, welche ihm erklären sollten, daß dieses Verfahren die Rathsväter für vertragswidrig hielten. Man schickte den Kajus Terentius Varro, Kajus Mamilius, Markus Aurelius hin, und gab ihnen drei Fünfruderer mit. Dieses Jahr zeichnete sich aus durch eine große Feuersbrunst in welcher der Publicische Hügel (XXVII. 37) bis auf den Grund abbrannte; wie auch durch großes Wasser. Doch die Lebensmitteln waren wohlfeil, weil außerdem, daß im Frieden ganz Italien offenstand, auch aus Hispanien eine große Menge Getreide geliefert wurde, welches die Kuruladilen Markus Valerius Falto und Markus Fabius Buteo die Metze zu vier Aß Straße vor Straße an das Volk vertheilten.

In diesem Jahre starb auch Quintus Fabius Maximus in hohem Alter, wenn es nämlich gegründet ist, daß er zweiundsechzig Jahre Vogelpriester gewesen ist, wie einige Schriftsteller angeben. Der Mann verdiente wenigstens seinen hohen Zunamen, sogar dann, wenn dieser neu bei ihm angefangen hätte (IX. 46). In den Amtsführungen that er es seinem Vater zuvor, seinem Großvater gleich. Durch mehre Siege und größere Schlachten zeichnete sich sein Großvater Rullus aus; doch diese alle kann der einzige Feind Hannibal ausgleichen. Er wurde jedoch mehr für behutsam, als für rasch gehalten; und so wie man zweifeln könnte, ob er aus Anlage der Zauderer gewesen sei, oder weil es dem Kriege, der damals geführt wurde, so eigentlich angemessen war; so ist doch nichts gewisser, als daß der einzige Mann uns durch sein Zaudern den Staat wiedergab, wie Ennius sagt. Zum Vogelpriester wurde an seine Stelle sein Sohn Quintus Fabius Maximus geweiht; und eben so an seine Stelle zum Oberpriester — denn er hat zwei Priesterämter gehabt — Servius Sulpicius Galba. Die römischen Spiele wurden einen Tag, die bürgerlichen dreimal vollständig gegeben von den Aedilen Markus Sextius Sabinus und Knejus Tremellius Flakkus. Diese wurden beide zu Prätoren erwählt, und mit ihnen Kajus Livius Salinator und Kajus Aurelius Kotta. Ob die diesjährigen Wahlversammlungen der Konsul Kajus Servilius gehalten habe; oder, weil ihn seine Geschäfte in Hetrurien festhielten, wo er einem Senatsbeschlusse zufolge über die Verschwörungen der Großen Untersuchungen anstellte, der von ihm ernannte Diktator Publius Sulpicius, darüber lassen uns die widersprechenden Angaben in Ungewißheit.

27. Mit dem Anfange des nachfolgenden Jahres beriefen

Markus Servilius und Tiberius Klaudius den Senat auf das Kapitolium, und thaten über die Kriegsbezirke den Vortrag. Sie verlangten, daß über Italien und Afrika geloset würde, und beide wünschten sich Afrika. Uebrigens wurde ihnen hauptsächlich auf Betrieb des Quintus Metellus Afrika weder bewilligt noch abgeschlagen. Die Konsuln erhielten den Befehl, es mit den Bürgertribunen auszumachen, daß diese, wenn es ihnen beliebte, bei dem Gesammtvolke anfragten, wen es den Krieg in Afrika führen lassen wolle. Die sämmtlichen Bezirke bestimmten dazu den Publius Scipio. Gleichwohl brachten die Konsuln Afrika als Kriegsbezirk (denn so lautete der Senatsbeschluß) mit in Losung: dem Tiberius Klaudius fiel Afrika zu, so daß er mit einer Flotte von fünfzig Schiffen, lauter Fünfruderern, nach Afrika übersetzen und dem Scipio im Oberbefehle gleichstehen sollte. Markus Servilius erlosete Hetrurien. In eben dieser Provinz wurde auch dem Kajus Servilius der Oberbefehl auf den Fall verlängert, wenn dem Senate, den Konsul in der Stadt zu behalten, belieben sollte. Von den Prätoren erlosete Markus Sextius Gallien, und Publius Quinktilius Varus sollte ihm seine beiden Legionen nebst der Provinz übergeben; Kajus Livius das Bruttische mit den zwei Legionen, welche voriges Jahr der Prokonsul Publius Sempronius befehligt hatte; Knejus Tremellius Sicilien, um vom Prätor des vorigen Jahrs, Publius Villius Tappulus, die Provinz mit den zwei Legionen zu übernehmen; Villius sollte dann als Proprätor mit zwanzig Kriegsschiffen und tausend Mann die Küste Siciliens decken, und von dort Markus Pomponius auf den übrigen zwanzig Schiffen fünfzehnhundert Mann nach Rom zurückbringen. Dem Kajus

Aurelius Kotta fiel die Stadtgerichtspflege zu. Den Uebrigen wurde, jedem auf seinem Standorte und bei seinem Heere der Oberbefehl verlängert. Mit nicht mehr als sechzehn Legionen wurde in diesem Jahre Roms Herrschaft verfochten.

Um aber Alles unter dem Beistande versöhnter Götter zu beginnen und auszuführen, sollten auch die Konsuln, ehe sie in den Krieg auszögen, die Spiele- und die Großopfer, welche unter dem Konsulate des Markus Klaudius Marcellus und Titus Quinktius der Diktator Titus Manlius gelobt hatte, wenn in den nächsten fünf Jahren der Staat in demselben Zustande sich befinden würde — besorgen. Diese Spiele wurden nun in der Rennbahn vier Tage lang gefeiert und die Opferthiere den Göttern, denen sie gelobt waren, dargebracht.

28. Bei dem allen nahm zugleich Hoffnung, zugleich Besorgniß mit jedem Tage zu, und man konnte mit sich selbst nicht einig werden, ob es Freude verdiene, daß Hannibal bei seinem Abzuge aus Italien nach sechzehn Jahren dem Römervolke den Besitz desselben leer gelassen habe, oder ob man sich mehr fürchten müsse, daß er mit seinem ungeschwächten Heere nach Afrika übergegangen sei. „Der Schauplatz habe sich allerdings verändert, nicht aber die Gefahr; und der Verkündiger dieser so wichtigen Entscheidung, der neulich mit Tod abgegangene Quintus Fabius, habe nicht ohne Grund mehrmals geweissagt, Hannibal würde in seinem Lande ein furchtbarerer Feind sein, als er im fremden gewesen wäre. Und Scipio würde es nicht mit einem Syphar, dem König eines rohen Wildlingslandes, dem gewöhnlich der Halbmarketender Statorius (XXIV. 48) die Heere geordnet habe, noch

mit dessen Schwiegervater Hasdrubal, einem erzflüchtigen Feldherrn, zu thun haben, noch mit zusammengetummelten, aus einem halbbewaffneten Schwarme von Bauern eiligst gesammelten Kriegsheeren; sondern mit einem Hannibal, der, so gut als im Hauptquartiere des tapfersten Feldherrn, seines Vaters, geboren, unter Waffen herangewachsen und erzogen, als Knabe vorhin schon Soldat, kaum Jüngling schon Feldherr; der, unter Siegen ergraut, beide Hispanien, beide Gallien, Italien von den Alpen bis zur Meerenge mit Denkmalen gewaltiger Thaten erfüllt habe; der ein Heer anführe, ihm selbst an Dienstjahren gleich, abgehärtet durch die Ausdauer unter allen Beschwerden, deren Erduldung man Menschen kaum zutrauen könne; tausendmal von Römerblut durchnäßt, und nicht nur von gemeinen Soldaten, sondern selbst von Feldherren Rüstungen tragend. Da würden viele dem Scipio in der Schlacht aufstoßen, die mit eigner Hand römische Prätoren, Imperatoren, Konsuln erlegt, und mit Mauer und Lagerkränzen geschmückt römische eroberte Lager, eroberte Städte durchschwärmt hätten. Es hätten heutigen Tages die Obrigkeiten des Römervolks nicht so viele Ruthenbunde, als Hannibal nach Erlegung so vieler Feldherren sich vortragen lassen könne."

Mit den Gedanken an solche Schreckbilder vergrößerten die Römer selbst noch ihre Sorge und Unruhe, weil jetzt, da sie gewohnt gewesen waren, mehre Jahre hindurch den Krieg vor ihren Augen in dieser oder jener Gegend Italiens, auf entfernte Aussichten und ohne alle Erwartung einer nahen Beendigung zu führen, Scipio und Hannibal, gleichsam zum letzten Kampfe aufgestellte Feldherren, die Aufmerksamkeit aller gespannt hatten. Auch die, welche ein unbegrenztes

Vertrauen und ihre ganze Siegeshoffnung auf Scipio setzten, wurden, jemehr sie der nahen Erfüllung derselben entgegensahen, um so viel besorgter und aufmerksamer.

Eine ähnliche Stimmung herrschte bei den Karthagern. Bald gereute es sie, wenn sie an Hannibal und die Größe seiner Thaten dachten, um Frieden gebeten zu haben; bald aber, wenn sie ihre beide verlornen Schlachten, die Gefangennehmung des Syphax, ihre Vertreibung aus Hispanien, ihre Vertreibung aus Italien beherzigten, und bedachten, daß dies alles durch die Tapferkeit und Klugheit des einzigen Scipio bewirkt sei, schauderten sie vor diesem gleichsam verhängnißvollen, zu ihrem Verderben gebornen Feldherrn.

29. Schon war Hannibal zu Adrumetum angekommen. Von hier begab er sich, nachdem er nur wenige Tage zur Erholung seiner Truppen von der seefarthlichen Beschwerde Zeit genommen hatte, aufgeschreckt durch die ängstlichen Meldungen, daß alles um Karthago her von Feinden besetzt sei, in Eilzügen nach Zama. Zama liegt fünf Tagreisen von Karthago. Von hier wurden Kundschafter vorausgeschickt; und als diese von römischen Posten aufgefangen und vor den Scipio gebracht wurden, so übergab er sie einigen Obersten, und hieß sie ganz unbesorgt alles besichtigen, ließ sie im ganzen Lager, wo sie wollten, herumführen, fragte sie dann, ob sie auch alles mit Gemächlichkeit beobachtet hätten, und schickte sie unter mit gegebenem Geleite zum Hannibal zurück. Hannibal hat freilich nichts von dem, was gemeldet wurde — denn sie erzählten auch, daß gerade an demselben Tage Masinissa mit sechstausend Mann zu Fuß und viertausend zu Pferd eingetroffen sei — mit frohem Herzen angehört; er wurde

vorzüglich durch die Zuversicht des Feindes, die gewiß ihren guten Grund haben müsse, beunruhigt.

Ob er also gleich selbst am Kriege schuld war, und durch seine Ankunft den geschlossenen Waffenstillstand und die Hoffnung eines Vergleichs vernichtet hatte, so glaubte er doch jetzt eher, wenn er ungeschlagen, als wenn er besiegt Frieden suchte, Billiges erhalten zu können, und trug daher beim Scipio darauf an, ihm eine Unterredung zu bewilligen. Ob er dies für sich oder auf Angabe des Senats gethan habe, keines von Beiden kann ich behaupten. Valerius von Antium berichtet, er sei zuerst in einer Schlacht, in welcher zwölftausend Krieger geblieben, tausend siebenhundert gefangen worden seien, von Scipio besiegt worden, und hernach als Abgeordneter mit zehn andern Abgeordneten zum Scipio in das Lager gekommen. Genug! da Scipio die Unterredung nicht ausschlug, so rückten beide Feldherren, vermöge einer Uebereinkunft, mit ihrem Lager weiter vor, um aus der Nähe zusammen kommen zu können. Scipio lagerte sich nicht weit von der Stadt Naraggarra, theils weil es ein übrigens vortheilhafter Platz war, theils weil die Wasserholung unter einem Pfeilschusse stand. Hannibal besetzte viertausend Schritte von hier eine sonst auch sichere und bequeme Anhöhe, außer daß die Wasserholung entlegner war. Hier ward in der Mitte ein von allen Seiten übersehbarer Platz, um vor jedem Hinterhalte sicher zu sein, ausgewählt.

30. Nachdem sie ihre Bewaffneten gleich weit entfernt hatten, traten sie, jeder mit einem Dolmetscher, zusammen — die beiden größten Feldherren, nicht allein ihres Zeitalters, sondern auch jedem Könige oder Heerführer der ganzen frühern Geschichte bei allen Völkern gleich. Ein Weilchen

schwiegen sie, einer bei des andern Anblick, von gegenseitiger Bewunderung wie angedonnert. Dann fing Hannibal an:

„Wenn es mir so vom Schicksale beschieden war, daß ich, der ich zuerst Rom bekriegte und so oft den Sieg beinahe schon in den Händen hatte, nun von selbst kommen mußte, um Frieden zu bitten, so freue ich mich der Schicksalsbestimmung gerade Dich darum bitten zu müssen. Auch bei Dir dürfte unter so manchen Auszeichnungen, diese vielleicht nicht zu den letzten gehören, daß Hannibal, dem die Götter über so viele römische Feldherren den Sieg verliehen, Dir nachgegeben hat, und daß Du diesem, früher mehr durch Eure, als durch unsere Niederlagen sich auszeichnenden Kriege sein Ende gegeben hast. Auch darin mag wohl das Glück sein Zufallsspiel getrieben haben, daß ich, der ich unter Deines Vaters Konsulate die Waffen ergriff, mit ihm auch, als römischem Feldherrn, zuerst im Felde zusammentraf, jetzt wehrlos zu seinem Sohne mit dem Friedensgesuche komme. Am Besten wäre es freilich gewesen, die Götter hätten unsern Vätern den Sinn verliehen, daß Ihr mit Italiens, wir mit Afrika's Beherrschung zufrieden gewesen wären, denn selbst Euch sind ja Sicilien und Sardinien kein würdiger Ersatz für den Verlust so vieler Flotten, so vieler Heere, so vieler und so ausgezeichneter Feldherren. Doch das Vergangene läßt sich eher tadeln als gut machen. Wir haben mit dem Erfolge nach fremden Besitzungen gestrebt, daß wir um die unsrigen kämpfen mußten; daß nicht bloß Ihr in Italien, so wie wir in Afrika, Krieg zu führen hattet, sondern daß auch Ihr eben so beinahe in Euren Thoren und vor Euren Mauern die Fahnen und Waffen der Feinde sahet, wie wir jetzt von Karthago aus das Getöse eines römischen Lagers vernehmen.

Was also wir am meisten verwünschen mußten, Ihr aber vor allem wünschen mußtet, ist, daß in Euerm günstigern Glücksstande am Frieden gearbeitet wird; und wir arbeiten daran als Männer, denen nicht nur alles am Frieden gelegen ist, sondern die auch sicher sind, daß ihre Staaten alle ihre Abschlüsse genehmigen werden. Nur ein Herz haben wir nöthig, das ruhigen Ueberlegungen nicht abgeneigt ist.

„Was mich betrifft, so haben mich, der ich bejahrt in mein Vaterland zurückkehre, das ich als Knabe verließ, bald mein Alter, bald mein günstiges, bald mein widriges Geschick, so in die Lehre genommen, daß ich lieber der Vernunft, als dem Glücke folgen will. Nur Deine Jugend und Dein ununterbrochenes Glück, die Dir beide mehr Muth einflößen, als sich mit ruhigen Ueberlegungen verträgt, machen mir bange. Nicht leicht bedenkt das Ungewisse des Zufalls, wen das Glück nie getäuscht hat. Was ich am Trasimenus, was ich bei Kannä war, das bist Du heute. Kaum noch im Soldatenalter bekamst Du die Feldherrnwürde und unternahmst Alles mit der höchsten Kühnheit, und nirgends täuschte Dich das Glück. Deines Vaters und Oheims Tod hast Du gerächt, und so vom Trauerfalle Eures Hauses einen ausgezeichneten Ruhm der Tapferkeit und musterhafter kindlicher Liebe gewonnen. Beide verlorne Hispanien hast Du wieder erobert und daraus vier punische Heere vertrieben. Du bist Konsul geworden, und da die Uebrigen nicht Muth genug hatten, Italien zu behaupten, bist Du (sogar) nach Afrika herübergegangen, hast hier zwei Heere geschlagen, in einer Stunde zwei Lager zugleich erobert und verbrannt, den Syphar, diesen mächtigen König, gefangen genommen, so manche ihm, so manche uns gehörige Stadt entrissen und dadurch

mich, der ich schon sechzehn Jahre im Besitze Italiens stehe, hinweggezogen.

„So kann man sich lieber den Sieg als den Frieden wünschen. Ich kenne ihn, diesen mehr hohen als ersprießlichen Sinn; auch mir hat einst ein solcher Glücksstern gefunkelt. Wenn uns nur die Götter im günstigen Geschicke auch guten Sinn verliehen, so würden wir nicht bloß das, was sich begeben hat, sondern auch das, was sich begeben kann, erwägen. Wenn Du auch aller Andern vergessen solltest, so bin ich auf alle Fälle ein hinreichender Beweis. Mich, den Ihr vor Kurzem sein Lager zwischen dem Anio und Eurer Stadt aufschlagen und beinahe schon auf Roms Mauern anrücken sahet — mich siehst Du hier, wie ich zweier heldenmüthigen Brüder und berühmten Feldherren beraubt, an den Mauern meiner beinahe eingeschlossenen Vaterstadt — um Abwendung dessen, womit ich die Eurige geschreckt habe, zum Besten der meinigen bitte. Dem größten Glücke muß man immer am wenigsten trauen. In Deiner günstigen, in unserer bedenklichen Lage ist der Friede für Dich, den Geber, ruhmvoll und glänzend; für uns, die wir ihn suchen, ist er mehr nothwendig, als ehrenvoll. Besser und sicherer ist ein gewisser Friede, als ein gehoffter Sieg. Jener steht in Deiner, dieser in der Götter Hand. Setze nicht das Glück so vieler Jahre auf die Entscheidung einer einzigen Stunde. Deine Streitkräfte, aber auch die Kraft des Schicksals und den gemeinsamen Kriegsgott stelle Dir im Geiste vor. Auf beiden Seiten werden Waffen, werden Leute sein.

„Nirgends entspricht der Erfolg weniger, als im Kriege. Du wirst wohl dem Ruhme, den Du jetzt durch Ertheilung

des Friedens haben kannst, wenn Du die Schlacht gewinnst, nicht so viel zulegen, als Du ihm nehmen wirst, wenn Dir etwas Widriges begegnen sollte. Erworbene und gehoffte Ehrenzeichen zugleich kann das Schicksal einer einzigen Stunde vernichten. Alles hängt bei einem abzuschließenden Frieden von Dir ab, Publius Kornelius; außerdem muß man das Schicksal annehmen, welches die Götter bestimmen werden. Zu den seltenen Beispielen des Glücks und des Heldenmuthes würde Markus Atilius (Regulus), vormals hier in unserm Welttheile, gehört haben, wenn er als Sieger unsern Vätern den Frieden auf ihre Bitte bewilligt hätte. Allein darüber, daß er seinen Fortschritten nicht endlich ein Ziel setzte, sein sich überhebendes Glück nicht beschränkte, stürzte er so viel schimpflicher zusammen, je höher er gestiegen war.

„Es hat freilich der, welcher den Frieden gibt, nicht der, welcher ihn sucht, die Bedingungen anzugeben; aber vielleicht haben wir es verdient, unsre Strafe uns selbst aufzuerlegen. Wir weigern uns nicht, Alles, worüber der Krieg entstand, Euch zu überlassen: Sicilien, Sardinien, Hispanien und Alles, was in dem ganzen Meere zwischen Afrika und Italien von Inseln befindlich ist. Wir Karthager wollen, auf Afrika's Küsten beschränkt, weil es so den Göttern gefiel, zusehen, wie Ihr zu Wasser und zu Land auswärtige Staaten beherrscht. Ich will es nicht läugnen, daß Euch, des neulich nicht gar zu aufrichtig erbetenen oder abgewarteten Friedens wegen, die punische Treue verdächtig sein mag. Viel aber kommt, beim redlichen Willen, den Frieden festzustellen, auf die an, durch welche er gesucht wird. Haben doch Eure Väter, wie ich höre, gewissermaßen auch darum, weil die Gesandtschaft nicht Würde genug hatte, den Frieden versagt.

Ich Hannibal bitte um Frieden. Ich würde nicht darum bitten, wenn ich ihn nicht für wohlthätig hielte, und eben dieses Wohlthätigen wegen, um dessen willen ich ihn suchte, werde ich ihn auch behaupten. Und gleichwie ich, weil ich doch den Krieg begann, es zu bewirken wußte, daß Niemand mit ihm unzufrieden war, bis die Götter selbst neidisch wurden, so werde ich auch dahin streben, daß Niemand den durch mich gestifteten Frieden bereuen soll."

31. Hierauf antwortete der römische Feldherr ungefähr so: „Es entging mir nicht, Hannibal, daß bloß in der Hoffnung auf Deine Ankunft die Karthager sowohl die ausdrückliche Zusage des Waffenstillstandes, als die Hoffnung des Friedens vereitelt haben. Und Du verhehlest dies wahrlich nicht, da Du von den vorigen Friedensbedingungen (Kap. 16) Alles wieder zurücknimmst, außer was schon längst in unsrer Gewalt ist. Uebrigens so wie es Dir ein Anliegen ist, Deine Mitbürger fühlen zu lassen, welch einer großen Last sie durch Dich entledigt werden, eben so habe auch ich dahin zu arbeiten, daß sie nicht Punkte, welche sie damals eingingen, wenn ich sie heute aus den Friedensbedingungen zurücknehmen ließe, als Belohnungen ihrer Treulosigkeit gewinnen. Unwerth, daß man Euch die vorigen Bedingungen offen läßt, verlangt Ihr sogar von Eurer Unredlichkeit Vortheil zu ziehen. Weder unsere Väter haben über Sicilien, noch wir über Hispanien Krieg angefangen. Damals war es die Gefahr unsrer Bundesgenossen, der Mamertiner, und diesmal Saguntums Zerstörung, wo Treue und Pflicht uns gebot, die Waffen zu ergreifen. Daß Ihr gereizt habt, gestehst Du nicht allein selbst, und dessen sind auch die Götter Zeugen, die den Ausgang jenes Krieges nach göttlichen und

menschlichen Rechten geleitet haben, und den Ausgang des jetzigen schon eben so leiten und noch leiten werden.

„Was mich betrifft, so gedenke ich wohl der menschlichen Schwäche; ich beherzige den Einfluß des Schicksals, und weiß, daß Alles, was wir unternehmen, tausend Zufällen unterworfen ist. Uebrigens so wie ich übermüthig und gewaltthätig zu verfahren gestehen würde, wenn ich Dich, wofern Du, vor meinem Uebergange nach Afrika, Italien freiwillig geräumt und nach Einschiffung Deines Heeres von selbst Dich eingefunden hättest, um Frieden zu suchen, abweisen wollte, so bin ich Dir jetzt, da ich Dich beinahe durch Handanlegung bei allem Deinen Sperren und Ausweichen, nach Afrika hergezogen habe, zu keiner Achtung verpflichtet. Wenn daher, außer jenen Punkten, auf welche dem Anscheine nach der Friede damals zu Stande gekommen sein würde — die Punkte kennst Du — noch eine Geldstrafe für die während des Waffenstillstandes mit ihren Ladungen aufgebrachten Schiffe und für die Beleidigung unsrer Gesandten bezahlt wird, so kann ich die Sache vor einen Kriegsrath bringen. Kommen Euch aber schon jene Punkte zu hart vor, nun so macht Euch fertig zum Kriege, weil Ihr den Frieden nicht habt ertragen können."

Als sie so ohne Friedensschluß sich nach der Unterredung zu den Ihrigen zurückbegeben hatten, zeigten sie ihnen an: „Es sei bei vergeblichen Worten geblieben. Mit den Waffen müsse man es entscheiden und das Schicksal annehmen, welches die Götter bescheiden würden."

32. Sobald man in das Lager kam, kündigten Beide ihren Truppen an: „Sie möchten sich mit Waffen und Muth zum letzten Kampfe rüsten, um nicht auf einen Tag, sondern

wenn das Glück ihnen beistände, auf immer Sieger zu werden. Ob Rom oder Karthago den Völkern Gesetze geben solle, würden sie vor der morgenden Nacht erfahren. Denn nicht Afrika oder Italien, sondern der Erdkreis werde der Preis des Sieges sein, und dem Preise angemessen die Gefahr derer, für welche die Schlacht unglücklich abliefe." Und wirklich stand auch den Römern in dem fremden unbekannten Lande keine Ausflucht offen; und für Karthago schien, nach Verbrauchung seiner letzten Kraft, die Zerstörung unvermeidlich zu sein. Zu einer solchen Entscheidung traten am folgenden Tage die beiden berühmtesten Feldherren zweier so mächtiger Staaten und die beiden tapfersten Heere auf, um ihre vielfachen früher erworbenen Ehrenzeichen an diesem Tage entweder zu erhöhen oder zü vernichten. Es herrschte daher ein schwankendes Gemisch von Hoffnung und Furcht in den Gemüthern; und wenn sie bald ihre, bald die feindliche Schlachtlinie betrachteten, und die Streitkräfte mehr mit den Augen, als mit der Vernunft abwogen, so schwebte ihnen bald Freudiges, bald Trauriges vor. Was ihnen von selbst nicht beifiel, riefen ihnen die Feldherren durch Erinnerung und Ermunterung in das Gedächtniß.

Hannibal nannte ihnen die seit sechzehn Jahren im Lande Italien verrichteten Thaten, die vielen erschlagenen römischen Feldherren und vernichteten Heere, und, so wie er an einen, in irgend einer Schlacht ausgezeichneten Krieger kam, jedem Einzelnen seine Ehrenthaten her. Scipio erinnerte die Römer an beide Hispanien, an die neulichen Schlachten in Afrika, an das eigne Geständniß der Feinde, wiefern sie aus Furcht hätten um Frieden bitten müssen, und ihn doch aus angeborner Treulosigkeit nicht hätten halten können. Zudem legte

er seiner Unterredung mit Hannibal, da sie zeugenlos ihm zu Erdichtungen frei stand, einen Inhalt unter, wie er selbst wollte. Er äußerte die Ahnung, es hätten die Götter dieselbe Leitung, unter welcher ihre Väter bei den ägatischen Inseln gefochten hätten, bei ihrem Ausrücken zur Schlacht zugesagt. „Es nahe sich das Ende des Kriegs und der Anstrengung; in Händen hätten sie die Beute von Karthago, die Heimkehr in das Vaterland, zu ihren Eltern, Kindern, Gattinnen und Hausgöttern."

Dies sprach er mit hohem äußeren Anstande und mit so froher Miene, daß man hätte glauben sollen, er habe schon gesiegt. Er stellte hierauf die Hastaten voran, hinter sie die Principer, und schloß mit den Triariern die Hinterlinie.

33. Er stellte aber seine Kohorten nicht dicht geschlossen, jede vor ihre Fahnen, sondern ließ die Rotten ziemlich von einander stehen, damit Platz wäre, um die feindlichen Elephanten einzulassen, ohne daß sie die Glieder störten. Den Lälius, den er vorher als Legaten, in diesem Jahre aber, einem Senatsbeschlusse zufolge, als außerordentlichen Quästor zum Beistand hatte, stellte er mit der italischen Reiterei am linken, den Masinissa und die Numider am rechten Flügel entgegen. Die Lücken zwischen den Rotten der Vorfähnler füllte er mit den Absitzern, den damaligen leichten Truppen, die den Befehl hatten, beim Anlaufe der Elephanten sich entweder hinter die gerade Linie zu retten, oder rechts und links aus einander sprengend sich an die Vorfähnler anzuschließen, um den Thieren den Weg, auf dem sie in die doppelseitigen Geschosse rennen müßten, offen zu lassen.

Hannibal stellte zum Schrecken die Elephanten — es waren achtzig, so viel er noch in keiner Schlacht vorher gehabt

hatte — vornhin; dann die Hülfstruppen von den Ligurern und Galliern, unter welche er Balearen und Mauren mischte; in die zweite Linie die Karthager, Afrikaner und die macedonische Legion; in einem mäßigen Zwischenraume dahinter eine Rückhaltslinie von Italiern; es waren meistentheils Bruttier, deren mehre aus Zwang und Noth, als aus Neigung, ihm bei seinem Abzuge aus Italien gefolgt waren. Auch die Reiterei selbst stellte er an die Flügel herum, so daß den rechten Karthager, den linken Numider besetzten. Mancherlei Ermunterungen gab es da bei einem Heere von so vielerlei Menschen, die nicht einerlei Sprache, Sitten, Gesetze, Waffen, Tracht und Haltung, nicht einerlei Beweggründe zum Kriegsdienste hatten. Den Hülfsvölkern wurde ihr augenblicklicher und durch die Beute vervielfachter Sold vorgehalten. Die Gallier wurden durch ihren angebornen und ihnen eigenen Haß gegen die Römer entflammt. Den Ligurern wurden die reichen Fluren Italiens, auf welche sie von ihren rauhen Gebirgen herabgeführt waren, in Hoffnung des Sieges vorgehalten. Die Mauren und Numider schreckte er mit der bevorstehenden Zwingherrschaft eines Masinissa. Bei den Andern wurden wieder andere Hoffnungen oder Besorgnisse geweckt. Den Karthagern wurden die Mauern ihrer Vaterstadt, ihre Hausgötter, die Grabmäler ihrer Vorfahren, ihre Kinder, Eltern und bebenden Gattinnen, und — entweder Zerstörung und Sklaverei, oder Weltherrschaft — keine Mittelstufe von Furcht oder Hoffnung vorgehalten.

Als eben noch dies der Feldherr bei den Karthagern, die Anführer einzelner Völker unter ihren Landsleuten, die meisten durch Dolmetscher unter ihren mit Fremden gemischten Schaaren vorstellten, ließen die Römer Trompeten und

Hörner erschallen und erhoben ein solches Feldgeschrei, daß sich die Elephanten, vorzüglich auf dem linken Flügel, gegen ihre Leute kehrten — gegen die Mauren und Numider. Hier brachte Masinissa leicht die Bestürzten mehr in Schrecken und entblöste auf dieser Seite die feindliche Linie von der Reiterhülfe. Einige der Thiere jedoch fuhren, ohne scheu zu werden, in den Feind hinein und richteten, unter den Reihen der Leichtbewaffneten, bei vielen eigenen Wunden eine gewaltige Niederlage an. Denn da die auf ihre Rotten zurückspringenden Leichtbewaffneten, um nicht zertreten zu werden, den Elephanten den Weg offen ließen, so schleuderten sie nun von hier und von dort auf die dem Schusse zu beiden Seiten ausgesetzten Thiere ihre Lanzen ab, und die Wurfspieße von Seiten der Vorfähnler feierten auch nicht, bis die Elephanten endlich, unter einem allgemeinen Pfeilhagel aus der römischen Linie gejagt wurden, und nun auch auf ihrem eignen rechten Flügel die karthagischen Reiter zur Flucht brachten. Lälius brachte, so wie er hier die Feinde in Unordnung sah, die Bestürzten noch mehr in Schrecken.

34. Auf beiden Flügeln war die punische Linie von Reiterei entblöst, als ihr Fußvolk zum Gefechte kam, dem Feinde an Vertrauen und Stärke nun nicht mehr gleich. Hierzu kam ein an sich geringer, aber im Augenblicke der Schlacht sehr wichtiger Umstand. Das Feldgeschrei der Römer war einstimmig, und darum stärker und fürchterlicher; mißtönend waren bei den Pönern, wegen der mißlautenden Sprachen so vieler Völker, die Stimmen. Das Gefecht der Römer war feststehend, da sie mit Körper- und Waffengewicht sich auf den Feind legten; auf jener Seite war mehr Zusammenrennen und Behendigkeit, als Kraft. Wer also gleich im ersten

Angriffe die Linie der Feinde vom Platze schob — waren die Römer. Sie gaben Stöße mit Achsel und Schildnabel, setzten sich gegen die Weggedrückten in Schritt und rückten, wie ohne Widerstand eine ziemliche Strecke vor; wobei auch die Hintersten die Vordersten drängten, wie sie einmal das Fortrücken der Linie bemerkten; was gerade ein wirksames Mittel zur Vertreibung des Feindes war.

Bei den Feinden hingegen konnten die Afrikaner und Karthager, als zweite Linie, ihre weichenden Hülfsvölker so wenig aufhalten, daß sie im Gegentheile sogar, damit der Feind durch das Einhauen auf die hartnäckig standhaltenden Vorderen nicht auch an sie gelangen möchte, sich zurückzogen. Also kehrten ihre Hülfsvölker auf einmal dem Feinde den Rücken zu, und gegen die Ihrigen gewandt, flohen sie theils in die zweite Linie zurück, theils hieben sie die, welche sie nicht einlassen wollten, nieder; weil sie sich kurz zuvor nicht unterstützt, und jetzt ausgeschlossen sahen. Und so gab es denn beinahe zwei vermischte Schlachten, da sich die Karthager genöthigt sahen, zugleich mit den Feinden und mit den Ihrigen zu fechten. Und dennoch nahmen sie diese bestürzten und ergrimmten Hülfstruppen nicht in ihre Linie auf; sondern mit Gliederschluß drängten sie jene aus dem Gefechte auf die Flügel und in das umliegende freie Feld hinaus, um nicht durch Flucht und Wunden verschüchterte Krieger in ihre feste und frisch auftretende Linie einzumischen.

Uebrigens hatten den Platz, auf welchem diese Hülfsvölker kurz zuvor gestanden waren, so viele hingestreckte Leichen und Waffen bedeckt, daß es beinahe schwerer hier durchzukommen war, als vorher durch die dichtgedrängten Feinde; daher denn die vordersten Hastaten, wo jeder konnte, über Haufen von

Körpern und Waffen und durch Kothlachen von Blut den Feind verfolgten, und dadurch Fahnen und Reihen in Unordnung brachten. Auch der Principer Fahnen begannen zu schwanken, weil sie die Linie vor sich ohne Haltung sahen. Sobald Scipio dies gewahrte, ließ er eilig für die Hastaten zum Rückzuge blasen, dann die Verwundeten hinter die letzte Linie bringen, und führte die Principer und Triarier auf die Flügel hinein, damit die in die Mitte genommenen Hastaten desto sicherer und fester stünden.

So begann die Schlacht von neuem wieder; denn nun erst traf man auf die eigentlichen Feinde, die an Waffengattung, an Kriegserfahrenheit, an Thatenruf, wie an Größe der Hoffnung und Gefahr ihnen gleich kamen. Doch an Zahl waren die Römer überlegen, wie an Muth, weil sie schon die Reiter, schon die Elephanten geschlagen hatten, schon nach Besiegung der ersten Linie gegen die zweite fochten.

35. Zu rechter Zeit kamen Lälius und Masinissa, die den geschlagenen Reitern auf eine ziemliche Weite nachgeeilt waren, wieder zurück, und fielen die Hinterseite der feindlichen Linie an. Dieser Angriff der Reiterei warf erst den Feind. Viele wurden im Treffen umringt und niedergehauen; viele zerstreuten sich auf der Flucht über das offene Feld umher, wo die Reiterei Alles besetzte, und fanden da überall ihren Tod. Von den Karthagern und ihren Verbündeten blieben an diesem Tage über zwanzigtausend; fast eben so viele kamen mit hundert und dreiunddreißig Fahnen und elf Elephanten in die Gefangenschaft. Der Sieger fielen an zweitausend.

Hannibal, der in dem Getümmel nur mit wenigen Reitern entkam, floh nach Adrumetum, nachdem er sowohl vor dem Treffen, als während der Schlacht, ehe er das Gefecht

verließ, Alles versucht, und selbst nach Scipio's und aller Kriegskundigen Geständnisse sich den Ruhm erworben hatte, seine Linie an diesem Tage mit seltener Kunst geordnet zu haben. Die Elephanten nämlich vorn an die Spitze, damit ihr regelloser Andrang und ihre unwiderstehliche Gewalt die Römer an der Fahnenfolge und Gliederhaltung, worauf sie gerade ihre meiste Hoffnung setzten, verhindern möchte. Dann die Hülfsvölker vor der karthagischen Linie, damit diese aus einem Zusammenflusse aller Völker gemischten Truppen, welche nicht Treue, sondern Lohn bei der Fahne hielt, keinen freien Rückzug zur Flucht hätten; zugleich sollten sie den ersten hitzigsten Angriff der Feinde aufhalten und ermüden, und, wenn auch weiter nichts, den feindlichen Stahl durch ihre Wunden abstumpfen. Hernach die, auf denen die ganze Hoffnung beruhte, die Karthager und Afrikaner, so daß diese in jeder andern Hinsicht dem Feinde gleich, schon dadurch, daß sie als frische Truppen nur mit Ermüdeten und Verwundeten zu fechten hätten, das Uebergewicht bekommen müßten. Und endlich die Italier, die er eben so gut für Feinde als für Bundesgenossen nehmen konnte, sogar durch einen Zwischenraum geschieden, und in die hinterste Linie zurückgesetzt.

Als Hannibal, der hier gleichsam die letzte Probe von seinem Heldenmuthe ablegte, nach Adrumetum geflohen war, und von dort nach Karthago berufen, nach einer Abwesenheit von sechsunddreißig Jahren, seitdem er es als Knabe verlassen hatte, zurückkam, so gestand er in der Kurie, er sei nicht bloß für diese Schlacht, sondern für den ganzen Krieg besiegt und es sei die Rettung sonst nirgends, als in der Ausmittlung des Friedens zu hoffen.

36. Scipio, der gleich nach der Schlacht das feindliche

Lager eroberte und plünderte, ging mit beträchtlicher Beute an das Meer und zu seinen Schiffen zurück, weil die Nachricht kam, daß Publius Lentulus mit fünfzig Kriegs- und hundert Frachtschiffen sammt Zufuhr aller Art zu Utika eingetroffen sei. Er glaubte also, das bestürzte Karthago von allen Seiten noch mehr schrecken zu müssen, schickte den Lälius mit der Siegsnachricht nach Rom und hieß den Knejus Oktavius mit den Legionen zu Land gegen Karthago gehen; er selbst ließ zu seiner alten Flotte die neue Flotte des Lentulus stoßen, fuhr von Utika ab und ging auf den Hafen von Karthago los.

Er war nicht weit mehr entfernt, als ihm ein mit Bändern und Oelzweigen umhangenes Schiff von Karthago entgegenkam. Es waren zehn Gesandte, die Ersten des Staats, auf Hannibals Betrieb abgeschickt, um Frieden zu bitten. Als sie an das Hintertheil (den Spiegel) des Hauptschiffes herankamen, hielten sie die umwundenen Zweige der Fußfälligen empor, und baten und flehten um Scipio's Schutz und Erbarmen; doch gab er ihnen keinen andern Bescheid, als, sie möchten nach Tunes kommen, wohin er mit seinem Lager vorrücken würde. Nachdem er die Lage von Karthago, nicht sowohl um sie für jetzt kennen zu lernen, als um den Feind zu demüthigen, betrachtet hatte, ging er nach Utika, wohin er auch den Oktavius zurückrief, wieder zurück. Als sie von hier nach Tunes vorrückten, lief die Nachricht ein, Vermina, des Syphax Sohn, komme mit mehr Reitern als Fußknechten den Karthagern zu Hülfe. Nur ein Theil des Heeres, der mit der ganzen Reiterei gerade am ersten Tage der Saturnalien die Numider angriff, schlug sie nach leichtem Kampfe; und da ihnen auch der Ausweg zur Flucht abgeschnitten wurde, weil

die Reiter sie auf allen Seiten umgaben, so blieben ihrer fünfzehntausend; zwölfhundert wurden gefangen genommen, fünfzehnhundert numidische Pferde und zweiundsiebzig Fahnen erbeutet. Der Prinz selbst entkam im Getümmel nur mit Wenigen.

Darauf wurde bei Tunes an der vorigen Stelle ein Lager geschlagen, und hier fanden sich dreißig Gesandte von Karthago beim Scipio ein. Sie thaten freilich jetzt weit kläglicher als das erste Mal, je dringender ihre Noth war; sie wurden aber, weil ihre Treulosigkeit noch in frischem Andenken war, mit weit geringerm Mitleiden angehört. Im Kriegsrathe zwar stachelte gerechte Erbitterung die sämmtlichen Mitglieder zur Zerstörung von Karthago; da sie jedoch die Wichtigkeit der Sache und die langwierige Belagerung einer so festen und mächtigen Stadt erwogen, und da den Scipio die Erwartung eines Nachfolgers, welcher zu dem durch die Anstrengungen und Gefahren eines Andern ihm erworbenen Ruhme der Kriegsbeendigung kommen sollte, beunruhigte, so waren sie alle für den Frieden gestimmt.

37. Am folgenden Tage wurden die Gesandten wieder vorgerufen, und nachdem man ihnen unter scharfem Verweise ihrer Treulosigkeit die Mahnung gegeben hatte, daß sie doch nun, durch so viele Niederlagen belehrt, an Götter und Eide glauben sollten, wurden ihnen die Friedensbedingungen vorgesagt: „Sie sollten frei nach eigenen Gesetzen leben. Ihre Städte und Dörfer sollten sie nach den Grenzen, die sie vor dem Kriege gehabt, behalten; und das römische Heer sollte mit dem heutigen Tage alle Plünderung einstellen. Alle Ueberläufer, Flüchtlinge und Gefangene sollten sie den Römern zurückgeben: ihre Kriegsschiffe sollten sie, bis auf

zehn Dreiruderer, die zahmen Elephanten, so viele sie hätten, ausliefern und keine wieder zähmen; weder in noch außerhalb Afrika ohne Erlaubniß der Römer Krieg führen; dem Masinissa das Seinige erstatten und Frieden mit ihm schließen; bis die Gesandten von Rom wiederkämen, Getreide liefern und den Sold für die Hülfstruppen; zehntausend Silbertalente in gleiche Zahlungsfristen vertheilt auf fünfzig Jahre hinaus entrichten; hundert und .... Geisel stellen nach Scipio's Wahl, nicht jünger als vierzehn, nicht älter als dreißig Jahre. Waffenstillstand werde er ihnen nur dann bewilligen, wenn sie die während des vorigen Waffenstillstandes weggenommenen Frachtschiffe und Alles, was darauf gewesen sei, herausgäben; widrigenfalls sei so wenig an Waffenstillstand, als an Frieden zu denken."

Diese Bedingungen mußten die Gesandten mit nach Hause nehmen. Als sie diese der Volksversammlung vorlegten, und Gisgo zur Widerrathung des Friedens auftrat, und bei dem eben so unkriegerischen als unruhigen Volke Gehör fand; da ergriff Hannibal voll Unwillen, daß man unter diesen Umständen dergleichen rede und höre, den Gisgo und zog ihn mit eigner Hand vom Rednerstande herab. Da dieser einem freien Staate ungewohnte Auftritt ein Murren unter dem Volke erregte, so kam der soldatische Mann durch diese Aeußerung städtischer Freiheit aus der Fassung und sagte: „Neun Jahre war ich alt, da ich von euch schied, und nach sechsunddreißig Jahren bin ich zurückgekommen. Die Regeln des Krieges, über die mich von Kindheit an theils persönliches, theils staatliches Schicksal belehrte, glaube ich gut zu verstehen. Allein über die Rechte der Stadt und des Gerichts, über Gesetze und Gebräuche müßt Ihr mich

belehren." Nach Entschuldigung seiner Unkunde sprach er ausführlich über den Frieden, wie gar nicht unbillig und wie nöthig er wäre. Die größte Schwierigkeit machte der Umstand, daß von den während des Waffenstillstandes genommenen Schiffen sich nichts weiter vorfand, als die Schiffe selbst; und die Untersuchung war mißlich, weil die dem Frieden entgegen waren, die man hätte in Anspruch nehmen können. Man beschloß, die Schiffe zurückzugeben und vor allen Dingen die (darauf gewesenen) Leute aufsuchen zu lassen, für das übrige Fehlende dem Scipio die Werthsbestimmung anheimzustellen, und es so die Karthager in baarem Gelde vergüten zu lassen.

Nach einigen Schriftstellern kam Hannibal vom Schlachtfelde an das Meer und fuhr sogleich auf einem bereit gehaltenen Schiffe zum Könige Antiochus; und Scipio bekam auf die erste seiner Forderungen, ihm den Hannibal auszuliefern, zur Antwort: Hannibal sei nicht mehr in Afrika.

38. Als die Gesandten zum Scipio zurückkamen, mußten die Schatzmeister das auf den Schiffen gewesene Staatseigenthum, in Abschrift aus den Staatsrechnungen, und die Privateigenthümer das Ihrige angeben; für diesen ganzen Betrag wurden fünfundzwanzigtausend Pfund Silber baar gefordert; und nun den Karthagern auf drei Monate Waffenstillstand bewilligt, mit dem Beisatze: daß sie in der Zeit des Waffenstillstandes nirgendwo, außer nach Rom, Gesandte hinschicken, und alle Gesandte, die nach Karthago kämen, nicht eher entlassen sollten, als bis sie dem römischen Feldherrn angezeigt hätten, wer sie wären und in welcher Absicht sie gekommen wären. Mit den karthagischen Gesandten schickte man nach Rom den Lucius Veturius Philo und

Markus Marcius Ralla und Lucius Scipio, des Feldherrn Bruder. In diesen Tagen bewirkten die Zufuhren aus Sicilien und Sardinien einen so wohlfeilen Marktpreis, daß der Kaufmann den Schiffern das Getreide statt des Frachtlohns überließ.

Zu Rom war man auf die erste Nachricht vom Wiederausbruche des Kriegs mit Karthago in Unruhe gerathen, und Tiberius Klaudius hatte Befehl bekommen, seine Flotte zeitig nach Sicilien zu führen, und von da nach Afrika überzusetzen; ja der andere Konsul, Markus Servilius, mußte in der Stadt verweilen, bis man den Stand der Dinge in Afrika wüßte. Lässig wurde jedoch Alles bei der Ausrüstung und Abführung der Flotte vom Konsul Tiberius Klaudius betrieben, weil die Rathsväter die Festsetzung der Friedensbedingungen lieber des Scipio, als des Konsuls Gutachten hatten überlassen wollen. Auch die Schreckzeichen, die gerade bei der Nachricht von der Kriegserneurung gemeldet wurden, hatten Bestürzung verursacht. Zu Kumä sah man die Sonnenscheibe sich verkleinern und fiel ein Steinregen. Im Gebiete von Veliträ senkte sich der Erdboden mit ungeheuern Höhlen und wurden Bäume vom Abgrunde verschlungen. Zu Aricia waren der Marktplatz und die Buden umher, zu Frusino die Mauer an mehren Stellen, auch ein Thor, vom Blitze getroffen; und auf dem Palatium hatte es Steine geregnet.

Letzteres Schreckzeichen wurde nach Landessitte durch eine neuntägige Festfeier, die übrigen durch Großopfer gesühnt. Auch die inzwischen eingetretene ungewöhnliche Höhe des Wassers verursachte Bedenklichkeiten. Denn der Tiberis trat so gewaltig aus, daß die Apollospiele, weil die Rennbahn

überschwemmt war, vor dem Kolliner Thore bei dem Tempel der Venus Erycina veranstaltet wurden. Uebrigens da gerade am Tage der Spiele auf einmal heitere Witterung eintrat, wurde der Feierzug, der sich schon bei dem Kolliner Thore in Gang setzte, zurückgerufen und auf die Rennbahn abgeführt, als die Nachricht kam, daß sich das Wasser von dort verlaufen habe, und die Freude des Volks und die Feierlichkeit der Spiele erhöhte der dem gewöhnlichen Schauspiele wiedergegebene eigenthümliche Platz.

39. Als endlich der Konsul Klaudius von der Stadt abging, überfiel ihn zwischen den Häfen von Kosa und Cäre ein schrecklicher Sturm, und brachte ihn in große Noth. Als er endlich nach Populonii gelangt und hier so lange gestanden war, bis der Sturm ausgetobt hatte, setzte er nach der Insel Ilva und von Ilva nach Korsika, von Korsika nach Sardinien über. Hier fuhr er eben um das unsinnige Gebirge herum, als ein weit heftigerer Sturm, noch dazu in einer gefährlichern Gegend sich erhob und die Flotte zerstreute. Viele Schiffe wurden leck und verloren ihr Takelwerk; einige scheiterten. So übel zugerichtet und zerschlagen kam die Flotte nach Karales, wo ihn, während hier die Schiffe heraufgezogen und ausgebessert wurden, der Winter überfiel; das Jahr war herum, und Klaudius brachte die Flotte, da ihm Niemand den Oberbefehl verlängerte, als Privatmann nach Rom zurück.

Markus Servilius ernannte, um nicht des Wahltages wegen nach der Stadt zurückgerufen zu werden, einen Diktator, den Kajus Servilius Geminus, und ging dann in seinen Kriegsbezirk ab, worauf der Diktator den Publius Aelius Pätus zum Magister Equitum ernannte. Die mehrmals

angesagten Wahlversammlungen ließ die üble Witterung nicht vollziehen. Da also am vierzehnten März die bisherigen Obrigkeiten abgegangen und an ihre Stelle noch keine neuen gewählt waren, so war der Staat ohne kurulische Obrigkeiten. In diesem Jahre starb der Oberpriester Titus Manlius Torquatus; an seine Stelle kam Kajus Sulpicius Galba. Von den Kurulädilen Lucius Licinius Lukullus und Quintus Fulvius wurden die römischen Spiele dreimal ganz gegeben. Durch einen Anzeiger erfuhr man, daß die Schreiber und Amtsdiener der Aedilen heimlich aus der Schatzkammer Geld weggeholt hatten, und sie wurden zur Strafe gezogen — nicht ohne üble Nachrede für den Aedil Lukullus! Die Bürgerädilen Publius Aelius Tubero und Lucius Lätorius, die fehlerhaft gewählt waren, legten ihr Amt nieder, nachdem sie die Spiele und der Spiele wegen den Jovisschmaus angestellt und drei von den Strafgeldern verfertigte Götterbilder im Kapitolium aufgestellt hatten. Die Ceresspiele haben vermöge eines Senatsbeschlusses der Diktator und Magister Equitum angestellt.

40. Als die Gesandten aus Afrika, die römischen und karthagischen zugleich, nach Rom kamen, so wurde im Tempel der Bellona Senat gehalten. Als hier Lucius Veturius Philo zu großer Freude der Rathsväter erzählt hatte, daß man dem Hannibal eine Schlacht, und zwar für die Karthager die letzte, geliefert und endlich dem traurigen Kriege ein Ziel gesetzt habe; so fügte er — als eine kleine Zugabe zu jenen glücklichen Thaten — hinzu, daß auch Vermina, des Syphar Sohn, völlig besiegt sei. Nun mußte er in der Versammlung auftreten und die Freude auch dem Volke mittheilen. Da wurden unter Glückwünschen alle Tempel in der

Stadt geöffnet und auf drei Tage feierliche Dankgebete angesagt. Den Gesandten der Karthager und des Königs Philippus — denn auch diese waren gekommen — wurde auf ihr Bitten um Gehör beim Senate, auf Befehl der Rathsväter vom Diktator geantwortet, die neuen Konsuln würden ihnen Gehör beim Senate geben.

Nun wurde der Wahltag gehalten. Man wählte zu Konsuln den Knejus Kornelius Lentulus und Publius Aelius Pätus; zu Prätoren Markus Junius Pennus, welchem das Stadtloos zufiel; den Markus Valerius Falto, welcher das Bruttische, Markus Fabius Buteo, welcher Sardinien, Publius Aelius Tubero, welcher Sicilien erloste. Ueber die Geschäftsplätze der Konsuln beschloß man vorher nichts auszumachen, bis man die Gesandten des Königs Philippus und der Karthager gehört hätte. Das Ende des einen Krieges sah man als den Anfang des andern Kriges im Geiste voraus!

Der Konsul Knejus Lentulus brannte vor Begierde nach dem Standorte Afrika; indem er sich dort, wenn der Krieg fortdauerte, einen leichten Sieg, oder, wenn er dann aufhörte, die Ehre, als Konsul einen so wichtigen Krieg geendigt zu haben, versprach. Er erklärte daher, er würde nicht eher eine Verhandlung gestatten, als bis ihm Afrika zuerkannt wäre; denn sein Amtsgenosse trat zurück, als ein gemäßigter und kluger Mann, der es begriff, daß der Wettkampf um diese Ehre mit einem Scipio, die Unbilligkeit abgerechnet, auch sehr ungleich ausfallen würde. Da sprachen die beiden Bürgertribunen Quintus Minucius Thermus und Markus Acilius Glabrio: „Den Versuch, den im vorigen Jahre Konsul Tiberius Klaudius vergebens gemacht habe, wolle

Knejus Kornelius machen. Nach einem Gutachten der Rathsväter sei bei dem Gesammtvolke angefragt, wer den Oberbefehl in Afrika haben sollte; und alle fünfunddreißig Bezirke hätten dem Publius Scipio diesen Oberbefehl zuerkannt." Unter vielen Streitigkeiten wurde die Sache im Senate und vor dem Volke verhandelt und zuletzt dahin geleitet, daß man sie dem Senate überließ. Die Rathsväter also, hierzu beeidigt, wie es ausgemacht war, erklärten, die Konsuln sollten über ihre Anstellungsposten sich entweder vergleichen oder darüber losen, wer von ihnen beiden Italien, und wer eine Flotte von fünfzig Schiffen haben sollte. Wem die Flotte zufiele, der sollte nach Sicilien segeln, und, wenn der Friede mit den Karthagern nicht geschlossen werden könnte, nach Afrika übersetzen. Dann sollte der Konsul zur See, und Scipio mit seinem bisherigen Oberbefehlsrechte zu Land thätig sein. Würde man über die Friedensbedingungen einig werden, so sollten die Bürgertribunen bei dem Gesammtvolke anfragen, ob es den Konsul oder den Publius Scipio den Frieden wolle abschließen lassen? und, wenn nun das siegreiche Heer aus Afrika abgeführt werden müsse, wer es abführen solle? Wenn es durch Publius Scipio den Frieden schließen und auch von ihm das Heer abführen lassen wolle, so sollte der Konsul aus Sicilien nicht nach Afrika übergehen dürfen. Der andre Konsul, welchem Italien zufallen würde, sollte die zwei Legionen vom Prätor Markus Sextius übernehmen.

41. Dem Publius Scipio wurde bei den Heeren, die er hatte, auf seinem Posten in Afrika der Oberbefehl verlängert. Dem Prätor Markus Valerius Falto wurden die beiden Legionen im Bruttischen, welche im vorigen Jahre Kajus Livius befehligt hatte, bestimmt. Der Prätor Publius Aelius sollte

die beiden Legionen in Sicilien von Knejus Tremellius übernehmen. Dem Markus Fabius wurde für Sardinien die eine Legion, welche Publius Lentulus als Proprätor gehabt hatte, bestimmt. Dem vorjährigen Konsul Markus Servilius wurde ebenfalls bei seinen zwei Legionen in Hetrurien der Oberbefehl verlängert. Was beide Hispanien betreffe, so ständen dort schon mehre Jahre Lucius Kornelius Lentulus und Lucius Manlius Acidinus. Die Konsuln also sollten mit den Tribunen reden, daß diese gefälligst beim Bürgervolke anfragen möchten, wem es den Oberbefehl in Hispanien geben wolle. Der sollte dann von den zwei Heeren die römischen Soldaten in eine Legion und die latinischen Bundesgenossen in fünfzehn Kohorten zusammenziehen, um mit diesen die Landschaft zu behaupten; die alten Soldaten aber sollten Lucius Kornelius und Lucius Manlius nach Italien abführen. Dem Konsul Kornelius wurde eine Flotte von fünfzig Schiffen aus den beiden Flotten, der des Knejus Oktavius, welche bei Afrika stand, und der des Publius Villius, welche Siciliens Küste schützte, angewiesen, so daß er sich die Schiffe nach Belieben auswählen sollte.

Publius Scipio sollte die vierzig Kriegsschiffe, die er bisher gehabt hatte, behalten. Wünsche er, daß Knejus Oktavius den Oberbefehl über diese, so wie er ihn bisher gehabt, behalten möchte, so solle Oktavius für dieses Jahr als Proprätor den Befehl haben, bestelle er aber dazu den Lälius, so solle Oktavius nach Rom abgehen und die Schiffe zurückführen, von welchen der Konsul keinen Gebrauch mache. Auch dem Markus Fabius wurden für Sardinien zehn Kriegsschiffe bestimmt; ferner die Konsuln befehligt, zwei Stadtlegionen auszuheben, so daß also in diesem Jahre mit

vierzehn Legionen und hundert Kriegsschiffen die Staatssache geführt wurde. (Kap. 2.)

42. Nun wurde über die Gesandten des Philippus und der Karthager verhandelt. Man beliebte, die Macedonier zuerst hereintreten zu lassen. Ihr Vortrag war sich sehr ungleich, da sie a) theils gegen die Beschwerden der von Rom aus an den König abgeschickten Gesandten, die Plünderung der Bundesgenossen betreffend, sich vertheidigten, b) theils selbst zwar auch über diese römischen Bundesgenossen Klage führten, weit härter aber über den Markus Aurelius — der, als einer von den drei an sie abgeschickten Gesandten, mit Aushebungen sich beschäftigend, dort geblieben sei, sie vertragswidrig feindlich angegriffen und oft mit ihren Statthaltern förmlich gefochten habe — c) theils auch darauf antrugen, daß ihnen die Macedonier mit ihrem Anführer Sopater, welche bei dem Hannibal um Sold gedient hätten und jetzt als Gefangene in Fessel lägen, zurückgegeben würden.

Dagegen erklärte sich Markus Furius, welchen Aurelius in dieser Absicht aus Macedonien geschickt hatte, also: „Aurelius sei zurückgelassen worden, damit nicht die Bundesgenossen Roms, der Erpressungen und Mißhandlungen müde, an den König abfallen möchten, er habe sich aber nicht aus den Grenzen der Bundesgenossen entfernt, und sich nur Mühe gegeben, die Plünderer nicht ungestraft in das Gebiet derselben herüberkommen zu lassen. Sopater sei Hofbeamter und Verwandter des Königs; dieser sei mit viertausend Macedoniern und einer Geldsumme noch vor Kurzem dem Hannibal und Karthago zu Hülfe geschickt worden.“ Da die Macedonier über diese Punkte befragt wurden und verworren antworteten, so erhielten

sie den offenen Bescheid: „Krieg suche der König, und wenn er so fortfahre, solle er ihn nächster Tage haben. Zwiefach habe er den Bund gebrochen; erstens weil er sich gegen Roms Bundesgenossen Mißhandlungen erlaubt und sie feindlich angegriffen; zweitens weil er dessen Feinde mit Hülfstruppen und Geld unterstützt habe. Nicht bloß Publius Scipio scheine darin ganz recht und ordnungsmäßig gehandelt zu haben und noch zu handeln, daß er die, die man im Gebrauche ihrer Waffen gegen das Römervolk gefangen genommen, als Feinde in Fesseln halte; sondern auch Markus Aurelius handle zum Besten des Staats, und es sei dem Senate dankenswerth, daß er die Bundesgenossen des Römervolks, wenn er es nicht nach dem Bundesrechte thun könne, mit den Waffen schütze."

Mit diesem so traurigen Bescheide wurden die Macedonier entlassen, und dann die karthagischen Gesandten hereingerufen. Als die Rathsväter lauter Männer von Jahren und Stand vor sich sahen — denn sie waren bei weitem die Ersten ihres Staats — da äußerte Jeder auf seine Art, daß es mit dem Frieden ein Ernst sei. Es zeichnete sich jedoch unter den Uebrigen Hasdrubal aus — seine Landsleute gaben ihm den Zunamen Hädus (Böcklein) — der beständige Forderer des Friedens und Gegner der Barciner Partei. Desto mehr Gewicht hatte er jetzt, wenn er die Schuld des Krieges vom Staate ab auf die Herrschsucht einiger Personen hinüberschob. Nachdem er mancherlei gesagt hatte, wiefern er bald Beschuldigungen widerlegte, bald manche eingestand, um sich nicht durch unverschämte Abläugnung der Thatsachen die Verzeihung zu erschweren, bald sogar die Hochverordneten Rathsväter an bescheidenen und gemäßigten Gebrauch ihres Glücks

erinnerte; so fügte er noch hinzu: „Wenn die Karthager ihn und den Hanno hätten hören und die Zeit benutzen wollen, so würden sie die Friedensbedingungen, um die sie jetzt bitten müßten, selbst haben geben können. Nur selten würde den Menschen gutes Geschick und guter Verstand zugleich verliehen. Das Römervolk sei darum unüberwindlich, weil es in glücklichen Tagen weise zu sein und sich zu berathen nicht vergesse. Und in der That würde es haben befremden müssen, wenn es anders handelte. Aus Ungewohnheit pflegten die, denen gutes Geschick etwas Neues sei, ihrer Freude nicht mächtig, zu unsinnen. Dem Römervolke hingegen wären Siegesfreuden etwas Gewöhnliches, fast etwas Altes; und es habe seine Oberherrschaft beinahe mehr durch Schonung der Besiegten, als durch Siege erweitert."

Die Rede der Uebrigen war kläglicher, indem sie zu bedenken gaben, „von welcher Höhe und zu welcher Tiefe ihr Staat herabgesunken sei. Sie, die noch vor Kurzem beinahe den Erdkreis mit ihren Waffen beherrscht hätten, sähen sich nichts übrig gelassen, als Karthago's Mauern. Auf diese beschränkt sähen sie nicht zu Land, nicht zur See, das mindeste Eigenthum. Ja die Stadt selbst und ihre Schutzgötter würden sie nur alsdann behalten, wenn nicht auch hieran, als dem letzten Reste, das Römervolk seine Rache üben wolle." Als der Eindruck des Mitleidens auf die Rathsväter unverkennbar war, soll einer der Senatoren, abhold der Treulosigkeit der Karthager, hingerufen haben: „Bei welchen Göttern sie denn den Vertrag beschwören wollten, da sie die, bei welchen sie den vorigen beschworen, getäuscht hätten?" Da sprach Hasdrubal: „Bei eben denen, die so abhold den Bundbrüchigen sind!"

43. Alle waren für den Frieden gestimmt; nur der Konsul Knejus Kornelius, dessen Wirkungskreis bei der Flotte war, that gegen den Senatsbeschluß einen Einspruch. Da legten die Bürgertribunen Manius Acilius und Quintus Minucius dem Gesammtvolke die Frage vor: Ob man es wolle und genehmige, daß der Senat beschließe, daß man mit Karthago Friede mache? und wer diesen Frieden ertheilen, und wer die Heere aus Afrika zurückführen solle?" Die Anfrage in Absicht des Friedens genehmigten alle Bezirke; sie hießen den Publius Scipio den Frieden ertheilen, wie auch die Heere abführen. Nach diesem Antrage nun beschloß der Senat, daß Publius Scipio nach dem Gutachten von zehn Bevollmächtigten den Frieden mit dem karthagischen Volke auf die Bedingungen, die er gut finden würde, abschließen sollte.

Jetzt statteten die Karthager den Rathsvätern Dank ab und baten um die Erlaubniß, in die Stadt zu gehen und mit ihren Landsleuten zu reden, welche im Staatsgefängnisse lägen. Es wären darunter theils ihre eignen Verwandten und Freunde, Leute von Stand, theils solche, an welche sie Aufträge von Verwandten hätten. Nachdem sie diese gesprochen hatten, und nun wieder um die Bewilligung baten, eine beliebige Anzahl von ihnen loskaufen zu dürfen, mußten sie die Namen angeben, und als sie gegen zweihundert angaben, wurde der Senatsbeschluß ausgefertigt: „Die römischen Bevollmächtigten sollten von den Gefangenen zweihundert, welche sich die Karthager aussuchen würden, zum Publius Scipio nach Afrika mitnehmen, und ihm sagen, er solle sie, wenn der Friede zu Stande käme, den Karthagern ohne Lösegeld zurückgeben."

Als die Bundespriester zur Schließung des Friedens nach Afrika abgehen sollten, wurde auf ihre Vorstellung ein Senatsbefehl in folgenden Worten ausgefertigt: „Jeder von ihnen sollte einen Kieselstein, jeder geweihetes Gras mitnehmen. Der römische Prätor sollte ihnen anbefehlen, den Friedensvertrag zu schließen, und sie sollten vom Prätor die Opferkräuter verlangen."

Diese Art Gras wird von der Burg genommen und jedesmal den Bundespriestern gereicht (I. 24).

So wurden die Karthager von Rom entlassen, und als sie nach Afrika beim Scipio angekommen waren, schlossen sie den Frieden unter den oben (Kap. 37) angegebenen Bedingungen ab. Die Kriegsschiffe, die Elephanten, die Ueberläufer, die Flüchtlinge und viertausend Gefangene lieferten sie aus, unter welchen letztern sich der Senator Quintus Terentius Kulleo befand. Die Schiffe ließ Scipio auf die hohe See fahren und verbrennen. Nach einigen Angaben sollen es fünfhundert Ruderschiffe aller Art, und der plötzliche Anblick ihres Brandes den Pönern so traurig gewesen sein, als stände jetzt Karthago selbst in Flammen. Die Ueberläufer wurden härter als die Flüchtlinge bestraft. Geborne Latiner wurden enthauptet, geborne Römer gekreuzigt.

44. Vierzig Jahre früher war mit Karthago der letzte Friede geschlossen, unter den Konsuln Quintus Lutatius und Aulus Manlius. Dreiundzwanzig Jahre nachher begann der Krieg unter den Konsuln Publius Kornelius und Tiberius Sempronius. Geendigt wurde er im siebzehnten Jahre unter den Konsuln Knejus Kornelius und Publius Aelius Pätus. Oft soll nachher Scipio gesagt haben, die Ehrsucht zuerst des Tiberius Klaudius und dann des Knejus Kornelius habe ihn

gehindert, diesen Krieg mit der Zerstörung Karthago's zu endigen.

Als den Karthagern die erste Geldzahlung, bei der Erschöpfung von dem langwierigen Kriege schwer fiel, und es auf dem Rathhause nur Trauer und Thränen gab, wollte man gesehen haben, daß Hannibel lachte. Und da ihm Hasdrubal (Böcklein) das Lachen bei der allgemeinen Wehklage verwies, da er doch selbst die Ursache der Thränen wäre, so sprach er: „Wenn man eben so, wie man die Mienen des Gesichts mit den Augen sieht, auch die Stimmung im Innern sehen könnte, so würde es sich euch deutlich ergeben, daß dieses von euch getadelte Lachen nicht aus einem fröhlichen, sondern aus einem vor lauter Unglück fast empfindungslosen Herzen kommt. Und doch ist es lange nicht so unzeitig, als diese eure abgeschmackten und unstatthaften Thränen sind. Da hättet ihr weinen sollen, als uns die Waffen genommen, die Schiffe verbrannt, die Kriege mit dem Auslande untersagt wurden. Denn das ist die Wunde, an der wir niedersinken. Und glaubt ja nicht, daß die Römer bloß aus Haß gegen euch so mit euch verfahren sind. Kein großer Staat kann lange ruhen. Hat er keinen Feind auswärts, so findet er ihn im Innern; so wie ein überstarker Körper vor äußern Zufällen gesichert scheint, aber mit seinen eigenen Kräften überladen ist. Natürlich fühlen wir vom Unglücke des Staats grade nur so viel, als unsre besondern Umstände trifft, und hiebei ist uns nichts empfindlicher, als die Einbuße an unserm Gelde! Als daher dem besiegten Karthago seine Waffenrüstungen abgenommen wurden, als ihr es von nun an wehrlos und hülflos zwischen die vielen bewaffneten Völker Afrika's hingestellt sahet, da seufzte Niemand; jetzt aber, da die

Steuer aus eigenem Vermögen aufgebracht werden soll, heult ihr zusammen, als würde der Staat zu Grabe getragen. Wie sehr fürchte ich, ihr werdet nächstens empfinden, daß ihr heute nur über das erträglichste Uebel geweint habt!" So sprach Hannibal vor den Karthagern.

Scipio versammelte das Heer, wo er den Masinissa mit der Stadt Cirta und den übrigen Städten und Bezirken, welche die Römer in den Staaten des Syphax erobert hatten, als einer Zugabe zu seinem Erbreiche, beschenkte. Den Knejus Oktavius hieß er die Flotte nach Sicilien abführen und sie dem Konsul Knejus Kornelius übergeben und karthagische Gesandte nach Rom reisen, um seine mit Zuziehung der zehn Bevollmächtigten getroffenen Verfügungen durch ein Gutachten der Rathsväter und Verordnung des Gesammtvolks bestätigen zu lassen.

45. Nach gestiftetem Land= und Seefrieden schiffte er sein Heer ein und setzte nach Lilybäum in Sicilien über. Von hier ließ er einen großen Theil seiner Truppen zu Schiff weiter gehen; er selbst reiste durch das über den Frieden nicht weniger, als über den Sieg erfreute Italien, wo nicht nur die Städte zu Ehrenbezeigungen herausströmten, sondern auch Schaaren von Landleuten die Heerstraßen besetzten, und so gelangte er nach Rom und zog im herrlichsten Sieges=gepränge in die Stadt ein. An Silber lieferte er in die Schatzkammer hundert und dreiundzwanzigtausend Pfund. Jedem Soldaten gab er als Antheil an der Beute vierhundert Kupferaß.

Durch den Tod wurde Syphax mehr dem Schauspiele der Menschen entzogen, als dem Ruhme des Siegprangenden. Er war kurz vorher zu Tibur gestorben, wohin er von Alba

versetzt war. Doch machte sein Tod ein Aufsehen, weil er auf öffentliche Kosten begraben wurde. Dieser König sei im Triumphe aufgeführt worden, sagt Polybius, ein gar nicht zu verachtender Geschichtschreiber. Es ging hinter dem triumphirenden Scipio mit einem Hute auf dem Kopfe Quintus Terentius Kulleo, den er nachher in seinem ganzen Leben, wie billig, als den Retter seiner Freiheit verehrte. Ob den Zunamen der Afrikanische, schon früher Soldatenliebe oder Volksgunst aufgebracht, oder ob ihn, wie zu unsrer Väter Zeiten beim Sulla den Zunamen des Glücklichen, beim Pompejus den des Großen Familienschmeichelei veranlaßt habe, darüber habe ich keine hinlängliche Auskunft. Wenigstens war Scipio der erste Feldherr, welcher durch die Benennung nach dem von ihm besiegten Volke verherrlicht wurde. Nach seinem Beispiele stellten in der Folge Andre, die ihm an Siegesruhm lange nicht gleichkamen, Ahnenbilder mit auszeichnenden Unterschriften und prunkende Zunamen in ihrer Familie auf.

Einunddreissigstes Buch.

Vom Jahre Roms 551 – 552.

Inhalt des einunddreißigsten Buchs.

1 — 50.

Von dem gegen den König Philippus von Macedonien, nach seiner Unterbrechung, erneuerten Kriege werden folgende Ursachen angegeben: Zur Zeit der Weihe kamen zwei junge Akarnaner, welche die Weihe nicht hatten, nach Athen und gingen mit andern ihrer Landsleute in das Heiligthum der Ceres. Darüber wurden sie, als hätten sie die größte Sünde begangen, von den Athenern erschlagen. Die Akarnaner, über die Ermordung der Ihrigen aufgebracht, suchten, um sie zu rächen, Hülfe bei Philippus.

Einige Monate nach dem, den Karthagern bewilligten Friedensschlusse, im Jahre nach Erbauung Roms fünfhundert und zweiundfünfzig, kommen von Athen, welches Philippus belagerte, Gesandte und bitten den Senat um Hülfe; und als der Senat dafür stimmt, sie ihnen zu leisten, der Bürgerstand aber, dem die fortdauernde Anstrengung in so vielen Kriegen zu schwer wurde, nicht einwilligen will, bringt doch endlich das Gutachten der Rathsväter durch, so daß das Gesammtvolk die Hülfsleistung für den Bundesstaat genehmigt.

Dieser Krieg wird dem Konsul Publius Sulpicius übertragen, welcher ein Heer nach Macedonien führt und in Reitergefechten gegen Philippus glücklich ist. Die von Philippus belagerten Einwohner von Abydus bringen, nach dem Beispiele der Sagunter, sich und die Ihrigen um.

Der Prätor Lucius Furius besiegt die den Krieg erneuernden insubrischen Gallier und den Pöner Hamilkar, den Anstifter des dortigen Kriegs, in einer Feldschlacht. Hamilkar bleibt in diesem Kriege, wie auch sechsunddreißigtausend Menschen.

Außerdem enthält dieses Buch die Unternehmungen des Königs Philippus und des Konsuls Sulpicius und die von Beiden eroberten Städte. Konsul Sulpicius führt diesen Krieg mit Hülfe des Königs Attalus und der Rhodier. Es triumphirt über die Gallier der Prätor Lucius Furius.

Livius XXXI.

1. Auch mich freut es — als hätte ich selbst an der Anstrengung und Gefahr Theil genommen — daß wir an das Ende des punischen Kriegs gekommen sind. Freilich sollte ich, da ich den Muth hatte, mich zur Lieferung der ganzen Römergeschichte anheischig zu machen, bei einzelnen Theilen dieser großen Arbeit am wenigsten ermüden. Wenn ich jedoch bedenke, daß mir dreiundsechzig Jahre — denn so viel verflossen vom Anfange des ersten punischen Krieges bis zum Ende des zweiten — eben so viel Bücher weggenommen haben, als mir die vierhundert achtundachtzig Jahre von Erbauung Roms bis auf den Konsul Appius Klaudius weggenommen hatten, der zuerst die Karthager bekriegte; so sehe ich schon im Geiste voraus, daß ich eben so, wie die, welche, von den nächsten Untiefen an der Küste verführt, zu Fuß in das Meer hineinschreiten — je weiter ich fortschreite, in eine ausgebreitete Tiefe und gleichsam in einen Abgrund hineingerathe, und daß das Werk beinahe wächst, da es immer durch Vollendung der ersten Theile sich zu mindern schien.

An den punischen Frieden reihte sich sogleich der macedonische Krieg; in Hinsicht der Gefahr gar nicht zu vergleichen, weder an Tüchtigkeit des Heerführers, noch an Stärke der Truppen; allein durch den Glanz der vormaligen Könige, durch den alten Ruhm ihres Volks und durch die Größe seiner Oberherrschaft, da sie einst einen großen Theil von Europa, einen größeren von Asien durch ihre Waffen sich unterworfen hatten, fast noch namhafter. Uebrigens war der Krieg gegen Philippus beinahe zehn Jahre früher begonnen und vor drei Jahren aufgegeben worden, da die Aetoler den Frieden, so wie den Krieg veranlaßt hatten. Nachher aber, da die Römer jetzt durch den punischen Frieden freie Hände bekamen und über den Philippus theils wegen seines untreuen Friedens mit den Aetolern und andern dortigen Bundesgenossen, theils wegen der nach Afrika neulich an den Hannibal und die Pöner gesandten Unterstützung an Truppen und Geld aufgebracht waren, ermunterte sie die Bitte der Athener, welche Philippus nach Verheerung ihres Gebiets in ihre Stadt getrieben hatte, zur Erneuerung des Kriegs.

2. Etwa um dieselbe Zeit trafen Gesandte sowohl vom Könige Attalus, als von den Rhodiern ein, und zeigten an, daß auch Asiens Staaten beunruhigt würden. Diese Gesandtschaften bekamen zur Antwort: der Senat würde die Sache Asiens besorgen. Die Berathung über den macedonischen Krieg wurde, ohne vorzugreifen, an die Konsuln, welche damals beide in ihren Kriegsbezirken waren, verwiesen. Unterdeß wurden an den König von Egypten, Ptolemäus (Epiphanes) drei Gesandte geschickt, Kajus Klaudius Nero, Markus Aemilius Lepidus, Publius Sempronius Tuditanus, um theils dem Könige den Sieg über den Hannibal und die

Pöner zu melden, theils ihm dafür zu danken, daß er in ihrer mißlichen Lage, in welcher sogar benachbarte Bundesgenossen die Römer verließen, ihnen treu geblieben wäre, und ihn zu bitten, daß, wenn sie durch Beleidigungen gezwungen würden, den Krieg gegen Philippus zu unternehmen, er seine vorige Gesinnung gegen Rom beibehalten möchte.

Etwa zu derselben Zeit ließ der Konsul Publius Aelius in Gallien, auf die Nachricht, daß schon vor seiner Ankunft die Bojer Streifereien in das Gebiet der Bundesgenossen gethan hätten, dieses Kriegslärmens wegen zwei eiligst zusammengebrachte Legionen aufstellen, mit vier Kohorten von seinem Heere verstärken und den Obersten der Bundestruppen, Kajus Oppius, mit dieser schnell errichteten Mannschaft durch jenen Bezirk von Umbrien, welchen man den sappinischen nennt, in das Land der Bojer einrücken; wohin er selbst auf offener Straße mitten durch das Gebirge zog. Oppius unternahm nach seinem Eintritt in das feindliche Gebiet zuerst einige Plünderungen mit Glück und Sicherheit.

Als er aber nachher bei dem Schlosse Mutilum eine ganz vortheilhafte Stellung genommen hatte, und nun zur Aberntung des Getreides — denn schon waren die Saaten reif — ausgezogen war, ohne die Umgegend erkundet und hinlängliche Posten ausgestellt zu haben, die mit ihren Waffen die unbewaffneten und mit ihrer Arbeit beschäftigten Leute hätten decken können; so wurde er mit seinen Getreideknechten in einem Ueberfalle von den Galliern umringt. Darüber verbreitete sich Bestürzung und Flucht auch unter seinen Bewaffneten. An siebentausend Menschen, in den Getreidefeldern zerstreut, wurden niedergehauen; mit ihnen der Oberste Kajus Oppius selbst. Die Uebrigen, welche die Furcht in das Lager

trieb, kamen in der folgenden Nacht, von keinem gewissen Anführer, sondern bloß durch eigne Uebereinstimmung geleitet, mit Zurücklassung eines großen Theils von ihrem Eigenthume, über beinahe unwegsame Waldgebirge bei dem Konsul an, der bloß das Bojische geplündert und mit den ingaunischen Ligurern ein Bündniß geschlossen, und sonst nichts Denkwürdiges in seinem Bezirke verrichtet hatte, und so nach Rom zurück ging.

3. Sobald er einen Senat hielt und sie insgesammt verlangten, daß er nichts eher als die Sache des Philippus und die Klagen der Bundesgenossen vornehmen sollte, so geschah sogleich der Vortrag, und es beschloß der zahlreich versammelte Senat, der Konsul Publius Aelius sollte nach eigner Wahl Jemanden als Oberbefehliger abgehen lassen, der nach Uebernehmung der Flotte, welche jetzt Knejus Oktavius aus Sicilien zurückbrächte, nach Macedonien übersetzte. Markus Valerius Lävinus war es, der als Proprätor in der Gegend von Vibo achtunddreißig Schiffe vom Knejus Oktavius in Empfang nahm und nach Macedonien überging.

Da sich bei ihm der Legat Markus Aurelius eingefunden und ihm vorgestellt hatte, was für starke Heere, welch große Schiffzahl der König zusammengebracht hätte, und wie er nicht nur in allen Städten des festen Landes, sondern auch auf den Inseln theils in Person, theils durch Abgeschickte zu den Waffen aufwiegelte; so daß also die Römer diesen Krieg mit größerm Nachdrucke eröffnen müßten, damit nicht, während sie säumten, Philippus wagete, was Pyrrhus zuvor bei seinem weit kleinern Reiche gewagt hätte; so wurde beschlossen, Aurelius sollte eben diese Vorstellungen auch an die Konsuln und den Senat schriftlich gelangen lassen.

4. Da mit Ausgang dieses Jahres über die Ländereien

der Altkrieger berichtet worden war, welche unter der Anführung und Obwaltung des Publius Scipio den Krieg in Afrika beendigt hätten; so beschlossen die Rathsväter, der Stadtprätor Markus Junius sollte, wenn es ihm gefällig wäre, Zehnherren zur Vermessung der samnitischen und apulischen Länderei, so weit es ein römisches Staatsgut wäre, ernennen. Ernannt wurden Publius Servilius, Quintus Cäcilius Metellus, die beiden Servilier, Kajus und Markus — beide hatten den Zunamen Geminus — die beiden Hostilius Kato, Lucius und Aulus, Publius Villius Tappulus, Markus Fulvius Flakkus, Publius Aelius Pätus, Quintus Flaminius.

In diesen Tagen wurden unter dem Vorsitze des Konsuls Publius Aelius bei den Wahlversammlungen Publius Sulpicius Galba und Kajus Aurelius Kotta zu Konsuln gewählt. Prätoren wurden darauf Quintus Minucius Rufus Lucius Furius Purpureo, Quintus Fulvius Gillo, Knejus Sergius Plankus. Die römischen Bühnenspiele wurden in diesem Jahre prächtig veranstaltet — von den Kurulädilen Lucius Valerius Flakkus und Lucius Quinktius Flamininus. Es dauerte zwei Tage nacheinander; wie sie denn auch den großen Getreidevorrath, welchen Publius Scipio aus Afrika geschickt hatte, unter das Volk, zu vier Kupferaß, mit der größten Ehrlichkeit und Gefälligkeit vertheilten. Auch die Bürgerspiele wurden drei Tage nach einander gefeiert von den Bürgerädilen Lucius Apustius Fullo und Quintus Minutius Rufus, der vom Aedilenamte weg zum Prätor gewählt wurde. Auch war ein Jovisschmaus der Spiele wegen.

5. Im Jahre fünfhundert und zweiundfünfzig nach Erbauung Roms, unter den Konsuln Publius Sulpicius Galba

und Kajus Aurelius, ging der Krieg mit dem Könige Philippus an, wenig Monate nach dem den Karthagern bewilligten Frieden. Es war die allererste Sache, die am fünfzehnten März, an welchem damals das Konsulat angetreten wurde, der Konsul Sulpicius vortrug, und der Senat beschloß, die Konsuln sollten den ihnen beliebigen Göttern Großopfer bringen, und zwar mit der Gebetsformel: „Was Roms Senat und Gesammtvolk in Ansehung des Staats und des neu anzufangenden Krieges im Sinne hätte, das möchte für das Römervolk, seine Bundesgenossen und die sämmtlichen Latiner zum Heil und Segen gereichen!" und gleich nach dem Opfer und Gebete sollten sie wegen des Staats und der Geschäftskreise den Senat befragen.

In diesen Tagen liefen, um die Gemüther für den Krieg zu stimmen, zu rechter Zeit, nicht allein Briefe von dem Legaten Markus Aurelius und dem Proprätor Markus Valerius Lävinus ein, sondern es kam auch eine zweite Gesandtschaft der Athener, um zu melden, daß der König ihren Grenzen sich nähere, und daß in Kurzem ihr Land und selbst ihre Stadt in seiner Gewalt sein würde, wenn keine Hülfe bei den Römern zu erwarten wäre.

Nach geschehener Anzeige der Konsuln, daß das Opfer gehörig verrichtet, daß das Gebet, nach Aussage der Opferschauer, die Götter gnädig angenommen, die Ausweidung erfreulich ausgefallen sei, und Erweiterung der Grenzen, Sieg und Triumph angedeutet werde; dann wurden nun die Briefe des Valerius und Aurelius vorgelesen und die athenischen Gesandten angehört. Hierauf erfolgte ein Senatsbeschluß, daß den Bundesgenossen gedankt werden sollte, daß sie bei so anhaltenden Versuchungen, selbst bei der Furcht vor einer

Belagerung, nicht von ihrer Treue gewichen wären. Ueber die ihnen zu sendende Hülfe wolle man ihnen dann Auskunft geben, wenn die Konsuln über ihre Plätze geloset, und derjenige Konsul, dem Macedonien als Standort zufiele, bei dem Gesammtvolke darauf angetragen hätte, dem Könige Philippus von Macedonien den Krieg zu erklären.

6. Dem Publius Sulpicius fiel der Kriegsbezirk Macedonien durch das Loos zu; und dieser ließ die Anfrage kund machen: Ob sie es wollten und genehmigten, daß man dem Könige Philippus und den Macedoniern, seinen Unterthanen, wegen der Beleidigung und feindlichen Angreifung der Bundesgenossen Roms den Krieg ankündige?

Dem andern Konsul, Aurelius, kam Italien als Standort zu. Von den Prätoren erloseten hierauf Knejus Sergius Plankus die Stadtgerichtspflege, Quintus Fulvius Gillo Sicilien, Quintus Minucius Rufus das Bruttische, Lucius Furius Purpureo Gallien.

Die Anfrage wegen des macedonischen Krieges wurde am ersten Versammlungstage fast von allen Centurien verworfen. Dies hatten theils die Leute, des langen und schweren Kriegs müde, aus Ueberdruß der Beschwerden und Gefahren von selbst gethan; theils hatte ein Bürgertribun, Quintus Bäbius, der den alten Weg der Klage über die Rathsväter einschlug, diesen den Vorwurf gemacht, daß man stets den Kriegssamen ausstreue, damit ja der Bürgerstand nie Frieden genießen könne. Dies nahmen die Rathsväter übel auf, und schneidende Schmähungen mußte im Senate der Bürgertribun hören, und Jeder forderte in seinem eigenen Namen den Konsul auf, einen Versammlungstag zur Wiederholung der Anfrage anzusagen, des Volkes Unbetriebsamkeit zu rügen

und es über die Größe des Nachtheils und der Schande zu belehren, welche dieser Aufschub des Krieges zur Folge haben würde.

7. Der Konsul sprach an dem auf dem Marsfelde gehaltenen Volkstage, ehe er die Centurien zur Abstimmung schreiten ließ, zu der berufenen Versammlung also: „Ihr scheint mir nicht zu wissen, Quiriten, daß man Euch jetzt nicht befragt, ob ihr Krieg oder Frieden haben wollet? — denn hierin läßt euch Philippus keine freie Wahl, da er es zu Wasser und zu Land auf einen fürchterlichen Krieg anlegt — sondern, ob ihr die Legionen nach Macedonien übersetzen, oder den Feind in Italien aufnehmen wollt? Was das für ein großer Unterschied sei, habt ihr, wenn irgend jemals, im letzteren punischen Kriege erfahren. Denn wer kann daran zweifeln, daß wir, wenn wir den belagerten, uns um Rettung anflehenden Saguntern rasch Hülfe gewährt hätten, wie sie unsre Väter den Mamertern gewährt hatten, den ganzen Krieg auf Hispanien abgeleitet haben würden, den wir durch Zögerung zu unserm höchsten Nachtheile in Italien herübernahmen? Selbst das leidet keinen Zweifel, daß wir gerade diesen Philippus, der schon durch Gesandte und Briefe seinen Uebergang nach Italien mit dem Hannibal ausgemacht hatte, durch Abschickung einer Flotte unter dem Lävinus, der ihm im Angriffe zuvorkommen mußte, in Macedonien festgehalten haben. Und was wir damals gethan haben, ob wir gleich einen Feind Hannibal in Italien hatten, das wollen wir jetzt, nachdem Hannibal aus Italien vertrieben ist, nachdem die Karthager besiegt sind, zu thun Anstand nehmen?

„Lassen wir den König bei seiner Erstürmung Athens von unsrer Unregsamkeit eine Probe sehen, wie wir sie den

Hannibal bei Saguntums Erstürmung sehen ließen, so wird er, nicht in fünf Monaten, wie Hannibal von Saguntum, sondern in fünf Tagen nach seiner Abfahrt von Korinthus in Italien eintreffen. Ohne den Philippus einem Hannibal, ohne die Macedonier den Karthagern gleichzustellen, werdet ihr sie wenigstens dem Pyrrhus gleichstellen. Gleichstellen sage ich? Wie weit übertrifft hier der Mann den Mann, der Volksstamm den Volksstamm! Eine sehr unbedeutende Zugabe war von jeher Epirus für das Königreich Macedonien, und ist es noch heute. Den ganzen Peloponnesus hat Philippus in seiner Gewalt, und selbst Argos, durch des Pyrrhus Tod (XXIX. 18) eben so sehr, als durch eignen alten Ruf verherrlicht.

„Unsre Lage vergleiche man jetzt! Wie hat Italiens weit blühendern Zustand, wie seine weit geschonteren Kräfte — beim Bestande der Feldherren, beim Bestande so vieler Heere, welche nachher der punische Krieg verschlang — Pyrrhus gleichwohl durch seinen Angriff erschüttert und ist als Sieger beinahe bis vor Rom selbst gekommen! Und nicht bloß die Tarenter und jene Küste Italiens, welche man Großgriechenland nennt — Leute, die, wie man hätte denken können, sich von der Sprache, vom Namen hätten verleiten lassen — sondern auch die Lukaner, Bruttier, Samniter fielen von uns ab. Glaubt ihr, daß diese, wenn Philippus nach Italien herüberkommen sollte, ruhig oder getreu bleiben würden? Blieben sie es doch, denke ich, nachher im punischen Kriege! Jedesmal werden diese Völker — es müßte denn Niemand da sein, an den sie abfallen könnten — von uns abfallen. Wäret ihr zu unlustig dazu gewesen, nach Afrika überzugehen, so würdet ihr noch heute den Hannibal und die Karthager

als Feinde in Italien haben. Nein! lieber Macedonien, als Italien, soll den Krieg haben! Des Feindes Städte und Dörfer soll Feuer und Schwert verwüsten!

„Haben wir doch schon die Erfahrung gemacht, daß unsre Waffen im Auslande glücklicher und mächtiger sind, als daheim. So schreitet denn unter dem segnenden Beistande der Götter zur Abstimmung, und gebt dem, was die Rathsväter beschlossen haben, eure Bestätigung. Zu diesem Entschlusse räth euch nicht nur der Konsul, sondern auch die unsterblichen Götter, welche mir bei meinem Opfer und Gebet, daß dieser Krieg für mich, für den Senat, für euch, für unsere Bundesgenossen und das gesammte Latium erwünscht und glücklich ausschlagen möchte, lauter erfreuliche und segnende Vorzeichen gegeben haben."

8. Nach dieser Rede hieß man sie zur Abstimmung gehen, und seinem Antrage gemäß genehmigten sie den Krieg. Dann wurde von den Konsuln einem Senatsbeschlusse zufolge ein dreitägiges Betfest angesagt, und man flehte an allen Altären zu den Göttern, daß der vom Gesammtvolke genehmigte Krieg gegen Philippus erwünscht und glücklich ausschlagen möchte. Auch wurden die Bundespriester vom Konsul Sulpicius befragt, ob sie den Krieg, welcher dem Könige Philippus erklärt würde, ihm durchaus selbst angekündigt haben wollten, oder ob es hinlänglich wäre, ihn auf den Grenzen seines Reiches der nächsten Besatzung anzukündigen? Die Bundespriester erklärten, er würde in beiden Fällen recht handeln. Dem Konsul wurde es von den Rathsvätern freigestellt, nach eigener Wahl Jemanden von denen, die nicht Rathsglieder wären, als Abgeordnete hinzuschicken, um dem Könige den Krieg anzukündigen.

Nun wurde über die Heere der Konsuln und Prätoren gesprochen. Die Konsuln wurden angewiesen, je zwei Legionen auszuheben, und die alten Heere zu entlassen. Dem Sulpicius, dem der neue und großnamige Krieg bestimmt war, wurde erlaubt, von dem Heere, welches Publius Scipio aus Afrika abgeführt hätte, so viele Freiwillige mitzunehmen, als er könnte; doch sollte er nicht berechtigt sein, irgend einen Altkrieger wider seinen Willen mitzunehmen. Den Prätoren Lucius Furius Purpureo und Quintus Minucius Rufus sollte der Konsul je fünftausend Mann latinischer Bundestruppen geben, mit denen sie, der eine Gallien, der andere das Bruttische, als Standort behaupten könnten. Quintus Fulvius Gillo wurde ebenfalls befehligt, aus dem Heere, welches Konsul Publius Aelius gehabt hätte, nur die Leute von den wenigsten Dienstjahren auszuheben, bis er ebenfalls fünftausend Mann Bundesgenossen und Latiner aufgestellt hätte; diese sollten den Amtsbezirk Sicilien decken.

Dem Markus Valerius Falto, der im vorigen Jahre als Prätor Kampanien zu seinem Standorte gehabt hatte, wurde der Oberbefehl auf ein Jahr verlängert, um als Proprätor nach Sardinien überzugehen und von dem dortigen Heere fünftausend Mann latinischer Bundestruppen nach den wenigsten Dienstjahren auszuheben. Auch mußten die Konsuln zwei Stadtlegionen aufbringen, welche man nun nach Erforderniß der Umstände, da viele Völker Italiens vom punischen Kriegsbunde angesteckt waren und noch von Erbitterung strotzten, verschicken wollte. Sechs römische Legionen wollte der Staat dieses Jahr im Dienste haben.

9. Noch während der Kriegsrüstungen trafen Gesandte vom Könige Ptolemäus mit der Anzeige ein: „Die Athener

hätten den König um Hülfe gegen Philippus gebeten. Uebrigens ob sie gleich ihre gemeinsamen Bundesgenossen wären, würde doch der König, ohne Roms Genehmigung, weder Flotte noch Heer zu Jemandes Vertheidigung oder Bekämpfung nach Griechenland abgehen lassen. Entweder wolle er ruhig in seinen Staaten bleiben, wenn Rom seine Bundesgenossen zu vertheidigen beliebe; oder er wolle die Römer, wenn sie es lieber wünschten, ruhig bleiben lassen, und dann selbst Hülfstruppen, welche Athen leicht gegen Philippus schützen könnten, hinschicken."

Der Senat dankte dem Könige und gab zur Antwort: „Die Römer wären gesonnen, die Bundesgenossen selbst zu schützen. Sollten sie aber für diesen Krieg irgend etwas nöthig haben, so würden sie es dem König eröffnen, und sie wüßten, daß seine Reichsmacht eine starke und treue Stütze ihres Staates sei."

Dann wurden nach einem Senatsbeschlusse den Gesandten Geschenke auf je fünftausend Kupferaß zugeschickt. Als die Konsuln die Werbung hielten und Alles, was zum Kriege nöthig war, besorgten, beschloß der vorzüglich beim Ausbruche neuer Kriege religiöse Staat, daß — obgleich die Bettage schon gefeiert und die Andachten an allen Altären gehalten waren — um nichts zu unterlassen, was sonst wohl geschehen sei, der Konsul, welchem Macedonien als Standort zugefallen wäre, dem Jupiter Spiele und ein Geschenk geloben sollte. Dieses Staatsgelübde verzögerte der Hochpriester Licinius, welcher erklärte, „daß man von einer unbestimmten Summe nichts geloben dürfe, insofern ein solches Geld zum Kriege nicht gebraucht werden könne. Es müsse sogleich zurückgelegt und nicht mit anderem Gelde zusammengeworfen werden.

Geschehe dies nicht, so könne man das Gelübde nicht gehörig vollziehen."

Obgleich Sache und Person hier Eindruck machte, so ließ man doch den Konsul bei der Oberpriesterbehörde anfragen, ob sich gehörig von einer unbestimmten Geldsumme ein Gelübde thun lasse? Es lasse sich thun und sei noch gottgefälliger, erklärten die Oberpriester. Es gelobte den Konsul auf den Vorspruch des Hochpriesters — nach denselben Worten, nach welchen man sonst gewöhnlich die fünfjährigen Gelübde vollzog; außer daß er von einer Geldsumme, deren Größe der Senat bei Bezahlung des Gelübdes bestimmen würde, die Spiele und Geschenke darzubringen gelobte. So oft waren vorher die Großen Spiele von einer benannten Summe gelobt worden; diese waren die ersten von einer unbenannten.

10. Da Alle dem macedonischen Krieg entgegen sahen, entstand auf einmal zu einer Zeit, wo man nichts weniger befürchtete, das Gerücht von einem gallischen Kriegslärmen. Die Insubrier, Cenomaner und Bojer hatten nach Aufwieglung der Statieller und Iriater und der übrigen ligurischen Völkerschaften, unter Anführung des Pöners Hamilkar, welcher von Hasdrubals Heere in jener Gegend stehen geblieben war, Placentia überfallen; und jetzt zogen sie, nachdem sie die Stadt geplündert, in der Wuth großentheils eingeäschert, und kaum zweitausend Menschen auf Brandstätten und Trümmern übriggelassen hatten, schon über den Padus zur Plünderung von Kremona heran. Der Nachbarstadt vernommenes Unglück gab den Pflanzstädtern Zeit, ihre Thore zu schließen und die Mauern mit Mannschaft zu besetzen, um sich wenigstens eher belagern, als erobern zu lassen, und Eilboten an

den römischen Prätor zu schicken. Lucius Furius Purpureo, welcher damals diesem Bezirke vorstand, hatte dem Senatsbeschlusse gemäß sein übriges Heer bis auf fünftausend Mann Bundesgenossen und Latiner entlassen und war mit diesen Truppen, in der Nachbarschaft seines Bezirks, in der Gegend von Ariminum stehen geblieben. Jetzt schrieb er dem Senate, in welchem Aufruhre der Bezirk wäre. „Von zwei Pflanzstädten, welche jenem Hauptsturme des punischen Krieges entgangen wären, sei die eine von den Feinden erobert und geplündert, die andre belagert. Aber in seinem Heere würden die bedrängten Pflanzstädter nicht Schutz genug finden, wenn er nicht fünftausend Mann Bundesgenossen den vierzigtausend Feinden — denn so viele ständen unter den Waffen — zum Niederhauen vorwerfen und durch seine eigene große Niederlage den bereits durch die Zerstörung einer römischen Pflanzstadt geschwellten Muth der Feinde noch erhöhen wolle."

11. Nach Vorlesung dieses Schreibens beschlossen die Rathsväter, der Konsul Kajus Aurelius sollte das Heer, welches er schon auf einen bestimmten Tag nach Hetrurien beschieden hatte, auf denselben Tag zu Ariminum erscheinen lassen, und dann, wenn es zum Vortheile des Staats geschehen könnte, entweder selbst zur Dämpfung des gallischen Aufruhrs abgehen, oder dem Prätor Lucius Furius schreiben: daß, wenn die Legionen aus Hetrurien bei ihm angelangt wären, er dagegen die fünftausend Mann Bundesgenossen, damit diese indeß Hetrurien decken könnten, zurückschicken, und selbst zum Entsatze der belagerten Pflanzstadt aufbrechen möchte.

Auch beschlossen sie, Gesandte nach Afrika abgehen zu

lassen, dieselben nach Karthago, dieselben nach Numidien an den Masinissa.

Nach Karthago mit der Anzeige: „daß ihr Landsmann Hamilkar, der in Gallien, man wisse nicht ob früher von Hasdrubals, oder nachher von Mago's Heere, zurückgeblieben sei, sich vertragswidrig mit einem Kriege befasse. Er habe die Heere der Gallier und Ligurer zu den Waffen gegen die Römer aufgereizt. Wenn ihnen der Friede beliebte, müßten sie ihn abrufen und den Römern ausliefern." Zugleich sollten sie anzeigen, daß nicht alle Ueberläufer ausgeliefert wären. „Ein großer Theil von diesen gehe, wie es heiße, öffentlich in Karthago umher, diese müßten sie ergreifen und aufsuchen lassen, um sie ihnen vertragsmäßig herauszugeben." Dies waren die Aufträge an die Karthager.

Dem Masinassa sollten sie dazu Glück wünschen, „daß er nicht allein sein Erbreich wieder erobert, sondern es auch mit dem hinzugekommenen blühendsten Theile von den Staaten des Syphar vergrößert habe." Außerdem sollten sie ihm melden: „Man habe gegen König Philippus den Krieg unternommen, weil er die Karthager mit Truppen unterstützt und durch Beeinträchtigung der Bundesgenossen Roms, während des Kriegsfeuers in Italien, die Römer genöthigt habe, Flotten und Heere nach Griechenland zu schicken und wegen dieser Vertheilung ihrer Truppen die Hauptursache von dem spätern Uebergange nach Afrika geworden sei. Sie bäten, der König möchte ihnen zu diesem Kriege eine Hülfsmannschaft von numidischen Reitern senden." Man gab Prachtgeschenke für den König mit, goldene und silberne Gefäße, ein purpurnes Staatskleid, eine Palmweste nebst elfenbeinernem Zepter, auch ein verbrämtes Staatskleid nebst einem

Amtssessel. Zugleich sollten sie die Versicherung geben: „Wenn er zur Befestigung oder Erweiterung seines Reichs irgend etwas für nöthig erachten sollte, so würde Rom dies seinem Verdienste angelegentlichst zu gewähren suchen."

Auch von Vermina, dem Sohne des Syphar, erschienen in diesen Tagen Gesandte vor dem Senate, die seinen Fehltritt und seine Jugend entschuldigten und alle Schuld auf die Hinterlist der Karthager fallen ließen. „Auch sei ja Masinissa aus einem Feinde der Römer Freund geworden. Vermina werde sich ebenfalls bestreben, in Gefälligkeiten gegen Rom sich es weder von Masinissa, noch von sonst Jemanden zuvorthun zu lassen. Er bitte, König, Bundesgenoß und Freund vom Senate genannt zu werden."

Die Antwort für die Gesandten war: „Theils sei sein Vater Syphar ohne Ursache aus einem Bundesgenossen und Freunde auf einmal Roms Feind geworden; theils habe er selbst die Lehrjahre seiner Jugend auf feindliche Angriffe gegen die Römer verwandt. Er habe also zuvor bei dem Römervolke um Frieden nachzusuchen, ehe er darum bitten könne, König, Bundesgenoß und Freund zu heißen. Die Ehre dieser Benennung pflege das Römervolk nur wichtigen Verdiensten der Könige um seinen Staat zu ertheilen. Es würden römische Gesandte in Afrika erscheinen, welchen der Senat auftragen werde, dem Vermina Friedensbedingungen zu ertheilen, wozu ihnen Rom freie Willkür lasse. Sollte er bei diesen etwas hinzuzufügen, wegzulassen oder abzuändern wünschen, so müsse er abermals bei dem Senate darum ansuchen." Als Gesandte wurden mit diesen Aufträgen nach Afrika abgefertigt: Kajus Terentius Varro, Spurius Lukretius, Knejus Oktavius. Jedem wurde ein Fünfruderer gegeben.

12. Darauf wurde im Senat ein Schreiben vom Prätor Quintus Minutius vorgelesen, der im Bruttischen seinen Standort hatte: „Daß zu Lokri aus dem Schatze der Proserpina eine Summe bei Nacht entwendet worden, und keine Spur zu finden sei, auf wen dieser Frevel fallen könne." Mit Unwillen sah es der Senat, daß die Kirchenräubereien nicht aufhörten, und daß nicht einmal Pleminius, als ein so auffallendes und noch neues Beispiel der Verschuldung, so wie der Bestrafung, die Menschen abschrecke. Man trug dem Konsul Kajus Aurelius auf, nach Bruttien an den Prätor zu schreiben: „Es beliebe dem Senate, daß eine Untersuchung über die Beraubung des Tempelschatzes mit eben der Strenge angestellt werde, wie sie der Prätor Markus Pomponius vor drei Jahren angestellt hätte (XXIX. 20); daß das ausfindig gemachte Geld wieder eingelegt werde, daß das zu wenig gefundene ergänzt werde, und daß Sühnopfer, wenn es gut dünkte und wie es die Oberpriester das vorige Mal angerathen hätten, zur Sühne für diese Entheiligung des Tempels dargebracht werden."

Auch Schreckzeichen, die um dieselbe Zeit vorfielen, wurvon mehren Orten gemeldet. Im Lukanischen sollte der Himmel gebrannt haben. Zu Privernum sei bei heitrem Wetter die Sonne den ganzen Tag roth gewesen. Zu Lanuvium sei im Tempel der Juno Sospita bei Nacht ein starkes Getöse entstanden. Ja von mehren Orten wurden häßliche Mißgeburten unter Menschen und Thieren gemeldet. Im Sabinischen war ein Kind geboren, von dem man nicht wußte, ob es männlichen oder weiblichen Geschlechtes wäre. Ein anderes, schon sechzehn Jahre alt, ward ebenfalls ungewissen Geschlechts befunden. Zu Frusino kam ein Lamm mit einem Schweinskopfe,

zu Sinuessa ein Schwein mit einem Menschenkopfe zur Welt; im Lukanischen auf einem Herrschaftshofe ein Füllen mit fünf Füßen.

Lauter gräuliche und mißgestaltete Erscheinungen der auf fremde Erzeugungen sich verirrenden Natur! Vor Allem verabscheute man die Zwitter und befahl sie sogleich in das Meer zu tragen, so wie man noch vor Kurzem (XXVII. 37) unter den Konsuln Kajus Klaudius und Markus Livius eine ähnliche Mißgeburt hingetragen hatte. Noch mehr, man ließ die Zehnherren dieses Wunderzeichens wegen in den heiligen Büchern nachschlagen, worauf die Zehnherren nach Angabe der Bücher dieselben Gottesdienstlichkeiten, die man das Letztemal bei jenem Schreckzeichen beobachtet hatte, verordneten. Außerdem sollte ein Lied von dreimal neun Jungfrauen in der Stadt umher gesungen und der Juno Regina ein Geschenk dargebracht werden. Die Ausrichtung besorgte der Konsul Kajus Aurelius, nach der Zehnherren Anordnung. Das Lied dichtete, wie jenes zur Zeit der Väter Livius, diesmal Publius Licinius Tegula (XXVII. 37).

13. Als nach der Sühnung aller frommer Besorgnisse — denn auch zu Lokri war vom Quintus Minucius der Tempelraub aufgespürt und das Geld von dem Vermögen der Thäter in den Schatz zurückgeliefert worden — die Konsuln auf ihre Posten abgehen wollten, erschienen mehre Privatpersonen, welchen man von dem Gelde, das sie unter den Konsuln Markus Valerius und Markus Klaudius hergeliehen hatten, in diesem Jahre die dritte Zahlung schuldete, vor dem Senate, weil ihnen die Konsuln, da zu dem neuen Kriege, der mit einer großen Flotte und großen Heeren zu führen wäre, der Schatz kaum hinreichte, schon gesagt hatten,

daß jetzt nichts da wäre, wovon sie bezahlt werden könnten. Der Senat blieb bei ihrer Klage nicht ungerührt. „Wenn der Staat das zum punischen Krieg hergegebene Geld nun auch zum macedonischen Kriege verwenden wolle, was würde es dann, da immer ein Krieg aus dem andern entstehe, anders sein, als ob ihr Geld, für ihren guten Willen, wie eines Verbrechens wegen, vom Staate eingezogen wäre?"

Da die Forderung der Privatpersonen billig war, und doch der Staat seine Schuld nicht bezahlen konnte, so nahmen die Rathsväter in ihrer Erklärung folgenden Mittelweg zwischen Billigkeit und Nutzen: „Da ein großer Theil der Gläubiger davon spreche, daß für Jedermann käufliche Ländereien zu haben wären und sie dergleichen nöthig hätten, so wolle man ihnen die innerhalb des fünfzigsten Meilensteins gelegenen Staatsländereien überlassen. Die Konsuln sollten dieses Land abschätzen lassen, und zum Zeugnisse, daß es Staatsland sei, jede Hufe mit einem Aß Grundzins belegen; so daß der, welcher um die Zeit, wann der Staat zahlfähig sei, lieber sein Geld haben wolle, als das Land, dieses dem Staate zurückgeben könne."

Mit Freuden nahmen die Gläubiger diesen Vorschlag an. Drittelland und Schuldregisterland nannte man diese Länderei, weil sie statt der dritten Geldzahlung hergegeben worden war.

14. Hierauf ging Publius Sulpicius, unmittelbar nach Ablegung der Staatsgelübde auf dem Kapitolium, im Feldherrnmantel unter Vortretung der Liktoren von Rom ab und kam nach Brundusium, und nachdem er die freiwilligen Altkrieger aus dem afrikanischen Heere in die Legionen eingeordnet und sich aus der Flotte des Konsuls Kornelius die

Schiffe ausgesucht hatte, setzte er am andern Tage nach seiner Abfahrt von Brundusium nach Macedonien über. Hier warteten schon auf ihn Gesandte der Athener, die ihn baten, sie von der Belagerung zu befreien. Man schickte sogleich den Kajus Klaudius Centho nach Athen, mit zwanzig Kriegsschiffen und mit Truppen. Denn der König war es nicht selbst, der Athen belagerte. Gerade jetzt bestürmte er Abydus, und hatte schon in Seegefechten seine Kräfte gegen die Rhodier und den Attalus, gegen beide ohne Glück, versucht. Aber Muth machte ihm, außer dem ihm eignen Unternehmungsgeiste, theils das mit Syriens Könige Antiochus (dem Gr.) geschlossene Bündniß, theils die mit ihm verabredete Theilung des egyptischen Reichs, nach welcher seit der Nachricht vom Tode des Königs Ptolemäus (Philopator) beide trachteten.

Es hatten sich aber die Athener den Krieg mit Philippus durch eine gar nicht würdige Veranlassung zugezogen, weil sie von ihrem ehemaligen Wohlstande nichts als den hohen Sinn behalten hatten. Zwei akarnanische Jünglinge gingen in den Tagen der Weihe, als Uneingeweihte, und ohne den Religionsbrauch zu kennen, mit dem übrigen Volke in den Tempel der Ceres hinein. Leicht verrieth sie ihre Rede, da sie einige unpassende Fragen thaten: sie wurden zu den Tempelvorstehern geführt, und ob sie gleich offenbar aus Unwissenheit hineingegangen waren, dennoch, als hätten sie einen unerhörten Frevel begangen, hingerichtet.

Diese so abscheuliche und feindselige Behandlung brachte das akarnaner Volk vor den Philippus, und erhielt es von ihm, daß er sie mit macedonischen Hülfstruppen die Athener bekriegen ließ. Dieses Heer verwüstete zunächst Attika mit

Feuer und Schwert, und kehrte mit Beute aller Art nach Akarnanien zurück, und dies war der erste Grund zur Erbitterung. Dann wurde ein förmlicher Krieg nach Beschlüssen des (attischen) Staats auf Selbstankündigung unternommen. Denn da König Attalus und die Rhodier, als Verfolger des nach Macedonien sich zurückziehenden Philippus, nach Aegina gekommen waren, so ging der König, um die alte Freundschaft mit den Athenern zu erneuern und zu befestigen, in den Piräeus über. Die ganze Bürgerschaft mit Weib und Kind strömte hinaus ihm entgegen; wo ihn bei seinem Einzuge in die Stadt die Priester im heiligen Schmucke und beinahe die Götter selbst, von ihren Sitzen aufgestört, empfingen.

15. Das Volk wurde sogleich zur Versammlung gerufen, damit der König seine Beschlüsse mündlich erklärte; dann aber hielt man es für anständiger, ihn seine Meinung schriftlich abgeben zu lassen, als ihn persönlich entweder bei Aufzählung seiner Verdienste um den (attischen) Staat, oder bei den Freudenbezeigungen und Zurufungen der Volksmenge, die durch übertriebene Aeußerung ihres Beifalls der Bescheidenheit lästig wird, erröthen zu lassen. In dem Schreiben aber, welches an die Versammlung geschickt und ihr vorgelesen wurde, stand zuerst eine Darstellung seiner Verdienste um den verbündeten Staat, dann eine Erzählung seiner Thaten gegen Philippus, und zuletzt eine Aufforderung: „Sie müßten zum Kriege greifen, da sie jetzt ihn, da sie die Rhodier, und noch mehr, da sie auch die Römer zu Gehülfen hätten. Vergebens würden sie nachher, wenn sie jetzt zögerten, nach der versäumten Gelegenheit sich umsehen.“

Darauf wurden die rhodischen Gesandten angehört, deren neuerliches Verdienst darin bestand, daß sie vier athenische,

von den Macedoniern neulich eroberte und diesen wieder abgenommene Kriegsschiffe zurückgeschickt hatten. Folglich wurde mit allgemeiner Einstimmung der Krieg gegen Philippus beschlossen. Nun wurde zuerst dem König Attalus, dann auch den Rhodiern übertriebene Ehre erwiesen. Jetzt that man zum ersten Male den Vorschlag, einen neuen Stadtbezirk, welchen man den Attalischen nennen wollte, zu den zehn alten Bezirken hinzuzufügen, und das Volk von Rhodus wurde für sein Verdienst mit einem goldenen Kranze beschenkt, und den Rhodiern wurde das Bürgerrecht ertheilt, wie es die Rhodier schon früher den Athenern ertheilt hatten.

Hierauf begab sich König Attalus wieder nach Aegina zu seiner Flotte. Die Rhodier segelten von Aegina nach Cia, von da zwischen den Inseln durch nach Rhodus, nachdem sie diese alle, bis auf Andrus, Parus und Cythnus, wo macedonische Besatzungen lagen, in ihren Bund aufgenommen hatten. Den Attalus hielt zu Aegina die Absendung seiner Boten nach Aetolien und die Erwartung einer Gesandtschaft von dort in ziemlich langer Unthätigkeit. So wenig er jene (die Aetoler) zu den Waffen aufregen konnte, da sie des mit Philippus so gut als möglich abgeschlossenen Friedens froh waren; so gewiß würden er und die Rhodier, hätten sie jetzt dem Philippus recht zugesetzt, die ausgezeichnete Ehre von Griechenlands Befreiung davon getragen haben, da sie ihn aber wieder in den Hellespontus hinübergehen und durch Eroberung vortheilhafter Plätze in Thracien sich verstärken ließen, so unterhielten sie den Krieg, wodurch sie den Ruhm, ihn geführt und geendigt zu haben, den Römern überließen.

16. Philippus ging mehr mit königlichem Muthe zu Werke. Hatte er gleich den Attalus und die Rhodier als

Feinde nicht bestanden, so ließ er sich dennoch nicht einmal durch den bevorstehenden römischen Krieg schrecken, sondern schickte einen seiner Unterfeldherren, den Philokles, mit zweitausend Mann zu Fuß und zweihundert zu Pferd zur Verheerung des athenischen Gebietes ab; übergab dem Heraklides die Flotte, um nach Maronea zu steuern, und ging selbst zu Land mit zweitausend Mann leichter Truppen zu Fuß und zweihundert zu Pferd eben dahin ab. Und Maronea eroberte er im ersten Sturme; gewann auch Aenus, freilich mit vieler Mühe, doch zuletzt durch Verrätherei des Ganymedes, eines Unterfeldherrn des Ptolemäus; dann nahm er andre kleine Festungen der Reihe nach, Cypsela, Doriskus und Serrheum in Besitz, rückte nach Chersonesus vor, wo er Eläus und Alopekonnesus durch Selbstübergabe einnahm, auch Kallipolis und Madytos ergaben sich, nebst einigen unnamhaften Festungen. Die Abyder nahmen nicht einmal Abgeordnete an, sondern sperrten dem König ihre Thore. Die Bestürmung dieser Stadt hielt den Philippus lange auf, und sie hätte, wären nicht Attalus und die Rhodier saumselig gewesen, entsetzt werden können. Attalus schickte nur dreihundert Mann zu Hülfe, und die Rhodier einen einzigen Vierruderer von ihrer Flotte, die doch bei Tenedos stand. Als späterhin, wie die Eingeschlossenen die Belagerung kaum mehr aushalten konnten, auch Attalus nach Tenedos überging, so zeigte er ihnen die gehoffte Hülfe nur in der Nähe, ohne seine Bundesgenossen auf dem Lande oder auf der See zu unterstützen.

17. Die Abyder hielten anfangs durch ihr auf die Mauern vertheiltes Geschütz nicht nur die Angriffe zu Land ab, sondern machten auch die Schiffsrhede für den Feind unsicher. Endlich, als schon ein Theil der Mauer in Trümmern lag,

und man schon durch Erdgänge bis an die innere eiligst aufgeworfene Mauer gekommen war, schickten sie Abgeordnete an den König, um die Bedingungen der Uebergabe zu verabreden. Sie verlangten die Erlaubniß, den rhodischen Vierruderer mit den Seeleuten, wie auch die Besatzuug des Attalus abziehen zu lassen, und ihrerseits, jeder nur mit einem Rock auf dem Leibe aus der Stadt zu gehen. Da ihnen aber Philippus keinen friedlichen Bescheid — wenn sie ihm nicht alles überließen — gegeben hatte, so entflammte die zurückgemeldete Sende aus Unwillen und Verzweiflung dermaßen ihre Erbiterung, daß sie in die Saguntерwuth verfielen (XXI. 14, 15) und Befehl gaben, alle Frauen in den Dianentempel, die freigebornen Knaben und Jungfrauen, selbst die Unmündigen mit ihren Ammen in die Uebungsschule zu sperren; Gold und Silber auf den Stadtplatz hinabzutragen, die kostbaren Kleider in das Schiff von Rhodus und von Cizikus, die im Hafen lagen, zu werfen, Priester und Opferthiere herbeizuholen und öffentlich Altäre zu errichten.

Hier wurden zuerst Personen ernannt, die, sobald sie die vor der zertrümmerten Mauer fechtende Linie der Ihrigen geschlagen sehen würden, sogleich die Weiber und Kinder umbringen, Gold und Silber und die auf den Schiffen befindlichen Kleider in das Meer werfen, die öffentlichen und Privathäuser an so vielen Orten als möglich in Brand stecken sollten. Sie wurden zur Ausführung dieser That nach einer von den Priestern ihnen vorgesagten Verfluchungsformel beeidigt, dann schwur auch die Kriegsmannschaft, daß keiner von ihnen anders, als Sieger, lebendig aus der Schlacht gehen wolle. Diese fochten im Gedanken an ihre Götter so hartnäckig, daß der König, obgleich die Nacht die Kämpfenden

getrennt haben würde, durch ihre Wuth geschreckt, zuerst vom Gefechte abließ. Da ihre Vornehmsten, welche die gräßlichere Hälfte der That auszuführen hatten, die Wenigen von Wunden und Entkräftung erschöpft aus dem Treffen noch übrig sahen, so schickten sie mit Tages Anbruch ihre Priester im heiligen Schmucke, um die Stadt zu übergeben, an Philippus ab.

18. Noch vor der Uebergabe kam von den drei römischen Gesandten, welche nach Alexandrien abgeschickt waren (Kap. 2), auf die Nachricht von der Belagerung der Stadt Abydus, der jüngste, Markus Aemilius — so hatten sie es unter sich ausgemacht — zu Philippus, und beschwerte sich über die Angriffe auf den Attalus und die Rhodier, und daß er gerade jetzt Abydus belagere. Und als der König sagte, Attalus und die Rhodier hätten ihn zuerst bekriegt, so sagte Aemilius: „Haben etwa auch die Abyder zuerst Dich angegriffen?“ Ungewohnt, die Wahrheit zu hören, hielt er diese Sprache für zu dreist, als daß sie gegen einen König geführt werden dürfte.

„Deine Jugend,“ sprach er, „Deine Bildung, und mehr als dieses Alles, der Römername macht Dich zu dreist. Ich aber wünschte zunächst, ihr hieltet, der Verträge eingedenk, mit mir Frieden. Solltet ihr mich jedoch zum Kriege auffordern, so bin auch ich Willens, euch fühlen zu lassen, daß der macedonische Staat und Name nicht minder, als der römische, groß im Kiege ist.“

So entließ Philippus den Gesandten, nahm das zusammengehäufte Gold und Silber hin, verlor aber die Menschenbeute ganz. Denn es hatte eine solche Wuth die Volksmenge ergriffen, daß plötzlich Alle — in der Meinung, man habe die im Kampfe gefallenen Freunde verrathen, und unter gegenseitigen Vorwürfen des Meineides, besonders gegen die

Priester, welche die, die sie zum Tode geweiht, durch Uebergabe, lebendig dem Feinde geliefert hätten — zur Ermordung der Weiber und Kinder aus einander liefen und sie sich selbst durch alle Arten des Todes umbrachten. Voll Erstaunen über diese Wuth hielt der König seine Truppen vom Eindringen zurück und sagte: „Er wolle den Abydern drei Tage zum Sterben Zeit lassen." Und in dieser Frist verübten die Besiegten mehr Unthaten gegen sich selbst, als die erbitterten Sieger verübt haben würden; so daß nicht einer, wenn ihn nicht etwa Bande oder sonst ein Zwang am Sterben verhinderte, lebendig in feindliche Gewalt kam.

Philippus legte in Abydus eine Besatzung ein und ging in sein Reich zurück. Da eben so, wie Saguntums Zerstörung dem Hannibal, jetzt der Abyder Unglück dem Philippus zum Römerkriege Muth gemacht hatte, kam unterwegs die Nachricht, der Konsul wäre schon in Epirus und habe die Landtruppen nach Apollonia, die Seetruppen aber nach Korcyra in die Winterquartiere gelegt.

19. Unterdeß erhielten die Gesandten, die wegen jenes Hamilkar, des gallischen Heerführers nach Afrika geschickt waren, von den Karthagern die Antwort: „Sie könnten weiter nichts thun, als daß sie ihn mit der Landesverweisung bestraften und seine Güter einzögen. Die Ueberläufer und Flüchtlinge, die sie hätten ausfindig machen können, hätten sie ausgeliefert, und würden auch deßhalb Gesandte nach Rom schicken, die den Senat befriedigen sollten." Sie schickten zweimalhundert tausend Metzen Weizen nach Rom, und zweimalhundert tausend zum Heere nach Macedonien.

Von da reiseten die Gesandten nach Numidien zu den Königen. Die Geschenke wurden dem Masinissa überreicht

und die Aufträge bestellt. Es wurden nur tausend numidische Reiter, ob er gleich zweitausend stellen wollte, angenommen. Er selbst besorgte deren Einschiffung, und sandte sie nebst zweimalhundert tausend Metzen Weizen und zweimalhundert tausend Metzen Gerste nach Macedonien.

Die dritte Sendung ging zum Vermina. Er kam an den äußersten Grenzen seines Reichs den Gesandten entgegen, und überließ es ihnen selbst, beliebige Friedensbedingungen vorzuschreiben. Jeder Friede mit Rom, sagte er, würde für ihn vortheilhaft und billig sein. Man gab ihm die Friedenspunkte und hieß ihn zu deren Bestätigung Gesandte nach Rom schicken.

20. Um eben diese Zeit kehrte Lucius Kornelius Lentulus als Prokonsul aus Hispanien zurück. Als er im Senate seine vieljährigen tapfern und glücklichen Thaten aus einander gesetzt und um die Erlaubniß angehalten hatte, siegprangend in die Stadt einzuziehen, so erklärte der Senat: „Seine Thaten verdienten das Großgepränge; allein man habe von den Vorfahren kein Beispiel, daß Jemand, ohne als Diktator oder Konsul oder Prätor befehligt zu haben, siegprangt hätte. Er aber habe die Geschäftsführung in Hispanien als Prokonsul, nicht als Konsul oder Prätor erhalten.“

Man vermittelte es jedoch dahin, daß er im Kleingepränge einziehen sollte, wiewohl mit Widerspruch des Bürgertribuns Tiberius Sempronius Longus, welcher behauptete, dies würde eben so wenig der Sitte der Vorfahren, als irgend ein Beispiel für sich haben. Zuletzt gab der Tribun dem einstimmigen Willen der Rathsväter nach, und zufolge eines Senatsbeschlusses zog Lucius Lentulus im Kleingepränge zur Stadt ein. An Beute lieferte er vierundvierzigtausend Pfund

Silber, zweitausend vierhundert fünfzig Pfund Gold; wobei er unter die Soldaten von der Beute hundertundzwanzig Aß austheilte.

21. Schon war das konsulische Heer von Arretium nach Ariminum hinübergeführt, und fünftausend Mann latinischer Bundestruppen waren aus Gallien nach Hetrurien hinübergegangen. Also kam Lucius Furius in starken Zügen gegen die jetzt eben Kremona belagernden Gallier heran und schlug in einer Entfernung von tausend fünfhundert Schritt vom Feinde ein Lager auf. Er hätte eine herrliche That ausführen können, wenn er sein Heer sogleich vom Wege her zur Erstürmung des feindlichen Lagers geführt hätte. Denn sie (die Feinde) streiften überall in den Dörfern umher, ohne eine hinlängliche Besatzung zurückzulassen. Allein er war wegen seiner Truppen besorgt, weil der Zug so schnell gegangen war. Die Gallier, durch das Geschrei der Ihrigen aus den Dörfern zurückgerufen, ließen die Beute, die sie schon in Händen hatten, stehen, eilten in ihr Lager zurück, und rückten am folgenden Tage in Schlachtordnung aus.

Auch der Römer nahm keinen Anstand zu fechten. Er hatte aber kaum Zeit, die Truppen zu stellen; so schnellen Laufes kamen die Feinde zum Kampfe heran. Der rechte Bundesflügel — in Flügel hatte er das Heer der Bundesgenossen getheilt — wurde in die erste Linie gestellt; im Rückhalte standen die zwei römischen Legionen. Markus Furius hatte den rechten Bundesflügel, die Legionen Markus Cäcilius, die Reiter Lucius Valerius Flakkus, lauter Legaten, zu befehligen. Der Prätor hatte zwei Legaten, den Knejus Lätorius und Publius Titinius an seiner Seite, um mit ihnen

Alles beobachten und jedem unvorhergesehenen Angriffe der Feinde begegnen zu können.

Anfangs drängten die Gallier mit ihrer ganzen Masse gegen einen Punkt hin, und hofften so den rechten Bundesflügel, der vorne stand, übermannen und niedertreten zu können. Als ihnen dies nicht recht gelang, versuchten sie die feindliche Linie auf den Flügeln zu umgehen und einzuschließen, was ihnen bei ihrer Menge gegen so Wenige ein Leichtes schien. Als dies der Prätor bemerkte, ließ er, um ebenfalls seine Linie zu dehnen, die beiden Legionen aus dem Rückhalte sich rechts und links um den Bundesflügel, der in der ersten Linie focht, herumziehen, und gelobte dem (Gott) Jupiter einen Tempel, wenn er heute die Feinde schlüge. Dem Lucius Valerius befahl er, auf der einen Seite die Reiter beider Legionen, auf der andern die Reiterei der Bundesgenossen gegen die feindlichen Flügel ansprengen und die Feinde nicht die Linie umgehen zu lassen. Zugleich hieß er selbst, wie er die Linie der Gallier in der Mitte durch die Abführung ihrer Flügel geschwächt sah, seine Soldaten geschlossen anrücken und die Glieder durchbrechen.

So wurden die Flügel von den Reitern wie die Mitteltruppen vom Fußvolke geschlagen. Und plötzlich kehrten die Gallier, da sie auf jeder Seite schrecklich niedergehauen wurden, den Rücken und flohen in der größten Unordnung nach ihrem Lager zurück. Die Reiterei setzte den Fliehenden nach, worauf bald auch die nachgefolgten Legionen einen Angriff auf das Lager thaten, woraus nicht volle sechstausend Mann entflohen. Ueber fünfunddreißig tausend wurden niedergehauen oder gefangen genommen, nebst siebzig Fahnen und mehr als zweihundert mit vieler Beute beladenen gallischen Wagen. In

dieser Schlacht fiel Hamilkar, der Pöner Heerführer, und drei angesehene gallische Feldherren. Die Placentier Kriegsgefangenen, an zweitausend freie Leute, wurden den Pflanzstädtern zurückgegeben.

22. Wichtig war der Sieg und erfreulich für Rom. Auf den eingegangenen Bericht wurde ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Von Römern und Bundesgenossen waren in dem Treffen an zweitausend gefallen, die meisten von dem rechten Bundesflügel, auf welchen beim ersten Angriffe die feindliche Uebermacht hereinstürzte.

Wenn gleich durch den Prätor beinahe ausgekriegt war, so ging doch auch der Konsul Kajus Aurelius, nachdem er seine nöthigen Geschäfte zu Rom vollendet hatte, nach Gallien ab und übernahm vom Prätor das siegreiche Heer. Der andre Konsul, der fast erst im Ablaufe des Herbstes auf seinem Posten eingetroffen war, überwinterte in der Gegend von Apollonia. Als von der bei Korcyra liegenden Flotte Kajus Klaudius und die römischen Dreiruderer, die, wie ich oben gesagt, nach Athen gehen mußten, im Piräeus eingelaufen waren, hatten sie den schon verzagenden Bundesgenossen große Hoffnung mitgebracht.

Denn theils geschahen die Landstreifereien, die von Korinthus aus gewöhnlich über Megara in das (attische) Gebiet geschahen, jetzt nicht mehr; theils wagten sich die Kaperschiffe von Chalcis, welche den Athenern nicht allein das Meer, sondern auch alle Seegegenden unsicher gemacht hatten, nicht mehr, über Sunium, ja nicht einmal aus der Meerenge des Euripus ins offene Meer hinaus. Nun kamen noch zu jenen drei rhodische Vierruderer, und man hatte auch drei attische unbedeckte Schiffe, die zur Vertheidigung der Seegegenden

ausgerüstet waren. Wenn mit dieser Flotte Stadt und Gebiet der Athener gedeckt würde, meinte Klaudius für jetzt genug gethan zu haben; als sich ihm das Glück einer wichtigern Unternehmung darbot.

23. Auswanderer von Chalcis, von den königlichen Machthabern durch Mißhandlungen verjagt, brachten mit, Chalcis könne ohne Schwertschlag genommen werden; denn die Macedonier streiften, weil kein Feind in der Nähe zu fürchten sei, nach allen Seiten umher; und die Einwohner, voll Vertrauen auf die macedonische Besatzung, vernachlässigten die Bewachung der Stadt. Auf diese Aussagen lief er aus, und ob er gleich so frühzeitig bei Sunium ankam, daß er noch bei Tage bis zum Eingange der Meerenge von Euböa hätte vorsegeln können, so ließ er doch, um nicht nach Umseglung des Vorgebirgs entdeckt zu werden, die Flotte bis zur Nacht sich vor Anker legen. Beim ersten Dunkel fuhr er ab, und da er bei stiller See nach Chalcis kam, nahm er kurz vor Tag auf der unbewohntesten Seite der Stadt mit wenigen Truppen den nächsten Thurm und die Mauern umher durch Sturmleitern ein, weil an einigen Stellen die Wachen im Schlafe lagen, an andern gar keine Wache stand.

Als sie weiterhin in eine bewohntere Gegend kamen, hieben sie die Wachen nieder, erbrachen ein Thor und ließen das übrige Waffenvolk hinein. Von hier zerstreute man sich über die ganze Stadt, wo der Lärmen noch größer wurde, weil um den Marktplatz her die Häuser in Brand gesteckt wurden. Es verbrannten die königlichen Kornkammern und das Zeughaus mit einem großen Vorrathe von Rüstzeug und Geschütz, worauf überall das Gemorde, unter den Fliehenden wie unter den Widersetzlichen begann, und nachdem schon

alles, was das Dienstalter hatte, entweder erschlagen oder verjagt, wie auch Sopater, aus Akarnanien, Befehliger der Besatzung, getödtet war, wurde die sämmtliche Beute zuerst auf den Marktplatz zusammengebracht und dann auf die Schiffe geladen. Auch das Gefängniß wurde von den Rhodiern erbrochen und die Gefangenen herausgelassen, welche Philippus vermeintlich in die sicherste Verwahrung gegeben hatte.

Nachdem sie noch die Standbilder des Königs umgestürzt und verstümmelt hatten, schifften sie, auf das gegebene Zeichen zum Rückzuge, sich ein und segelten in den Piräeus, woher sie gekommen waren, wieder zurück. Wären freilich der römischen Truppen so viele gewesen, daß man Chalcis hätte behaupten können, ohne die Sicherstellung Athens aufzugeben, so wären — gleich bei Eröffnung des Krieges wie wichtig! — Chalcis und der Euripus dem Könige genommen worden; denn so wie zu Land der Paß Thermopylä, so ist zur See die Meerenge des Euripus der Schlüssel von Griechenland!

24. Philippus war damals zu Demetrias. Als hier die Nachricht von dem Unglücke seiner Bundesstadt einlief, dachte er, obgleich Hülfe für die Verlornen zu spät war, doch auf das, was der Hülfe zunächst ist, auf Rache, brach mit fünftausend Mann leichter Truppen zu Fuß und dreihundert Reitern ungesäumt auf, und eilte beinahe im Laufe nach Chalcis, in der sichern Voraussetzung, die Römer überraschen zu können. Als ihm diese Hoffnung fehlschlug und er zu weiter nichts angekommen war, als zu dem kläglichen Anblicke einer halbzerstörten und noch rauchenden Bundesstadt, die kaum noch einige, welche die Gebliebenen beerdigen konnten, übrig

hatte, so ging er eben so eilig, als er gekommen war, über die Brücke des Euripus und zog durch Böotien gegen Athen, indem er sich von gleicher Unternehmung einen nicht ungleichen Erfolg versprach. Und dies würde erfolgt sein, wäre nicht ein Kundschafter — die Griechen nennen diese Hemerodromen (Tagläufer), weil sie in einem Tage eine erstaunliche Strecke zurücklegen — der den Zug des Königs von einer Warte beobachtet hatte, vorausgeeilt und um Mitternacht nach Athen gekommen.

Hier herrschte dieselbe Schlaftrunkenheit, dieselbe Nachlässigkeit, welche vor wenigen Tagen Chalcis verrathen hatte. Durch die Schreckensnachricht aufgeweckt, riefen sowohl der Prätor von Athen, als auch Dioxippus, Befehliger der besoldeten Hülfstruppenkohorte ihre Soldaten auf den Markt zusammen und ließen von der Burg aus ein Zeichen mit der Trompete geben, um Jedermann die Ankunft der Feinde wissen zu lassen. So liefen sie von allen Seiten an die Thore, auf die Mauern hin. Einige Stunden nachher, wiewohl noch lange vor Tag, näherte sich Philippus der Stadt; wie er aber die vielen Lichter erblickte, und, wie natürlich bei einem solchen Lärmen, das Getöse der durch einander laufenden Menschen hörte, machte er Halt, und ließ sein Heer sich lagern und ausruhen, um frei offene Gewalt zu gebrauchen, weil ihm die List nicht gelungen war.

Auf der Seite von Dipylon rückte er an. Dieses gleichsam in der Mündung der Stadt gelegene Thor ist viel größer und weiter, als die übrigen, und innerhalb und außerhalb desselben sind die Wege breit, so daß nicht nur die Bürger ihre Schlachtlinie vom Marktplatze bis an das Thor hin richten konnten, sondern auch außerhalb ein beinahe tausend

Schritt breiter Fußweg, der nach der Uebungsschule der Akademie führte, dem feindlichen Fuß- und Reitervolk freien Raum gab. Auf diesem Fußwege rückten die Athener, die ihre Linie hinter dem Thore aufgestellt hatten, mit des Attalus Hülfsmannschaft und der Kohorte des Dioxippus aus. Sobald dies Philippus ersah, meinte er die Feinde schon in seiner Gewalt zu haben, und sie mit einem längst gewünschten Blutbade — denn keiner von allen griechischen Städten war er aufsätziger — zu erfüllen, forderte seine Truppen auf, „sie möchten ihren Blick auf ihn gerichtet, fechten und nicht vergessen, daß da die Fahnen, da die Linie stehen müßten, wo der König wäre," und spornte sein Pferd gegen die Feinde, zugleich von Zorn und Ehre entflammt, weil er, vor der großen Menge Menschen, welche die Mauern auch als Zuschauer erfüllten, mit seinem Gefechte sich sehen zu lassen für eine Auszeichnung hielt. Weit vor die Linie sprengte er mit einigen Reitern mitten unter die Feinde, und erregte bei den Seinigen so große Kampfhitze, als er den Feinden Schrecken verursachte. Sehr viele verwundete er mit eigener Hand aus der Nähe und Ferne und trieb sie in das Thor zurück und setzte ihnen in Person nach, und nachdem er ihrer im Drange der Verwirrung noch mehre erlegt hatte, fand er bei seinem unbesonnenen Unternehmen doch einen sichern Rückzug, weil die, welche auf den Thürmen des Thores standen, ihr Geschoß anhielten, um nicht die mit den Feinden gemischten Ihrigen zu treffen.

Als hierauf die Athener ihre Truppen innerhalb der Mauern halten ließen, gab Philippus das Zeichen zum Rückzuge, und schlug bei Cynosarges — hier steht ein Herkulestempel, auch eine Uebungsschule, und das Ganze umschließt

ein Hain — sein Lager auf. Und nun wurden Cynosarges, das Lyceum, jedes Heiligthum und jede schöne Anlage um die Stadt in Brand gesteckt; zerstört wurden nicht allein die Gebäude, sondern auch die Grabmäler, und kein göttliches oder menschliches Eigenthum blieb vor übermächtiger Wuth verschont.

25. Am andern Tage, als die Thore, die anfänglich geschlossen geblieben waren, jetzt auf einmal geöffnet wurden, weil die Truppen des Attalus von Aegina und die Römer vom Piräeus in die Stadt gerückt waren, verlegte der König sein Lager auf etwa dreitausend Schritte rückwärts von der Stadt. Von hier brach er nach Eleusis auf, in der Hoffnung, den dortigen Tempel und das Schloß, welches den Tempel deckt und umschließt, zu überraschen; da er aber die Wachen durchaus nicht vernachlässigt fand und die Flotte vom Piräeus der Stadt zu Hülfe kommen sah, gab er sein Vorhaben auf, rückte nach Megara und gleich weiter bis Korinthus. Und da er hörte, zu Argi werde Bundestag der Achäer gehalten, erschien er, den Achäern unerwartet in der Versammlung. Sie beriethen sich über den Krieg gegen den Zwingherrn der Lacedämonier, den Nabis, der, weil er nach Uebertragung des Oberbefehls von Philopömen an Cykliadas, der als Feldherr jenem durchaus nicht gleich kam, die Hülfstruppen der Achäer verlaufen sah, den Krieg erneuert hatte, die Länder seiner Nachbarn verheerte und schon auch den Städten furchtbar ward.

Als sie sich beriethen, wie viel Truppen aus jeder Stadt gegen diesen Feind zu stellen wären, versprach Philippus ihnen, die Sorge in Hinsicht auf den Nabis und die Lacedämonier auf sich zu nehmen, und nicht bloß das Gebiet seiner

Verbündeten vor Plünderungen zu schützen, sondern alle Schrecken des Krieges über Lakonien selbst zu bringen und sogleich sein Heer dorthin zu führen. Als diese Erklärung mit unglaublichem Beifalle aufgenommen wurde, fuhr er fort: „Doch ist es billig, daß ich euer Land mit meinen Waffen in so fern schütze, daß nicht das meinige von Truppen entblöst werde. Wenn es euch daher gefällig ist, so stellt so viele Truppen, als zur Besetzung von Oreum, Chalcis und Korinthus hinreichen, damit ich mein Land im Rücken sicher wisse, und unbesorgt den Nabis und die Lacedämonier bekriegen könne."

Es entging den Achäern nicht, was er mit diesem so gnädigen Versprechen und mit der angebotenen Hülfe gegen die Lacedämonier bezweckte, daß es nur die Absicht sei, die achäische Jungmannschaft als Geisel dem Peloponnesus zu entführen, um die Nation in den Krieg mit Rom zu verwickeln. Cykliadas, Prätor der Achäer, hielt es nicht einmal für nöthig, dies zu rügen, sondern er sagte bloß, es sei nach den achäischen Gesetzen nicht erlaubt, andere Sachen zum Vortrage zu bringen, als nur solche, um welcher willen sie zusammenberufen wären, und ließ, nach Abfassung des Beschlusses, gegen den Nabis ein Heer aufzustellen, die Versammlung, die er mit Festigkeit und Freimuth geleitet hatte, aus einander ziehen, er, den man bis auf jenen Tag unter die Schmeichler des Königs zählte. Philippus, der seine große Hoffnung vereitelt sah, ging mit einigen Freiwilligen, die er zusammenbrachte, nach Korinthus und von da nach Attika zurück.

26. Gerade in den Tagen, als Philippus in Achaja war, brach der königliche Feldherr Philokles mit zweitausend

Thraciern und Macedoniern zur Verherung des attischen Gebiets von Euböa auf und zog, Eleusis gegenüber, durch das Waldgebirge Cithäron. Von hier schickte er die Hälfte seiner Truppen nach allen Seiten zur Plünderung der Dörfer aus, mit der andern nahm er auf einem zum Hinterhalte tauglichen Platze eine verdeckte Stellung, um, wenn etwa aus der Festung von Eleusis her auf seine Plünderer ein Angriff geschähe, die Feinde in ihrer Zerstreuung plötzlich zu überfallen. Sein Hinterhalt blieb nicht unentdeckt. Er rief also die Truppen, die sich zum Plündern verlaufen hatten, zurück, ordnete sie und ging auf Eleusis zur Bestürmung der Feste los, zog aber mit vielen Verwundeten ab und vereinigte sich mit Philippus, der aus Achaja kam.

Es versuchte nun der König ebenfalls einen Angriff auf die Feste. Allein die römischen, vom Piräeus kommenden Schiffe, und die eingerückte Besatzung zwangen ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Hierauf theilte der König sein Heer, schickte mit der einen Abtheilung den Philokles nach Athen, und zog mit der andern selbst gegen den Piräeus, um so viel leichter, während Philokles durch Annäherung an die Mauern und durch angedrohte Bestürmung die Athener der Stadt beisammenhielte, den schwach besetzten Piräeus wo möglich zu erstürmen. Allein die Bestürmung des Piräeus gelang ihm nicht besser, als die von Eleusis, weil hier und dort fast dieselben Vertheidiger fochten. Vom Piräeus rückte er plötzlich vor Athen. Auch hier wurde er durch einen überraschenden Ausfall mit Fußvolk und Reiterei zwischen den Lücken der halbzerstörten Mauer, die in zwei Armen Athen mit dem Piräeus verbindet, zurückgeschlagen, hob die Belagerung der Stadt auf, theilte sein Heer abermals mit

Philokles, und brach zur Verheerung des Landes auf; und hatte er seine vorige Verwüstung durch Zerstörung der um die Stadt befindlichen Grabmäler ausgeübt, so ließ er nun, um auch nichts unentweiht zurückzulassen, die Göttertempel, welche man von Dorf zu Dorf als Heiligthum verehrte, niederreißen und verbrennen.

Mit Werken dieser Art war Attika bei seinem Vorrathe an Landesmarmor und bei dem Schöpfergeiste seiner Künstler vorzugsweise ausgeschmückt, und gab also dieser Wuth einen reichen Stoff. Denn der König begnügte sich nicht damit, die Tempel selbst niederzureißen und die Götterbilder umzustürzen, sondern er ließ auch die Steine zerschlagen, damit sie nicht unzerbrochen in den Schutthaufen lägen. Und da nun seine Rache nicht sowohl befriedigt war, als daß es ihm an solchem Stoffe zu ihrer Ausübung fehlte, ging er aus dem feindlichen Gebiete nach Böotien über, ohne sonst etwas Merkwürdiges in Griechenland gethan zu haben.

27. Der Konsul Sulpicius hatte damals zwischen Apollonia und Dyrrhachium, am Flusse Apsus, sein Lager. Dorthin berief er den Unterfeldherrn Lucius Apustius, welchen er dann mit einer Abtheilung Truppen auf Plünderung in das Gebiet der Feinde abschickte. Appustius plünderte das äußerste Macedonien, eroberte die kleinen Festungen Korragum, Gerunnium und Orgessus im ersten Angriffe und kam vor Antipatria, einer an einem Engpasse gelegenen Stadt, an. Zuerst ließ er die Vornehmsten zu einer Unterredung herausrufen und suchte sie anzulocken, sich dem Schutze der Römer anzuvertrauen. Hernach, als sie auf die Größe, auf die Mauern und Lage ihrer Stadt sich verlassend, seine Vorstellungen verwarfen, griff er sie mit Gewalt und Waffen an; ließ die

Erwachsenen niederhauen, gab die ganze Beute den Soldaten hin, riß die Mauern nieder und steckte die Stadt in Brand. Dieser Schrecken bewirkte, daß sich Kodrio, eine ziemlich starke und feste Stadt, ohne Schwertschlag den Römern ergab. Hier wurde eine Besatzung gelassen und dann Ilion — ein mehr durch die andre Stadt in Asien, als durch dieses Städtchen, bekannter Name — mit Sturm genommen.

Als der Unterfeldherr mit einer ganz ansehnlichen Beute auf dem Rückwege zum Konsul war, griff ihn Athenagoras, ein königlicher Feldherr, bei dem Uebergange über einen Fluß auf dem Hinterzuge an und brachte die Letzten des Zuges in Unordnung. Als aber auf ihr Geschrei in der Verwirrung der Unterfeldherr eilig zurückritt und eine Schwenkung machen, das Gepäck in die Mitte zusammenwerfen und eine Schlachtlinie bilden ließ, hielten die Königlichen den Angriff der Römer nicht aus. Viele von ihnen wurden getödtet, noch mehre gefangen. Der Unterfeldherr führte sein Heer ohne Verlust dem Konsul wieder zu und wurde von dort sogleich zur Flotte zurückgeschickt.

28. Da mit dieser ziemlich glücklichen Unternehmung der Krieg eröffnet war, fanden sich kleine Könige und Fürsten aus Macedoniens Nachbarschaft im römischen Lager ein: Pleuratus, des Skerdilädus Sohn; Amynander, König der Athamaner, und aus Dardanien Bato, des Longarus Sohn. Longarus hatte schon für sich allein mit Demetrius des Philippus Vater Krieg geführt. Auf ihr Erbieten, Hülfsvölker zu stellen, erwiderte der Konsul, von der Dardaner und des Pleuratus Beistande wolle er, wenn er in Macedonien einrücke, Gebrauch machen. Dem Amynander gab er das Geschäft, die Aetoler zur Theilnahme am Kriege zu bewegen.

Des Attalus Gesandten — denn auch sie waren um diese Zeit angekommen — trug er auf, dem Könige zu sagen, er möchte auf Aegina, wo er überwinterte, die römische Flotte abwarten, und dann mit ihr in Vereinigung im Seekriege, wie bisher, den Philippus bedrängen.

Auch an die Rhodier gingen Gesandte ab, um sie zur Theilnahme am Kriege aufzufordern. Aber auch Philippus rüstete sich — denn schon war er in Macedonien angekommen — nicht lässiger zum Kriege. Seinen noch sehr jungen Prinzen Perseus, dem er einige von seinen Freunden als Leiter seiner Jugend mitgab, ließ er mit einer Abtheilung seiner Truppen zur Besetzung der Pässe bei Pelagonia abgehen. Sciathus und Peparethus, nicht unbedeutende Städte, zerstörte er, damit sie nicht der feindlichen Flotte Beute und Vortheile gewähren möchten. An die Aetoler ließ er Gesandte abgehen, damit nicht das unruhige Volk bei der Ankunft der Römer untreu würde.

29. Der Landtag der Aetoler — das Panätolium genannt — sollte am festgesetzten Tage vor sich gehen. Um hierzu einzutreffen, beschleunigten nicht nur die Gesandten des Königs ihre Hinreise, sondern es kam auch der vom Konsul abgeschickte Legat Lucius Furius Purpureo. Auch Gesandte von Athen fanden sich zu diesem Landtag ein.

Zuerst wurden die Macedonier, mit welchen das neueste Bündniß errichtet war, angehört. Sie sagten: „Bei nichts Neuem hätten auch sie nichts Neues vorzutragen. Denn aus denselben Gründen, aus welchen die Aetoler, nach Erprobung ihrer unnützen Verbindung mit Rom, mit Philippus Frieden geschlossen hätten, müßten sie diesen einmal bestehenden Frieden auch beibehalten. — Oder wollt ihr etwa“ — sagte einer

von den Gesandten — „die Frechheit oder den Leichtsinn der Römer zum Muster nehmen? eben dieser Römer, welche euren Gesandten zu Rom die Antwort ertheilen ließen: „„Warum kommt ihr zu uns, ihr Aetoler, da ihr doch ohne unsre Genehmigung den Frieden mit Philippus geschlossen habt?““ und gleichwohl jetzt verlangen, daß ihr den Krieg mit ihnen gegen den Philippus führen sollt? Vormals stellten sie sich, als hätten sie euretwegen und für euch die Waffen gegen ihn ergriffen, und jetzt wollen sie es verwehren, daß ihr mit Philippus in Frieden lebt? Um Messana zu helfen, landeten sie das erste Mal auf Sicilien; das andere Mal, um das von den Karthagern unterdrückte Syrakus in Freiheit zu setzen. Und jetzt haben sie Messana und Syrakus, und ganz Sicilien selbst in Besitz, und haben es als eine steuerpflichtige Landschaft ihren Ruthen und Beilen unterworfen. Ihr denkt, so wie ihr jetzt zu Naupaktum nach euren Gesetzen, durch die von euch gewählten Obrigkeiten Versammlung haltet, um euch da euern Freund und Feind frei, wie ihr wollet, zu wählen, um Frieden und Krieg nach eurem Belieben zu haben; so werde vielleicht den sikulischen Staaten nach Syrakus, oder nach Messana, oder nach Lilybäum die Versammlung ausgeschrieben? Nein! ein römischer Prätor hält die Landtage; bei ihm stellen sie sich befehlsweise hinberufen ein; ihn sehen sie auf einer erhabenen Richterbühne, von Beilträgern umpflanzt, seine Machtsprüche ertheilen; Ruthen drohen ihrem Rücken, Beile ihrem Nacken; und jährlich erlosen sie einen andern und wieder einen andern Herrn.

„Auch darf und kann sie dies nicht befremden, da sie Italiens Städte, Rhegium, Tarentum, Kapua — daß ich nicht die Nachbarstädte nenne, durch deren Trümmer die

Römerstadt wuchs — ebenfalls seinem Befehle unterworfen sehen. Kapua freilich, als Gruft und Denkmal des Kampanervolkes, steht, nachdem das Volk selbst zu Grabe getragen und aus dem Lande gestoßen ist, noch da — eine Krüppelstadt, ohne Senat, ohne Bürgerstand, ohne Obrigkeiten — ein Ungethüm! — grausamer für Bewohner stehen gelassen, als wenn sie vertilgt wäre! Raserei ist es — wenn Fremdlinge, Menschen, mehr durch Sprache, Sitten und Gesetze, als durch Meer- und Länderstrecken getrennt, diese Gegenden in Besitz nehmen sollten — zu hoffen, daß alsdann irgend etwas in seinem Zustande bleiben werde. Des Philippus Reich scheint eurer Freiheit einigermaßen im Wege zu stehen; und doch hat er, als er mit Recht auf euch böse sein konnte, weiter nichts von euch verlangt, als Frieden; und auch noch heute wünscht er nur die Gültigkeit des bedungenen Friedens. Gewöhnt nur fremde Legionen an diese Länder und laßt euch ihr Joch gefallen: zu spät und vergebens werdet ihr, wenn ihr den Römer zum Herrn habt, in Philippus einen Bundesgenossen suchen! Aetoler, Akarnaner, Macedonier, Völker einer Sprache, veruneinigen sich auf eine Zeit lang um geringe Händel, und vereinigen sich wieder; aber mit Ausländern, mit Wildlingen haben alle Griechen einen ewigen Krieg und werden ihn haben. Denn von der Natur aus, welche unwandelbar ist, nicht aus Gründen, die mit jedem Tage sich ändern, sind sie Feinde.

„Doch womit meine Rede begann, damit soll sie schließen. An eben dieser Stätte habt ihr, noch eben dieselben Männer, mit eben demselben Philippus vor drei Jahren über den Frieden abgeschlossen, und eben dieselben Römer mißbill'gten damals diesen Frieden, den sie jetzt als abgeschlossen und bestätigt

zu stören suchen. Da also das Schicksal bei dieser eurer Berathung nichts abgeändert hat, so sehe ich nicht ein, warum ihr etwas abändern wollt."

30. Gleich nach den Macedoniern wurden, selbst mit Bewilligung und auf Verlangen der Römer, die Athener, die wegen erlittener Mißhandlungen um so viel gerechter über die Grausamkeit und Härte des Königs sich auslassen konnten, vorgestellt. Mit Wehmuth schilderten sie die jämmerliche Verheerung und Plünderung ihres Gebiets und sagten: „Sie klagen nicht darüber, daß sie Feindliches vom Feind erlitten hätten; denn es gebe gewisse Kriegsrechte, die man ausüben, aber auch erdulden müsse. Niederbrennung der Saaten, Zerstörung der Häuser, Wegführug der Beute an Menschen und Heerden, sei für den leidenden Theil mehr traurig, als unverdient. Nein! darüber klagten sie, daß der, welcher die Römer Fremde und Wildlinge heiße, Alles, was Göttern und Menschen heilig sei, so völlig entweiht habe, daß er in der ersten Verheerung mit den Göttern der Unterwelt, und in der zweiten mit den Göttern des Himmels einen sündhaften Krieg geführt habe. Alle Gräber und Denkmäler innerhalb ihrer Grenzen wären zerstört. Alle Leichen entblöst, Keines Gebeine mit Erde bedeckt. Sie hätten Weihstätten gehabt, welche einst ihre noch dorfweise in jenen kleinen Festungen und Flecken wohnenden Vorfahren auch nach ihrer Zusammenzünftung in eine Stadt nicht unbesucht gelassen hätten. Um alle diese Tempel habe Philippus feindliches Feuer herumgelegt; halbverbrannt und verstümmelt lägen die Bildnisse der Götter zwischen den hingestürzten Pfosten der Tempel.

„Was er aus dem ehemals so prächtigen und wohlhabenden Attika gemacht habe, das werde er, sobald es ihm frei

stehe, auch aus Aetolien und ganz Griechenland machen. Auch ihre Stadt würde eine ähnliche Verunstaltung erfahren haben, wenn nicht die Römer gekommen wären. Denn mit demselben Frevel seien auch die Götter in der Stadt und die Burgschirmerin Minerva bedroht gewesen; mit demselben der Tempel der Ceres zu Eleusis; mit demselben Jupiter und Minerva im Piräeus. Aber nicht bloß von ihren Tempeln, sondern auch von den Mauern mit gewaffneter Hand zurückgeschlagen, habe er an jenen Weihstätten, die bloß unter dem Schutze der Religion gestanden, seine Wuth ausgelassen. Sie bäten daher die Aetoler inständigst, aus Mitleiden mit den Athenern unter Anführung der unsterblichen Götter, dann der Römer, die nächst den Göttern das meiste vermögen, sich auf diesen Krieg einzulassen."

31. Da sprach der römische Legat: „Die ganze Form meines Vortrags haben zuerst die Macedonier, hernach die Athener umgewandelt. Denn die Macedonier haben mich, da ich gekommen war, mich über des Philippus Ungerechtigkeiten gegen so viele mit uns verbündete Städte zu beschweren, selbst noch durch ihre Anklagen gegen die Römer bewogen, eine Vertheidigung statt der Anklage aufzustellen; und da die Athener seine unerhörten und unmenschlichen Frevelthaten gegen die Götter des Himmels und der Unterwelt geschildert haben, was hätten sie mir oder sonst Jemand zu weiteren Vorwürfen gegen ihn übrig gelassen? O glaubt es nur, daß dieselben Klagen die Bewohner von Cius, von Abydus, Aenei, Maronea, Thasus, Parus, Samus, Larissa und von Messene, hier so nahe in Achaja führen; und noch härtere und bitterere Klagen diejenigen, denen wehe zu thun er mehr Gelegenheit hatte.

„Denn was die Vorwürfe betrifft, die er uns gemacht hat, so bekenne ich, daß, wenn uns diese nicht ruhmwürdig sind, sie sich nicht rechtfertigen lassen.

„Rhegium und Kapua und Syrakus wirft er uns vor. Nach Rhegium wurde, im Kriege mit Pyrrhus, eine Legion von uns, selbst auf Bitten der Rhegier, zur Besatzung geschickt, die aber die Stadt, zu deren Schutze sie hingeschickt war, freventlich in Besitz nahm. Haben wir etwa diese Unthat gebilligt? oder haben wir nicht vielmehr diese verruchte Legion förmlich bekriegt und nachdem wir sie wieder in unsre Gewalt gebracht, mit ihrem Rücken und Nacken für die Bundesgenossen zu büßen gezwungen, und den Rhegiern Stadt, Dörfer, alles Eigenthum nebst Freiheit und Verfassung wieder gegeben?

„Den Syrakusern, die von Gewaltherrschern und, was noch erniedrigender war, von auswärtigen Gewaltherrschern unterdrückt waren, sind wir zu Hülfe gekommen und haben — ob wir gleich durch die beinahe drei Jahre lang zu Wasser und zu Land fortgesetzte Belagerung einer so festen Stadt erschöpft waren, und selbst die Syrakuser schon lieber ihren Gewaltherrschern fröhnen, als sich von uns erobern lassen wollten — ihnen doch auch ihre durch unsre Waffen eroberte und befreite Stadt zurückgegeben.

„Auch läugnen wir nicht, daß Sicilien unsre Provinz ist und daß die Staaten, welche auf der Partei der Karthager waren und im Einverständnisse mit diesen gegen uns Krieg führten, uns soldpflichtig und zinsbar sind; im Gegentheile wünschen wir, daß ihr und alle Völker es erfahret, daß sich Jedem nach seinem Verdienste um uns sein Schicksal bestimme.

„Oder sollten wir uns etwa die Bestrafung der Kampaner,

über die sie selbst nicht einmal sich beklagen können, gereuen lassen? Diese Elenden, für welche wir beinahe siebzig Jahre lang einen Krieg nicht ohne unsre großen Niederlagen mit den Samnitern geführt hatten; die wir zuerst durch ein Bündniß, hernach durch Wechselheirathen und daraus entstehende Verwandtschaften, zuletzt noch durch das Bürgerrecht mit uns verbunden hatten, waren zu unsrer Unglückszeit unter allen Völkern Italiens die ersten, die, und zwar nach schändlicher Ermordung unsrer Besatzung, zum Hannibal übertraten; die nachher aus Unmuth, sich von uns belagert zu sehen, den Hannibal zum Angriffe auf Rom abschickten. Wenn von ihnen weder die Stadt selbst, noch irgend eine Seele mehr übrig wäre, wer könnte uns ein härteres Verfahren, als ihr Verdienst war, vorwerfen? Mehre haben sich im Bewußtsein ihrer Freveltaten selbst das Leben genommen, als von uns mit dem Tode bestraft worden sind. Den Uebrigen nahmen wir auf die Art ihre Stadt, auf die Art ihr Land, daß wir ihnen Land und Wohnort gaben, und die unschuldige Stadt unversehrt stehen ließen; so daß der, wer sie heute sieht, dort keine Spur von Belagerung oder Eroberung findet.

„Doch wozu erwähne ich Kapua, da wir selbst dem besiegten Karthago Frieden und Freiheit gewährt haben? Mehr noch ist das zu befürchten, daß wir, indem wir den Besiegten gar zu willig verzeihen, gerade dadurch so viel Mehre anreizen, ihre Glück im Kriege gegen uns zu versuchen."

„Dies mag für uns gesagt sein, dies gegen Philippus, dessen Ermordungen in seinem häuslichen Kreise, dessen Hinrichtungen seiner Verwandten und Freunde, dessen Unzucht, beinahe unmenschlicher als seine Grausamkeit, ihr um so viel

besser kennet, je näher ihr Macedonien seid. Was euch betrifft, ihr Aetoler, so haben wir für euch den Krieg gegen Philippus übernommen; ihr aber habt ohne uns mit ihm Frieden gemacht. Und vielleicht könnt ihr sagen: da wir mit dem punischen Kriege beschäftigt gewesen wären, hättet ihr aus Furcht vor dem, der damals der Mächtigere war, die Friedensbedingungen angenommen. Auch wir haben, da uns andere wichtigere Dinge bedrängten, den von euch aufgegebenen Krieg ebenfalls liegen lassen. Jetzt aber, da wir durch der Götter Gnade den punischen Krieg beendigt haben, haben wir uns mit unsrer ganzen Kraft auf Macedonien geworfen und auch euch hat sich eine günstige Gelegenheit dargeboten, wieder in Freundschaft und Verbindung mit uns zu treten, wenn ihr nicht lieber mit Philippus umkommen, als mit den Römern siegen wollt."

32. Da, nach dieser Rede des Römers, Alle für die Römer gestimmt waren, so sprach Damokritus, Prätor der Aetoler, wie es heißt, von Philippus bestochen, ohne sich selbst für die eine oder die andere Partei zu erklären, also: „Für Berathungen von wichtiger Entscheidung sei nichts nachtheiliger, als Uebereilung. Denn dem Uebereiligen folge Reue, aber zu spät und unnütz; da zu schnell beeilte Maßregeln sich weder zurücknehmen, noch auf den vorigen Standort zurückführen ließen. Die Zeit dieser Berathung, deren Reife man erst abwarten zu müssen glaube, könne gleichwohl schon jetzt dadurch bestimmt werden, da gesetzlich verordnet wäre, daß über Krieg und Frieden nur auf dem panätolischen und pyläischen Landtage verhandelt werden dürfe, so sollten sie sogleich beschließen, daß der Prätor ohne Verantwortlichkeit, wenn er über Krieg oder Frieden verhandeln

wolle, den Landtag berufe; und daß Alles, was dann zur Sprache gebracht und beschlossen würde, eben so richtig und gültig sein solle, als ob es auf dem panätolischen oder phyläischen Landtage verhandelt worden wäre."

Dadurch, daß man so ohne Entscheidung die Gesandten entließ, war, seiner Behauptung nach, die Nation vortrefflich berathen, denn nun würden sie sich zu der Partei, die besseres Kriegsglück hätte, hinneigen. Dies waren die Verhandlungen auf dem ätolischen Landtage.

33. Philippus rüstete sich thätig auf dem Land und Meere zum Kriege. Seine Seetruppen zog er nach Demetrias in Thessalien zusammen. In der Voraussetzung, daß Attalus und die römische Flotte mit Frühlingsanfang sich von Aegina aus in Bewegung setzen würden, übergab er den Befehl auf der Flotte und an der Küste dem Heraklides, dem er ihn auch vorhin gegeben hatte. Er selbst brachte die Landtruppen zusammen und glaubte, den Römern zwei wichtige Hülfsmächte entzogen zu haben, auf der einen Seite die Aetoler, auf der andern die Dardaner, welchen der Paß bei Pelagonia durch seinen Sohn Perseus gesperrt war. Der Konsul rüstete sich jetzt nicht mehr zum Kriege, sondern er führte ihn schon. Er zog mit seinem Heere durch das Gebiet der Dassaretier, und führte das Getreide, das er aus den Winterquartieren mitgenommen hatte, unangegriffen bei sich, weil so viel, als die Truppen nöthig hatten, die Dörfer lieferten. Städte und Flecken ergaben sich, theils freiwillig, theils aus Furcht. Einige wurden erstürmt, andre fand man, weil die Wildling ein das nahe Gebirge geflüchtet waren, verlassen. Bei Lynkus schlug er sein Standlager auf, nahe am Flusse Bevus.

Von hieraus schickte er seine Getreideknechte zu den Scheunen der Dassaretier umher.

Philippus sah zwar Alles umher bestürzt und die Einwohner in großem Schrecken, da er aber nicht recht wußte, nach welcher Seite sich der Konsul gewandt habe, so schickte er eine Mannschaft Reiter aus, um zu erfahren, wohin die Feinde ihren Weg genommen hätten. Gleiche Ungewißheit war beim Konsul. Daß der König aus den Winterquartieren aufgebrochen war, wußte er; allein ohne die Gegend zu wissen, die jener gewählt hatte, hatte auch er Reiter auf Kundschaft ausgeschickt. Diese beiden Mannschaften trafen von ganz entgegengesetzten Seiten, nachdem sie lange auf ungewissen Wegen im Dassaretischen umhergestreift waren, endlich auf einen Weg zusammen. Beide schlossen ganz richtig, sobald sie aus der Ferne ein Getöse von Menschen und Rossen vernahmen, auf die Annäherung des Feindes. Noch ehe sie also vor das Gesicht kamen, hatten sie Roß und Waffen in Stand gesetzt. Und ungesäumt wurde, sobald sie den Feind sahen, auch angriffen. Zufällig an Zahl und Tapferkeit, als beiderseits ausgesuchte Leute, sich nicht ungleich, fochten sie mit gleichen Kräften mehre Stunden lang fort. Die Ermüdung der Kämpfer und ihrer Rosse trennte bei ungewissem Siege das Gefecht. Von den Macedoniern fielen vierzig Reiter, von den Römern fünfunddreißig. Und doch brachten weder jene ihrem Könige, noch diese dem Konsul, im mindesten gewissere Auskunft darüber, wo das feindliche Lager stehe. Man erfuhr es durch Ueberläufer, welche der Leichtsinn zur Erforschung des feindlichen Zustandes in allen Kriegen darbietet.

34. Philippus, der sowohl in der Liebe seiner Leute,

als auch in ihrer Bereitwilligkeit, sich für ihn Gefahren zu unterziehen, zu gewinnen hoffte, wenn er für das Begräbniß der auf diesem Zuge gefallenen Reiter Sorge trüge, ließ sie in das Lager bringen, um die Ehre ihrer Bestattung Allen zur Schau zu stellen. Nichts aber ist so ungewiß und so unbestimmbar, als die Empfindungen der Volksmenge. Was sie dem Anscheine nach bereitwilliger hätte machen sollen, jeden Kampf zu wagen, das flößte ihnen Furcht und Unlust ein. Denn da sie, gewohnt mit Griechen und Illyriern zu fechten, nur Wunden von Wurfspießen und Pfeilen, seltener von Lanzen, gesehen hatten, und hier die mit dem hispanischen Säbel verstümmelten Körper mit weggehauenen Armen, oder die mit Abhauung des ganzen Halses vom Rumpfe getrennten Köpfe, die offenliegenden Eingeweide und die übrige Häßlichkeit der Wunden erblickten, so war ihnen die Vorstellung, gegen was für Waffen, gegen was für Männer sie zu fechten haben würden, Allen entsetzlich.

Selbst den König ergriff der Schrecken, noch ehe er in förmlicher Schlacht mit den Römern zusammentrat. Er rief also seinen Sohn und die in Pelagoniens Pässen stehende Mannschaft zurück, um damit seine Truppen zu verstärken, wodurch er aber dem Pleuratus und den Dardanern den Weg nach Macedonien öffnete. Er selbst brach mit zwanzigtausend Mann zu Fuß, und viertausend zu Pferd, unter Führung der Ueberläufer, gegen den Feind auf, befestigte etwas weiter als zweihundert Schritt vom römischen Lager eine Anhöhe nahe bei Athakus durch Graben und Wall, und soll, als er das römische Lager übersah, die ganze Gestalt des Lagers, wie auch die genaue Eintheilung desselben, sowohl in Ansehung der Zeltenden als der Zwischenräume der Gassen bewundert

und gesagt haben, dies könne Niemand für ein Lager von Wildlingen ansehen. Zwei Tage lang hielten der Konsul und der König, einer des Andern Unternehmungen abwartend, die Ihrigen hinter dem Walle beisammen; am dritten Tage führte der Römer alle seine Truppen zur Schlachtordnung aus.

35. Der König aber, der ein so schnelles Glücksspiel einer Hauptschlacht scheute, sandte vierhundert Traller — sie sind, wie ich an einem andern Orte (XXVII. 32) gesagt habe, ein illyrischer Stamm — und dreihundert Kreter, indem er diesen Fußvölkern eine gleiche Anzahl Reiter zugab, unter Anführung des Athenagoras, eines seiner Hofleute, ab, um die feindlichen Reiter zu necken. Von Seiten der Römer, deren Linie nur etwas über fünfhundert Schritt entfernt stand, wurden ebenfalls leichte Truppen und ungefähr die Reiter von zwei Legionen ausgeschickt, so daß ihre Reiterei und ihr Fußvolk den Feinden auch an Zahl gleich kam.

Es glaubten die Königlichen eine Art des Gefechts, woran sie gewöhnt waren, zu sehen: daß nämlich die Reiterei, welchselsweise verfolgend und zurückfliehend, bald zum Schusse käme, bald den Rücken wendete; daß ihnen dann die Geschwindigkeit der Illyrier zu Ausfällen und plötzlichen Angriffen zu Statten kommen, und die Kreter auf den entströmend heranstürzenden Feind ihre Pfeile abschießen würden. Es störte aber diese Kampfordnung der eben so standhafte, als kräftige Angriff der Römer. Denn nicht anders, als ob sie in ganzer Linie kämpften, griffen die Leichtbewaffneten, als sie ihre Spieße abgeworfen hatten, zum Schwerte; und die Reiter, wie sie einmal gegen den Feind angesprengt waren, hielten die Pferde an, und fochten theils von den Pferden selbst, theils sprangen sie ab und mischten sich unter das

Fußvolk. So war weder die königliche Reiterei, bei ihrer Ungewöhntheit an das Standgefecht, der (römischen) Reiterei gleich, noch war auch das zusammenrennende und herumschwärmende, vermöge seiner Bewaffnung kaum halbgedeckte Fußvolk dem römischen Leichtbewaffneten gleich, der seinen Schild und sein Schwert hatte, und so gut zu seiner Bedeckung, wie zum Angriffe auf den Feind gewaffnet war. Sie hielten also den Kampf nicht aus, und flohen, durch nichts als durch ihre Geschwindigkeit geschützt, in ihr Lager zurück.

36. Da der König, der nur einen Zwischentag verstreichen ließ, mit sämmtlichen Truppen der Reiterei und leichtbewaffneten Mannschaft ein Treffen wagen wollte, so hatte er in der Nacht die Cetraten — die genannten Peltasten — an einer vortheilhaften Stelle zwischen beiden Lagern in einen Hinterhalt versteckt, und dem Athenagoras und seinen Reitern den Befehl gegeben, so lange es ihnen im offenen Kampfe gelänge, ihr Glück zu benutzen; wo nicht, durch allmähliges Weichen den Feind auf die Stelle des Hinterhaltes zu ziehen. Und wirklich wich die Reiterei; allein die Anführer der Centratenkohorte warteten das Zeichen nicht gehörig ab, setzten ihre Leute vor der Zeit in Bewegung und verloren so die Gelegenheit eines glücklichen Gefechts. Die Römer nicht nur im offenen Kampfe Sieger, sondern auch von aller List im Hinterhalte unangefochten, zogen sich in ihr Lager zurück.

Am folgenden Tage rückte der Konsul mit allen Truppen zur Schlacht aus; ganz vorne waren die Elephanten aufgestellt, von deren Mitwirkung die Römer jetzt zum ersten Male, weil sie im punischen ihrer mehre gefangen genommen hatten, Gebrauch machten. Als er den Feind hinter seinem

Walle gedeckt bleiben sah, rückte er mit Vorwürfen der Feigheit heran. Da man sich aber auch jetzt nicht zum Kampfe stellte und wegen der Nähe der Standlager das Futterholen zu unsicher war, indem die feindlichen Reiter die auf den Feldern zerstreuten Truppen sogleich überfallen konnten, so verlegte er, um seinen Futterholungen durch die Entfernung mehr Sicherheit zu geben, sein Lager etwa achttausend Schritte weiter, bis nach Oktolophus — so heißt der Ort — vor. Als die Römer aus dem nahen Felde Getreide holten, behielt der König seine Leute anfangs hinter dem Walle, um mit der Kühnheit der Feinde zugleich ihre Sorglosigkeit steigen zu lassen.

Wie er ihre Zerstreung sah, kam er mit der ganzen Reiterei und den kretischen Hülfstruppen so geschwind diese Schnellläufer den Reitern gleichlaufen konnten, herbei, und nahm seine Stellung zwischen dem Lager der Römer und ihren Futterholern. Dann theilte er seine Truppen, schickte die eine Hälfte ab, die zerstreuten Futterholer zu verfolgen, mit dem Bescheide, keinen lebendig zurückzulassen; mit der andern besetzte er die Wege, auf denen die Feinde anscheinlich nach ihrem Lager zurückeilen mußten. Schon war Mord und Flucht allgemein, und noch war nicht die mindeste Nachricht von diesem Unglücke im römischen Lager eingetroffen, weil die Zurückfliehenden an den königlichen Posten geriethen und ihrer Mehre von den Wegbesetzern, als von den abgeschickten Blutmenschen niedergehauen wurden, bis endlich nur Wenige mitten durch die feindlichen Posten entschlüpften, und durch ihre Bestürzung mehr Lärmen, als sichere Kunde in das Lager brachten.

37. Der Konsul befehligte den Reitern, wo jeder zukommen

könne, den Nothleidenden Hülfe zu leisten, und führte dann selbst die Legionen aus dem Lager und in Schlachtordnung auf den Feind hin. Die in die Dörfer zerstreuten Reiter verirrten sich zum Theil, indem sie durch das von so verschiedenen Orten her sich erhebende Geschrei getäuscht wurden. Zum Theil trafen sie auf den Feind, da denn das Gefecht auf mehren Punkten zugleich begann. Der königliche Posten bestand den hartnäckigsten Kampf; denn theils machte er schon an sich durch seine Menge Truppen zu Pferd und zu Fuß beinahe ein förmliches Schlachtheer aus; theils aber rannten auch, weil er den Weg in der Mitte besetzt hielt, die meisten Römer gegen ihn an. Auch dadurch waren die Macedonier im Vortheile, daß ihr König als Ermunterer zugegen war, und daß die kretischen Hülfstruppen Manche unversehens verwundeten, weil sie dichtgeschlossen und schußfertig gegen getrennte und zerstreute Feinde kämpften. Hätten sie sich im Verfolgen gemäßigt, so würde man nicht allein für den Ruhm des jetzigen Treffens, sondern selbst für die Entscheidung des Krieges gewonnen haben; jetzt aber, da sie aus Mordgier zu hitzig nachsetzten, stießen sie auf die mit den Obersten vorausgegangenen römischen Kohorten. Die fliehende Reiterei, sobald sie die Fahnen der Ihrigen erblickte, kehrte die Pferde gegen den heranwogenden Feind, und es wandte sich in einem Augenblicke das Schicksal der Schlacht, so daß die die Flucht nahmen, welche eben noch Verfolger waren. Viele kamen im Handgemenge, Viele in der Flucht um. Sie kamen nicht durch das Schwert allein um, sondern Viele wurden in die Sümpfe gesprengt, wo sie mit ihren Pferden im tiefen Schlamme versanken.

Auch der König befand sich in Gefahr. Denn da sein

verwundetes Pferd stürzte, so fiel er häuptlings zur Erde und es fehlte nicht viel, so wäre er daliegend überfallen worden. Es rettete ihn ein Reiter, welcher eilig selbst herabsprang und den betäubten König auf sein Pferd warf. Er selbst, der zu Fuß mit den fliehenden Reitern nicht fortkommen konnte, wurde von den auf den Sturz des Königs herandringenden Feinden niedergestochen. Der König ritt um die Moräste herum, wo es Weg gab und wo es keinen gab, in banger Flucht, bis er endlich, als schon fast Alle seine Rettung aufgegeben hatten, in seinem Lager ankam. Zweihundert macedonische Reiter kamen in diesem Treffen um, etwa hundert wurden gefangen genommen, auch bei achtzig kostbar geschmückte Pferde zugleich mit den erbeuteten Waffen weggeführt.

38. Es haben Manche an diesem Tage den König der Unbesonnenheit, den Konsul der Unthätigkeit beschuldigen wollen. Philippus habe sich ruhig verhalten müssen, da er wußte, daß die Feinde in wenig Tagen, nach Erschöpfung der ganzen Umgegend, in den äußersten Mangel gerathen würden, und der Konsul, der die feindliche Reiterei und die leichte Kriegsmannschaft schon geschlagen und den König beinahe gefangen genommen, hätte sogleich auf das feindliche Lager losgehen sollen; denn die Feinde würden in so großer Bestürzung nicht Stand gehalten und der Krieg in einem Augenblicke sein Ende erreicht haben. Dies ist, wie gewöhnlich, leichter gesagt als gethan. Denn hätte der König mit allen, auch des Fußvolks Truppen, angegriffen, so hätte vielleicht unter dem Getümmel — wenn alle geschlagen und entmuthigt aus dem Treffen hinter den Wall und stracks von da vor dem über die Verschanzungen hereinsteigenden feindlichen Sieger

weiter geflohen wären — der König seines Lagers beraubt werden können. Da aber sein Fußvolk ungeschwächt im Lager geblieben, Posten vor den Thoren und Bedeckungen aufgestellt waren, was würde da der Konsul weiter gewonnen haben, als daß er die Unbesonnenheit des Königs, womit dieser kurz zuvor der geschlagenen Reiterei nachgestürzt war, nachgeahmt hätte? Denn sogar des Königs erste Maßregel, nach welcher er die im Felde zerstreuten Futterholer überfiel, würde nicht zu tadeln sein, wenn er sich im Glücke des Gefechts zu mäßigen gewußt hätte. Auch ist es um so weniger auffallend, daß er sein Glück versuchte, weil die Sage ging, Pleuratus und die Dardaner wären mit einem starken Heere aus ihrem Lande aufgebrochen und schon in Macedonien eingedrungen. Wäre er nun überall von so vielen Truppen umringt worden, so konnte man glauben, daß die Römer den Krieg stillsitzend beendigen würden.

Da nun Philippus, der nach zwei unglücklichen Reitergefechten einen längeren Aufenthalt an demselben Standorte viel weniger für sicher hielt, von da abziehen, und zwar vom Feinde unbemerkt abziehen wollte, so schickte er gegen Sonnenuntergang einen Friedensherold an den Konsul, der um Waffenstillstand zur Beerdigung der gefallenen Reiter nachsuchen mußte, täuschte so die Feinde und zog in der zweiten Nachtwache, mit Hinterlassung vieler Wachfeuer im ganzen Lager, in aller Stille ab.

39. Der Konsul pflegte schon des Leibes, als ihm die Ankunft des Friedensheroldes und sein Gesuch gemeldet wurde. Durch den bloßen Bescheid, er würde morgen früh zu sprechen sein, gewann Philippus, was er gewünscht hatte, die Nacht und einen Theil des folgenden Tages zum Vorsprunge. Er

zog sich, weil er wußte, daß die Römer mit ihrem schwerfälligen Zuge diesen Weg nicht einschlagen würden, in das Gebirge. Als der Konsul, der frühmorgens den Friedensherold nach Bewilligung des Waffenstillstandes entlassen hatte, bald nachher den Abzug des Feindes erfuhr, brachte er, ungewiß, auf welchem Wege er ihm folgen sollte, mehre Tage in demselben Standlager mit Einholung des Getreides zu. Dann zog er nach Stubera, und ließ aus Pelagonien das auf dem Felde stehende Getreide zusammenfahren. Von hier rückte er nach Pluvina vor, ohne noch zu wissen, nach welcher Gegend der Feind sich gezogen habe.

Philippus, der Anfangs sein Standlager bei Bryanium gehabt hatte, rückte von dort auf Querwegen heran und verursachte dem Feinde einen plötzlichen Schrecken. Es brachen deßhalb die Römer von Pluvina auf und nahmen ihr Lager am Flusse Osphagus. Der König lagerte sich ebenfalls nicht weit davon hinter einem Walle, den er am Ufer eines Stromes zog; die Einwohner nennen ihn Erigonus. Von hier eilte er, auf die sichere Nachricht, daß die Römer nach Cordäa gehen würden, zur Besetzung der Engpässe voraus, um dem Feinde den durch Schluchten sich verengenden Eingang unmöglich zu machen. Hier befestigte er einige Stellen durch einen Wall, andre durch einen Graben, oder durch eine Vermauerung, oder auch durch ein Verhau, je nachdem es die Lage forderte oder sich der Stoff zur Bearbeitung darbot, und machte, seiner Meinung nach, den an sich schon schwierigen Weg durch die jedem Durchgange vorgeschobenen Werke unüberwindlich. Es war meistens waldige Umgegend, vorzüglich unbequem für den macedonischen Phalanx, der, wenn er nicht seine überlangen Speere wie eine Pfahlreihe

vor seine Schilde gepflanzt hat (und dies zu können, muß er freies Feld haben) nicht sonderlich zu gebrauchen ist. Auch den Thraciern waren ihre ebenfalls außerordentlich langen Schwerter unter den allenthalben vorragenden Baumästen hinderlich.

Die einzige Kohorte der Kreter war hier nicht unbrauchbar; allein so gut sie auch beim Angriffe auf die der Verwundung ausgesetzten Pferde und Reiter ihre Pfeile abschießen konnte, so hatte doch auch sie, gegen römische Langschilde, weder Kraft genug, diese zu durchschießen, noch irgend eine Blöße, worauf sie hätte zielen können. Da sie also die Unwirksamkeit dieser Art von Geschoß merkten, so griffen sie mit den überall im ganzen Thale liegenden Steinen den Feind an. Dieses freilich mehr tosende, als im mindesten verwundende Geklapper auf ihren Schilden ließ die Römer ein Weilchen stutzen. Dann aber verachteten sie auch dies und drangen theils in geschlossenem Schilddache gerade durch die Feinde, theils erstiegen sie auf kurzem Umwege die Spitze der Anhöhe und jagten die Macedonier in voller Hast von ihren Schutzwehren und Posten hinunter, und weil die Flucht auf so verwachsenem Boden schwer war, hieben sie die meisten nieder.

40. So war der Engpaß mit geringerem Kampfe, als sie sich vorgestellt hatten, gewonnen, und man kam im Cordäischen an, wo der Konsul, nach völliger Verwüstung der Ortschaften, sich wieder in das Elimäische zurückzog; von hier fiel er in die Landschaft Orestis ein und griff die Stadt Celetrum an, die auf einer Halbinsel liegt. Ein See umgibt ihre Mauern; auf schmalen Schluchten geht nur ein Weg hin vom festen Lande her. Anfangs schlossen die Bürger,

im Vertrauen auf ihre Lage, die Thore und verweigerten die Unterwerfung. Als sie aber die Fahnen sich nähern, ein Sturmdach an ihr Thor rücken und die Schluchten vom Zuge der Feinde bedeckt sahen, entschlossen sie sich, ohne einen Kampf zu versuchen, aus Furcht zur Uebergabe.

Von Celetrum rückte er in Dassaretien ein und nahm die Stadt Pelium mit Sturm. Er führte von hier die Sklaven nebst der übrigen Beute ab, entließ die freien Leute ohne Lösegeld, und gab ihnen die Stadt wieder, in die er aber eine starke Besatzung legte, weil sie auch zum Einfalle in Macedonien bequem lag. Nach diesen Streifzügen durch das feindliche Gebiet führte der Konsul seine Truppen in bereits befriedete Gegenden nach Apollonien, von wo aus er den Feldzug eröffnet hatte, wieder zurück.

Dem Philippus hatten die Aetoler, die Athamaner, die Dardaner und so viele hier und dort unerwartet ausgebrochene Kriege eine andere Richtung gegeben. Gegen die Dardaner, die sich aus Macedonien schon wieder zurückzogen, schickte er den Athenagoras mit schlagfertigem Fußvolke und dem größeren Theile seiner Reiterei, mit dem Befehle, den Abziehenden im Rücken nachzusetzen und ihnen durch Einhauen in ihren Nachzug die Lust zu künftigen Heereszügen aus ihrer Heimath zu benehmen. Die Aetoler hatte der Prätor Damokritus, derselbe, welcher zu Naupaktus mit der Kriegserklärung zu zögern gerathen hatte, auf der letzten Versammlung zur Ergreifung der Waffen gestimmt: nach dem Rufe von der Reiterschlacht bei Oktolophus, nach der Dardaner und des Pleuratus Uebergang mit den Illyriern nach Macedonien, noch mehr, nach der Ankunft einer römischen Flotte zu Oreum, und außer der Umströmung Macedoniens von so

vielen Völkern — auch nach einer bevorstehenden Seesperrung.

41. Diese Gründe brachten den Damokritus und die Aetoler wieder auf römische Seite, und in Vereinigung mit Amynander, dem Könige der Athamaner, zogen sie hin und belagerten Cercinium. Die Bürger hatten die Thore geschlossen, man weiß nicht, ob gezwungen oder aus eignem Willen; denn sie hatten eine königliche Besatzung. Uebrigens wurde Cercinium in wenig Tagen erobert und verbrannt; Alle, die diesem großen Unglück entrannen, Freigeborene und Sklaven, wurden mit der übrigen Beute abgeführt. Die Furcht davor nöthigte die sämmtlichen Anwohner des Sees Böbe, mit Hinterlassung ihrer Städte, auf das Gebirge zu fliehen. Und die Aetoler, die der Mangel an Beute hier wegtrieb, zogen weiter in das Perrhäbische. Hier nahmen sie Cyretiä mit Sturm und plünderten es schrecklich. Die Einwohner von Mallöa, die sich gutwillig ergaben, wurden als Verbündete angenommen.

Aus Perrhäbien rieth Amynander vor Gomphi zu ziehen; denn Athamanien hat diese Stadt in seiner Nähe und sie schien ohne großen Kampf erobert werden zu können. Allein die Aetoler wandten sich gegen die an Beute reichen Gefilde Thessaliens, wohin ihnen Amynander folgte, ob er gleich ihre ausgelassenen Plünderungen eben so wenig billigte, als daß sie auf gut Glück, an der ersten der besten Stelle, ohne alle Auswahl und Sorge für Befestigung, ihr Lager aufschlugen. Damit also nicht ihre Unbesonnenheit und Sorglosigkeit auch ihm und den Seinigen einen Nachtheil zuziehen möchte, wählte er, als er sie in einer flachen Gegend ihr Lager unten bei der Stadt Phekadus nehmen sah, für die Seinigen etwas

über fünfhundert Schritt weiter eine Anhöhe, die auch bei nur geringer Verschanzung Sicherheit gewährte. Als nun die Aetoler, außer daß sie plünderten, kaum daran zu denken schienen, daß sie in Feindes Lande waren, die Einen zerstreut und halbbewaffnet umherstreiften, die Andern im Lager ohne Posten unter Schlaf und Wein die Tage an die Nächte reiheten, kam plötzlich Philippus wider ihr Vermuthen heran. Auf die Nachricht von seiner Erscheinung, die Einige, aus den Dörfern zurückflüchtend, in voller Bestürzung meldeten, geriethen Damokritus und die übrigen Anführer in Verlegenheit; und es war gerade Mittagszeit, wo die Meisten mit Speise überladen im Schlafe lagen. Da weckte also der Eine diesen, der Andere jenen, und hieß sie zum Gewehr greifen; wieder Andere wurden umhergeschickt, die in den Dörfern zerstreuten Plünderer zurückzurufen; ja die Verwirrung war so groß, daß manche Reiter ohne Schwerter ausrückten, und die meisten keine Panzer anlegten. So eilig herausgeführt, trafen sie, an Reiterei und Fußvolk zusammen kaum sechshundert stark, auf die an Zahl, Muth und Bewaffnung überlegene Reiterei des Königs. Und so eilten sie, im ersten Angriffe geschlagen, fast ohne ein Gefecht zu versuchen, in schimpflicher Flucht in ihr Lager zurück. Erschlagen und gefangen wurden Manche, welche die Reiter vom Zuge der Fliehenden abgeschnitten haben.

42. Philippus ließ, da sich die Seinigen schon dem Walle näherten, zum Rückzuge blasen; denn erschöpft war Roß und Mann, nicht sowohl vom Treffen, als zugleich von der Länge des Wegs und der übereiligen Schnelligkeit. Deßwegen ließ er die Reiterei nur geschwaderweise, und die Fähnlein der leichtbewaffneten Mannschaft wechselsweise nach Wasser

gehen und essen; Andere hielt er auf dem Posten bewaffnet zurück und erwartete so das in der schweren Rüstung langsamer ziehende Fußvolk. So wie dieser Zug ankam, erhielten sie gleichfalls Befehl, nach aufgepflanzten Fahnen und vor sich hingelegten Waffen eilig zu essen, und durch zwei, höchstens drei aus jedem Fähnlein nach Wasser zu schicken; indessen stand die Reiterei und die leichte Mannschaft auf jede Bewegung des Feindes bereit und schlagfertig.

Die Aetoler — denn nun hatte sich auch die in den Dörfern zerstreut gewesene Menge in das Lager zurückbegeben — stellten, als wollten sie die Verschanzungen vertheidigen, Bewaffnete um die Thore und auf den Wall, während sie den ruhigen Feinden selbst frech auf sicherer Stelle zusahen. Als sich aber die Fahnen der Macedonier in Bewegung setzten, und sie bereit und schlagfertig gegen den Wall herangeschritten kamen, da flohen auf einmal Alle mit Hinterlassung ihrer Posten aus dem hinteren Lagerthore nach der Anhöhe in das Lager der Athamaner. Auch auf dieser so eiligen Flucht wurden viele Aetoler gefangen oder getödtet.

Philippus, der nicht daran gezweifelt hatte, daß, wenn es länger Tag geblieben wäre, auch die Athamaner aus ihrem Lager hätten vertrieben werden können, ließ sich, weil der Tag über dem Treffen und dann über der Plünderung des Lagers verstrichen war, unten an der Anhöhe auf der nächsten Ebene nieder, und wollte dann in der ersten Frühe des folgenden Tages den Feind angreifen. Allein eben so muthlos, als sie ihr Lager verlassen hatten, liefen auch hier die Aetoler in der nächsten Nacht zerstreut davon. Vorzüglich kam ihnen hier Amynander zu Statten, unter dessen Anführung die der Wege kundigen Athamaner sie über die höchsten

Gebirge auf Pfaden, welche den sie verfolgenden Feinden unbekannt waren, nach Aetolien brachten. Nicht sehr Viele brachte auf zerstreuter Flucht die Verirrung unter die macedonischen Reiter, welche Philippus mit Tagesanbruch, als er die Anhöhe verlassen fand, dem fliehenden Feinde nachhauen ließ.

43. In diesen Tagen erreichte auch der königliche Oberste Athenagoras die Dardaner auf dem Rückzuge in ihre Grenzen, und brachte anfangs ihren Nachzug in Unordnung. Als sich darauf die Dardaner umkehrten und in Linie stellten, kam es zu einer gleichen förmlichen Schlacht. Traten die Dardaner ihren Zug wieder an, so wurden die Königlichen durch ihre Reiterei und leichte Mannschaft den Dardanern, die ohne alle ähnliche Unterstützung und mit schwerfälligen Waffen belastet waren, äußerst beschwerlich; und die Gegend selbst kam ihnen dabei zu Statten. Getödtet wurden nur wenige, verwundet mehre, gefangen keiner; weil sie nicht ohne Noth aus dem Gliede treten, sondern dichtgeschlossen fechten und weichen.

So hatte Philippus die im römischen Kriege erlittenen Verluste dadurch, daß er durch diese rechtzeitigen Züge zwei Völkerschaften in ihre Schranken zurückwies, wieder eingebracht — mit mannhafter Unternehmung, nicht bloß mit glücklichem Erfolge. Es minderte ihm nachher ein zufälliges Ereigniß auch die Zahl seiner Feinde, der Aetoler. Skopas, der erste Mann in diesem Volke, war vom Könige Ptolemäus mit vielem Golde aus Alexandrien abgeschickt, und führte sechstausend in Sold genommene Fußknechte und Reiter nach Egypten. Er würde keinen dienstfähigen Aetoler zurückgelassen haben, hätte nicht Damokritus, der sie an den bevorstehenden Feldzug und an die zu erwartende Entvölkerung

erinnerte — man weiß nicht, ob aus Besorgniß für den Staat oder um dem Skopas entgegen zu sein, weil er nicht genug mit Geschenken bedacht war — durch seine Zurechtweisungen einen Theil der Mannschaft im Lande zurückgehalten.

Dies ist es, was in diesem Sommer die Römer und Philippus thaten.

44. Die Flotte, die von Korcyra im Anfange dieses Sommers unter dem Legaten Lucius Apustius auslief, ging um Malea herum und vereinigte sich auf der Höhe von Scylläum, hermionischen Gebietes, mit dem Könige Attalus. Und nun schüttete die Bürgerschaft von Athen den Haß gegen Philippus, den sie aus Furcht schon lange gezügelt hatte, im Vertrauen auf die sich zeigende Hülfe in vollem Maße aus. Dort nämlich fehlt es nie an fertigen Zungen zur Aufregung des großen Haufens; eine Klasse von Leuten, die zwar in allen Freistaaten, besonders aber in Athen, wo der Vortrag Alles gilt, von der begünstigenden Volksmenge gehegt wird. Sogleich thaten sie den Vorschlag, den auch der Bürgerstand genehmigte: „Daß Philipps Standbilder, seine sämmtlichen Abbildungen mit ihren Unterschriften, imgleichen die von seinen Vorfahren männlichen und weiblichen Geschlechts, weggenommen und verlöscht, die Festtage, Opfer und Priester, welche ihm oder seinen Vorfahren zu Ehren angeordnet wären, sämmtlich entheiligt sein sollten. Auch die Plätze, wo irgend etwas zu seiner Ehre aufgestellt oder angeschrieben wäre, sollten verflucht sein, und künftig von dem Allen nicht das Mindeste hier aufgestellt und geheiligt werden dürfen, was die Religion auf unentweihter Stätte aufzustellen oder zu heiligen befehle. So oft die Staatspriester für Athens

Gesammtvolk, für seine Bundesgenossen, seine Heere und Flotten Gebete darbrächten, sollten sie jedesmal Philippen, seine Kinder, sein Reich, seine Land- und Seemacht und Alles, was macedonischen Stammes und Namens wäre, verwünschen und verfluchen."

Dem Volksschlusse war noch beigefügt: „Sollte auch künftig Jemand irgend etwas, das zu Philipps Schimpf und Schande dienen könnte, in Vorschlag bringen, so sollte Athens Gesammtvolk dies Alles genehmigen; würde aber Jemand etwas gegen die Beschimpfung desselben oder für seine Ehre etwas reden oder thun, dann sollte der, der einen Solchen umbrächte, ihn von Rechtswegen erschlagen haben."

Zuletzt brachte man auch das noch hinein: „daß alle ehemaligen Verordnungen gegen die Pisistratiden auch gegen Philippus gültig sein sollten."

Die Athener also waren es, die mit Schriften und Worten, dem Einzigen, worin sie stark sind, ihren Krieg gegen Philippus führten!!

45. Attalus hingegen und die Römer, die von Hermione zuerst in den Piräeus gesegelt waren, hielten sich hier nur wenig Tage, und fuhren, mit athenischen Dekreten belastet, die in Ehrenbezeigungen gegen ihre Bundesgenossen eben so wenig gemäßigt waren, als jene in der Erbitterung gegen ihren Feind — aus dem Piräeus nach Andrus. Nachdem sie sich in einem Hafen — er hieß Gaureleos — aufgestellt hatten, schickten sie Leute ab, um die Gesinnungen der Städter zu erforschen, ob sie die Stadt lieber gutwillig übergeben oder Gewalt erfahren wollten: und als diese zur Antwort gaben, ihre Burg habe eine königliche Besatzung und sie hingen nicht von sich selbst ab, so landeten die Truppen mit dem

sämmtlichen Belagerungsgeräth, und der König und der römische Legat rückten auf entgegengesetzten Punkten vor die Stadt. Aber weit mehr wurden diese Griechen durch die zuvor nie gesehenen römischen Heerzeichen und Waffen, und durch den Muth der Soldaten, die so flink zu den Mauern hinanstiegen, geschreckt. Und so erfolgte sogleich die Flucht auf die Burg; die Stadt bekamen die Feinde. Und nachdem sie sich in der Burg zwei Tage mehr im Vertrauen auf den Platz, als auf ihre Waffen gehalten hatten, ergaben sie sich am dritten Tage nebst der Besatzung mit dem Beding, daß daß sie Alle, jeder mit einem Kleide auf dem Leibe, nach Delium in Böotien hinübergefahren werden sollten. Die Stadt räumten die Römer dem Könige Attalus ein: die Beute und die Zierrathen der Stadt nahmen sie mit sich. Attalus beredete, um nicht eine verödete Insel zu besitzen, die Macedonier fast alle, auch einige Andrier, daß sie blieben. Nachher ließen sich auch von Delium die, welche vertragsmäßig dahin übergesetzt waren, durch die Versprechungen des Königs, wobei auch die Sehnsucht nach dem Vaterlande die Herzen glaubwilliger machte, zurückrufen.

Von Andrus setzten sie nach Cythnus über. Hier brachte man mehre Tage mit Bestürmung der Stadt vergeblich zu, und weil sie kaum der Mühe werth war, zogen sie ab. Bei Prasiä — es liegt auf dem festen Lande in Attika — stießen zwanzig Boote der Issäer zu der römischen Flotte. Diese wurden zur Plünderung des Gebietes der Karystier abgeschickt. Die übrige Flotte hielt bei Gerästus an, einem bekannten Hafen von Euböa, bis die Issäer von Karystus zurückkamen. Von hier segelten sie Alle auf die Höhe und kamen mitten auf dem Meere bei der Insel Scyrus vorbei

nach Ikus. Hier wurden sie einige Tage vom stürmischen Nordwind aufgehalten; sobald aber Seeruhe eintrat, setzten sie nach Sciathus über, wo Philippus neulich die Stadt verwüstet und geplündert hatte. Die Soldaten streiften durch die Dörfer, und brachten Getreide und was ihnen sonst als Mundvorrath brauchbar sein konnte, auf die Schiffe zurück. Beute fand sich nicht; auch hatten diese Griechen keine Plünderung verdient. Von hier fuhren sie nach Kassandrea und hielten zuerst bei Mendis, einem zu dieser Stadt gehörigen Küstenflecken, an. Als sie von hier nach Umseglung des Vorgebirges die Flotte gegen die Mauern der Stadt selbst umbeugen lassen wollten, erhob sich ein schrecklicher Sturm, daß sie beinahe von den Wogen bedeckt wurden, und zerstreut sich mit großem Verluste an ihrem Takelwerke an das Land retteten. Auch war dieser Sturm zur See ein Vorzeichen für ihre Unternehmung zu Land. Denn als sie die Schiffe wieder gesammelt und die Truppen gelandet hatten, wurden sie bei dem Angriffe auf die Stadt — es lag darin eine starke königliche Besatzung — mit vielen Wunden zurückgeschlagen, zogen unverrichteter Sache ab und setzten nach Kanasträum in Pallene über. Von da segelten sie um das Vorgebirge Torona und gingen auf Akanthus los. Hier wurde zuerst das Land verwüstet, hernach die Stadt mit Sturm genommen und geplündert. Ohne weiter vorzudringen — denn schon hatten sie auch raubschwere Schiffe — fuhren sie wieder, woher sie gekommen waren, nach Sciathus, und von Sciathus nach Euböa zurück.

46. Hier ließen sie die Flotte stehen und liefen mit zehn erleichterten Schiffen in den malischen Meerbusen ein, um sich mit den Aetolern über den Plan der Kriegsführung

zu besprechen. Der Aetoler Sipyrrhikas war das Haupt der Gesandtschaft, welche zu gemeinsamen Berathungen mit dem Könige und dem römischen Legaten nach Heraklea kam. Man verlangte vertragsmäßig vom Attalus, daß er tausend Mann stellen sollte, denn so viel war er den mit Philippus kriegführenden Theilen schuldig. Dies wurde den Aetolern verweigert, weil sie auch vorhin Schwierigkeiten gemacht hätten, zur Plünderung Macedoniens auszurücken, zu der Zeit, wo sie Philippen, der in der Nähe von Pergamus Heiliges und Unheiliges niederbrannte, durch die auf seinen eigenen Staat zu nehmende Rücksicht von dort hätten abziehen können. So wurden die Aetoler mehr mit Hoffnung, da die Römer Alles versprachen, als mit wirklicher Hülfe entlassen.

Apustius ging mit dem Attalus zur Flotte zurück. Dann berieth man sich über den Angriff auf Oreum. Die Stadt hatte sehr feste Mauern und, wegen des früher auf sie gemachten Versuchs, eine starke Besatzung. Es waren nach der Eroberung von Andrus zwanzig rhodische Schiffe, alle mit Verdecken, unter der Anführung des Agesimbrotus, zu ihnen gestoßen. Diese Flotte ließen sie eine Stellung bei Zelasium nehmen — und gerade hierzu kam ihnen die Lage dieses Vorgebirges, oberhalb Demetrias, Histiäa gegenüber, sehr zu Statten — um, wenn die macedonische Flotte von dort aus etwas unternehmen sollte, gleich Beistand zu leisten. Hier stand Heraklides, der königliche Befehlšger, mit der Flotte, mehr, um bei Gelegenheit, wenn vielleicht die Nachlässigkeit des Feindes sie bieten würde, als mit offener Gewalt etwas zu wagen.

Oreum bestürmten die Römer und König Attalus auf entgegengesetzten Punkten: die Römer von der Seite der

Seeburg; die Königlichen in der Gegend des zwischen den zwei Burgen liegenden Thals, von dem auch die Stadt durch eine Mauer geschieden ist. Und so verschieden ihre Stellungen waren, so ungleicher Art war auch ihr Sturm; denn die Römer drangen mit Schilddächern, Sturmlauben und Mauerbrechern hinan; die Königlichen hingegen schossen Pfeile aus Ballisten und Katapulten und allen Arten von Grobgeschütz, warfen Felsstücke von ungeheurem Gewichte, gruben Erdgänge, und Alles, was man sonst noch in der vorigen Belagerung vortheilhaft gefunden hatte. Uebrigens vertheidigten die Macedonier die Stadt und die beiden Burgen jetzt nicht nur mit einer stärkern Mannschaft als zuvor, sondern auch mit mehr Entschlossenheit, indem sie nach den Verweisen des Königs wegen ihres (früheren) Versehens, seiner Drohungen, so wie seiner Versprechungen, für die Zukunft gedachten, so daß also wenig Hoffnung zu einer geschwinden Eroberung da war.

Unterdessen glaubte der Legat auch etwas Anderes thun zu können, ließ so viele Truppen, als ihm zur Vollendung der Werke hinreichend schienen, zurück, setzte auf das nahe feste Land über und eroberte durch seine plötzliche Erscheinung Larissa — nicht jene berühmte Stadt Thessaliens, sondern die andre mit Zunamen Kremaste — bis auf die Burg. Auch Attalus überraschte Aegeleos, dessen Bewohner nichts weniger, als so etwas, während der Belagerung einer andern Stadt, fürchteten. Und nun waren schon theils die Werke um Oreum in Wirksamkeit, theils die darin liegende Besatzung durch die anhaltenden Beschwerden, durch beständiges Wachen bei Tag und bei Nacht, und durch Wunden erschöpft. Auch ein Theil der Mauer oberhalb des Hafens war von

den Stößen des Sturmbocks unten zertrümmert und schon an vielen Stellen eingestürzt, und auf dem durch ihren Einsturz geöffneten Wege brachen die Römer in die Burg ein. Attalus drang frühmorgens, auf ein aus der Burg von den Römern gegebenes Zeichen, ebenfalls in die Stadt ein, deren Mauer großentheils daniederlag. Die Besatzung und die Bürger flohen auf die andre Burg, wo zwei Tage später die Uebergabe erfolgte. Die Stadt fiel dem Könige, die Kriegsgefangenen den Römern anheim.

47. Schon nahte die Herbstnachtgleiche heran, und es ist der euböische Meerbusen, die sogenannte Höhlung, den Seeleuten verdächtig. Da sie also noch vor den Winterstürmen von da hinauszukommen wünschten, so fuhren sie nach dem Piräeus, von wo sie zur Eröffnung des Krieges abgefahren waren, wieder zurück. Apustius ließ hier dreißig Schiffe zurück, und schiffte um Malea herum nach Korcyra. Den König aber hielt die Zeit der Ceresweihe, welcher er beiwohnen wollte, noch auf. Gleich nach dem Weihfeste ging er ebenfalls ab, zurück nach Asien, nachdem er den Agesimbrotus und die Rhodier wieder heimgeschickt hatte. Dies war es, was in diesem Sommer zu Wasser und zu Land gegen Philippus und dessen Bundesgenossen vom römischen Konsul und Legaten mit Hülfe des Königs Attalus und der Rhodier verrichtet wurde.

Der andre Konsul Kajus Aurelius, der nach Beendigung des Krieges in der Provinz eintraf, ließ sehr deutlich seinen Unwillen gegen den Prätor merken, daß er in seiner Abwesenheit etwas unternommen habe. Er schickte ihn also nach Hetrurien, und rückte selbst mit den Legionen in der Feinde Land, wo er einen Plünderungskrieg mit mehr Beute, als

Ruhm führte. Lucius Furius, der in Hetrurien nichts zu thun fand und zugleich seinen gallischen Triumph beabsichtigte, den er in Abwesenheit des zürnenden und ihn beneidenden Konsuls leichter erhalten zu können meinte, erschien unerwartet vor Rom, wo er im Tempel der Bellona einen Senat hielt, und nach erstattetem Berichte über seine Thaten, um die Erlaubniß, siegprangend in die Stadt einzuziehen, ansuchte.

48. Bei einem großen Theile der Senatoren fand er wegen der Größe seiner Thaten und wegen seiner Beliebtheit Eingang. Die Bejahrteren versagten ihm den Triumph, weil er mit dem Heere eines Andern seine Sache geführt, theils weil er aus Begierde den Triumph gelegenheitlich an sich zu reißen, die Provinz verlassen habe; das aber habe er ohne Beispiel gethan. Vorzüglich sagten die Konsularen: „Er hätte den Konsul erwarten sollen. Denn er hätte ja sein Lager in der Nähe von der Stadt (Kremona) nehmen, und auf die Sicherstellung der Pflanzstadt sich beschränkend, ohne eine Schlacht zu liefern, bis zu dessen Ankunft die Sache hinhalten können. Was der Prätor nicht gethan habe, müßte jetzt der Senat thun; sie müßten den Konsul erwarten. Wenn sie den Konsul und den Prätor gegen einander abgehört hätten, würden sie richtiger über den Handel urtheilen können."

Ein großer Theil des Senats war der Meinung, der Senat habe nur auf die Thaten des Prätors selbst, und darauf, ob er sie in seinem Amte und unter eigener Götterleitung verrichtet habe, Rücksicht zu nehmen. „Da von den beiden Pflanzstädten, die zur Beschränkung der gallischen Ausbrüche als Schloßriegel vorgeschoben wären, die eine geplündert

und niedergebrannt sei, und dieses Feuer, wie bei zusammenstoßenden Dächern, auf die andre so nahe gelegene Pflanzstadt habe hinüber schlagen wollen; was da der Prätor anders habe thun sollen? Denn wenn ohne den Konsul nichts habe unternommen werden dürfen, so habe entweder der Senat darin gefehlt, daß er dem Prätor ein Heer gegeben habe — der Senat habe nämlich, wenn er nicht mit des Prätors, sondern mit des Konsuls Heere den Krieg geführt haben wollte, den Senatsbeschluß so bestimmen können, daß nicht durch den Prätor, sondern durch den Konsul der Krieg geführt werden sollte — oder der Konsul habe gefehlt, daß er, da er das Heer, aus Hetrurien nach Gallien überzugehen befehligt hätte, nicht selbst in Ariminum entgegengekommen sei, um einem Kriege beizuwohnen, der ohne ihn nicht habe geführt werden dürfen.

„Im Kriege erlaubten die Umstände keine Zögerung, keinen Aufschub der Feldherren, und zuweilen müsse man schlagen, nicht, weil man wolle, sondern weil der Feind dazu zwinge. Hier müsse man auf die Schlacht selbst und auf den Erfolg der Schlacht Rücksicht nehmen. Die Feinde seien geschlagen und zerstreut; ihr Lager erobert und geplündert; die Pflanzstadt von der Einschließung befreit; die Kriegsgefangenen aus der andern Pflanzstadt dem Feinde abgenommen und den Ihrigen wiedergegeben, und so durch ein einziges Treffen ausgekriegt worden. Nicht Menschen allein hätten sich dieses Sieges gefreut, sondern selbst den unsterblichen Göttern habe man drei Tage lang Dankfeste gefeiert, weil vom Prätor Lucius Furius die Sache des Staats gut und glücklich, nicht aber deßwegen, weil sie schlecht und unbesonnen geführt worden wäre. Auch seien nach einem gewissen

Verhängnissen dem Furischen Stamme die gallische Kriege bestimmt."

49. Durch dergleichen Vorstellungen von ihm selbst und seinen Freunden wurde, bei des anwesenden Prätors Beliebtheit des abwesenden Konsuls Hoheit besiegt, und die mehresten Stimmen erkannten dem Lucius Furius den Triumph zu. Es triumphirte also über die Gallier während seines Amtes Lucius Furius als Prätor. In die Schazkammer lieferte er dreimalhundert und zwanzig tausend Kupferaß und hundert siebzig tausend Pfund Silber. Keine Gefangene zogen vor dem Wagen her, keine eroberten Waffen wurden vorangetragen; auch folgten keine Soldaten. Daß Alles, den Sieg ausgenommen, in des Konsuls Händen war, sah man deutlich.

Nun wurden von Publius Kornelius Scipio die Spiele, die er als Konsul (Prokonsul) in Afrika gelobt hatte, mit großer Pracht gefeiert. Auch wurde über die seinen Soldaten zu gebenden Grundstücke der Befehl ausgefertigt, daß jeder von ihnen, so viele Jahre er in Hispanien oder in Afrika gedient hätte, für jedes Jahr zwei Hufen bekommen sollte; dieses Land sollten ihnen Zehnherren anweisen. Dann ernannte man Dreimänner zur Ergänzung der Pflanzbürgerzahl für die Venusier, weil der Krieg mit Hannibal diese Pflanzstadt sehr herabgebracht hatte, nämlich: Kajus Terentius Varo, Titus Qinktius Flamininus, Publius Kornelius Scipio, Sohn des Knejus. Diese zeichneten die Pflanzbürger für Venusia auf. In diesem Jahre schlug auch Kajus Kornelius Cethegus, der als Prokonsul in Hispanien stand, ein großes feindliches Heer auf dem Sedetaner Gebiete. Fünfzehntausend Hispanier sollen in diesem Treffen gefallen, achtundsiebzig Fahnen erbeutet worden sein.

Als der Konsul Kajus Aurelius zur Haltung des Wahltages aus seiner Provinz nach Rom gekommen war, führte er nicht, wie man sich vorgestellt hatte, Beschwerden darüber, „daß der Senat ihn nicht erwartet, nicht einmal die wörtliche Auseinandersetzung mit dem Prätor ihm, einem Konsul, freigelassen habe;“ — sondern darüber, daß der Senat Jemanden den Triumph zuerkannt, und dabei nur auf die Aussage des Einzigen, welcher selbst den Triumph halten wollte, und nicht auf die Aussage derer, die dem Feldzuge beigewohnt hätten, gehört habe. Die Vorfahren hätten darum die Einrichtung getroffen, daß bei einem Triumphe die Unterfeldherren, die Obersten, die Hauptleute, ja die Gemeinen gegenwärtig sein sollten, damit die Wahrheit der Thaten dessen, dem eine so große Ehre erwiesen würde, auch öffentlich erkannt werden sollte. Ob nun von diesem Heere, das gegen die Gallier gefochten habe, er wolle nicht sagen, ein Soldat, sondern nur ein Feldkoch da gewesen sei, bei dem der Senat habe nachfragen können, was an den Angaben des Prätors wahr oder unwahr sei?“ Er setzte darauf den Tag zur Wahl an, wo zu Konsuln gewählt wurden: Lucius Kornelius Lentulus und Publius Villius Tappulus. Prätoren wurden dann Lucius Quinktius Flamininus, Lucius Valerius Flakkus, Lucius Villius Tappulus, Knejus Bäbius Tamphilus.

50. Auch die Lebensmittel waren in diesem Jahre sehr wohlfeil. Eine große Menge aus Afrika angefahrenes Getreide ließen die Kuruladilen Markus Klaudius Marcellus und Sextus Aelius Pätus unter das Volk, die Metze zu zwei Kupferaß vertheilen. Sie feierten auch die Römerspiele mit vieler Pracht, begingen sie auch diesmal wieder einen Tag und stellten fünf eherne Standbilder von den Strafgeldern in

der Schatzkammer auf. Die Bürgerspiele wurden von den Aedilen Lucius Terentius Massiliota und Knejus Bäbius Tamphilus, welchen man zum Prätor bestimmt hatte, dreimal ganz gegeben. Ferner wurden Leichenspiele in diesem Jahre vier Tage lang auf dem Markte bei dem Tode des Markus Valerius Lävinus von seinen Söhnen Publius und Markus angestellt, sie gaben auch ein Klopffechterspiel, wo fünfundzwanzig Paare fochten.

Ein geistlicher Zehnherr, Markus Aurelius Kotta, starb. An seine Stelle wurde Manius Acilius Glabrio gewählt. Am Wahltage wurden zufällig zwei Kurulädilen ernannt, welche beide das Amt nicht sogleich antreten konnten. Denn Kajus Kornelius Cethegus war in seiner Abwesenheit gewählt, da er den Kriegsbezirk Hispanien hatte; und Kajus Valerius Flakkus, der bei der Wahl zugegen gewesen war, konnte, als Eigenpriester Jupiters, die Gesetze nicht beschwören: wer aber die Gesetze nicht beschworen hatte, durfte ein Amt nicht über fünf Tage verwalten. Auf die Bitte des Flakkus, ihn von der Forderung der Gesetze zu entbinden, beschloß der Senat, daß, wenn der Aedil einen den Konsuln anständigen Mann stellte, der den Eid für ihn leisten könnte, die Konsuln, wenn sie nichts dawider hätten, mit den Bürgertribunen sprechen sollten, daß diese dem Bürgerstande die Sache vortrügen. Den Eid für seinen Bruder zu leisten, stellte sich Lucius Valerius Flakkus, der ernannte Prätor. Die Tribunen brachten die Sache an das Volk, und das Volk erkannte, daß es eben so viel sein sollte, als wenn er, der Aedil, selbst geschworen hätte. Auch über den andern Aedil kam ein Erkenntniß des Volks zu Stande — und zwar auf die Anfrage der Tribunen, was für zwei Männer das Volk dazu bestimmen wolle, als

Oberfeldherren zu den Heeren in Hispanien abzugeben, damit Kajus Kornelius als Kuruladil sich zur Führung seines Amtes einstellen, und Lucius Manlius Acidinus nach so vielen Jahren von seinem Posten in der Provinz abgehen könne? Das Volk erkannte: Knejus Kornelius Lentulus und Lucius Stertinius sollten als Prokonsuln in Hispanien den Oberbefehl haben.

Zweiunddreißigstes Buch.

Vom Jahre Roms 553 – 555.

Inhalt des zweiunddreißigsten Buchs.

1 — 40.

Mehre aus verschiedenen Gegenden gemeldete Schreckzeichen werden aufgeführt, unter andern, daß in Macedonien am Hintertheile eines Kriegsschiffes ein Lorbeerbaum hervorgewachsen sei.

Der Konsul Titus Quinktius Flamininus fechtet gegen Philippus glücklich im Eingangspasse von Epirus und zwingt ihn, in sein Reich zurückzufliehen, worauf er und seine Bundesgenossen, die Aetoler und Athamaner, das an Macedonien stoßende Thessalien übel behandeln.

Des Konsuls Bruder, Lucius Quinktius Flamininus, erobert im Kriege zur See, unter dem Beistande des Königs Attalus und der Rhodier, die beiden Seestädte auf Euböa, Karystus und Eretria. Die Achäer werden Roms Freunde.

Die Verschwörung der Sklaven, welche die Befreiung der karthagischen Geisel zur Absicht hatte, wird unterdrückt; zweitausend werden hingerichtet.

Die Anzahl der Prätorn wird erhöht, so daß immer sechs gewählt werden.

Der Konsul Kornelius Cethegus schlägt die insubrischen Gallier in einem Treffen.

Mit den Lacedämoniern und ihrem Regenten Nabis wird Freundschaft geschlossen.

Außerdem werden die Eroberungen macedonischer Städte erzählt.

Livius XXXII.

1. Nachdem die Konsuln und Prätoren am fünfzehnten März ihre Aemter angetreten hatten, loseten sie um ihre Posten. Dem Lucius Kornelius Lentulus fiel Italien zu, dem Publius Villius Macedonien; von den Prätoren dem Lucius Quinktius die Gerichtspflege in der Stadt, dem Knejus Bäbius Ariminum, dem Lucius Valerius Sicilien, dem Lucius Villius Sardinien. Der Konsul Lentulus mußte neue Legionen werben, Villius das Heer vom Sulpicius übernehmen. Man überließ es ihm, zur Ergänzung desselben so viel Truppen zu werben, als er nöthig fände. Dem Prätor Bäbius wurden die Legionen, welche der Konsul Kajus Aurelius gehabt habe, mit der Bestimmung angewiesen, daß er sie bei sich behalten sollte, bis der Konsul mit dem neuen Heere einträte. Wenn dieser in Gallien ankäme, dann sollten die sämmtlichen Soldaten als verabschiedet entlassen werden, fünftausend Mann Bundesgenossen ausgenommen, welche hinreichen würden, die Provinz von Ariminum zu decken. Nachdem den Prätoren des vorigen Jahrs der Oberbefehl verlängert

war, — dem Knejus Sergius, um den Soldaten, welche in Hispanien, Sicilien, Sardinien so viele Jahre gedient hätten, Ländereien anweisen zu lassen; dem Quintus Minucius, um im Bruttischen durch denselben Mann die Verschwörungsuntersuchungen, die er als Prätor (XXXI. 6) mit Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt betrieben hatte, zu beendigen; ferner um durch ihn diejenigen, welche er als des Tempelraubes überwiesen in Fesseln nach Rom geliefert habe, nach Lokri zu ihrer Hinrichtung abzuschicken; dann auch, die Wiedererstattung der aus dem Heiligthume der Proserpina entwandten Schätze nebst den Sühnopfern zu besorgen; — so wurden vermöge eines Beschlusses der Oberpriester die latinischen Feiertage noch einmal begangen, weil sich die Abgeordneten von Ardea im Senate darüber beschwert hatten, daß ihnen bei der latinischen Feier auf dem Albanerberge das gewöhnliche Fleischtheil nicht gereicht worden sei.

Von Suessa meldete man, der Blitz habe in zwei Thore und in die Mauer dazwischen eingeschlagen; dasselbe meldeten formische Abgeordnete vom Tempel Jupiters, und ostische eben so von ihrem Jupiterstempel, velitrische von den Tempeln des Apollo und des Sankus, und daß am Tempel des Herkules Haupthaar hervorgewachsen sei. Aus dem Bruttischen schrieb der Proprätor Quintus Minucius, es seien ein Füllen mit fünf Füßen, und drei junge Hühner, jedes mit drei Füßen, zur Welt gekommen. Da lief ein Schreiben vom Prokonsul Publius Sulpicius aus Macedonien ein, worin unter Anderem stand, es sei ein Lorbeerbaum am Hintertheile eines Kriegsschiffes hervorgewachsen.

In Betreff der früher gemeldeten Vorzeichen hatte der Senat schon erklärt, die Konsuln sollten den Göttern, denen

es ihrer Meinung nach gebührte, große Thiere opfern; wegen des einzigen letztern Schreckzeichens wurden Opferschauer in den Senat gerufen, und ihrer Angabe gemäß dem Gesammtvolke ein Betfest auf einen Tag angesetzt und an allen Altären geopfert.

2. Die Karthager lieferten in diesem Jahre zum ersten Male die ihnen auferlegte Geldsteuer nach Rom. Weil aber die Schatzmeister erklärten, daß das Silber nicht echt sei, und weil auch in der Probe der vierte Theil weggeschmolzen war, so nahmen sie Geld in Rom auf und ersetzten damit den Abgang des Silbers. Als sie darauf baten, man möchte ihnen, wenn es nunmehr dem Senat gefällig wäre, ihre Geisel zurückgeben, wurden ihnen hundert wiedergegeben; zu den übrigen wurde ihnen Hoffnung gemacht, wenn sie treu blieben. Auf ihre fernere Bitte, die Geisel, die ihnen nicht zurückgegeben wurden, von Norba, wo sie zu wenig Bequemlichkeit fänden, anderswohin zu bringen, wurde diesen erlaubt, nach Signia und Ferentinum zu ziehen.

Ferner wurde den Gaditanern auf ihr Gesuch darin nachgesehen, daß ihnen kein Statthalter nach Gades geschickt werden sollte; wogegen sie sich damals, als sie unter römischen Schutz kamen, in dem Vertrage mit dem Lucius Marcius Septimus verwahrt hatten.

Da auch die Abgeordneten von Narnia sich beklagten, daß sie nicht die volle Zahl von Pflanzstädtern hätten, und manche eingeschlichene Fremde sich als Pflanzstädter benähmen, so erhielt aus diesen Gründen der Konsul Lucius Kornelius den Auftrag, Dreimänner zu wählen. Er wählte die beiden Aelier, Publius und Sextus — beide mit Zunamen Pätus — und den Kajus Kornelius Lentulus. Was den Narniern

bewilligt wurde, daß die Vollzahl ihrer Pflanzbürger beigetrieben würde, erlangten die Einwohner von Kosa bei gleicher Bitte nicht.

3. Als die Konsuln mit Allem, was sie in Rom abzuthun hatten, fertig waren, gingen sie in ihre Provinzen ab. Publius Villius war kaum in Macedonien angekommen, als ihn ein stürmischer Aufruhr seiner Soldaten, der schon früher eingeleitet und nicht gleich anfangs gehörig unterdrückt war, empfing. Es waren zweitausend Mann, die aus Afrika nach dem Siege über Hannibal nach Sicilien, und von da etwa ein Jahr später nach Macedonien als Freiwillige übergeführt waren. Jetzt sagten sie: „Es sei nicht ihr freier Wille gewesen. Trotz ihrer Weigerung hätten ihre Obersten sie eingeschifft. Wie dem aber sei, der Dienst möge ihnen aufgezwungen oder von ihnen willig übernommen sein, so sei auch dieser nun überstanden, und einmal müsse doch das Dienen ein Ende haben. In vielen Jahren hätten sie Italien nicht gesehen. Sie wären unter den Waffen in Sicilien, Afrika, Macedonien ergrauet. Sie wären nunmehr von Beschwerden und Arbeit entkräftet, und blutlos von so vielen empfangenen Wunden.“

Der Konsul erklärte: „Der Grund zur Forderung ihres Abschiedes dünke ihm, wenn man nur mit Bescheidenheit darum anhielte, ganz billig. Allein zu einem Aufruhre sei weder dieser, noch irgend ein anderer ein ordentlicher Rechtsgrund. Wenn sie also bei den Fahnen bleiben und aufs Wort gehorchen wollten, so werde er über ihren Abschied an den Senat schreiben. Durch Bescheidenheit würden sie leichter, als durch Eigensinn das, was sie suchten, erhalten.“

4. Thaumaci belagerte damals Philippus aus allen Kräften,

durch Erdwälle und Sturmlauben, und wollte schon den Sturmbock an die Mauern rücken lassen. Allein diese Unternehmung aufzugeben, zwang ihn die plötzliche Ankunft der Aetoler, welche unter der Anführung des Archidamus zwischen den macedonischen Posten durch in die Stadt gedrungen waren und Tag und Nacht ihren Ausfällen, bald auf die Posten, bald auf die Werke der Macedonier kein Ende machten. Und selbst die Lage des Orts unterstützte sie. Thaumaci liegt nämlich, wenn man von Thermopylä und dem maliakischen Meerbusen über Lamia geht, auf einer Höhe, dicht über dem Passe, welchen man Cöla (Höhlung) nennt, und wenn man über Thessaliens holperige Gegend und die mit gewundenen Thälern verflochtenen Wege hinübergeht, und zu dieser Stadt kommt, so breitet sich auf einmal eine unermeßliche Fläche, wie die des weiten Meeres aus, so daß man die unten liegenden Gefilde kaum mit dem Auge zu begrenzen vermag. Von dieser überraschenden Aussicht wurde sie Thaumaci (Wunderstadt) genannt; und sie ist nicht allein durch ihre hohe Lage gesichert, sondern auch dadurch, daß sie, bei überall abgeschnittenem Gestein, auf Felsen erbaut ist. Diese Schwierigkeiten und der Umstand, daß sich hier die viele Mühe und Gefahr nicht würdig genug belohnte, bewirkten es, daß Philippus die Unternehmung aufgab. Auch nahte schon der Winter, als er hier abzog und seine Truppen zurück nach Macedonien in die Winterquartiere führte.

5. Hier hatten sich nun die Uebrigen, so viel ihnen nur Ruhezeit gegönnt war, an Geist und Körper erholt. Nur Philippus war es, den, je mehr ihn von den anhaltenden Beschwerden der Heerzüge und Gefechte die Jahrszeit hatte ruhen lassen, um so mehr beim Gedanken an den entscheidenden

Erfolg des Krieges die Sorgen ängstigten; ihm nicht nur vor den Feinden, die ihn zu Land und zu Wasser bedrängten, sondern bald vor der seiner Bundesgenossen, bald seiner Unterthanen Stimmung bange war, daß jene in der Aussicht auf ein Bündniß mit den Römern von ihm abfallen, und diese, die Macedonier selbst, zu einer Regierungsveränderung Lust bekommen möchten. Darum schickte er auch Abgeordnete nach Achaja, theils um den Huldigungseid — denn sie hatten sich dazu verstanden, jährlich dem Philippus zu huldigen — leisten zu lassen — theils, um den Achäern Orchomenos, Heräa und Triphylia wieder zu geben, wie auch den Megalopolern (XXVIII. 8) — denn er hatte es den Eleern schon abgenommen — Aliphera, weil sie darauf bestanden, daß diese Stadt nie zu Triphylia gehört habe, sondern ihnen wieder eingeräumt werden müsse, weil sie eine von den Städten sei, welche durch den Landtagsschluß der Arkader zur Erbauung von Megalopolis mit aufgeboten wären. Und hierdurch freilich sicherte er sich die Verbindung mit den Achäern; die Liebe der Macedonier aber durch Festnehmung des Heraklides. Denn da er sah, daß ihm dieser den größten Haß zuzog, so ließ er ihn unter vielen Beschuldigungen, zur großen Freude der Unterthanen in Fesseln legen.

Hatte er sich je mit großer Sorgfalt zum Feldzuge angeschickt, so that er es jetzt; er übte die Macedonier, so wie die Miethsoldaten in den Waffen, und schickte mit Frühlingsanfang alle fremde Hülfsvölker und die sämmtlichen leichten Truppen unter dem Athenagoras durch Epirus nach Chaonien, um den Paß bei Antigonea — Stena (Engen) nennen es die Griechen — zu besetzen. Er selbst folgte nach wenig Tagen mit dem schwereren Heere und fand nach genommener Uebersicht

der Gegend einen sehr vortheilhaften Platz zu Verschanzungen am Flusse Aous. Dieser fließt zwischen zwei Bergen, deren einen die Anwohner Aeropus, den andern Asnaus nennen, in einem engen Thale hin, so daß er am Ufer nur einen schmalen Weg übrig läßt. Den Asnaus ließ er durch den Athenagoras mit den leichten Truppen besetzen und befestigen; er selbst nahm sein Lager auf dem Aeropus. Wo schroffe Felsen waren, da standen nur wenige Bewaffnete als Posten; was minder sicher war, ließ er theils durch Gräben, theils durch Wälle, theils durch Thürme befestigen. Auch eine große Menge Geschütz wurde, um durch Geschosse aus der Ferne den Feind abzuhalten, auf dienliche Plätze vertheilt. Sein Königszelt wurde vor dem Lagerwalle auf einer ganz augenfälligen Höhe, um durch Selbstvertrauen den Feinden Schrecken, und den Seinigen Hoffnung zu machen, errichtet.

6. Der Konsul, welcher durch den Epiroter Charopus benachrichtigt wurde, was für Gebirgspässe der König mit seinem Heere besetzt habe, ging ebenfalls, nachdem er auf Korcyra überwintert hatte, mit Frühlingsanbruch auf das feste Land hinüber und führte sein Heer gegen den Feind. Als er etwa noch fünftausend Schritte vom königlichen Lager entfernt war, ließ er die Legionen in ihrer verschanzten Stellung, rückte selbst zur Besichtigung der Gegend mit leichten Truppen vor, und hielt am andern Tag Kriegsrath, ob er durch diesen vom Feinde besetzten Gebirgspaß dennoch bei aller dabei vor Augen liegenden Beschwerde und Gefahr den Durchgang versuchen, oder auf demselben Wege, auf dem im vorigen Jahre Sulpicius in Macedonien eingedrungen war, seine Truppen herumführen sollte. Während er hierüber viele Tage lang zu Rathe ging, kam ihm die Nachricht, daß

Titus Quinktius, der Konsul geworden sei und Macedonien zu seinem Posten erloset habe, nach beschleunigter Reise schon nach Korcyra übergegangen sei.

Valerius von Antium berichtet, Villius sei in den Wald hineingerückt, und da er nicht geradezu habe durchdringen können, weil der König Alles besetzt hatte, so sei er dem Thale nachgegangen, durch dessen Mitte der Strom Aous fließt, habe vermittelst einer Nothbrücke das Ufer, auf dem das königliche Lager stand, gewonnen und eine Schlacht geliefert; der König, geschlagen und verjagt, habe sein Lager verloren; zwölftausend Feinde seien in diesem Treffen gefallen, zweitausend und zweihundert gefangen, hundert und zweiunddreißig Fahnen und zweihundert und dreißig Pferde erbeutet. Auch habe man in diesem Treffen dem Jupiter einen Tempel gelobet, wenn die Sache glücklich ablaufen würde. Die übrigen griechischen und lateinischen Geschichtschreiber, deren Jahrbücher ich wenigstens gelesen habe, sagen uns, Villius habe nichts Denkwürdiges verrichtet und den ganzen Krieg habe der nachfolgende Konsul Titus Quinktius bekommen.

7. Während dieser Unternehmungen in Macedonien hielt der andere zu Rom gebliebene Konsul, Lucius Lentulus, einen Versammlungstag zur Censornwahl. Unter vielen ausgezeichneten Mitbewerbern wurden Publius Kornelius Scipio Afrikanus und Publius Aelius Pätus zu Censorn erwählt, die mit großer Eintracht in ihrem Amte den Senat, ohne eines Einzigen Schimpf, verlasen, die Waarenzölle von Kapua und Puteoli, wie auch den Zoll von Kastra — wo jetzt eine Stadt ist — verpachteten und dahin dreihundert Pflanzer (nach der vom Senate bestimmten Zahl

aufzeichneten und die Länderei von Kapua unten am (Berge) Tifata verkauften.

Um diese Zeit hielt Lucius Manlius Acidinus nach seinem Abgange aus Hispanien, weil ihm der Bürgertribun Publius Porcius Läka den Kleintriumph untersagte, ob er ihm gleich vom Senate bewilligt war, als Privatmann seinen Einzug in die Stadt, wobei er zwölfhundert Pfund Silber und gegen dreißig Pfund Gold in den Schatz lieferte.

In eben diesem Jahre wurde Knejus Bäbius Tamphilus, der vom vorjährigen Konsul Kajus Aurelius den Posten Gallien bekommen hatte und zu unvorsichtig in das Gebiet der insubrischen Gallier eingerückt war, fast mit seinem ganzen Heere eingeschlossen. Er verlor über sechstausend sechshundert Mann. So groß war die Niederlage in einem Kriege, vor dem man sich schon nicht mehr gefürchtet hatte. Dieser Vorfall rief den Konsul Lucius Lentulus aus der Stadt, der gleich bei seiner Ankunft in der unruhvollen Provinz das muthlose Heer übernahm, dem Prätor viele derbe Verweise gab und ihn seinen Posten niederlegen und nach Rom abgehen hieß. Doch verrichtete auch der Konsul nichts Denkwürdiges, weil er des Wahltages wegen nach Rom zurückzurufen wurde, der gerade durch die Bürgertribunen Markus Fulvius und Manius Kurius verhindert wurde, weil sie den Titus Quinktius Flamininus nicht unmittelbar nach der Quästur um das Konsulat anhalten lassen wollten. „Schon finde man das Aedilenamt und die Prätur zu schlecht, und nicht mehr auf den Stufen der Ehrenämter, wo man Beweise seiner Tüchtigkeit ablege, schritten die Edelleute zum Konsulate, sondern reiheten, mit Ueberschreitung der Mittelstellen, die höchsten sogleich an die niedrigsten."

Nach diesem Streite auf dem Wahlfelde kam die Sache vor den Senat. Die Rathsväter erklärten: „Wenn Jemand um ein Staatsamt, das er gesetzmäßig übernehmen dürfte, anhielte, so müsse hierin dem Gesammtvolk die Freiheit zustehen, zu wählen, wen es wolle." In den Ausspruch der Rathsväter fügten sich die Tribunen. Sextus Aelius Pätus und Titus Quinktius Flamininus wurden zu Konsuln gewählt. Dann folgte die Prätorenwahl. Man wählte den Lucius Kornelius Merula, Markus Klaudius Marcellus, Markus Portius Kato, Kajus Helvius, welche beide Bürgerädilen gewesen waren. Sie stellten wieder die Bürgerspiele an; auch war ein Jovisschmaus der Spiele wegen. Auch die Kuruladilen Kajus Valerius Flakkus, Jupiters Eigenpriester, und Kajus Kornelius Cethegus begingen die Feier der Römerspiele mit vieler Pracht. Die Oberpriester, Servius Galba und Kajus Sulpicius starben in diesem Jahre. An deren Stelle wurden Markus Aemilius Lepidus und Knejus Kornelius Scipio zu Oberpriestern gewählt.

8. Als die Konsuln Sextus Aelius Pätus und Titus Quinktius Flamininus nach Antritt ihres Amtes einen Senat auf dem Kapitolium hielten, beschlossen die Rathsväter: „Die Konsuln sollten über Macedonien und Italien, als ihre Amtsposten, sich vergleichen oder losen. Wem von beiden Macedonien zufiele, der sollte zur Ergänzung der Legionen dreitausend geborne Römer ausheben und dreihundert Reiter; wie auch von den verbündeten Latinern fünftausend Mann zu Fuß, fünfhundert zu Pferd." Dem andern Konsul wurde ein ganz neues Heer bestimmt. Dem vorjährigen Konsul Lucius Lentulus wurde der Oberbefehl verlängert, und ihm verboten, aus der Provinz abzugehen, oder das alte Heer

abzuführen, bevor der Konsul mit den neuen Legionen gekommen wäre.

Es loseten die Konsuln über ihre Standplätze, dem Aelius fiel Italien, dem Quinktius Macedonien zu. Von den Prätoren hat Lucius Kornelius Merula die Gerichtspflege in der Stadt, Markus Klaudius Sicilien, Markus Portius Sardinien, Kajus Helvius Gallien erloset.

Nun ging die Aushebung vor sich; denn außer den konsulischen Heeren hatten auch die Prätoren Befehl, Soldaten auszuheben, und zwar für den Marcellus nach Sicilien aus den verbündeten Latinern viertausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd; für den Kato nach Sardinien von eben diesen Truppen dreitausend zu Fuß, zweihundert zu Pferd; damit diese beiden Prätoren, nach ihrer Ankunft in den Provinzen, die alten Truppen zu Fuß und zu Pferd entlassen könnten.

Dann führten die Konsuln die Gesandten des Königs Attalus in den Senat ein. Als diese aus einander gesetzt hatten, „daß der König mit seiner Flotte und allen Truppen zu Land und zu Wasser den römischen Staat unterstütze, und Alles, was ihm die römischen Konsuln auferlegten, bis heute unverdrossen und willig geleistet habe," so äußerten sie seine Besorgniß, „sich durch den König Antiochus an der ferneren Leistung gehindert zu sehen. Denn Antiochus sei in das von See- nnd Landmacht unbesetzte Reich des Attalus eingefallen. Deßwegen ersuche Attalus die Hochverordneten Rathsväter, wenn sie von seiner Flotte und seiner Mitwirkung zum macedonischen Kriege Gebrauch machen wollten, von ihrer Seite Truppen zum Schutze seines Reichs abzuschicken, oder wenn sie dies nicht wollten, zur Vertheidigung seines Eigenthums

ihm mit seiner Flotte und den übrigen Truppen die Rückkehr zu erlauben."

Der Senat ließ den Gesandten zur Antwort ertheilen: „Daß König Attalus mit seiner Flotte und übrigen Truppen die römischen Heerführer unterstützt habe, das werde dem Senate stets dankenswerth sein. Hülfsvölker würden sie von ihrer Seite dem Attalus gegen den Antiochus, einen Bundesverwandten und Freund der Römer, nicht zusenden, aber auch des Attalus Hülfsvölker nicht länger zurückhalten, als dem Könige vortheilhaft wäre. Immer habe sich das Römervolk fremden Eigenthums nur nach fremder Verfügung bedient; und Anfang und Ende hänge von denen ab, welche die Römer unterstützen wollen. Aber Gesandte würden sie an den Antiochus abgehen lassen, mit der Anzeige, daß das Römervolk jetzt den Beistand des Attalus, so wie dessen Schiffe und Truppen gegen Philippus, diesen gemeinschaftlichen Feind, benutze, und daß er (Antiochus) auch dem Senat einen Gefallen erweisen werde, wenn er das Reich des Attalus unangefochten lasse und vom Kriege abstehe. Billig sollten doch mit dem Römervolke verbündete und befreundete Könige auch unter sich den Frieden erhalten."

9. Den Konsul Titus Quinktius, der die Aushebung so gehalten hatte, daß er insgemein nur Solche auslas, die in Hispanien oder Afrika gedient hatten, — Soldaten von bewährter Tapferkeit — hielten, bei aller Eile auf seinem Feldherrnposten, die gemeldeten Schreckzeichen und ihre Sühnung noch in Rom zurück. Der Blitz hatte eingeschlagen: zu Veji in die offene Straße, zu Lanuvium auf dem Marktplatze und in den Jupiterstempel, zu Ardea in den Tempel des Herkules, zu Kapua in die Mauer, in

die Thürme und in den sogenannten Weißen Tempel. Zu Arretium hatte man den Himmel brennen sehen. Zu Veliträ war die Erde in einem Umfange von drei Hufen zu einer ungeheuern Höhle eingesunken. Zu Suessa Aurunka war, laut der Meldung, ein Lamm mit zwei Köpfen zur Welt gekommen, zu Sinuessa ein Schwein mit einem Menschenkopfe.

Um dieser Schreckzeichen willen wurde ein Bettag gehalten. Die Konsuln besorgten selbst den Gottesdienst und gingen nach Versöhnung der Götter auf ihre Posten ab.

Aelius begab sich nebst dem Prätor Kajus Helvius nach Gallien, wo er das vom Lucius Lentulus übernommene Heer, das er entlassen sollte, dem Prätor übergab, weil er selbst mit den neuen Legionen, die er mitgebracht hatte, den Krieg führen wollte, doch verrichtete er nicht das mindeste Denkwürdige. Und der andre Konsul, Titus Quinktius, welcher frühzeitiger, als die vorigen Konsuln gewohnt waren, von Brundusium hinübergesetzt war, besetzte Korcyra mit achttausend Mann Fußvolk und achthundert Reitern. Von Korcyra ging er in einem Fünfruderer auf die nächste Küste von Epirus über und eilte in starken Zügen dem römischen Lager zu. Hier entließ er den Villius, wartete einige Tage, bis ihm die Truppen von Korcyra nachkamen, und hielt dann Kriegsrath, ob er geradezu durch das feindliche Lager einen Durchzug wagen, oder, ohne ein so schwieriges und gefahrvolles Unternehmen auch nur zu versuchen, lieber auf sicherem Umwege durch Dassaretien und über Lynkus (XXXI. 33) in Macedonien eindringen sollte. Und es würde letztere Meinung gesiegt haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß ihm alsdann — wenn er sich zu weit vom Meere entfernte und

dadurch den Feind aus den Händen ließe, sobald der König, was er schon vorher gethan hatte, sich durch Einöden und Wälder hätte schützen wollen — der Sommer ohne Erfolg verstreichen würde. Es möchte also gehen, wie es wolle, so beschloß man, gerade an dieser so ungünstigen Stelle den Feind anzugreifen. Doch dies wurde mehr beschlossen, als die Möglichkeit ausgemittelt.

10. Vierzig Tage hatten sie ohne den mindesten Versuch im Angesichte der Feinde still liegend zugebracht. Dies gab dem Philippus die Hoffnung, durch das Volk der Epiroter einen Frieden einzuleiten, und im Kriegsrathe wurden dazu der Prätor Pausanias und der Anführer der Reiterei Alexander ausersehen, welche den Konsul und den König auf den Platz, wo der Fluß Aous in sehr schmale Ufer gezwängt wird, zu einer Unterredung hinführten.

Die Hauptforderung des Konsuls war: „Der König solle seine Truppen aus den Staaten abführen; denen, deren Dörfer und Städte er geplündert hätte, sollte er ihre Sachen zurückgeben, die sich vorfänden, das Uebrige sollte nach billiger Würdigung geschätzt werden."

Philippus erwiderte: „Mit den Staaten habe es eine verschiedene Bewandtniß. Die er selbst erobert habe, wolle er freigeben. Die ihm aber von seinen Vorfahrern überliefert wären, von deren erblichem und rechtmäßigem Besitze werde er nie zurücktreten. Sollten die Staaten, mit denen man gekriegt habe, über diesen oder jenen Kriegsschaden klagen, so wolle er die Entscheidung von ihnen selbst grwählter Völker, mit welchen beide Theile Frieden gehabt hätten, anerkennen." Der Konsul sagte: „Hierzu bedürfe es keiner Entscheidung und keines Richters. Denn wem sei nicht

einleuchtend, daß von dem, der zuerst angegriffen habe, das Unrecht ausgegangen sei? Philippus sei von Niemand bekriegt worden, er selbst habe zuerst Gewalt gegen Alle gebraucht."

Als man nun zu der Frage kam: Welche Staaten freizugeben wären, nannte der Konsul die Thessalier unter allen zuerst. Hierüber wurde der König so von Unwillen entflammt, daß er laut rief: „Was könntest Du wohl einem Besiegten Härteres zumuthen, Titus Quinktius?"

Hiermit stürzte er von der Unterredung fort, und kaum konnte man sich so weit mäßigen, daß man nicht mit Wurfgeschoß, weil man vom Flusse getrennt war, einen Kampf begonnen hätte. Am folgenden Tage fielen durch die Streifereien von den Vorposten zuerst in einer hierzu hinlänglich großen Ebene viele kleine Gefechte vor; nachher, als sich die Königlichen auf enge und unebene Gegenden zurückzogen, drangen die Römer, von Kampfbegierde entflammt, auch dahin nach. Auf ihrer Seite waren Ordnung, Kriegskunst, Waffenart, tauglich zur Bedrängung der Königlichen; auf Seiten der Feinde die Gegend, und die Katapulten und Ballisten, die fast auf alle Klippen, wie auf Mauern aufgepflanzt waren. Nachdem hier und dort Viele verwundet und auch, wie in einer förmlichen Schlacht, Mehre gefallen waren, machte die Nacht dem Gefechte ein Ende.

11. So stand die Sache, als ein Hirt, welcher von dem Epiroterfürsten Charopus, abgeschickt war, vor den Konsul gebracht wurde. Dieser sagte: „Er weide sonst in dem Forste, welcher jetzt von den Königlichen gesperrt sei, das Großvieh, und kenne in diesem Gebirge jede Windung, jeden Fußsteig. Wolle ihm der Konsul einige Leute mitgeben, so wolle er sie auf einem nicht gefahrvollen, nicht sehr beschwerlichen Wege

über das Haupt des Feindes hinaufführen." Hierauf möchte der Konsul, ließ ihm Charopus sagen, so sicher bauen, als wenn Alles vielmehr von ihm (Charopus), nicht von dem Hirten abhinge.

Der Konsul, der mehr zum Glauben als zum Wagen geneigt war, und zwischen Freude und Besorgniß schwankte, beschloß endlich im Vertrauen auf Charopus, auf die ihm dargebotene Hoffnung einzugehen, und um allen Verdacht abzuwenden, ließ er in den beiden folgenden Tagen den Feind ununterbrochen beunruhigen, indem er auf jeder Seite Truppen aufstellte, wobei immer frische in die Stelle der ermüdeten einrückten. Nun übergab er viertausend auserlesene Leute zu Fuß und dreitausend zu Pferd einem Obersten. Die Reiterei sollte er, so weit die Gegend es gestatten würde, mitnehmen; käme man in eine für sie unwegsame Gegend, so sollte sich die Reiterei irgendwo in einer Ebene aufstellen; das Fußvolk aber dem Wege folgen, den ihm der Führer zeigen würde; wären sie, wie er verspräche, über dem Haupte des Feindes angelangt, so sollten sie durch Rauch ein Zeichen geben, allein nicht eher ein Feldgeschrei hören lassen, als bis der Oberste aus dem von ihm selbst erhaltenen Zeichen den wirklichen Angriff abnehmen könne. Bei Nacht sollte er die Züge machen — und gerade war es mondhelle Nacht — am Tage sich die Zeit zum Essen und Ausruhen nehmen. Den Wegweiser überhäufte er mit den größten Versprechungen, wenn sich sein Wort bewährte, übergab ihn jedoch dem Obersten gebunden.

Nachdem so diese Truppen entlassen waren, drang der Römer so viel eifriger darauf, überall die (feindlichen) Stellungen wegzunehmen.

12. Inzwischen am dritten Tage, als die Römer durch Rauch das Zeichen gaben, da theilte sogleich der Konsul seine Truppen dreifach ab, rückte mit dem Kerne seiner Leute mitten durch das Thal heran, und bewegte seine Flügel rechts und links an das Lager hin. Nicht säumiger gingen ihm auch die Feinde entgegen; und so lange sie aus Begierde zum Kampfe herandrängend außerhalb ihrer Verschanzungen fochten, hatte der römische Soldat durch Tapferkeit, Kenntniß und Waffenart kein geringes Uebergewicht. Als aber die Macedonier mit Wunden und Verlust sich auf ihre durch Verschanzung oder von der Natur gesicherten Plätze zurückzogen, da wandte sich die Gefahr gegen die Römer, weil sie zu unbedachtsam in nachtheilige Stellen und den Rückzug erschwerende Engpässe vorgedrungen waren; und sie würden sich nicht, ohne für ihre Unbedachtsamkeit zu büßen, daraus zurückgezogen haben, wenn nicht zuerst das vom Rücken her vernommene Geschrei, dann auch das schon begonnene Gefecht die Königlichen durch den plötzlichen Schrecken aus aller Fassung gebracht hätte. Ein Theil ergoß sich auf die Flucht, ein andrer, der mehr deßwegen, weil Fliehen unmöglich war, als weil er Muth zum Fechten gehabt hätte, in seiner Stellung blieb, wurde von dem vorn und hinten andrängenden Feinde umringt. Das ganze Heer hätte aufgerieben werden können, wenn die Sieger die Fliehenden verfolgt hätten; woran aber den Reiter die enge und rauhe Gegend, den Fußknecht die Schwere seiner Waffen hinderte.

Der König floh erst in voller Eile und ohne sich umzusehen; hernach aber, als er eine Strecke von fünftausend Schritte zurückgelegt und aus der unbequemen Gegend, was auch wirklich war, geschlossen hatte, daß ihm der Feind nicht

folgen könne, machte er Halt auf einer Anhöhe, und schickte nach allen Berghöhen und Thälern Leute aus, um die Zerstreuten auf einem Punkte zu sammeln. Nach einem Verluste von nicht mehr als zweitausend Mann, fand sich die ganze übrige Menge, als wäre sie einem gegebenen Zeichen nachgegangen, auf einem Punkte zusammen, und ging in zahlreichem Zuge nach Thessalien. Die Römer, die ihnen, so lange es mit Sicherheit geschehen konnte, nachhieben und die Erschlagenen beraubten, plünderten nun das königliche Lager, welches, selbst ohne Vertheidiger, schwer zu ersteigen war, und blieben diese Nacht in ihrem eignen Lager.

13. Am andern Tage setzte der Konsul durch den eigentlichen Engpaß, wo sich der Strom zwischen die Thäler drängt, dem Feinde nach. Der König gelangte am ersten Tage bis zum Pyrrhuslager. So heißt ein Ort in Stymphäa, einer Gegend von Elimiotis. Von hier kam er am folgenden Tage in verstärktem Heereszuge — denn die Furcht drängte — bis auf das Gebirge Lingos. Diese Berge selbst gehören zu Epirus, sie liegen aber zwischen Macedonien und Thessalien. Die gegen Thessalien gelegene Seite sieht nach Morgen; nach Macedonien zu haben sie Mitternacht. Sie sind mit vieler Waldung bekleidet; ihre obersten Höhen haben offene Flächen und beständige Quellen. Nachdem der König hier mehre Tage sein Standlager gehabt hatte, war er unschlüssig, ob er sich geradezu in sein Reich zurückziehen, oder lieber nach Thessalien umkehren sollte. Endlich fiel sein Entschluß dahin aus, unerwartet nach Thessalien hinabzuziehen, und er ging auf den nächsten Feldwegen nach Trikka. Von hier durcheilte er die in seinem Wege liegenden Städte. Die Menschen, die ihm folgen konnten, störte er aus ihren

Wohnsitzen auf; die Städte zündete er an. Die Eigenthümer durften, so viel sie vom Ihrigen tragen konnten, mitnehmen, das Uebrige ward Beute des Soldaten, und sie hätten vom Feinde nicht mehr Grausamkeit erleiden können, als sie jetzt von ihren Bundesgenossen erlitten. So zu verfahren, war freilich auch für den Philippus schmerzhaft; allein er wollte doch aus einem Lande, das bald dem Feinde gehören würde, wenigstens die Personen seiner Verbündeten entreißen. So wurden die Städte Phacium, Iresiä, Euchydrium, Eretria, Paläpharus verwüstet. Pherä schloß ihm, als er heranzog, die Thore.

Weil die Sache, wenn er die Stadt hätte erstürmen wollen, einen Aufenthalt forderte, und er keine Zeit hatte, so gab er das Unternehmen auf und zog nach Macedonien hinüber. Denn das Gerücht sagte ihm, daß auch die Aetoler im Anzuge wären, welche auf die Nachricht von dem am Flusse Aous vorgefallenen Treffen zuerst die Gegend um Sperchiä und Kome (mit dem Zunamen Makra), verwüsteten, dann nach Thessalien hinüber gingen und Kymine und Angea im ersten Angriffe eroberten. Von Metropolis wurden sie, da während ihrer Plünderungen in den Dörfern sich die Bürger zur Vertheidigung ihrer Mauern gesammelt hatten, zurückgeschlagen. Sie griffen hierauf Kallithera an, wo sie einen ähnlichen Anfall der Einwohner mit mehr Festigkeit aushielten, die, welche herausgefallen waren, in die Festung zurücktrieben, sich mit diesem Siege, weil keine sonderliche Hoffnung zur Eroberung vorhanden war, begnügten und abzogen. Dann eroberten und plünderten sie die Flecken Teuma und Kalathana; Acharrä bekamen sie, weil es sich ergab. Xyniä wurde aus ähnlicher Furcht von den

Einwohnern verlassen. Dieser aus seinen Wohnsitzen vertriebene Zug stieß auf eine Truppenabtheilung, die, um das Futterholen mehr zu sichern, den Weg nach Thaumakum genommen hatte; und die ungeordnete, unbewaffnete Volksmenge, sammt seiner unkriegerischen Schaar, wurde non den Bewaffneten niedergehauen. Das verlassene Xyniä wurde geplündert. Dann eroberten die Aetoler Cyphara, ein durch seine Lage Dolopien bedrohendes Schloß. Dies war es, was eiligst innerhalb weniger Tage von den Aetolern geschah. Aber auch Amynander und die Athamaner blieben auf den Ruf von der gewonnenen Schlacht der Römer nicht unthätig.

14. Uebrigens erbat sich Amynander, der sich auf seine eignen Truppen nicht ganz verlassen konnte, vom Konsul eine mäßige Hülfsmannschaft und nahm auf seinem Zuge nach Gomphi stracks eine Stadt, mit Namen Pheka, zwischen Gomphi und dem Engpasse, der Thessalien von Athamanien scheidet, mit Sturm ein. Hierauf griff er Gomphi an; und wie sehr die Einwohner mehre Tage lang ihre Stadt vertheidigten, so vermochte er sie doch, da er die Leitern an die Mauern aufrichten ließ, durch dieselbe Furcht zur Uebergabe. Diese Uebergabe von Gomphi setzte Thessalien in großen Schrecken; und es ergaben sich der Reihe nach Argens, Pherinum, Thimarum, Lisinä, Stimon, Lampsus und andere gleich unnamhafte Festungen.

Während die Athamaner und Aetoler, nunmehr vor den Macedoniern außer Furcht, im fremden Sieg (Kap. 12.) ihre Beute suchten, und Thessalien von drei Heeren zugleich verwüstet wurde, ohne zu wissen, wen es als Feind oder als Freund ansehen sollte; ging der Konsul durch den Paß,

welchen ihm die Flucht der Feinde geöffnet hatte, auf das Gebiet von Epirus über; und wußte er gleich sehr gut, mit welcher Partei die Epiroter, den Fürsten Charopus ausgenommen, es gehalten hatten, so wußte er doch, da er sie in der Sorgfalt, ihren Fehler wieder gut zu machen, seine Befehle eifrig vollziehen sah, mehr ihr jetziges als ihr ehemaliges Benehmen zu würdigen, und erwarb sich gerade durch die so leicht gewährte Verzeihung ihre Liebe auf die Zukunft. Dann ließ er nach Korcyra den Befehl abgehen, daß sich die Frachtschiffe im ambracischen Meerbusen einfinden sollten, rückte in mäßigen Zügen weiter, und schlug am vierten Tage auf dem Berge Cercetius sein Lager auf, wohin er auch den Amynander mit seinen Hülfstruppen berief, nicht sowohl aus Bedarf seiner Unterstützung, als um Wegweiser nach Thessalien zu haben. Aus gleicher Absicht wurden auch die meisten Epiroter als Freiwillige unter den Hülfstruppen angestellt.

15. Die erste Stadt Thessaliens, die er angriff, war Phaloria. Sie hatte zweitausend Macedonier zur Besatzung, die anfangs aus allen Kräften widerstanden, so weit ihnen Waffen, so weit ihnen Mauern Schutz gewährten; allein der anhaltende Sturm, der Tag und Nacht nicht nachließ — weil der Konsul glaubte, daß die Stimmung der übrigen Thessalier davon abhinge, wenn gleich die Ersten der Römergewalt nicht hätten widerstehen können — besiegte die Hartnäckigkeit der Macedonier. Nach der Eroberung von Phaloria kamen von Metropolis und Piera Abgeordnete und übergaben diese Städte. Sie erhielten die gesuchte Begnadigung, Phaloria aber wurde in Brand gesteckt und geplündert. Von hier zog er gegen Aeginium. Da er aber

sah, daß der Ort auch bei einer mäßigen Besatzung gesichert und so gut als unüberwindlich sei, so ließ er auf den nächsten Posten nur einigemal schießen und zog seitwärts in das Gebiet von Gomphi. Als er auf Thessaliens Ebenen herabkam und es seinem Heere, weil er die Gefilde der Epiroter verschont hatte, schon an Allem fehlte, so schickte er nach angestellter Erkundigung, ob die Frachtschiffe zu Leukas, oder im ambracischen Busen eingelaufen wären, seine Kohorten wechselweise zur Futterholung nach Ambracia; und der Weg von Gomphi nach Ambracia, so ungebahnt und beschwerlich er ist, ist doch sehr kurz.

Es wurden also in wenigen Tagen die Vorräthe vom Strande herübergeschafft und so das Lager mit allem Bedarf angefüllt. Von hier brach er nach Atrax auf, das etwa zehntausend Schritte von Larissa entfernt ist. Die Einwohner stammen aus Perrhäbien; die Stadt liegt oberhalb dem Strome Peneus. Es zagten die Thessalier gar nicht bei der ersten Ankunft der Römer, und Philippus, wenn er gleich nicht selbst in Thessalien vorzurücken wagte, wußte doch vermittelst einer im Tempe genommenen Stellung, so wie ein Ort vom Feinde angegriffen wurde, gelegenheitlich Truppen hineinzubringen.

16. Fast um dieselbe Zeit, als der Konsul zuerst in den Engpässen von Epirus sich dem Philippus gegenüber lagerte, segelte auch des Konsuls Bruder Lucius Quinktius, dem der Senat die Führung der Flotte und den Oberbefehl an der Küste übertragen hatte, mit zwei Fünfruderern nach Korcyra über; und da er hörte, daß die Flotte schon abgegangen sei, glaubte er nicht zögern zu dürfen, und als er sie bei der Insel Zama eingeholt hatte, entließ er den Lucius Apustius,

dem er im Amte nachgefolgt war, und kam von da nur langsam, weil die mit der Zufuhr nachfolgenden Schiffe fast immer am Schlepptaue gezogen werden mußten, bei Malea an. Von Malea, wo er den übrigen ihm so zeitig als möglich zu folgen befahl, segelte er selbst mit drei lastfreien Fünfruderern nach dem Piräeus voraus und übernahm die vom Legaten Lucius Apustius zum Schutze Athens dort zurückgelassenen Schiffe.

Zu gleicher Zeit fuhren auch zwei Flotten aus Asien ab; die eine mit dem Könige Attalus — dies waren vierundzwanzig Fünfruderer — die andere, die rhodische, von zwanzig Verdeckschiffen; Agesimbrotus befehligte sie. Diese Flotten vereinigten sich auf der Höhe der Insel Andrus und segelten nach Euböa, von jener nur durch eine schmale Meerenge getrennt, hinüber. Zuerst verheerten sie das karystische Gebiet, dann aber gingen sie, weil ihnen Karystus wegen einer von Chalcis aus eiligst zugeschickten Besatzung verwahrt schien, vor Eretria hin. Hier fand sich auch Lucius Quinktius mit jenen Schiffen, die im Piräeus gelegen hatten, auf die Nachricht von des Königs Attalus Ankunft ein, und gab den Befehl, daß die Schiffe, welche von seiner eignen Flotte ankommen würden, nach Euböa steuern sollten.

Eretria wurde mit aller Macht bestürmt. Denn theils hatten die Schiffe der drei vereinigten Flotten alle Arten von Wurfgeschütz und Werkzeugen zur Zerstörung von Städten an Bord, theils lieferte auch die Gegend Stoff genug zur Errichtung neuer Werke. Die Bürger vertheidigten anfangs unverdrossen ihre Mauern; dann aber, als sie ermattet und mehre verwundet waren und nun auch schon einen Theil der Mauer durch die feindliche Werke umgestürzt sahen, neigten sie sich zur Uebergabe. Allein ihre Besatzung bestand aus

Macedoniern, von denen sie sich eben so sehr, als vor den Römern fürchteten; und der königliche Statthalter Philokles ließ ihnen von Chalcis her sagen, er würde zu rechter Zeit erscheinen, wenn sie die Belagerung hinhielten. Diese mit Furcht gemischte Hoffnung nöthigte sie, länger als sie wollten oder konnten, zu zögern. Als sie darauf erfuhren, Philokles sei zurückgeschlagen und in voller Eile nach Chalcis zurückgeflohen, schickten sie sogleich Abgeordnete an den Attalus, ihn um Schonung und Schutz zu bitten.

Während sie aber, auf die Hoffnung des Friedens gespannt, zu säumig die Kriegsgeschäfte versahen, und mit Vernachlässigung der übrigen Plätze bloß da, wo die Mauer zertrümmert war, bewaffnete Posten aufstellten, griff Quinktius in der Nacht auf einer Seite an, die am wenigsten verdächtig war und nahm die Stadt mit Sturmleitern ein. Die ganze Schaar von Bürgern floh mit Weib und Kind auf die Burg; nachher ergab sie sich. An Geld, an Gold und Silber gab es hier nur wenig, aber an Standbildern, Schildereien der alten Kunst- und Prachtstücke hat sich mehr, als sich nach Verhältniß der Größe oder der übrigen Wohlhabenheit von dieser Stadt erwarten ließ, gefunden.

17. Von hier rückte man wieder vor Karystus, woraus aber, ehe die Truppen ausgeschifft wurden, die ganze Volksmenge mit Hinterlassung der Stadt auf die Burg geflohen war. Von dort schickten sie Abgeordnete und baten den Römer um Gnade. Den Bürgern wurde sogleich Leben und Freiheit zugestanden, den Macedoniern ein Lösegeld, von dreihundert Sesterzien auf jeden Kopf gesetzt und der Abzug nach Ablieferung ihrer Waffen bewilligt. Mit dieser Summe losgekauft wurden sie ohne Waffen nach Böotien übergesetzt.

Und so fuhren die Seetruppen, die in wenig Tagen zwei berühmte Städte auf Euböa erobert hatten, um Sunium, das Vorgebirge von Attika herum und segelten nach Cenchreä, dem Stapelplatze von Korinthus.

Der Konsul hatte indessen eine über alle Erwartung anhaltende und fürchterliche Belagerung vor sich, und da, wo er es am wenigsten geglaubt hätte, leisteten die Feinde Widerstand. Er hatte nämlich geglaubt, die ganze Arbeit würde im Niederreißen der Mauer bestehen, hätte er nur seinen Bewaffneten den Zugang in die Stadt geöffnet, dann würde auf allen Seiten der Feinde Flucht und Niederlage erfolgen, wie sie in eroberten Städten zu erfolgen pflegt. Uebrigens als seine Bewaffneten einen Mauertheil mit den Sturmböcken niedergestürzt hatten und gerade über diese Trümmer in die Stadt eingedrungen waren, da war dies der Anfang einer gleichsam neuen und ganz frischen Arbeit. Die Macedonier nämlich, eine zahlreiche Besatzung von Auserlesenen, die es auch noch für eine besondere Ehre hielten, wenn sie die Stadt lieber durch Waffen und Tapferkeit, als durch Mauern beschützten, hatten dichtgeschlossen durch mehre Glieder einwärts ihre Linie verstärkt, und trieben die Römer, sobald sie nur merkten, daß diese über die Trümmer hineinstürzten, über den ungangbaren, den Rückzug erschwerenden Platz wieder hinaus.

Der Konsul, der dies übel empfand, und nun meinte, daß dieser Schimpf nicht bloß auf die Dauer der Belagerung dieser *einen* Stadt, sondern auf den ganzen Erfolg des Krieges, der so oft von einwirkenden Kleinigkeiten abhänge, Einfluß haben würde, ließ den vom Sturze der halbzertrümmerten Mauer behäuften Platz reinigen, und einen Thurm von außerordentlicher Höhe, der eine große Menge Streiter

in vielfachem Stockwerke trug, vorrücken, wobei er zugleich seine Kohorten abwechselnd unter den Fahnen, um den Keil der Macedonier — in ihrer Sprache die Phalanx — wo möglich mit Gewalt zu durchbrechen, abschickte. Allein auf einem engen Raume — bei der nicht sehr weiten Mauerlücke — war die Art der Waffen und des Kampfes dem Feinde zuträglicher. Wenn die Macedonier dichtgeschlossen ihre überlangen Lanzen vorhielten, so konnten die Römer, die nach vergeblich abgeschleuderten Wurfspießen gegen dieses gleichsam dichtgefugte Schilddach die Schwerter zogen, weder nahe genug herankommen, noch die Lanzen vorn abhauen; und hatten sie einige durchgehauen oder abgebrochen, so füllten doch die Schafte mit ihrem scharfen Bruche in der Spitzenreihe der unbeschädigten Lanzen gleichsam ihre Pfahlstelle. Zudem deckte der noch stehende Theil der Mauer den Feinden beide Flügel und sie hatten nicht nöthig, aus der Ferne weder zurückzuweichen, noch anzugreifen, was die Glieder leicht in Unordnung bringt. Es kam auch noch ein Ungefähr zur Erhöhung ihres Muthes. Als nämlich der Thurm über den nicht fest genug gestampften Erddamm geschoben wurde, schnitt ein Rad in ein zu tiefes Geleise ein und neigte den Thurm so hin, daß er den Feinden einzustürzen schien, und den darauf stehenden Bewaffneten einen unsinnigen Schrecken verursachte.

18. Da nun nichts recht von Statten ging, konnte der Konsul eine Vergleichung der Truppen und Waffengattung am wenigsten mit Gleichmuth ertragen; wobei er zugleich weder Hoffnung zu einer baldigen Eroberung, noch die Möglichkeit, fern vom Meere und in einer durch die Unfälle des Krieges verheerten Gegend zu überwintern vor sich sah. Er hob also die Belagerung auf, und weil an der ganzen Küste Akarnaniens

und Aetoliens kein Hafen war, der zugleich die sämmtlichen Frachtschiffe, welche dem Heere die Vorräthe zuführten, fassen und den Legionen zum Ueberwintern ein Obdach geben konnte, so schien ihm das am korinthischen Meerbusen in Phocis gelegene Anticyra hierzu am tauglichsten; weil sie sich dann nicht zu weit von Thessalien und den Standplätzen des Feindes entfernten, und zugleich gegenüber, nur durch ein schmales Meer geschieden, den Peloponnesus, im Rücken Aetolien und Akarnanien, auf den Seiten Lokris und Böotien hatten.

In Phocis nahm er beim ersten Angriffe Phanotea ohne Kampf ein. Die Belagerung von Anticyra machte keinen langen Aufenthalt. Dann wurden Ambrysus und Hyampolis genommen. Daulis ließ sich wegen seiner Lage auf einem hohen Bühl weder mit Sturmleitern, noch durch Werke nehmen. Als man durch Neckereien mit Schießen die Besatzungstruppen zu Ausfällen herausgelockt hatte, brachte man sie durch abwechselndes Fliehen und Verfolgen und durch leichte erfolglose Gefechte zu einem solchen Grade von Sorglosigkeit und Feindesverachtung, daß die Römer mit den in das Thor zurückfliehenden Feinden sich vermischten und mit hineinstürzten. Sechs andere unwichtige kleine Festungen in Phocis kamen mehr durch Schreckniß, als durch Waffen in der Römer Gewalt. Elatea schloß ihnen die Thore und schien, wenn nicht Gewalt gebraucht würde, weder den Wegweiser, noch das römische Heer einlassen zu wollen.

19. Bei der Belagerung von Elatea zeigte sich dem Konsul die Aussicht zu einer wichtigern Sache; nämlich das Volk der Achäer von der Verbindung mit dem Könige ab-, und in die Freundschaft mit Rom zu ziehen. Sie hatten den

Cykliadas, das Oberhaupt der den Philippus begünstigenden Partei, vertrieben. Aristänus, der die Nation gerne mit den Römern verbinden wollte, war Prätor. Die römische Flotte mit dem Attalus und den Rhodiern stand bei Cenchreä, und sie schickten sich Alle gemeinschaftlich dazu an, Korinth zu belagern. Er hielt es also für das Beste, ehe sie sich auf die Unternehmung einließen, Abgeordnete an die achäische Nation zu schicken, mit dem Versprechen, man wolle ihnen, wenn sie vom Könige zu den Römern überträten, Korinthus zum alten Stammvereine wieder zutheilen. Auf Betrieb des Konsuls gingen von seinem Bruder Lucius Quinktius, ferner vom Attalus, von den Rhodiern und Athenern Abgeordnete an die Achäer ab, und in Sicyon wurden sie der Versammlung vorgestellt.

Es herrschte aber eine gar nicht einmüthige Stimmung unter den Achäern. Es schreckte sie der Lacedämonier, ein beschwerlicher, nie ablassender Feind; sie schauderten vor den Römerwaffen; den Macedoniern waren sie für ältere und neuere Wohlthaten verpflichtet; nur dem Könige trauten sie nicht, wegen seiner Grausamkeit und Treulosigkeit; und ohne ihn darnach, wie er sich den Zeitumständen gemäß benahm, zu beurtheilen, sahen sie in ihm einen strengern Herrn nach dem Kriege voraus. Keiner von ihnen wußte, was er im Senate seiner Stadt, oder in den allgemeinen Nationalversammlungen als seine Meinung behaupten sollte; ja sie konnten bei eignem Nachdenken mit sich selbst nicht einig werden, was sie wollten oder was sie wünschten. Bei so unschlüssigen Leuten wurden nun die Abgeordneten eingeführt und bekamen Erlaubniß zu reden. Zuerst hatte der römische Abgeordnete Lucius Kalpurnius, hernach des Königs Attalus Abgeordnete, nach

ihnen die Rhodier den Vortrag; dann erhielten Philippus Abgeordnete die Erlaubniß zu reden; zuletzt wurden die Athener, um die Behauptungen der Macedonier zu widerlegen, angehört. Letztere waren es, die wohl am heftigsten gegen den König, weil Niemand mehre und härtere Drangsale von ihm erlitten hatte, sich ausließen. Und für heute wurde die Versammlung gegen Sonnenuntergang, da unter den sich an einander reihenden Reden so vieler Abgeordneten der Tag verstrichen war, entlassen.

20. Am folgenden Tage wurde sie wieder berufen. Als hier durch einen Herold nach griechischer Sitte Jedem, wer da wollte, von der Obrigkeit Erlaubniß zum Rathgeben ertheilt wurde, und Keiner auftrat, so sah Einer den Andern an, und es erfolgte ein langes Schweigen. Kein Wunder, wenn Leute, deren Geist ohnehin schon von dem Nachdenken über jene mit einander kämpfende Rücksichten gewissermaßen erstarrt war, nun vollends durch die Reden irre geworden waren, die beiderseits unter Hervorsuchung der Schwierigkeiten und unter Ermahnungen den ganzen Tag über gehalten wurden. Endlich begann Aristänus, der achäische Prätor, um die Versammlung nicht schweigend zu entlassen, also zu reden:

„Wo sind denn jene leidenschaftlichen Streitigkeiten, ihr Achäer, bei welchen ihr auf euren Gastgeboten und in euren Zirkeln, wenn des Philippus und der Römer Erwähnung geschah, euch kaum der Thätlichkeiten enthieltet? Jetzt, auf der Tagsatzung, die einzig zu diesem Zwecke berufen wurde, wo ihr die Eröffnungen der beiderseitigen Abgeordneten gehört habt, wo die Obrigkeiten die Sache zur Sprache bringen, wo der Herold zu Vorschlägen auffordert, da seid ihr verstummt?

Wenn die Theilnahme für das allgemeine Beste nichts vermag, können denn auch nicht einmal eure Lieblingswünsche, die euer Herz entweder auf diese oder auf jene Seite neigten, einem Einzigen nur ein Wort auspressen? zumal da Niemand so stumpfsinnig ist, daß er nicht wissen könnte, daß zum Sprechen und Anrathen dessen, was er wünscht oder für das Beste hält, jetzt noch Gelegenheit da ist, ehe wir etwas entscheiden. Ist einmal entschieden, dann müssen Alle auch das, was vorher mißfallen hat, als gut und nützlich verfechten." Diese Aufforderung des Prätors lockte auch nicht einen zum Rathgeber hervor; ja nicht einmal ein Geräusch oder Gemurmel in einer so großen, aus so vielen Völkern zusammengesetzten Versammlung bewirkte sie.

21. Da begann Prätor Aristänus wiederum: „Es fehlt euch, ihr Oberhäupter der Achäer, so wenig an Sprache, als an Rath; nur will Keiner auf eigne Gefahr für das allgemeine Beste gerathen haben. Vielleicht schwiege auch ich, wenn ich amtlos wäre. Jetzt als Prätor sehe ich, daß wir entweder den Abgeordneten diese Zusammenkunft nicht bewilligen mußten, oder sie nicht ohne Antwort entlassen müssen. Wie kann ich ihnen aber antworten — ohne Beschluß von euch? Und weil denn Keiner von euch, die ihr zu dieser Versammlung berufen seid, Lust oder Muth hat, mit seiner eigenen Erklärung aufzutreten, so wollen wir die am gestrigen Tage von den Abgeordneten gehaltenen Reden als abgegebene Stimmen durchgehen, und thun, als hätten sie nicht gefordert, was zu ihrem Vortheile wäre, sondern angerathen, was sie für unser Bestes hielten.

„Die Römer und Rhodier und Attalus bitten uns um Bündniß und Freundschaft, und halten es für billig, in dem

Kriege, den sie mit Philippus führen, von uns unterstützt zu werden. Philippus erinnert uns nur an die Verbindung mit ihm, und an unsern Eid; bald verlangt er, daß wir es mit ihm halten, bald will er schon zufrieden sein, wenn wir nur am Kriege nicht Theil nehmen. Kommt denn keiner darauf, warum die, die noch nicht Bundesgenossen sind, mehr verlangen, als ein Bundesgenoß? Dies kommt so wenig von einer Bescheidenheit des Philippus, als von einer Unverschämtheit der Römer. Die achäischen Häfen sind es, welche den Foderern Zutrauen geben und nehmen. Von Philippus sehen wir außer einem Abgeordneten weiter nichts. Eine römische Flotte steht bei Cenchreä, mit der Beute von Euböens Städten prangend. Einen Konsul und seine Legionen, von uns durch ein schmales Meer geschieden, sehen wir Phocis und Lokris durchsteifen.

„Ihr wundert euch, warum so eben Philipps Gesandter Kleomedon so schüchtern darauf angetragen hat, daß wir für seinen König die Waffen gegen die Römer ergreifen möchten, da er doch — wenn wir jetzt kraft eben des Bündnisses und dieses Eides, den er uns in das Gewissen schob, ihn bitten wollten, daß uns Philippus dort gegen den Nabis und die Lacedämonier, hier gegen die Römer vertheidigen möchte — eben so wenig eine Truppenmasse zu unserm Schutze, als eine Antwort für uns auffinden würde; bei Gott! eben so wenig, als im vorigen Jahre Philippus selbst, der unter dem Versprechen, gegen den Nabis den Krieg zu führen, den Versuch machte, unsre Jungmannschaft von hier weg nach Euböa hinüberzuziehen; der aber, als er sah, daß wir ihm die Truppenstellung nicht bewilligten und uns in keinen Krieg mit Rom verwickeln lassen wollten, der Verbindung

vergaß, auf welche er jetzt pocht, und unser Land dem Nabis und den Lacedämoniern zur Verheerung und Plünderung überließ.

„Auch schien mir wenigstens laut Kleomedons Rede mit sich selbst im Widerspruche zu sein. Er machte den Krieg mit den Römern so unwichtig, und verhieß uns von dem jetzigen denselben Ausgang, wie von dem vorigen, den sie mit Philippus geführt hätten. Warum verlangt er denn also unsern Beistand lieber abwesend, als daß er anwesend uns, seine alten Bundesgenossen, zugleich vor dem Nabis und den Römern schützen sollte? Uns sage ich? Warum ließ er Eretria und Karystus wegnehmen? warum so viele Städte Thessaliens? warum Lokris und Phocis? warum leidet er noch jetzt, daß Elatea belagert wird? Warum entwich er, entweder vor der Uebermacht, oder aus Furcht, oder freiwillig, aus den Engpässen von Epirus und aus jener unbezwinglichen Klause über dem Flusse Aous, und zog sich mit Hinterlassung des Gebirgwaldes, den er besetzt hatte, tief in sein Reich hinein?

„Wenn er aus eignem Willen so viele Bundesgenossen den Feinden zur Plünderung hingab, was kann er dawider haben, daß auch die Bundesgenossen sich selbst berathen? Oder aus Furcht; so muß er auch uns diese Furcht verzeihen. Wenn er besiegt wich, so sollen wir Achäer, Kleomedon! Roms Waffen aufhalten, die ihr Macedonier nicht aufhalten konntet? Sollen wir es lieber Dir glauben, daß die Römer den Krieg diesmal nicht mit mehren Truppen und Streitkräften führen, als sie ihn vorher geführt haben; und nicht lieber die Umstände selbst betrachten? Den Aetolern kamen sie damals mit einer Flotte zu Hülfe; sie führten den

Krieg weder durch einen Konsul, noch durch ein konsularisches Heer; Philipps Bundesgenossen in den Seestädten waren in Schrecken und Aufruhr; das Mittelland blieb vor den römischen Waffen so sicher, daß Philippus die um Roms Hülfe vergeblich flehenden Aetoler ausplündern konnte. Jetzt aber haben die Römer, da sie mit dem punischen Kriege fertig sind, den sie sechzehn Jahre lang gleichsam im Herzen Italiens aushielten, nicht etwa einige Mannschaft den Krieg führenden Aetolern zugeschickt, sondern selbst als kriegführende Hauptmacht Macedonien, zu Wasser und zu Land zugleich, angegriffen. Schon der dritte Konsul führt diesen Krieg mit aller Kraft. Sulpicius, der mit dem Könige in Macedonien selbst zusammentraf, schlug und vertrieb ihn, und verheerte den blühendsten Theil seines Königreichs. Jetzt hat Quinktius ihn, da er die Engpässe von Epirus besetzt hielt und sich auf Stellung, Verschanzung und Heer verließ, zum Lager hinausgeschlagen, und, da er ihn auf der Flucht nach Thessalien verfolgte, die königlichen Besatzungen und seine Bundesstädte fast im Angesichte des Königs selbst bezwungen.

„Es sei ungegründet, was so eben Athens Gesandte von des Königs Grausamkeit, Habsucht und Wollust gesagt haben; es soll uns nichts angehen, was im Lande Attika für Frevel gegen die Götter der Ober- und Unterwelt verübt wurden; noch viel weniger, was die von uns so weit entfernten Bewohner von Cia und Abydus gelitten haben; laßt uns unsrer eigenen Wunden, wenn ihr wollt, vergessen; vergessen, daß Hinrichtungen und Plünderungen mitten im Peloponnesus zu Messene geschehen — daß zu Cyparissia der Gastwirth Garitenes gegen alles menschliche und göttliche Recht beinahe noch an der Tafel ermordet wurde — daß die

beiden Sicyonier, Aratus, Vater und Sohn, ob er gleich den unglücklichen Greis so oft Vater genannt hatte, hingerichtet wurden — daß sogar die Gattin des Sohnes zur Befriedigung der Wollust nach Macedonien entführt wurde; alle andern Entehrungen so mancher Jungfrau und Gattin soll vergessen sein; gesetzt, wir hätten mit Philippus nichts zu thun, vor dessen furchtbarer Grausamkeit ihr alle verstummtet — denn was hätten zur Staatenversammlung berufene Männer sonst für einen Grund zum Schweigen? —

„Wir wollen thun, als hätten wir unsere Sache mit dem sanften, gerechten, um uns so hochverdienten Könige Antigonus auszumachen: würde er uns wohl etwas zumuthen, was uns für dasmal unmöglich wäre? Der Peloponnesus ist eine Halbinsel, welche durch den schmalen Paß der Landenge mit dem festen Lande zusammenhängt, und keinem Kriege so offen und ausgesetzt ist, als dem Seekriege. Wenn jetzt hundert Deckschiffe, fünfzig leichtere ohne Deck und von Issa dreißig Boote die Seeküste zu verheeren und die fast unmittelbar am Strande blosgestellten Städte zu bestürmen beginnen, sollen wir uns etwa dann in die Städte des Mittellandes zurückziehen? als fühlten wir nicht auch da die Qual des heimischen, in unsern Eingeweiden haftenden Krieges? Wenn uns zu Lande Nabis und die Lacedämonier, zur See eine römische Flotte bedrängen werden, von wo aus sollen wir dann den verbündeten König und macedonische Truppen zu Hülfe rufen? Oder wollen wir etwa mit unsern eignen Waffen gegen einen Feind, wie der Römer ist, die Städte in Schutz nehmen, die man angreifen wird? Ja vortrefflich haben wir im vorigen Kriege Dymä geschützt! Warnbeispiele genug geben uns fremde

Unfälle; laßt uns nicht darauf ausgehen, Andern zum Warnbeispiele zu dieneu. Weiset doch ja nicht darum, weil die Römer von selbst um Freundschaft bitten, gerade das, was wir uns wünschen und eifrigst erstreben müßten, von euch ab. Ja freilich, von Furcht getrieben, in einem fremden Lande, wo sie unter dem Schatten eures Beistandes sich bergen wollen, nehmen sie zu einem Bunde mit euch ihre Zuflucht, um in eure Häfen einzulaufen, um Zufuhr zu haben!! Das Meer haben sie in ihrer Gewalt: alle Länder, die sie nur betreten, machen sie sich sogleich unterwürfig. Was sie bitten, können sie erzwingen. Weil sie euch zu schonen wünschen, wollen sie euch euren Untergang nicht verschulden lassen. Denn was euch so eben Kleomedon als Mittelweg und als den sichersten Entschluß vorstellte, daß ihr nämlich euch ruhig verhalten und keinen Antheil am Kriege nehmen solltet, das ist nicht ein Mittelweg, sondern gar kein Weg. Denn außerdem daß ihr die Verbindung mit Rom entweder annehmen oder verwerfen müßt, was werden wir dann, bei nirgends fester Freundschaft, insofern wir den Ausgang gleichsam abgewartet hätten, um unsere Entschlüsse dem Glücke anzupassen, zuletzt anders als eine Beute des Siegers werden? Wenn man euch das, worauf alle unsre Wünsche gerichtet sein mußten, von selbst anbietet, o so verschmäht es ja nicht! So wie heute Beides euch freisteht, wird es euch nicht immer freistehen. Nicht oft, und nicht lange wird dieselbe Gelegenheit sich darbieten. Euch von Philippus zu befreien, dazu habt ihr schon lange mehr den Willen, als den Muth. Die, welche euch ohne eure Mühe und Gefahr in Freiheit setzen wollen, sind mit großen Flotten und Kriegsheeren über das Meer hergekommen. Wenn

ihr solche Bundesgenossen verschmähet, so seid ihr kaum bei gesundem Verstande; allein sie entweder zu Bundesgenossen, oder zu Feinden zu haben, ist für euch — ein Muß!“

22. Gleich nach der Rede des Prätors entstand ein Gemurmel, wobei Einige laut beistimmten, Andere schonungslos die Beistimmenden ausschalten. Und schon geriethen nicht Einzelne allein, sondern ganze Völkerschaften in Wortwechsel. Zuletzt wurde der Streit unter den Obrigkeiten der Nation — sie heißen Damiurgen, und ihrer werden immer zehn gewählt — eben so hitzig, als unter der Menge. Ihrer fünf erklärten, sie würden auf das Bündniß mit den Römern antragen und dafür stimmen; die fünf andern führten das Gesetz für sich an, nach welchem weder den Obrigkeiten ein Antrag, noch der Versammlung ein Beschluß zustünde, welcher dem Bündnisse mit Philippus zuwider wäre. So wurde auch dieser Tag mit Zänkereien hingebracht.

Es war nun noch ein Tag zu einer gültigen Versammlung übrig — denn ein Gesetz befahl am dritten Tage den Beschluß abzufassen — und auf diesen hin entbrannte so sehr die Parteiwuth, daß sich beinahe Eltern an Kindern vergriffen hätten.

Rhisiannus (von Pelles war er) hatte einen Sohn, Namens Memnon, als Damiurg und auf der Partei, welche sich der Vorlesung des Beschlusses und der Abhörung der Stimmen widersetzte. Er hatte lange seinen Sohn inständigst gebeten, die Achäer auf das allgemeine Wohl Rücksicht nehmen zu lassen und nicht durch seinen Starrsinn die ganze Nation unglücklich zu machen; und als seine Bitten nicht gehörig wirkten, schwur er, ihn mit eigner Hand umzubringen

und ihn nicht für seinen Sohn, sondern als Feind anzusehen, und brachte es durch die Drohung dahin, daß er sich am folgenden Tage mit denen vereinigte, die für den Vortrag waren.

Als nun diese dadurch die Mehrheit bekamen und den Antrag thaten, und die Völkerschaften fast alle offenbar dem Antrage beistimmten und sich merken ließen, was sie beschließen würden, so standen, noch ehe der Beschluß abgefaßt wurde, die Bürger von Dymä, von Megalopolis und einige von Argos auf und verließen die Versammlung, ohne indeß Befremden oder Mißfallen zu erregen. Denn die Megalopoler, die zu ihrer Urväter Zeiten von den Lacedämoniern vertrieben waren, hatte Antigonus in ihre Heimath zurückgeführt; und die Dymäer, deren Stadt neulich vom römischen Heere erobert und geplündert war, hatte Philippus überall, wo sie als Sklaven dienten, loskaufen lassen und ihnen Freiheit und Vaterland wiedergegeben. Die Argiver endlich waren, außerdem daß sie die macedonischen Könige für ihre Abstämmlinge hielten, meistentheils auch für ihre Person durch Gastrecht und Familienfreundschaft mit Philippus in Verbindung. Darum traten sie aus einer Versammlung ab, welche sich für die Anerkennung des Bündnisses mit den Römern entschied, und man verzieh ihnen diesen Austritt — bei ihren großen und neuen Verbindlichkeiten.

23. Die übrigen Achäer Stämme gaben, als die Stimmen abgehört wurden, dem Bündnisse mit Attalus und den Rhodiern durch einen augenblicklichen Beschluß die Wirklichkeit; das mit den Römern aber wurde, weil es ohne Genehmigung des Römervolks nicht gültig sein konnte, bis

zum Abgang einer Gesandtschaft nach Rom verschoben. Für jetzt beschloß man, nur an den Lucius Quinktus drei Gesandte abgehen und mit dem ganzen achäischen Heere gegen Korinthus vorrücken zu lassen, indem Quinktius nach der Eroberung von Cenchreä schon die Stadt selbst belagerte.

Sie schlugen nun dem nach Sicyon führenden Thore gegenüber ein Lager: die Römer stürmten auf der nach Cenchreä liegenden Stadtseite; Attalus, der sein Heer über die Landenge geführt hatte, von Lechäum her, dem Hafen des andern Meers; anfangs nicht ernstlich, weil sie hofften, es würde drinnen zu einem Aufstande zwischen den Bürgern und der königlichen Besatzung kommen. Da aber einmüthig Alle, die Macedonier wie für eine gemeinschaftliche Vaterstadt fochten, und die Korinthier den Befehliger der Besatzung, Androsthenes, als ob er ihr Mitbürger und von ihnen selbst angestellt wäre, vollkommen walten ließen, so mußten nun die Belagerer ihre ganze Hoffnung auf Sturm, auf Waffen und Werke setzen. Von allen Seiten wurden Dämme, so schwierig die Annäherung war, bis an die Mauern aufgeführt. Der Sturmbock hatte auf der Seite, wo die Römer stürmten, schon eine ganze Strecke der Mauer eingestoßen. Da nun die Macedonier herbeieilten, um die unbefestigte Stelle mit den Waffen zu schützen, so kam es zwischen ihnen und den Römern zu einem schrecklichen Gefechte. Anfangs wurden die Römer von der Menge leicht hinausgetrieben; als sie aber von den Achäern und dem Attalus Verstärkung erhielten, waren sie im Kampfe gleich, und sicher würden sie die Macedonier und Griechen bald vom Platze getrieben haben. Allein es war eine große Menge italischer Ueberläufer da, welche theils von Hannibals

Heere, aus Furcht vor der Strafe, von Seiten der Römer Philipps Fahnen gefolgt, theils als Seesoldaten ihren Flotten neulich entlaufen und in der Hoffnung eines ehrenvolleren Dienstes übergegangen waren. Diese waren es, die ihre Rettungslosigkeit, wenn die Römer siegten, mehr zur Wuth, als zur Kühnheit entflammte.

Sicyon gegenüber liegt das Vorgebirge der sogenannten Juno Akräa, das weit ins Meer hervortritt. Die Ueberfahrt von hier nach Korinthus beträgt beinahe siebentausend Schritte. Dahin führte Philokles, auch ein königlicher Befehliger, fünfzehnhundert Mann durch Böotien; und schon waren von Korinthus Jachten bei der Hand, um diese Mannschaft einzunehmen und nach Lechäum überzufahren. Da rieth Attalus, sogleich alle Werke anzuzünden und die Belagerung aufzugeben. Beharrlicher blieb Quinktius bei der Unternehmung. Als er aber vor allen Thoren königliche Posten vertheilt sah, und ihre Ausfälle nicht leicht aushalten zu können glaubte, trat er der Meinung des Attalus bei. So entließ man unverrichteter Sache die Achäer und schiffte sich wieder ein. Attalus segelte nach dem Piräeus, die Römer nach Korcyra.

24. Während dieser Unternehmungen des Seeheeres suchte der Konsul, der sich in Phocis vor Elatea gelagert hatte, anfangs in Unterredungen seinen Zweck durch die vornehmsten Elateer zu erreichen. Als er aber zur Antwort erhielt, sie hätten in keinem Stücke freie Hand und die Königlichen wären zahlreicher und stärker, als die Bürger, da griff er die Stadt auf allen Seiten zugleich mit Werken und Waffen an. Als er jetzt mit dem angebrachten Sturmbocke die ganze Strecke der Mauer zwischen zwei Thürmen niedergeworfen und unter schrecklichem Krachen und Getöse die Stadt

entblöst hatte, drang nicht allein eine römische Kohorte auf diesem ihr so eben durch den Sturz geöffneten Wege hinein, sondern zu gleicher Zeit eilte aus allen Theilen der Stadt Jeder mit Hinterlassung seines Postens der Stelle zu, welche vom Einbruche des Feindes bedroht wurde. Allein in eben dem Augenblicke, da die Römer über die Trümmer der Mauer hineinschritten, legten sie auch ihre Leitern an die noch stehende Mauer, und während der Kampf die Blicke und Gedanken der Feinde nur auf eine Seite hinzog, erstiegen sie die Mauer an mehren Stellen und drangen bewaffnet in die Stadt ein. Durch das vernommene Getümmel geschreckt, verließen die Feinde die Stelle, welche sie in gedrängter Schaar behaupteten, und flohen alle voll Furcht, auch im Gefolge der Wehrlosen, auf die Burg hinauf.

So gewann der Konsul die Stadt. Nach ihrer Plünderung schickte er in die Burg und ließ den Königlichen, wenn sie ohne Waffen abzögen, das Leben, und den Elateern die Freiheit versprechen, und nach hierauf gegebener Versicherung nahm er nach wenig Tagen auch die Burg ein.

25. Uebrigens wurde durch des königlichen Obersten Philokles Ankunft in Achaja nicht allein Korinthus von der Belagerung frei, sondern auch die Stadt Argos durch einige Große dem Philokles verrathen, nachdem man vorher die Volksgesinnung geprüft hatte. Es war hier Gebrauch, am ersten Tage der Wahlversammlungen, gleichsam zu guter Vorbedeutung, den Jupiter, Apollo und Herkules als Prätoren auszurufen, und nach einem Nebengesetze sollte ihnen der König Philippus angereiht werden. Weil nun dessen Namen, nach dem mit den Römern geschlossenen Bündnisse, der Herold nicht beifügte, so entstand anfangs ein Murren unter der

Menge, und dann ein lautes Geschrei von denen, welche den Namen Philippus hinzufügten, und von der gesetzmäßigen Ehre Gebrauch zu machen verlangten, bis endlich mit großem Beifalle auch sein Name abgerufen ward. Im Vertrauen auf diese Gunstbezeugung wurde Philokles herbeigerufen; er besetzte in der Nacht eine in die Stadt hineinragende Anhöhe, — diese Burg nennt man Larissa — und legte eine Besatzung hinein, und als er bei Tagesanbruch zum Angriffe auf den unter der Burg liegenden Markt hinabzog, rückte ihm eine schlagfertige Linie entgegen. Es war die erst neulich eingelegte Besatzung von Achäern, etwa fünfhundert auserlesene junge Leute aus allen Städten.

Aenesidemus von Dymä war ihr Anführer. Der von dem königlichen Obersten an sie abgeschickte Sprecher, welcher sie die Stadt verlassen hieß — denn sie würden es ja nicht einmal mit den Bürgern allein aufnehmen können, die mit den Macedoniern einverstanden wären, und noch weniger dann, wenn sich die Macedonier anschlößen, vor welchen nicht einmal die Römer bei Korinthus ausgehalten hätten — machte anfänglich weder auf den Anführer, noch auf sie selbst einigen Eindruck; ja als sie gleich darauf auch die Argiver bewaffnet von der andern Seite in einem langen Zuge herankommen und ihren gewissen Untergang vor Augen sahen, schienen sie doch jedem Unfalle, wenn ihr Anführer standhafter gewesen wäre, Trotz bieten zu wollen. Aenesidemus, der nicht den Kern der achäischen Jungmannschaft mit der Stadt zugleich aufopfern wollte, machte mit dem Philokles aus, daß sie abziehen dürften, ging aber selbst von der Stelle, wo er bewaffnet mit einigen seiner Schützlinge gestanden war, nicht weg; Philokles schickte hin und ließ ihn fragen: Was er

weiter wollte? Er änderte seine Stellung nicht, sondern blieb hinter seinem vorgehaltenen Schilde stehen, und antwortete: „Er wolle in der Vertheidigung der ihm anvertrauten Stadt mit den Waffen in der Hand sterben." Da wurden sie auf Befehl des Obersten von den Thraciern zusammen todtgeschossen.

So waren seit dem zwischen den Achäern und Römern abgeschlossenen Bündnisse zwei der angesehensten Städte, Argi und Korinthus, in des Königs Gewalt. Dies ist es, was die Römer diesen Sommer in Griechenland zu Land und zu Wasser verrichteten.

26. In Gallien wurde eben nichts Denkwürdiges vom Konsul Sextus Aelius verrichtet. Ob er gleich zwei Heere in der Provinz gehabt hatte — das eine, welches er behielt, ob er es gleich hätte entlassen sollen, welches nämlich der Prokonsul Lucius Kornelius befehligt hatte (er aber setzte den Prätor Kajus Helvius darüber), und das andere, welches er mit in die Provinz führte — so brachte er doch beinahe das ganze Jahr damit zu, daß er die Pflanzer von Kremona und Placentia nöthigte, in die Pflanzstädte zurückzukehren, aus welchen die Unfälle des Krieges sie verscheucht hatten.

So wie Gallien unerwartet in diesem Jahre ruhig war, so wäre in Rom beinahe ein Sklavenaufruhr ausgebrochen. Die Geisel von Karthago waren zu Setia in Verwahrung. Sie hatten als Kinder der Vornehmsten eine große Menge Sklaven bei sich. Es vermehrten ihre Anzahl so manche Gefangene dieser Nation, die nach dem neuerlichen punischen Kriege ebenfalls von den Setiern aus der Kriegsbeute als Leibeigene angekauft worden waren. Diese hatten eine Verschwörung gemacht und aus ihrer Zahl Einige abgeschickt, um

in dem Gebiete von Setia, dann in der Gegend von Norba und Circeji, die Sklaven aufzuwiegeln, und beschlossen dann, wie jetzt schon Alles vorbereitet war, an den Spielen, die nächstens zu Setia vor sich gehen sollten, das aufmerksam zuschauende Volk zu überfallen und, wenn sie Setia durch Mord und Ueberraschung genommen hätten, auch Norba und Circeji zu besetzen. Von diesem abscheulichen Vorhaben ward eine Anzeige nach Rom an den Stadtprätor Lucius Kornelius Merula gemacht. Zwei Sklaven kamen vor Tag zu ihm und setzten ihm Alles, was schon geschehen war, und was noch folgen sollte, der Reihe nach aus einander. Der Prätor ließ sie in seinem Hause bewachen, berief den Senat, belehrte ihn von dem, was die Anzeiger anbrachten, bekam dann den Befehl, zur Untersuchung und Dämpfung dieser Verschwörung abzureisen, ging mit fünf Legaten ab und ließ Alle, die in den Dörfern ihm begegneten, den Soldateneid schwören, die Waffen nehmen und ihm folgen. In dieser eilfertigen Werbung bewaffnete er an zweitausend Mann und kam, ohne daß Jemand wußte, wohin er zöge, nach Setia. Da hier die Häupter der Verschwörung eiligst eingezogen wurden, flohen die Sklaven aus der Stadt.

Es wurden also Leute in die Dörfer umhergeschickt, um sie aufzusuchen. Vorzüglich kam ihnen hier die Dienstleistung der beiden aussagenden Sklaven und eines Freigebornen zu Statten. Ihm ließen die Rathsväter hunderttausend Aß schwer Geld geben, und den beiden Sklaven jedem fünfundzwanzig tausend Aß und die Freiheit. Ihr Kaufwerth wurde den Eigenthümern aus der Schatzkammer ersetzt.

Nicht gar lange nachher wurde von Präneste berichtet, daß auch die dortigen Sklaven, noch im Zusammenhange mit

jener Verschwörung, Präneste in Besitz nehmen wollten. Der Prätor Lucius Kornelius ging dahin ab und ließ an etwa fünfhundert Personen, die sich dessen schuldig gemacht hatten, die Todesstrafe vollziehen. Die Bürgerstadt war in Besorgniß, das Ganze möchte ein Werk der punischen Geisel und Gefangenen sein. Deßwegen wurden nicht allein in Rom in den Straßen Wachen gehalten, und die Unterbehörden befehligt, die Runde zu machen, und Dreimänner wurden zu strengerer Aufsicht über den Steinbruchskerker angewiesen; sondern der Prätor schickte auch in ganz Latium den schriftlichen Befehl umher, daß man die Geisel auf ihre Wohnung beschränken und ihnen nicht öffentlich zu erscheinen gestatten sollte, ferner daß man die Gefangenen mit Fußeisen von nicht weniger als zehn Pfund fesseln, und nirgendwo anders als in dem öffentlichen Kerker verwahren sollte.

27. In diesem Jahre legten auch Gesandte vom Könige Attalus einen goldenen Kranz, zweihundert sechsundvierzig Pfund schwer, auf dem Kapitolium nieder, und dankten dem Senate dafür, daß Antiochus auf Verwendung römischer Gesandten sein Heer aus des Attalus Staaten abgeführt habe.

Auch kamen in diesem Sommer zweihundert Reiter, zehn Elephanten uud zweimalhundert tausend Metzen Weizen vom Könige Masinissa bei dem Heere in Griechenland an. Auch aus Sicilien und Sardinien wurden große Zufuhren und Kleidungsstücke für das Heer geschickt. Sicilien verwaltete Markus Marcellus, Sardinien Porcius Kato, ein ehrwürdiger unsträflicher Mann, den man jedoch in Beschränkung des Wuchers für zu streng hielt. Die Wucherer wurden aus der Insel verjagt; und die Ausgaben, welche die Bundesgenossen

gewöhnlich für den Hofstaat der Prätoren machen mußten, eingeschränkt und zum Theil abgeschafft.

Der Konsul Sextus Aelius, der zur Haltung der Wahlen aus Gallien nach Rom zurückkam, wählte zu Konsuln den Kajus Kornelius Cethegus und Quintus Minucius Rufus. Zwei Tage später war die Prätorenwahl. Sechs Prätoren wurden in diesem Jahre zum ersten Male ernannt, weil jetzt die Geschäftskreise wuchsen und die Herrschaft sich weiter ausbreitete. Die Gewählten waren Lucius Manlius Vulso, Kajus Sempronius Tuditanus, Markus Sergius Silus, Markus Helvius, Markus Minucius Rufus, Lucius Atilius. Von diesen waren Sempronius und Helvius Bürgerädilen. Kuruladilen waren Quintus Minucius Thermus und Tiberius Sempronius Longus. Die römischen Spiele wurden in diesem Jahre viermal gehalten.

28. Unter den Konsuln Kajus Kornelius und Quintus Minucius wurde zu allererst über die Geschäftsplätze der Konsuln gesprochen. Zuerst wurde die Sache der Prätoren abgethan, weil sie sich durch das Loos abthun ließ. Die Gerichtspflege in der Stadt fiel dem Sergius zu, die über die Fremden dem Minucius. Sardinien erlosete Atilius, Sicilien Manlius, das diesseitige Hispanien Sempronius, Helvius das jenseitige. Als aber die Konsuln über Italien und Macedonien losen wollten, waren die Bürgertribunen Lucius Oppius und Quintus Fulvius deßhalb dagegen, „weil Macedonien ein so entfernter Posten wäre, und bis jetzt kein anderer Umstand ein größeres Hinderniß in diesem Kriege gewesen wäre, als daß immer nach kaum noch begonnenen Unternehmungen gerade bei der Eröffnung des Krieges der frühere Konsul zurückgerufen würde. Es wäre schon das

vierte Jahr seit dem Beschlusse, den macedonischen Krieg zu führen. Mit Aufsuchung des Königs und seines Heeres habe Sulpicius den größeren Theil des Jahres zugebracht. Villius sei eben als er mit dem Feinde zusammentraf unverrichteter Sache zurückgerufen worden. Quinktius, über ein halbes Jahr durch Gottesdienstlichkeiten in Rom zurückgehalten, habe sich gleichwohl so benommen, daß er, wenn er entweder früher auf seinen Posten gekommen, oder der Winter nur später eingetreten wäre, den Krieg hätte beendigen können. Jetzt, da er die Winterquartiere bezogen habe, treffe er, wie man sage, solche Vorkehrungen zum Feldzuge, daß er ihn, wenn ihn kein Nachfolger unterbreche, im nächsten Sommer wahrscheinlich endigen werde."

Durch diese Vorstellungen bewirkten sie, daß die Konsuln erklärten, sie würden sich dem Gutachten des Senats unterwerfen, wenn sich die Tribunen auch dazu verständen. Da also beide Theile freie Berathung verstatteten, so wiesen die Rathsväter den beiden Konsuln ihren Posten in Italien an; dem Titus Quinktius aber verlängerten sie den Oberbefehl bis dahin, wo er einen Nachfolger bekäme. Den Konsuln bestimmte man jedem zwei Legionen, und den Krieg, welchen sie mit den von Rom abgefallenen diesalpischen Galliern führen sollten. Dem Quinktius bestimmte man für Macedonien als Ergänzung fünftausend Mann zu Fuß, dreihundert zu Pferd, und dreitausend Seesoldaten. Die Flotte sollte nach wie vor Lucius Quinktius Flamininus befehligen. Den Prätoren gab man für beide Hispanien jedem achttausend Mann zu Fuß an Bundesgenossen und Latinern und vierhundert zu Pferd, um die alten Soldaten aus beiden Hispanien zu entlassen; auch sollten sie abmarken, wie weit die

jenseitige oder diesseitige Provinz zu beachten wäre. Für Macedonien wurden Publius Sulpicius und Publius Villius, welche dort als Konsuln gestanden waren, als Unterfeldherren beigegeben.

29. Ehe die Konsuln und Prätoren auf ihre Plätze abgingen, sollten die Schreckzeichen gesühnt werden. Denn zu Rom waren die Tempel des Vulkanus und Summanus, ferner zu Fregellä die Mauer und ein Stadtthor vom Blitze getroffen; zu Frusino war bei Nacht eine Tageshelle entstanden; zu Askulum ein zweiköpfiges Lamm mit fünf Beinen zur Welt gekommen; zu Formiä waren zwei Wölfe in die Stadt hineingegangen und hatten mehre Leute auf dem Wege zerfleischt; zu Rom war ein Wolf nicht allein in die Stadt, sondern sogar auf das Kapitolium eingedrungen. Der Bürgertribun Kajus Acilius schlug vor, fünf Pflanzstädte an der Seeküste anzulegen; zwei an den Mündungen der Flüsse Vulturnus und Liternus, eine zu Puteoli, eine zu Kastrum Salerni; wozu noch Burentum kam. Für jede Pflanzstadt wurden dreihundert Familien bewilligt. Die zu ihrer Abführung gewählten Dreimänner, welche drei Jahre lang dieses Amt führen sollten, waren Markus Servilius Geminus, Quintus Minutius Thermus, Tiberius Sempronius Longus.

Als die Konsuln die Aushebung und die übrigen theils geistlichen, theils weltlichen Geschäfte, welche sie in eigner Person verrichten mußten, abgethan hatten, gingen sie beide nach Gallien ab. Kornelius nahm den geraden Weg gegen die Insubrer, die damals, mit den Cenomanern vereinigt, in den Waffen waren; Quintus Minucius bog auf die linke Seite Italiens ein, nach dem Untermeere zu, führte sein Heer auf Genua und begann von den Ligurern aus den Krieg.

Die Städte Karistum und Ritubium beide Ligurisch, und zwei Völkerschaften desselben Stammes, die Celelater und Cerdiciater ergaben sich. Und schon war Alles diesseit des Padus außer den Bojern in Unterwürfigkeit, welche zu Gallien, und den Ilvatern, welche zu Ligurien gehörten. Fünfzehn Städte und zwanzigtausend Menschen waren es, wie man sagte, die sich ergeben hatten. Von hier führte er die Legionen in das Gebiet der Bojer.

30. Der Bojer Heer war nicht gar lange zuvor über den Padus gesetzt und hatte sich mit den Insubrern und Cenomanern vereinigt, um, weil sie es so vernommen hatten, daß die Konsuln mit vereinigten Legionen thätig sein würden, ebenfalls ihre Streitkräfte auf einen Punkt zu bringen und zu verstärken. Als aber das Gerücht kam, daß der eine Konsul im Bojischen senge und brenne, entstand sogleich Mißhelligkeit. Die Bojer forderten für die Nothleidenden die Hülfe Aller. Die Insubrer weigerten sich, ihr Eigenthum aufzuopfern. So theilten sie ihre Truppen, und als die Bojer, ihr Land zu schützen, abgezogen waren, lagerten sich die Insubrer mit den Cenomanern am Ufer des Flusses Mincius.

Fünftausend Schritte weiter unten lehnte auch der Konsul Kornelius sein Lager an eben diesen Strom. Von hier schickte er in die Flecken der Cenomaner und in ihre Hauptstadt Brixia, und als er mit Gewißheit erfuhr, daß die Jungmannschaft nicht auf Geheiß ihrer Aeltesten unter den Waffen stehe, und daß sich die Cenomaner nicht vermöge eines allgemeinen Entschlusses dem Abfalle der Insubrer angeschlossen hätten, so berief er die dortigen Oberhäupter zu sich heraus und suchte zu unterhandeln und zu bewirken, daß die Cenomaner sich von den Insubrern lossagen und mit

ihren Fahnen entweder in ihre Heimath zurückkehren, oder zu den Römern übergehen sollten. Dies konnte er freilich nicht erhalten. Aber darauf gaben sie dem Konsul ihr Wort, daß sie in der Schlacht entweder sich ruhig verhalten, oder, wenn sich die Gelegenheit fände, die Römer sogar unterstützen wollten. Von dieser Verabredung wußten die Insubrer nichts; sie hegten aber doch schon einigen Verdacht, daß die Treue ihrer Bundesgenossen wanke. Als sie daher in die Schlachtlinie ausrückten, wagten sie, ihnen so wenig den einen als den andern Flügel anzuvertrauen, damit sie nicht, wenn sie arglistig wichen, die ganze Sache auf die Neige brächten, und stellten sie daher hinter den Fahnen als Rückhalt auf.

Der Konsul gelobte beim Anfange der Schlacht der Juno Sospita einen Tempel, wenn heute die Feinde völlig geschlagen würden. Die Soldaten bezeigten durch ihr Geschrei, sie wollten dem Konsul zur Leistung seines Gelübdes verhelfen, und der Angriff auf den Feind begann. Nicht den ersten Anlauf hielten die Insubrer aus. Einige berichten, es wäre, weil ihnen auch die Cenomaner mitten im Gefechte unerwartet in den Rücken gefallen, zweiseitige Unordnung unter sie gebracht, und weil sie in die Mitte genommen wurden, fünfunddreißig tausend Mann getödtet, fünftausend siebenhundert zu Gefangenen gemacht worden; unter diesen der punische Feldherr Hamilkar, der Anstifter dieses Krieges; außerdem hundert und dreißig Fahnen, und über zweihundert Kriegswagen. Die Städte, welche dem Abfalle gefolgt waren, ergaben sich an die Römer.

31. Der Konsul Minucius hatte anfangs auf ausgebreiteten Plünderungen das Land der Bojer durchstreift. Hernach

aber, als sie die Insubrer verlassen und sich zum Schutze ihres Eigenthums zurückgezogen hatten, hielt er sich im Lager, weil er glaubte, eine Feldschlacht mit den Feinden wagen zu müssen. Auch würden die Bojer sich der Schlacht nicht geweigert haben, wenn ihnen nicht die eingelaufene Nachricht von der Besiegung der Insubrer den Muth gebrochen hätte. Sie verließen also Feldherrn und Lager, zerstreuten sich, jeder um das Seinige zu schützen, in ihre Flecken und änderten dadurch den Kriegsplan bei dem Feinde. Denn da er die Hoffnung aufgeben mußte, durch einen einzigen Schlag die Sache zu entscheiden, so fing er wieder an, das Land zu verheeren, die Häuser niederzubrennen und die Flecken zu erstürmen. In diesen Tagen wurde auch Klastidium in Brand gesteckt. Von hier wurden die Legionen gegen die Ilvater in Ligurien, die allein noch nicht gehorchten, hingeführt. Auch diese Nation hat sich, als sie hörte, daß die Insubrer eine Schlacht, und die Bojer sogar den Muth zum Versuch einer Schlacht verloren hätten, unterworfen.

Die Berichte der Konsuln aus Gallien über ihre glücklichen Fortschritte liefen zu gleicher Zeit in Rom ein. Der Stadtprätor Markus Sergius las sie im Senate, hernach auf Geheiß der Rathsväter auch dem Volke vor. Es wurde ein viertägiges Dankfest verordnet. Und nun war es schon Winter.

32. Als Titus Quinktius, nach der Eroberung von Elatea, schon in den auf Phocis und Lokris vertheilten Winterquartieren stand, kam es in Opus zu einem Aufruhr. Die eine Partei rief die Aetoler, welche näher waren, die andre die Römer herein. Die Aetoler kamen zuerst; allein die mächtigere Partei schloß den Aetolern die Thore, gab dem

römischen Feldherrn Nachricht und behauptete bis zu seiner Ankunft die Stadt. Auf der Burg lag eine königliche Besatzung, die aber zum Abzuge von dort so wenig durch die Drohungen der Opuntier, als durch das Machtgebot des römischen Konsuls bewogen werden konnte. Die Ursache, warum man sie nicht sogleich bestürmte, war diese: weil vom König ein Friedensherold gekommen war, der auf Ort und Zeit zu einer Unterredung antrug. Dies wurde dem Könige nicht ungern bewilligt, da es dem Quinktius lieb sein mußte, wenn die Beendigung des Krieges theils durch Waffenthaten, theils durch Unterhandlungen nur als sein Werk erschien. Denn er wußte noch nicht, ob nicht der eine von den beiden neuen Konsuln ihm zum Nachfolger geschickt würde, oder ob ihm, was ihm seine Freunde und Verwandten seinem Auftrage gemäß eifrigst hatten erstreben sollen, der Oberbefehl verlängert würde, eine Unterredung aber hielt er dazu für paßlich, daß er freie Hand behielte, die Sache entweder, wenn er hier bliebe, zum Kriege, oder, wenn er abginge, zum Frieden hinzulenken.

Am maliakischen Meerbusen nahe bei Nicäa wählten sie das Ufer. Dahin kam der König von Demetrias her mit fünf Booten und einem Kriegsschiffe. Es waren bei ihm (Kap. 35) zwei vornehme Macedonier und der von den Achäern vertriebene Cykliadas, ein ausgezeichneter Mann. Bei dem römischen Feldherrn waren König Amynander; Dionysodorus, Gesandter des Attalus; Agesimbrotus, Befehliger der rhodischen Flotte; Phäneas, Oberhaupt der Aetoler, und die beiden Achäer, Aristänus und Xenophon.

Unter diesen schritt der Römer bis zum Rande des Ufers vor, und als der König auf das Vordertheil seines vor

Anker liegenden Schiffs vorgetreten war, sagte jener: „Bequemer würden wir, wenn Du zu uns an das Land herangingest, in der Nähe von beiden Seiten reden und hören können."

Als der König erklärte, daß er das nicht thun werde, sprach Quinktius: „Vor wem fürchtest Du Dich denn?"

Hierauf erwiderte jener mit stolzem Königsgeiste: „Vor Niemanden fürchte ich mich, als vor den unsterblichen Göttern; ich traue aber nicht Allen, die ich um Dich sehe, und am allerwenigsten den Aetolern." —

„O diese Gefahr, keinem Einzigen trauen zu dürfen," sprach der Römer, „ist wohl bei Allen gleich, die zu einer Unterredung mit dem Feinde zusammentreten." — „Doch würde," versetzte der König, „mein Titus Quinktius! wenn es hier unredlich hergehen sollte, Philippus und Phäneas kein gleicher Preis der Treulosigkeit sein. Denn die Aetoler würden leichter einen andern Prätor finden, als die Macedonier einen andern König, um ihn an meine Stelle zu setzen." Gleich darauf erfolgte eine Stille.

33. Als der Römer behauptete, es sei schicklich, daß der zuerst rede, der die Unterredung gesucht habe; der König hingegen, den ersten Vortrag müsse der haben, der die Friedensbedingungen ertheile, nicht der sie annähme, da sagte der Römer: „Sein Vortrag sei sehr einfach. Denn er werde nur die Punkte sagen, ohne deren Erfüllung keine Friedensbedingung Statt finde. Der König müsse aus allen Städten Griechenlands seine Besatzungen abführen, den Bundesgenossen des Römervolks alle Gefangene und Ueberläufer ausliefern, den Römern die Plätze Illyrikums wieder einräumen, die er nach dem in Epirus geschlossenen Frieden besetzt habe, und dem Könige Ptolemäus von Aegypten die Städte zurückgeben,

welche er nach dem Tode des Ptolemäus Philopator besetzt habe. So weit die Bedingungen, welche er und die Römer zu machen hätten; übriges sei es billig, auch die Forderungen der Bundesgenossen zu hören."

Der Gesandte des Königs Attalus sagte: „Es müßten die Schiffe und Gefangenen, die man im Seetreffen bei Chius bekommen hätte, wie auch Nicephorium und der Venustempel, welche beide er geplündert und verwüstet habe, so gut als unversehrt zurückgegeben werden."

Die Rhodier forderten Peräa zurück — dies ist ein Strich des festen Landes, der Insel gegenüber, ihr uraltes Eigenthum — und verlangten, es sollten die Besatzungen von Jassus, Bargyliä, aus der Stadt Euromum, und am Hellesponte von Sestus und Abydus abgeführt, den Byzantiern Perinthus (XXXIII. 30) in den vertragsmäßigen Bestand ihrer alten Gerechtsame zurückgegeben, und alle Handelsplätze und Häfen Asiens für frei erklärt werden. Die Achäer forderten Korinthus und Argi zurück. Nachdem der ätolische Prätor Phäneas fast dieselben Forderungen wie die Römer gemacht hatte, daß Griechenland geräumt und den Aetolern die Städte wiedergegeben werden sollten, die ehemals unter ihrer Gerichtspflege oder Landeshoheit gestanden wären, so nahm nach ihm Alexander, einer der vornehmsten Aetoler und für einen Aetoler beredt genug, das Wort und sagte: „Schon lange habe er geschwiegen, nicht weil er glaube, es werde durch diese Unterredung etwas ausgerichtet werden, sondern um keinen der Verbündeten im Vortrage zu unterbrechen. Philippus aber unterhandle den Frieden eben so wenig mit Aufrichtigkeit, als er je mit wahrer Tapferkeit seine Kriege geführt habe. Bei den Unterhandlungen suche er zu überlisten und

zu fangen; im Kriege trete er nie auf freiem Felde auf, wage er nie eine förmliche Schlacht, sondern im Zurückfliehen verbrenne und plündere er die Städte und verderbe als Besiegter den Preis des Sieges.

„Nicht so die alten macedonischen Könige! Sie hätten ihre Kriege immer in Feldschlachten geführt und der Städte so viel möglich geschont, um eine so viel bedeutendere Oberherrschaft zu haben. Denn das, um dessen Besitz gekämpft werde, zu vernichten und sich selbst nichts als den Krieg übrig zu lassen, was das für eine Maßregel sei? Mehr Bundesgenossenstädte habe voriges Jahr in Thessalien Philippus (allein) verwüstet, als Alle, die je Thessaliens Feinde gewesen wären. Auch selbst den Aetolern habe er Mehres als Bundesgenossen, denn als Feind genommen. Er habe Lysimachia nach Verjagung des ätolischen Prätors und ihrer Besatzung weggenommen. Die Stadt Cius, die ebenfalls ihr Eigenthum sei, habe er zerstört und vernichtet; und durch gleiche Hinterlist besitze er Theben in Pythia, Echinus, Larissa und Pharsalus."

34. Durch Alexanders Rede veranlaßt, ließ Philippus sein Schiff, um besser verstanden zu werden, näher an das Land bringen. Als er sich, vorzüglich gegen die Aetoler, sehr heftig ausließ, unterbrach ihn Phäneas und sagte: „Es komme hier nicht auf Worte an, sondern entweder müsse man im Kriege siegen, oder dem Ueberlegenen gehorchen."

„Das leuchtet, sprach Philippus, auch wohl einem Blinden ein!" Ein Scherz auf die Augenkrankheit des Phäneas; wie er denn von Natur schwatzhafter war, als einem Könige ansteht, und sich auch in ernsthaften Dingen das Lachen nicht immer versagen konnte. Nun bezeugte er seinen Unwillen

darüber: „Daß die Aetoler, als ob sie die Römer wären, ihm Griechenland zu räumen befehlen wollten, sie, die nicht einmal Griechenlands Grenzen anzugeben wüßten. Denn die zum eigentlichen Aetolien gehörigen Gebiete, Agräi, Apodoti und Amphilochi, die einen beträchtlichen Theil desselben ausmachten, seien kein Griechenland. — Haben sie wohl darüber, daß ich mich an ihren Bundesgenossen vergriffen haben soll, eine gerechte Klage, da sie selbst von Alters her, wie ein Gesetz die Sitte beibehalten, daß sie ihrer Jungmannschaft bloß mit Vorenthaltung der öffentlichen Genehmigung gegen ihre eignen Bundesgenossen Dienste zu nehmen gestatten, so daß sehr oft die einander gegenüber stehenden Heere auf beiden Seiten ätolische Hülfsvölker bei sich haben? Auch habe ich nicht Cius erstürmt, sondern dem Prusias, meinem Bundesgenossen und Freunde, bei der Bestürmung geholfen. Auch Lysimachia habe ich vor den Thraciern gerettet; aber weil mich der Drang des gegenwärtigen Krieges von der Beschützung jener Stadt abrief, so haben sie die Thracier jetzt wieder.

„So viel den Aetolern. Dem Attalus aber und den Rhodiern bin ich dem Rechte nach nichts schuldig. Denn nicht von mir, sondern von ihnen ist der Krieg ausgegangen. Doch will ich aus Achtung für die Römer den Rhodiern Peräa, und dem Attalus seine Schiffe nebst den Gefangenen, die sich werden auffinden lassen, wiedergeben. Denn was Nicephorium und die Wiederherstellung des Venustempels betrifft, so weiß ich nicht, was ich auf diese verlangte Wiederherstellung weiter antworten soll, als daß ich — das einzige Mittel wie niedergehauene Haine und Wälder wieder hergestellt werden können, — die Besorgung und die Kosten der Anpflanzung

übernehmen will, weil es doch einmal beliebt, daß Könige untereinander solches fordern und beantworten sollen!"

Der Schluß seiner Rede ging gegen die Achäer. Hierbei fing er zuerst von des Antigonus, dann seinen eignen Verdiensten um diese Nation an, ließ dann ihre Beschlüsse vorlesen, die Alles, was Götter und Menschen ehren kann, ihm erheilten, und reihete an diese zuletzt ihren neulichen Beschluß, worin sie den Abfall von ihm erklärt hatten. Und nach einer heftigen Aeußerung über ihre Treulosigkeit sagte er: „Er wolle ihnen dennoch Argi wiedergeben. Wegen Korinthus wolle er mit dem römischen Feldherrn in Ueberlegung treten, und zugleich bei ihm anfragen, ob seine Meinung sei, daß er bloß diejenigen Städte räumen müsse, die er nach Kriegsrecht als eigne Eroberung besitze, oder auch die, die er von seinen Vorfahren geerbt habe."

35. Eben wollten die Achäer und Aetoler hierauf antworten, als die Unterredung, weil die Sonne nahe am Untergehen war, auf den folgenden Tag verschoben wurde, und Philippus auf seinen Ankerplatz, von wo er hergekommen war, die Römer und ihre Bundesgenossen in ihr Lager zurückgingen.

Quinktius stellte sich am folgenden Tage bei Nicäa — denn diesen Ort hatte man beliebt — zur bestimmten Zeit ein; allein kein Philippus kam, auch mehre Stunden lang kein Bote von ihm; und schon glaubte Niemand mehr, daß er kommen würde, als auf einmal die Schiffe sich zeigten. Er selbst sagte zwar, „da ihm so harte und empörende Bedingungen gemacht wurden, so habe er, ohne sich entschließen zu können, den Tag mit Ueberlegungen zugebracht." Allein man glaubte durchgängig, er habe sich geflissentlich verspätet, damit nicht den Achäern und Aetolern Zeit zum Antworten

gelassen werden könnte. Und diese Meinung bestärkte er selbst durch die Bitte, daß ihm eine Unterredung, ohne weitere Zeugen, mit dem römischen Feldherrn allein vergönnt sein möchte, damit die Zeit nicht über dem Wortwechsel verloren ginge und doch endlich ein Abschluß möglich würde. Dies wurde nicht sogleich angenommen; damit es nicht den Schein hätte, als schlösse man die Bundesgenossen von der Unterredung aus.

Da aber der König mit Bitten nicht abließ, so trat, mit Zustimmung Aller, der römische Feldherr mit dem Obersten Appius Klaudius, ohne die Andern mitzunehmen, an den Rand des Ufers vor; und der König kam mit den Beiden, die er auch gestern bei sich gehabt hatte, an das Land heraus. Nachdem sie sich hier ziemlich lange allein unterredet hatten, erfuhr man nicht, was Philippus den Seinigen von der Unterhandlung selbst eröffnet habe. Quinktius theilte seinen Bundesgenossen Folgendes mit: „Den Römern trete der König die ganze Küste Illyrikums ab, schicke die Ueberläufer zurück und was sich an Gefangenen finde; dem Attalus gebe er die Schiffe mit den darauf zu Gefangenen gemachten Seesoldaten; den Rhodiern die Landschaft, Peräa genannt, zurück; Jassus aber und Bargyliä wolle er nicht räumen. Den Aetolern gebe er Pharsalus und Larissa zurück; Theben gebe er nicht zurück. Den Achäern wolle er nicht bloß Argi, sondern auch Korinthus einräumen."

Keiner von Allen war mit dieser Bestimmung der Stücke, die er abtreten oder nicht abtreten wollte, zufrieden. Denn es würde, sagte man, dadurch mehr verloren, als gewonnen. Auch würde er es nie, wenn er seine Besatzungen nicht aus ganz Griechenland abführe, an Ursachen zu Streitigkeiten fehlen lassen.

36. Da dies aus der ganzen Versammlung Alle um die Wette hinriefen, so drangen die Worte auch bis zu Philippus, der nur in einiger Ferne stand. Deßwegen ersuchte er den Quinktius, die ganze Sache bis auf den folgenden Tag zu verschieben; er würde dann gewiß ihn überreden, oder sich von ihm überreden lassen. Das Gestade bei Thronium wurde zur Unterredung bestimmt, dort fand man sich zeitig ein.

Hier bat Philippus zuerst den Quinktius und alle Anwesende, doch ja nicht die Hoffnung des Friedens stören zu wollen. Zuletzt suchte er um Frist nach, wo er Gesandte nach Rom an den Senat schicken könnte; denn er würde entweder auf diese Bedingungen den Frieden erlangen, oder die Gesetze des Friedens, wie sie ihm auch der Senat geben möchte, sich gefallen lassen. Dies gefiel den Uebrigen durchaus nicht; denn man suche nichts Anderes, als Zeitgewinn und Aufschub, um Streitkräfte zu sammeln. Quinktius sagte: „Dies würde wirklich der Fall gewesen sein, wenn es Sommer und Zeit zu Unternehmungen wäre. Jetzt, bei der Nähe des Winters, werde nichts verloren, wenn man eine Frist gebe zur Abschickung einer Gesandtschaft. Denn erstens würde ohne des Senats Gutachten nicht das Mindeste von dem gültig sein, was sie selbst mit dem Könige ausgemacht hätten, und zweitens könne man ja, während der Winter selbst das zum Kriege nöthige Ausruhen verstatte, ein Senatsgutachten zu erfragen suchen."

Dieser Meinung traten auch die übrigen Häupter der Bundesgenossen bei; sie bewilligten einen Waffenstillstand auf zwei Monate, und beschlossen auch selbst, jeder für seinen Theil einen Gesandten abgehen zu lassen, um den Senat gehörig zu unterrichten, damit er nicht vom Könige

hintergangen würde. Man fügte dem Waffenstillstandsvertrage noch bei, daß die königlichen Besatzungen aus Phocis und Lokris sogleich abgeführt werden sollten. Auch Quinktius selbst ließ Gesandte, und zwar mit den Abgeordneten der Bundesgenossen den Amynander, der als König den Athamaner der Gesandtschaft ein Ansehen geben sollte, ferner den Quintus Fabius — er war ein Schwestersohn von des Quinktius Gattin — den Quintus Fulvius und Appius Klaudius, abgehen.

37. Nach ihrer Ankunft zu Rom wurden die Gesandten der Bundesgenossen früher, als die des Königs vernommen. Ihr Vortrag bestand größtentheils in Schmähungen auf den König. Den meisten Eindruck machten sie auf den Senat durch die Schilderung von der Lage des Meeres und der Länder jener Gegend, so daß es Allen einleuchtete, daß, wenn der König in Thessalien Demetrias, auf Euböa Chalcis und in Achaja Korinthus im Besitze habe, Griechenland nicht frei sein könne, und daß Philippus diese Städte freilich nicht ohne Hohn, aber auch nicht ohne Grund, die Fußeisen Griechenlands nenne.

Darauf wurden die Gesandten des Königs vorgelassen. Ob sie aber gleich zu einer langen Rede ausholten, unterbrach ihnen doch die kurze Zwischenfrage, ob der König diese drei Städte abtreten würde? ihren Vortrag, da sie über diese namentlich keinen Auftrag zu haben versicherten.

So wurden die Königlichen ohne Friedenserwirkung entlassen. Quinktius bekam freie Vollmacht über Frieden und Krieg. Wie es sich also deutlich ergab, daß der Senat des Krieges nicht überdrüssig sei, so bewilligte auch Quinktius, ohnehin mehr siegs- als friedenslustig, dem Könige keine

weitere Unterredung, und erklärte, er würde keine neue andere Gesandtschaft, als die ihm die gänzliche Räumung Griechenlands melde, vor sich lassen.

38. Als Philippus sah, daß nun eine Schlacht entscheiden und er dazu seine Streitkräfte von allen Orten an sich ziehen müsse, und da er besonders wegen der Städte des ihm so entfernten Achaja und mehr jedoch wegen Argi, als wegen Korinthus in Verlegenheit war; — so hielt er es für das Beste, Argi dem lacedämonischen Nabis gleichsam in Verwahrung zu geben, mit dem Beding, die Stadt, wenn er siegte, ihm zurückzugeben, und wenn er Unglück hätte, sie zu behalten, und schrieb dem Philokles, welcher in Korinthus und Argi befehligte, er möge selbst mit dem Zwingherrn darüber sprechen. Philokles fügte außerdem, daß er schon mit einer Schenkung kam, zum Unterpfande der künftigen Freundschaft zwischen dem Könige und dem Zwingherrn, die Versicherung hinzu, der König wünsche seine Töchter mit den Söhnen des Nabis zu vermählen. Der Zwingherr sagte anfangs, er würde die Stadt unter keiner andern Bedingung annehmen, als wenn er durch einen eigenen Beschluß der Argiver zum Schutz ihrer Stadt berufen würde. Als er aber nachher erfuhr, daß sie in voller Versammlung den Namen eines Zwingherrn nicht bloß schnöde geachtet, sondern sogar verabscheut hätten, so glaubte er sich dadurch zu ihrer Plünderung berechtigt, und hieß den Philokles ihm die Stadt, sobald er wollte, übergeben.

Wer bei Nacht, ohne Jemandes Wissen, in die Stadt eingelassen wurde, war der Zwingherr. Mit frühem Morgen besetzte er die sämmtlichen Anhöhen, und die Thore wurden geschlossen. Nur wenige der Vornehmeren entkamen beim

ersten Lärmen, und ihr Vermögen wurde in ihrer Abwesenheit geplündert; den Anwesenden wurde ihr Gold und Silber genommen und ungeheure Zahlungen auferlegt. Lieferten sie ungesäumt, so wurden sie ohne Beschimpfung und körperliche Mißhandlung entlassen; waren sie aber im Verdacht, etwas zu verheimlichen oder zurückzubehalten, so wurden sie wie Sklaven gemißhandelt und gefoltert. Darauf hielt er eine Volksversammlung, in welcher er zwei Anträge bekannt machte: den einen, von neuen Schuldbüchern; den andern, von Mann für Mann zu vertheilenden Ländereien; zwei Feuerbrände für Neuerer, um das Bürgervolk gegen die Adeligen zu entflammen!!

39. Als der Zwingherr die Stadt der Argiver in seiner Gewalt sah, schickte er, ohne daran zu denken, von wem und auf welche Bedingung er sie bekommen hatte, Gesandte nach Elatea an den Quinktius und an den Attalus, der auf Aegina überwinterte, mit der Anzeige: „Er habe jetzt Argi in seiner Gewalt. Wenn Quinktius zu einer Unterredung dorthin kommen wolle, so würden sie, wie er nicht zweifle, gleich über Alles einverstanden sein."

Da Quinktius, um Philippen auch dieser Unterstützung zu berauben, sich zusagte, so ließ er zugleich dem Attalus sagen, er möchte von Aegina aus in Sicyon mit ihm zusammentreffen, und er selbst ging von Anticyra mit zehn Fünfruderern, welche gerade in diesen Tagen sein Bruder Lucius Quinktins aus den Winterquartieren zu Korcyra hieher geführt hatte, nach Sicyon über. Attalus war schon hier. Da er behauptete, der Zwingherr müsse zum römischen Feldherrn, nicht der römische Feldherr zum Zwingherrn gehen,

brachte er den Quinktius auf seine Meinung, nicht in die Stadt Argi selbst zu gehen.

Nicht weit von der Stadt ist ein Platz, Mycenika genannt. Dorthin wurde die Zusammenkunft bestellt. Quinktius kam mit seinem Bruder und einigen Obersten, Attalus mit einem königlichen Gefolge, der achäische Prätor Nikostratus mit einigen Wenigen von den Hülfstruppen. Den Zwingherrn fanden sie schon hier, der mit allen seinen Truppen sie erwartete. Er trat bewaffnet mit bewaffneten Trabanten fast bis in die Mitte des zwischenliegenden Feldes vor; Quinktius unbewaffnet mit seinem Bruder und zwei Obersten; dem ebenfalls unbewaffneten König standen der achäische Prätor und einer seiner Höflinge zur Seite.

Den Anfang des Vortrags machte der Zwingherr mit der Entschuldigung, daß er selbst bewaffnet und mit Bewaffneten umgeben zu dieser Unterredung gekommen sei, da er doch den römischen Feldherrn und den König unbewaffnet sehe. „Er fürchte aber," setzte er hinzu, „nicht sie, sondern die Vertriebenen aus Argi." Als man jetzt auf die Bedingungen der Freundschaft zu sprechen kam, machte der Römer zwei Forderungen: die eine, den Krieg mit den Achäern zu endigen; die andere, ihm gegen Philippus Hülfstruppen mitzugeben. Die Hülfstruppen versprach er zu schicken; allein statt des Friedens mit den Achäern bewilligte er ihnen einen Waffenstillstand, bis der Krieg mit Philippus geendigt wäre.

40. Auch über Argi veranlaßte König Attalus einen Wortwechsel, weil er behauptete, Nabis halte die durch des Philokles Treulosigkeit ihm verrathene Stadt mit Gewalt besetzt; Nabis hingegen, er sei von den Argivern selbst zu ihrem Schutze gerufen worden. Der König trug auf eine

Versammlung der Argiver an, um dies erfahren zu können. Und der Zwingherr schlug es nicht ab. Allein der König erklärte, er müsse seine Truppen aus der Stadt abführen, und die Versammlung frei, ohne Einmischung lacedämonischer Zeugen auftreten und erklären lassen, was man zu Argi wünsche. Der Zwingherr verstand sich zu keiner Abführung; und der ganze Wortwechsel blieb ohne Erfolg. Man schied aus der Unterredung so, daß der Zwingherr den Römern sechshundert Kreter gab, und daß ein Waffenstillstand zwischen dem achäischen Prätor Nikostratus und dem lacedämonischen Zwingherrn auf vier Monate geschlossen wurde.

Quinktius brach von hier nach Korinthus auf und rückte mit der Kreter Kohorte bis an das Thor, um dem Befehliger der Stadt, dem Philokles, den Abfall des Zwingherrn von Philippus bemerklich zu machen. Philokles kam auch selbst zu einer Unterredung mit dem römischen Feldherrn heraus, und gab auf dessen Antrag, jetzt gleich überzutreten und die Stadt zu übergeben, eine Antwort, welche mehr Zögerung als Weigerung verrieth. Von Korinthus setzte Quinktius nach Anticyra über, und schickte von da seinen Bruder zu einem Versuche auf das Akarnanervolk ab. Attalus brach von Argi nach Sicyon auf. Hier vermehrte nicht nur die Bürgerschaft die alten dem König erwiesenen Ehrenbezeugungen mit neuen, sondern auch der König gab ihr außerdem, daß er schon ein dem Apollo heiliges Grundstück für eine große Summe eingelöst hatte, auch jetzt, um nicht ohne einige Freigebigkeit seiner Bundes- und Freundesstadt zu verlassen, zehn Talente Silber zum Geschenke, wie auch zehntausend attische Scheffel Getreide. Und so kehrte er nach Cenchreä zur Flotte zurück.

Nabis, der nach verstärkter Besatzung zu Argi, nach Lacedämon ebenfalls zurückging, schickte, weil er selbst die Männer geplündert hatte, nun auch zur Plünderung der Weiber seine Gemahlin nach Argi hin. Diese ließ bald einzelne Vornehme, bald mehre miteinander verwandte Personen zugleich zu sich in das Haus kommen, und nahm ihnen durch Schmeicheleien und Drohungen nicht nur ihr Gold, sondern zuletzt auch ihre Kleidung und allen weiblichen Schmuck ab!!

Dreiunddreißigstes Buch.

Vom Jahre Roms 555 — 557.

Inhalt des dreiunddreißigsten Buchs.

1 — 49.

Titus Quinktius Flamininus macht als Prokonsul durch den Sieg über den Philippus bei Kynoscephalä in Thessalien dem Krieg ein Ende.

Lucius Quinktius Flamininus, des Prokonsuls Bruder, bringt die Akarnaner, durch Eroberung ihrer Hauptstadt Leukas, zur Uebergabe.

Der Prätor Kajus Sempronius Tuditanus wird mit seinem Heere von den Celtiberern erschlagen.

Attalus wird von Theben wegen plötzlicher Erkrankung nach Pergamus gebracht und stirbt.

Philippus erhält auf seine Bitte den Frieden und Griechenland die Freiheit.

Die Konsuln Lucius Furius Purpureo und Klaudius Marcellus bezwingen die Bojer und insubrischen Gallier. Marcellus triumphirt.

Hannibal, der vergebens in Afrika Krieg zu erregen suchte und deßwegen von den Häuptern seiner Gegenpartei brieflich in Rom angegeben wurde, flieht aus Furcht vor den Römern, welche seinetwegen den Senat zu Karthago beschickt hatten, aus dem Lande zum Könige Antiochus von Syrien, der sich gegen die Römer zum Kriege rüstet.

Livius XXXIII.

---

1. Dies ist es, was den Winter über geschah. Mit Frühlingsanfang berief Quinktius den Attalus nach Elatea und zog, da er sich die noch immer in Unentschiedenheit schwankenden Böotier zu unterwerfen wünschte, durch Phocis und schlug fünftausend Schritte von Theben, der Hauptstadt Böotiens, ein Lager auf. Von hier ging er am folgenden Tage mit den Soldaten einer Fahne, mit Attalus und den Gesandtschaften, welche sich zahlreich von allen Orten her eingefunden hatten, weiter gegen die Stadt und hatte den Legionshastaten (einer Anzahl, welche zweitausend Mann betrug) Befehl gegeben, in einer Entfernung von tausend Schritten ihm zu folgen. Etwa auf halbem Wege kam ihm der böotische Prätor Antiphilus entgegen, indeß die übrige Volksmenge von der Mauer den römischen Feldherrn und den König aus der Ferne herankommen sah. Es waren nur einzelne Waffen und wenig Soldaten um diese her zu bemerken; denn die weiter hinten nachkommenden Hastaten wurden

durch die Krümmungen der Wege und dazwischen liegende Thäler verdeckt.

Als sich Quinktius jetzt der Stadt näherte, ging er, gleich als wollte er das ihm entgegenkommende Volk begrüßen, etwas langsamer. Er weilte aber absichtlich, damit die Hastaten ihn einholen sollten. Die Bürger wurden von der Liktorenschaar daher gedrängt, daß sie den sogleich nachgekommenen Zug von Bewaffneten, nicht eher, als vor dem Absteigequartier des Feldherrn erblickten. Da geriethen sie alle, in der Meinung, die Stadt sei durch die List ihres Prätors Antiphilus verrathen und erobert, in Staunen; und man sah deutlich, daß in der Versammlung, welche den Böotiern auf den folgenden Tag angesagt war, ihnen keine freie Berathung übrig bliebe. Sie verbargen ihren Schmerz, den sie freilich auch vergebens und nicht ohne Gefahr geäußert haben würden.

2. In der Versammlung hatte Attalus den Vortrag zuerst. Er begann von seiner Vorfahren und seinen eigenen Verdiensten sowohl um ganz Griechenland insgesammt, als um die Nation der Böotier insbesondere, wurde aber, weil er schon zu bejahrt und zu schwach war, die Anstrengung des Redens auszuhalten, plötzlich stumm und sank nieder. Während man den König aufhob und bei einseitiger Lähmung an Ort und Stelle brachte, wurde die Versammlung ein wenig unterbrochen.

Dann trat Aristänus, der Achäer Prätor, auf, und wurde mit so viel größerem Eindrucke gehört, weil er nichts Anderes, als was er den Achäern gerathen hatte, auch den Böotiern rieth.

Quinktius selbst fügte nur wenig Worte hinzu, in denen

er mehr der Römer Redlichkeit, als ihre Waffen und ihre Macht hervorhob.

Darauf wurde der Antrag, mit den Römern in ein Bündniß zu treten, vom Dicäarchus von Platää gemacht und abgelesen, und, da Niemand zu widersprechen wagte, von allen Staaten Böotiens einstimmig angenommen und bestätigt.

Nach aufgehobener Versammlung verweilte Quinktius nur so lange in Theben, als es der plötzliche Unfall des Attalus erforderte, ließ ihn nun, da er sah, daß das Uebel keine augenblickliche Lebensgefahr, sondern eine Lähmung herbeigeführt habe, zu der nöthigen körperlichen Pflege hier, und ging nach Elatea, woher er gekommen war, zurück, wo er dann, da nun auch die Böotier, wie vorhin die Achäer, gewonnen waren, und Alles gesichert und befriedet im Rücken gelassen wurde, alle seine Gedanken nunmehr auf den Philippus und den Rest des Krieges richtete.

3. Auch Philippus ließ mit Anfang des Frühlings, als seine Gesandten nichts Friedliches von Rom zurückgebracht hatten, in allen Städten seines Reichs eine Aushebung halten — bei großem Mangel an Dienstfähigen! Denn die seit schon vielen Menschenaltern fortdauernden Kriege hatten die Macedonier weggerafft; selbst unter seiner Regierung war in den Kriegen zur See mit den Rhodiern und dem Attalus, und zu Land gegen die Römer eine große Anzahl gefallen. So nahm er denn nicht nur junge Leute von sechzehn Jahren an zu Soldaten, sondern es wurden auch Manche, die schon über die Dienstjahre hinaus waren, wenn sie nur noch einige Körperkraft hatten, wieder zu den Fahnen gerufen. So ergänzte er sein Heer und zog

unmittelbar nach der Frühlingsgleiche seine ganze Macht bei Dium zusammen, wo er ein Standlager nahm, und unter täglicher Uebung seiner Truppen den Feind erwartete.

Auch Quinktius brach fast in denselben Tagen von Elatea auf, und kam über Thronium und Skarphäa vor Thermopylä an. Dort hielt ihn die nach Heraklea beschiedene Versammlung der Aetoler auf, die sich darüber beriethen, in welcher Stärke sich ihre Hülfsvölker den Römern anschließen sollten. Nachdem er die Beschlüsse seiner Bundesgenossen vernommen hatte, rückte er am dritten Tage vor Heraklea bis Xyniä vor, und bezog auf der Grenze der Aenianer und Thessalier ein Lager, wo er auf die ätolischen Hülfstruppen wartete. Und die Aetoler säumten nicht. Unter Anführung des Phäneas kamen zweitausend Mann zu Fuß mit vierhundert Reitern an. Um es nicht zweifelhaft zu lassen, worauf er gewartet habe, brach Quinktius sogleich auf. Als er auf das Gebiet von Phthiotis gekommen war, stießen fünfhundert Kreter von Gortyne unter Anführung des Cydas, und dreihundert Apollonier, fast von gleicher Bewaffnung zu ihm, bald darauf auch Amynander mit zwölfhundert Mann athamanischer Fußvölker. Philippus glaubte, auf die Nachricht vom Aufbruche der Römer aus Elatea, weil ihm jetzt ein entscheidender Kampf bevorstand, seine Truppen ermuntern zu müssen und kam, nachdem er viel schon oft Erwähntes von den Heldenthaten ihrer Vorfahren und von dem Kriegsruhme der Macedonier gesprochen hatte, auch auf das, was gerade jetzt die Gemüther schreckte, und was sie zu einiger Hoffnung erheben konnte.

4. Der (einzigen) am Flusse Aous, in einem Engpasse erlittenen Niederlage stellte er die dreimalige Besiegung der

Römer durch den macedonischen Phalanx vor Atrax entgegen. „Und selbst daran, daß sie dort die besetzt gehabte Klause von Epirus nicht behauptet hätten, wären erstens diejenigen Schuld gewesen, die ihre Posten vernachlässiget hätten, und zweitens, im Gefechte selbst, die leichten Truppen und die Söldner. Der macedonische Phalanx aber habe damals Stand gehalten, und werde auch immer auf gleichem Kampfboden und in ordentlicher Schlacht unbesiegt bleiben."

Es waren ihrer sechzehntausend Mann, der ganze Kern seiner Kriegsmacht und seines Reichs. Hierzu kamen zweitausend Cetraten (Rundschildner) welche sie Peltasten (Leichtschildner) nennen; und an Thraciern und Illyriern — dieser Volksstamm hat den Namen Traller — von jeden ebenfalls zweitausend; ferner aus mehren Völkern gemischte, für Sold gedungene Hülfstruppen, etwa tausend Mann, und zweitausend Reiter.

Mit diesen Truppen erwartete der König den Feind. Die Römer waren etwa eben so stark; nur an Reiterei waren sie, weil die Aetoler dazu gestoßen waren, überlegen.

5. Als Quinktius mit seinem Lager bis an Phthiotisch-Theben gekommen war, so rückte er, weil er sich Hoffnung machte, durch Timon, einen der vornehmsten Einwohner, die Stadt zu bekommen, mit einigen Reitern und Leichtbewaffneten an die Mauer hin. Hier täuschte ihn aber die Hoffnung so sehr, daß er nicht allein mit den Ausfallenden in einen Kampf gerieth, sondern auch selbst in die drohendste Gefahr gekommen sein würde, wenn nicht schleunig Fußknechte und Reiterei aus dem Lager herbeigerufen, ihm zu rechter Zeit zu Hülfe geeilt wären. Da auch die zu leicht gefaßte Hoffnung keinen Erfolg gewährte, so stand er zwar

für jetzt von allen weiteren Versuchen auf die Stadt ab; weil er übrigens genau wußte, daß der König schon in Thessalien stehe, ohne jedoch erfahren zu haben, in welche Gegend er sich gewandt habe; so schickte er seine Soldaten auf das Land umher, und ließ sie Schanzpfähle hauen und zurichten.

Des Schanzpfahles bedienten sich auch die Macedonier und Griechen, wußten aber dessen Gebrauch weder mit einer Bequemlichkeit für den Träger, noch mit der Befestigung des Werkes selbst zu vereinigen. Denn die Bäume, welche sie fälleten, waren zu groß und zu ästig, als daß der Soldat unter den Waffen sie hätte tragen können; und wenn sie ihr Lager mit diesen vorgepflanzten Pfählen verzäunt hatten, so war die Niederreißung ihres Pfahlwalls ein Leichtes. Denn weil nur hier und da die Stämme der großen Bäume hervorragten, und die vielen und starken Aeste der Hand den festen Zugriff gestatteten, so rissen zwei, höchstens drei junge Leute, wenn sie sich anstrengten, zwar nur einen Baum aus; dann aber stand auch sogleich eine Art von Lagerthor offen, und man hatte nichts bei der Hand, um dieses verrammeln zu können. Die Römer hingegen hauen sich leichtere, meistens nur zweizackige Schanzpfähle, oder mit drei, höchstens vier Aesten, so daß der Soldat, die Waffen auf dem Rücken, ihrer mehre zugleich bequem tragen kann, dann zwängen sie auch die Aeste so dicht über und durch einander, daß man weder deutlich bemerken kann, zu welchem Auswuchse jeder Stamm, noch zu welchem Stamme jeder Auswuchs gehört, und die spitzigen in einander greifenden Schrägläufer lassen zum Hineinstecken einer Hand so wenig Platz, daß man, eben weil die in einander geschobenen Aeste

sich gegenseitig festhalten, weder etwas fassen kann, um daran zu ziehen, noch es wirklich wegziehen kann, und würde etwa einer ausgerissen, so macht er keine große Oeffnung, und sehr leicht läßt sich ein andrer dafür einsetzen.

6. Quinktius rückte am folgenden Tage — wobei der Soldat seine Schanzpfähle mit sich trug, um allenthalben zum Lagerschlagen bereit zu sein — eine mäßige Strecke vor, und als er sich etwa sechstausend Schritte von Pherä gelagert hatte, schickte er Späher aus, um den Standort des Feindes in Thessalien und seine Vorkehrungen zu erforschen. Der König stand in der Gegend von Larissa; und als er den Aufbruch der Römer von Theben nach Pherä erfuhr, zog er, ebenfalls mit dem Wunsche, baldigst mit einer Schlacht fertig zu werden, dem Feind entgegen und lagerte sich etwa viertausend Schritte von Pherä. Als von hier Tags darauf leichte Truppen von beiden Seiten zur Besetzung der Hügel oberhalb der Stadt vorgerückt waren, machten sie fast in gleicher Entfernung von der zu besetzenden Anhöhe, als sie einander gewahr wurden, Halt, wo sie dann die in das Lager zurückgeschickten Boten — mit der Anfrage, wie sie sich gegen den ihnen unverhofft aufgestoßenen Feind zu verhalten hätten — ruhig erwarteten. Und für heute wurden sie, ohne sich in einen Kampf einzulassen, in ihr Lager zurückgerufen.

Am folgenden Tage kam es an eben diesen Höhen zu einem Reitergefechte, in welchem durch vorzügliche Mitwirkung der Aetoler die Königlichen geschlagen und in ihr Lager getrieben wurden. Ein großes Hinderniß für beide Theile, hier thätig zu sein, war die mit vielen Bäumen bepflanzte Gegend, ferner die in den Umgebungen der Städte

gewöhnlichen Gärten und Wege, die durch Planken beengt und an manchen Stellen gesperrt waren. Deßwegen ergriffen beide Feldherren die Maßregel, diese Gegend zu verlassen, und beide zogen, als hätten sie es verabredet, nach Skotussa; Philippus in der Hoffnung, dort Getreide zu finden, Quinktius, als der Voreilende, dem Feinde das Getreide zu verderben. Den ganzen Tag über gingen die Züge, die, weil fortlaufende Anhöhen dazwischen waren, einander nirgends zu Gesicht bekamen. Die Römer bezogen bei Eretria in Phthiotis, Philippus oberhalb des Flusses Onchestus, ein Lager. Nicht einmal am folgenden Tage, als Philippus schon bei dem im skotussäischen Gebiete sogenannten Melambium, Quinktius bei Thetidium im Pharsalischen sein Lager genommen hatte, hatten die Einen oder die Andern den Standort des Feindes mit Gewißheit erfahren. Am dritten Tage hielt erst ein herabströmender Platzregen, dann eine nachtähnliche Dunkelheit die Römer, aus Furcht vor einem Hinterhalt, (in ihrem Lager) zurück.

7. Philippus ließ sich, um schleunig weiter zu kommen, durch die nach dem Regengusse auf die Erde herabgesunkenen Nebelwolken nicht abschrecken, sondern befahl den Aufbruch. Allein der dicke Nebel hatte das Tageslicht so sehr verdunkelt, daß weder die Fahnenträger den Weg, noch die Soldaten die Fahnen erkennen konnten, und das Heer, auf jedes unsichere Geschrei hin- und herschweifend, wie in nächtlicher Verirrung durch einander lief. Als sie die Höhen, welche Kynoscephalä (Hundshaupten) heißen, überstiegen hatten, ließen sie hier einen starken Posten Fußvolk und Reiterei und schlugen ein Lager.

Der römische Feldherr, ob er gleich in seinem Lager bei

Thetidium blieb, schickte dennoch, um die Stellung des Feindes auszuspähen, zehn Geschwader Reiterei und tausend Mann Fußvolk aus, mit der Warnung, vor jedem Hinterhalte, den ein so dunkler Tag selbst in offener Gegend verdecken könnte, auf ihrer Hut zu sein. Als man an die besetzten Höhen kam, blieben beide Theile, von gegenseitiger Bestürzung gleichsam erstarrt, in Unthätigkeit. Sobald sich aber, nach Zurücksendung ihrer Boten an die Feldherren in das Lager, der erste Schrecken des unerwarteten Anblicks gelegt hatte, setzten sie den Kampf nicht länger aus.

Anfangs war das Gefecht nur eine Neckerei einiger Vorsprenger; dann wurde es durch die Nachhülfe für die Zurückgetriebenen allgemeiner, und da die Römer, die hierin durchaus nicht stark genug waren, Boten über Boten an ihren Feldherrn schickten, daß sie in der Klemme wären, so wurden fünfhundert Reiter und zweitausend Fußknechte, meistens Aetoler, mit zwei Obersten eilig hingeschickt, wodurch sie die halbverlorne Sache wieder herstellten; das Glück wandte sich, und die Macedonier kamen in Noth und ließen bei ihrem Könige um Hülfe flehen. Allein da er heute, bei dem Alles einhüllenden Nebel nichts weniger als ein Treffen erwartet, und einen großen Theil von Truppen aller Art nach Futter ausgeschickt hatte, so war er eine Zeitlang in unschlüssiger Verlegenheit. Als aber die Boten dringender wurden, der Nebel die Gipfel der Berge schon aufgedeckt hatte, und die Macedonier sichtbar wurden, die auf einen über die andern merklich hervorragenden Hügel gedrängt waren, und sich mehr durch die Ortslage, als mit ihren Waffen behaupteten, so glaubte er nun, wie es auch ginge, um nicht den einen Theil unvertheidigt zu verlieren, zur völligen Entscheidung

es kommen zu lassen, und schickte den Anführer der Söldner, Athenagoras, mit allen Hülfstruppen, die Thracier ausgenommen, und mit der macedonischen und thessalischen Reiterei ab. Durch ihr Anrücken wurden die Römer von der Höhe herabgetrieben und hielten nicht eher wieder Stand, als bis man in das flachere Thal gelangte. Daß sie nicht in völliger Flucht hinuntergestoßen wurden, verdankten sie größtentheils dem Schutze der ätolischen Reiterei. Diese Reiterei war damals die beste in Griechenland; am Fußvolke wurden sie von ihren Nachbarn übertroffen.

8. Die viel zu erfreulich klingende Nachricht von dem Erfolge des Gefechtes, indem immer Einer über den Andern aus dem Treffen gelaufen kam und schrie „die Römer flöhen voll Bestürzung" brachte den König — so ungern und zögernd er einwilligte und selbst äußerte, es sei viel zu gewagt, es gefalle ihm nicht die Gegend, nicht die Zeit — gleichwohl dahin, daß er mit allen seinen Truppen zur Schlacht ausrückte.

Dasselbe that auch der römische Feldherr, mehr vom Zwange, als von einem günstigen Umstande zur Schlacht aufgefordert. Den rechten Flügel, vor dessen Fahnen er die Elephanten aufstellte, ließ er im Rückhalte; mit dem linken und der sämmtlichen leichten Mannschaft ging er auf den Feind los. Zugleich erinnere er: „Sie würden mit denselben Macedoniern zu fechten haben, welche sie an den Pässen von Epirus, von Bergen und Flüssen umschanzt, mit Besiegung der natürlichen Schwierigkeit des Kampfbodens, verjagt und förmlich hinausgestürmt hätten; mit denselben, welche sie schon früher unter des Publius Sulpicius Anführung, als sie den Eingang in Cordäa besetzt hielten, besiegt hätten.

Auf seinem Rufe, nicht auf eigner Kraft, sei das macedonische Reich dagestanden. Auch dieser Ruf sei endlich verschollen."

Schon war er bei den unten im Thale stehenden Seinigen angelangt, die bei der Ankunft ihres Heeres und Feldherrn das Gefecht erneuerten und durch ihren Angriff den Feind zum Weichen brachten.

Philipp ging mit den Leichtschildnern und dem rechten Flügel seines Fußvolkes, dem Kerne des macedonischen Heeres, dem sogenannten Phalanx, im eiligen Sturmschritte gegen den Feiud an. Dem Nikanor, einem seiner Hofdiener, befahl er, mit den übrigen Truppen ihm sogleich zu folgen. Zuerst, als er auf die Höhe gelangte, und aus den dortenliegenden wenigen feindlichen Waffen und Leichnamen ersah, daß hier das Treffen gewesen sei, daß die Römer von hier zurückgetrieben wären und daß jetzt schon nahe am feindlichen Lager gefochten werde, empfand er eine neue außerordentliche Freude. Bald aber, als die Seinigen zurückflohen und der Schrecken sich wandte, blieb er in der Verlegenheit ein Weilchen unschlüssig, ob er seine Truppen in das Lager zurückziehen sollte. Als darauf der Feind heranrückte, und ihm selbst, außerdem daß seine Leute im Rücken niedergehauen wurden und ohne Unterstützung nicht zu retten waren, nicht einmal ein sicherer Rückzug blieb, so sah er sich gezwungen, ohne daß noch ein Theil seiner Truppen nachgekommen war, eine Entscheidung zu wagen und stellte die Reiterei und die Leichtbewaffneten, die schon im Treffen gewesen waren, auf den rechten Flügel. Die Leichtschildner und den Phalanx der Macedonier hieß er die Lanzen niederlegen, weil ihre Länge nur hinderlich war, und mit dem Schwerte fechten. Zugleich

nahm er, damit die Linie nicht so leicht durchbrochen würde, die Hälfte von der Stirnlänge und verdoppelte sie durch die einwärts gesteckten Glieder, so daß die Linie mehr lang, als breit wurde; auch ließ er die Glieder zusammenrücken, daß Mann an Mann, Waffe an Waffe sich anschloß.

9. Sobald Quinktius die im Treffen gewesenen Truppen in seine Fahnen und Glieder aufgenommen hatte, ließ er mit der Trompete das Zeichen geben. Selten hat sich sonst ein so starkes Geschrei, wie man sagt, bei dem Anfang einer Schlacht erhoben; denn zufällig schrieen beide Schlachtheere zugleich zusammen, und nicht bloß die, welche schon fochten, sondern auch die Rückhaltsmannschaften und die, welche eben jetzt in das Treffen kamen. Auf dem rechten Flügel, wo der König, meistens durch Begünstigung des Kampfbodens, von höheren Hügelstellen herabfocht, siegte er; auf seinem linken, wo eben jetzt der Theil des Phalanx herankam, der im hintersten Zuge gewesen war, lief Alles in voller Unordnung durch einander. Die Mittellinie, welche näher am rechten Flügel war, stand als Zuschauerin des Kampfes da, als ob er sie nichts anginge. Der eben angekommene Phalanx, einem Zuge ähnlicher, als einer Linie, und mehr zum Weitergehen geeignet, als zur Schlacht, hatte kaum die Höhe erstiegen.

Auf diese Ungeordneten ließ Quinktius, ob er gleich die Seinigen auf dem rechten (linken) Flügel weichen sah, zuerst die Elephanten hintreiben und den Feind angreifen, weil er darauf rechnete, daß der geschlagene Theil alles Uebrige mit fortziehen würde. Es blieb nicht zweifelhaft.

Sogleich wandten die Macedonier den Rücken, da sie schon im ersten Schrecken vor den Unthieren sich abgewandt hatten. Die Uebrigen folgten nun diesen Geschlagenen nach.

Einer aber von den Kriegsobersten entschloß sich auf der Stelle, mit den Soldaten von zwanzig Fahnen den Theil der Seinigen, der unstreitig siegte, zu verlassen, und fiel durch einen kurzen Umweg den rechten Flügel der Feinde von hinten an. Jedes Heer würde er durch einen Angriff im Rückdn in Unordnung gebracht haben; hier aber kam zu der allgemeinen Verwirrung in solchem Falle noch das hinzu, daß der schwere und unbewegliche Phalanx der Macedonier sich nicht schwenken konnte, und daß ihm dies auch die, welche kurz zuvor gewichen waren, und nun von selbst auf die Muthlosen eindrangen, nicht verstatteten. Zudem waren sie auch des Platzes wegen im Nachtheile, weil sie die Höhe, von welcher sie gefochten — während sie bergabwärts den Geschlagenen nachsetzten — dem hinter ihnen herumgezogenen Feinde übergeben hatten. Sie wurden eine Zeitlang in die Mitte genommen und niedergehauen; dann warfen sie meistens ihre Waffen weg, und ergriffen die Flucht.

10. Philippus nahm anfangs mit einigen Fußknechten und Reitern einen über die andern ragenden Hügel ein, um zu sehen, was die Seinigen auf dem linken Flügel für Glück hätten. Als er aber ihre völlige Flucht bemerkte und alle Höhen umher von (römischen) Fahnen und Waffen blitzen sah, dann verließ auch er die Schlacht.

Quinktius, der den Fliehenden nachsetzte, ließ plötzlich, weil er die Macedonier ihre Lanzen emporrichten sah, und sich ihre Absicht nicht erklären konnte, bei dieser für ihn neuen Erscheinung ein wenig Halt machen. Als er vernahm, dies wäre Sitte der Macedonier, wenn sie sich ergeben wollten, so war es sein Wille, der Besiegten zu schonen. Allein die Soldaten, die nicht wußten, daß der Feind hiemit alle

Gegenwehr aufgebe, und was ihr Feldherr wolle, fielen über sie her, hieben die Vordersten nieder und sprengten die Uebrigen zur Flucht auseinander. Der König eilte in vollem Laufe nach Tempe. Hier blieb er einen Tag bei Gonni stehen, um die an sich zu ziehen, die vom Treffen etwa noch übrig wären.

Die siegreichen Römer brachen voll Hoffnung auf Beute in das feindliche Lager, fanden es aber größtentheils schon von den Aetolern geplündert. An dem Tage wurden achttausend Feinde getödtet, fünftausend gefangen. Von den Siegern fielen gegen siebenhundert. Wollte man dem Valerius glauben, der in allen Stücken die Zahlen unmäßig vergrößert, so wären an diesem Tage vierzigtausend Feinde getödtet und — hier ist die Lüge bescheidener — fünftausend siebenhundert gefangen, und zweihundert einundvierzig Kriegsfahnen erbeutet worden. Auch Klaudius gibt die Zahl der erschlagenen Feinde auf zweiunddreißigtausend an, der Gefangenen auf viertausend dreihundert. Ich habe mich nicht gerade an die kleinste Anzahl halten wollen, sondern bin dem Polybius gefolgt, einem nicht unzuverlässigen Schriftsteller, in der römischen Geschichte überhaupt, und vorzüglich wenn ihr Schauplatz Griechenland ist.

11. Als Philippus die durch mancherlei Unfälle der Schlacht zerstreuten Flüchtlinge, die seiner Spur gefolgt waren, gesammelt, und Leute nach Larissa geschickt hatte, die königlichen Papiere zu verbrennen, um sie nicht in Feindes Gewalt kommen zu lassen, zog er sich nach Macedonien.

Quinktius, der die Gefangenen und die Beute verkauft, zum Theil auch den Soldaten überlassen hatte, brach nach Larissa auf, ohne noch recht zu wissen, in welche Gegend sich der König gewandt habe und was er für Vorkehrungen treffe. Dorthin kam ein königlicher Friedensherold, angeblich zu einem

Waffenstillstande, bis die in der Schlacht Gefallenen zur Beerdigung abgeholt würden; eigentlich aber, um sich die Erlaubniß zu einer Sendung zu erbitten. Beides wurde vom römischen Feldherrn bewilligt, mit der beigefügten Aeußerung: Er möchte dem Könige sagen, er solle gutes Muthes sein; was vorzüglich die Aetoler beleidigte, die sich schon jetzt blähten, und beschwerten: „Der Sieg habe den Feldherrn ganz verändert. Vor der Schlacht habe er gewöhnlich alles Wichtige und Unwichtige mit seinen Bundesgenossen überlegt; jetzt hätten sie an allen seinen Entschließungen keinen Theil; er behandle Alles nach eigener Willkür; mit dem Philippus suche er jetzt persönliche Freundschaft zu machen, daß also die Aetoler alles Harte und Rauhe des Krieges getragen haben sollten, und die Römer allen Dank und Vortheil vom Frieden sich selbst zuwendeten."

Auch hatten sie unstreitig an Achtung nicht wenig verloren, ohne doch den Grund der Zurücksetzung zu wissen. Nach königlichen Geschenken trachte er, glaubten sie — der von solcher Begierde unbesiegte Mann; aber er war theils nicht mit Unrecht auf die Aetoler unwillig wegen ihrer unersättlichen Gier nach Beute, und ihrer Anmaßung, mit der sie die Ehre des Sieges an sich zu reißen suchten, und deren hoher Ton jedes Ohr beleidigte; theils sah er, wenn Philippus ganz vernichtet würde, da jetzt die macedonische Reichsmacht gebrochen sei, in den Aetolern die künftigen Zwingherren Griechenlands. Aus diesen Gründen that er geflissentlich Manches, damit sie bei Jedermann werthloser und unwichtiger werden und scheinen möchten.

12. Es war dem Feind ein Waffenstillstand von fünfzehn Tagen bewilligt und eine Unterredung mit dem Könige selbst

anberaumt. Ehe aber noch die Zeit dazu kam, berief er die Bundesgenossen zu einer Berathung, und brachte die Bestimmung der Friedensbedingungen zur Umfrage.

Amynander, König der Athamaner, gab seine Stimme mit den wenigen Worten ab: „Der Friede müsse so geschlossen werden, daß Griechenland auch in Abwesenheit der Römer völlig im Stande sei, zugleich Frieden und Freiheit zu behaupten.“

Der Aetoler Vortrag war rauher. Nach kurzer Einleitung sagten sie: „Der römische Feldherr handle recht und der Ordnung gemäß, daß er die, die er zu Bundesgenossen im Kriege gehabt habe, auch an den Berathungen des Friedens Theil nehmen lasse. Er habe aber völlig Unrecht, wenn er glaube, er werde sowohl den Römern den Frieden, als den Griechen ihre Freiheit hinlänglich gesichert hinterlassen, ohne Philippen entweder das Leben, oder das Reich zu nehmen. Und Beides sei ihm doch ein Leichtes, wenn er sein Glück benützen wolle.“

Hierauf erwiderte Quinktius: „Die Aetoler dächten weder an den Grundsatz der Römer, noch hätten sie ein mit sich selbst übereinstimmendes Gutachten abgegeben. Sie hätten in allen früheren Zusammenkünften und Unterredungen über die Friedenspunkte immer gegen einen Vertilgungskrieg gesprochen; und die Römer hätten außer ihrer uralten Gewohnheit, der Besiegten zu schonen, durch den, dem Hannibal und den Karthagern bewilligten Frieden einen auffallenden Beweis ihrer Milde gegeben. Er wolle die Karthager nicht weiter erwähnen; allein wie oft sei man mit Philippus selbst in Unterredung getreten? und nie sei die Rede davon gewesen, daß er sein Reich abtreten solle. Sei etwa darum, weil

Philippus eine Schlacht verloren habe, der Krieg unversöhnlich geworden? Gegen den bewaffneten Feind müsse man mit erbittertem Sinne auftreten; gegen Besiegte müsse man immer den mildesten Sinn beweisen. Der Freiheit Griechenlands schienen Macedoniens Könige gefährlich? Wenn aber dieses Reich und Volk vernichtet werde, dann würden die Thracier, die Illyrier, hernach die Gallier, lauter wilde und unbändige Völker, Macedonien und Griechenland überströmen. Sie möchten nicht durch Wegräumung jedes näheren Uebels größeren und gefährlicheren den Zugang eröffnen."

Da ihm hier der ätolische Prätor Phäneas in die Rede fiel und betheuerte: „Wenn man den Philippus für dasmal entschlüpfen lasse, so werde er bald einen weit schlimmeren Krieg wieder anfangen;" sprach Quinktius: „Hört auf, da zu lärmen, wo man sich berathen soll. Der Friede wird nicht an solche Bedingungen gebunden werden, daß er sich auf einen Krieg einlassen kann."

13. Als diese Versammlung entlassen war, kam der König am folgenden Tage an den Engpaß, welcher in das Tempe führt; dies war der zur Unterredung ihm bestimmte Ort. Am dritten Tage hielt man ihm eine zahlreiche Versammlung von Römern und Bundesgenossen. Hier war Philippus klug genug, diejenigen Punkte, ohne welche der Friede nicht zu erlangen war, lieber freiwillig aufzugeben, als sie durch Wortwechsel sich abzwingen zu lassen, und sagte: „Was ihm in der vorigen Unterredung entweder die Römer befohlen, oder ihre Bundesgenossen verlangt hätten, wolle er Alles abtreten, und die übrigen Punkte dem Senate anheimstellen."

Ungeachtet er dadurch seinen sämmtlichen, auch noch so erbitterten Feinden den Mund verschlossen zu haben schien,

so that gleichwohl der Aetoler Phäneas, da Alles schwieg, die Frage: „So, Philipp? gibst Du uns endlich Pharsalus und Larissa Kremaste und Echinus und Phthiisch-Theben wieder?“

Da Philipp versicherte, er wolle ihnen in deren Besitznehmung nicht hinderlich sein, so erhob sich zwischen dem römischen Feldherrn und den Aetolern ein Streit über (die thessalischen Städte. „Nie werde er jene, da sie sich ihm freiwillig übergeben hätten, abtreten, sondern) Theben; denn dieses sei,“ sagte Quinktius, „durch das Kriegsrecht römisches Eigenthum geworden, weil die Bürger, die er noch vor Entscheidung der Dinge mit seinem vor die Stadt gerückten Heere zum Beitritte aufgefordert habe, bei völliger Freiheit, vom Könige abzutreten, dennoch das königliche Bündniß dem römischen vorgezogen hätten.“

Phäneas führte dagegen an: „Theils sei es vermöge des Kriegsbundes billig, daß den Aetolern Alles wiedergegeben werde, was sie vor dem Kriege gehabt hätten; theils sei auch in dem ersten Bundsvertrage ausdrücklich festgesetzt, daß die Beute und alle bewegliche Habe den Römern, der Boden aber und die eroberten Städte den Aetolern zufallen sollten.“

Da rief Quinktius: „Ihr selbst habt ja die Punkte dieses Vertrags damals gebrochen, als ihr, ohne euch um uns zu bekümmern, mit Philippus Frieden machtet. Wäre er aber auch jetzt noch gültig, so bezöge sich dennoch dieser Punkt nur auf die eroberten Städte; Thessaliens Städte aber haben sich unsrer Hoheit freiwillig unterworfen.“

Diese von sämmtlichen Bundesgenossen mit Beifall aufgenommene Erklärung war den Aetolern nicht nur für jetzt sehr empfindlich zu hören, sondern sie wurde auch bald nachher für sie die Veranlassung zu einem Kriege und zu großen aus

ihm hervorgehenden Unglücksfällen. Mit Philippus kam man dahin überein, daß er seinen Sohn Demetrius und einige seiner Freunde zu Geiseln, zweihundert Talente geben und wegen der übrigen Punkte Gesandte nach Rom schicken sollte. Hierzu sollte auf vier Monate Waffenstillstand sein. Auf den Fall, daß der Senat den Frieden nicht bewilligte, wurde die Rückgabe der Geisel und des Geldes an Philippus versprochen. Unter den Gründen zur Beschleunigung des Friedens soll für den römischen Feldherrn sonst kein wichtigerer gewesen sein, als daß es einstimmig hieß, Antiochus schicke sich zum Kriege und zum Uebergange nach Europa an.

14. Eben um diese Zeit, und nach einigen Angaben, an eben dem Tage, haben bei Korinth die Achäer den königlichen Feldherrn Androsthenes in einem förmlichen Treffen geschlagen.

Philipp, der diese Stadt als einen festen Platz gegen Griechenlands Staaten gebrauchen wollte, hatte theils ihre ersten Männer unter dem Vorwande, mit ihnen davon zu reden, wie viel Reiterei die Korinthier zum Kriege stellen könnten, aus der Stadt gelockt und als Geisel behalten; theils außer den fünfhundert Macedoniern und achthundert Mann aus allen Völkern gemischten Hülfstruppen, welche schon darin lagen, noch tausend Macedonier hineingeschickt, wie auch zwölfhundert Illyrier und Thracier, und von den auf beiden Theilen dienenden Kretern achthundert. Die noch hinzugekommenen tausend Mann Böotier, Thessalier und Akarnaner, lauter Schildner, und siebenhundert junge Leute aus Korinth selbst, so daß sechstausend Mann vollzählig wurden, machten dem Androsthenes Muth zu einer Hauptschlacht.

Der achäische Prätor Nikostratus stand in Sicyon mit zweitausend Mann zu Fuß und hundert Reitern. Allein da er sich sowohl an der Zahl, als an der Gattung der Truppen zu schwach fühlte, wagte er sich nicht aus den Mauern. Die königlichen Truppen, zu Fuß und zu Pferd umherstreifend, plünderten die Gegenden von Pellene, Phlius und Kleonä. Zuletzt gingen sie, die Furchtsamkeit des Feindes höhnend, auf das Gebiet von Sicyon herüber, ja sie umsegelten die ganze Küste von Achaja und plünderten sie. Da die Feinde hierin immer ausgelassener und, wie es bei zu großer Zuversicht geht, immer sorgloser wurden, so schickte Nikostratus, in der Hoffnung, sie zu überfallen, heimlich Nachricht an die benachbarten Städte, an welchem Tage und wie zahlreich sie sich aus jeder Stadt bei Apelaurus — es liegt im Gebiete von Stymphalus — bewaffnet einfinden sollten. Als nun Alles sogleich auf den bestimmten Tag fertig war, rückte er aus, und kam bei Nacht durch das Gebiet von Phlius nach Kleonä, wo Niemand um sein Vorhaben wußte. Es befanden sich bei ihm fünftausend Mann Fußvolk — hierunter . . . Leichtbewaffnete — und dreihundert Reiter. Mit diesen Truppen wartete er, nach Aussendung seiner Späher bloß darauf, nach welcher Gegend hinaus die Feinde entströmen würden.

15. Androsthenes, der von Allem nichts wußte, zog von Korinthus aus und schlug am Nemea, einem Strome zwischen dem Korinthischen und Sicyonischen, sein Lager auf. Hier entließ er die eine Hälfte seiner Truppen, theilte die andere Hälfte in drei Schaaren und ließ sämmtliche Reiterei, sich zugleich auf Plünderung der Gebiete vor Pellene, Sicyon und Phlius vertheilen. So gingen die drei Züge nach verschiedenen Seiten ab. Als die Nachricht nach Kleonä an den

Nikostratus kam, schickte er sogleich eine starke Mannschaft Söldner zur Besetzung des Bergwaldes voraus, durch welchen man auf das Korinthische hinübergeht, gab ihnen die Reiter als Vortrab an die Spitze und eilte selbst im Doppelzuge nach. Auf der einen Seite gingen die Söldner mit den Leichtbewaffneten, auf der andern seine Schildträger, die mit den Rundschildnern aus andern Völkern den Kern des Heeres ausmachten.

Schon waren Fußvolk und Reiterei nicht mehr weit vom (feindlichen) Lager entfernt, und Abtheilungen von Thraciern hatten auf die zerstreuten, in den Dörfern umherschweifenden Feinde einen Angriff gethan, als der Schrecken plötzlich in das Lager drang. Der Feldherr war um so mehr in Verlegenheit, weil er nirgendwo Feinde, außer zuweilen auf den Höhen vor Sicyon, wo sie sich aber nie in die Ebene hinunter wagten, gesehen hatte; daß sie bis Kleonä vorrücken würden, hatte er nie geglaubt. Er ließ daher mit der Trompete die vom Lager verlaufenen Streiflinge zurückrufen, und die Soldaten eiligst zu den Waffen greifen, rückte dann selbst in schwach besetztem Zuge aus dem Thore und stellte am Flusse seine Linie auf. Die übrigen Truppen, die sich kaum zusammenbringen und aufstellen ließen, hielten den ersten Angriff der Feinde nicht aus. Die Macedonier fanden sich nicht nur am häufigsten bei den Fahnen ein, sondern ließen auch die Hoffnung des Sieges lange unentschieden, bis sie zuletzt durch die Flucht der Uebrigen blosgestellt — als schon zwei feindliche Linien von zwei Seiten, die Leichtbewaffneten auf der Flanke, die Schildträger und Rundschildner von vorn eindrangen — ebenfalls beim Uebergewichte des Feindes erst zurückwichen, dann aber geworfen, die Flucht nahmen und

meistens ihre Waffen wegwarfen, und, da ihnen keine Hoffnung ihr Lager zu behaupten übrig blieb, auf Korinthus zueilten.

Nikostratus, der zur Verfolgung dieser seine Söldner, die Reiter aber und die thracischen Hülfstruppen gegen die Plünderer des Gebiets von Sicyon abgehen ließ, richtete überall eine große Niederlage an, beinahe größer, als selbst in der Schlacht. Auch von denen, welche Pellene und Phlius geplündert hatten, sind die Einen, die in Unordnung und ohne von etwas zu wissen, nach ihrem Lager zurückgingen, unter die feindlichen Posten, vermeintlich die ihrigen, gerathen; die Andern, die aus dem Hin- und Herlaufen das Vorgefallene vermutheten, hatten sich so nach allen Seiten auf die Flucht zerstreut, daß sie in der Irre sogar den Landleuten zur Beute wurden. Es wurden an diesem Tag fünfzehnhundert niedergehauen, dreihundert gefangen. Ganz Achaja sah sich von großer Furcht befreit.

16. Ehe bei Kynoscephalä gefochten wurde, hatte Lucius Quinktius dadurch, daß er die Häupter der Akarnaner, der einzigen griechischen Nation, die im Bunde mit Macedonien geblieben war, nach Korcyra kommen ließ, den ersten Anlaß zu Bewegungen unter ihnen gegeben. Zwei Ursachen hatten sie vorzüglich der Freundschaft mit dem Könige treu erhalten: erstens, die der Nation eigenthümliche Redlichkeit; zweitens, Furcht und Abneigung vor den Aetolern. Jetzt wurde eine Volksversammlung nach Leukas angesagt. Dahin aber kamen weder die sämmtlichen Stämme der Akarnaner, noch konnten die, die sich eingefunden hatten, einig werden. Doch setzten es die Oberhäupter und die Behörden durch, daß (wenigstens)

von ihrer Seite ein Beschluß zur Verbindung mit Rom abgefaßt wurde. Damit waren alle Abwesende unzufrieden, und während dieses Murrens der Nation brachten es zwei vornehme, von Philippus hergeschickte Akarnaner, Androkles und Echedemus, dahin, daß nicht allein der Beschluß über die Verbindung mit Rom wieder aufgehoben, sondern auch Archelaus und Bianor, beide die ersten Männer der Nation, weil sie vorzüglich dafür gestimmt hatten, auf einer Versammlung als Landesverräther verurtheilt wurden, und Zeuxidas, der Prätor, weil er dazu den ersten Antrag gemacht hatte, seines Amtes entsetzt wurde.

Einen verwegenen Streich, der aber von glücklichem Erfolge war, führten die Verurtheilten aus. Da ihnen nämlich ihre Freunde riethen, den Umständen nachzugeben und sich nach Korcyra zu den Römern zu begeben so beschlossen sie, sich lieber der Volksmenge aufzuopfern, und entweder gerade dadurch ihren Zorn zu besänftigen, oder zu leiden, was das Schicksal verhängen würde. Als sie in die zahlreiche Versammlung eintraten, erhob sich zuerst ein Murren und Getöse, weil es befremdete; dann aber erfolgte zugleich aus Achtung für ihre ehemalige Würde und aus Mitleid mit ihrer jetzigen Lage eine allgemeine Stille. Da sie auch Erlaubniß zu reden bekamen, sprachen sie anfangs in bittendem Tone, aber im Fortgange der Rede, als sie an die Widerlegung der ihnen gemachten Vorwürfe kamen, mit einer Zuversicht, wie sie nur die Unschuld gab; ja zuletzt, da sie es sogar wagten, über dies und jenes sich zu beklagen und die ihnen widerfahrne Ungerechtigkeit und Härte zu rügen, machten sie solchen Eindruck, daß man alle gegen sie gefaßte Beschlüsse mit Stimmenmehrheit zurücknahm; und gleichwohl

zum Bündnisse mit Philippus zurückzukehren und die Verbindung mit den Römern auszuschlagen beschloß.

17. In Leukas wurde dies beschlossen; es war die Hauptstadt Akarnaniens, und dort pflegten sämmtliche Volksstämme zur Versammlung sich einzufinden.

Als nun die Nachricht von dieser plötzlichen Umänderung nach Korcyra an den Legaten Flamininus kam; ging er sogleich mit der Flotte nach Leukas ab und legte sich bei dem sogenannten Heräum (Junotempel) vor Anker. Von hier rückte er mit Geschütz und Belagerungswerkzeugen aller Art an die Mauern, in der Meinung, beim ersten Schrecken Nachgiebigkeit bewirken zu können. Da sich aber nichts Friedliches zeigte, dann begann er Sturmlauben und Thürme zu errichten und den Sturmbock gegen die Mauern anrücken zu lassen.

Ganz Akarnanien liegt zwischen Aetolien und Epirus gegen Abend und hat die Aussicht auf das Sikuler Meer. Leukadia, jetzt eine Insel, und durch eine seichte, mit Kunst ausgestochene Meerenge von Akarnanien geschieden, war damals eine Halbinsel, die in der Westgegend durch enge Schluchten mit Akarnanien zusammenhing. Diese Schluchten waren etwa fünfhundert Schritte lang, und über hundert und zwanzig breit; und an diesen Schluchten steht Leukas, an einen Hügel gelehnt, der nach Morgen und nach Akarnanien gekehrt ist. Der untere Theil der Stadt ist flach und liegt am Meere, welches Leukadien von Akarnanien scheidet. Von hier aus ist sie zu Land und zu Wasser eroberlich. Denn die Seichten sind einem stehenden See ähnlicher, als einem Meere, und der ebene Boden ist ganz von Erde und zum Schanzwerke geschickt.

Folglich wurden die Mauern an vielen Stellen zugleich entweder untergraben, oder mit dem Mauerbrecher zertrümmert. So vortheilhaft aber die Lage der Stadt für die Angreifenden war, so unbesiegbar war der Muth der Feinde. Tag und Nacht in Arbeit, besserten sie die zerstoßenen Mauerstellen aus, verstopften, was der Einsturz geöffnet hatte, gingen muthvoll in den Kampf und schützten mehr die Mauern durch ihre Waffen, als sich selbst durch die Mauer. Ja sie würden länger, als es die Römer hofften, ihre Belagerung ausgehalten haben, hätten nicht einige Auswanderer, geborne Italier, die zu Leukas ansässig waren, von der Burg aus die Soldaten hineingelassen. Diesen jedoch, die von dem höheren Platze mit großem Getümmel herabgerannt kamen, thaten die Leukadier, auf ihrem Markt in Linie gestellt, im förmlichen Treffen eine Zeitlang Widerstand. Indeß aber wurden die Mauern an mehren Stellen auf Leitern erstürmt, und über die zur Erde gerollten Steine und Trümmer in die Stadt hinüber gestiegen; und schon hatte der Legat selbst die Fechtenden mit einem langen Zuge umschlossen. Sie wurden in die Mitte genommen und theils niedergehauen, theils warfen sie die Waffen weg und ergaben sich dem Sieger. Und wenig Tage nachher haben sich, auf die Nachricht von der bei Kynoscephalä gelieferten Schlacht die sämmtlichen Völkerschaften Akarnaniens dem Legaten unterworfen.

18. In diesen Tagen — wo das Glück Alles zugleich auf die Neige brachte — schickten auch die Rhodier, um sich von Philippus den Strich des festen Landes zu erkämpfen, der bei ihnen Peräa heißt und im Besitze ihrer Vorfahren gewesen war, ihren Prätor Pausistratus ab, mit achthundert

achäischen Fußknechten und etwa neunzehnhundert Mann, die sie aus verschiedenen Arten von Hülfsvölkern zusammengestellt hatten. Diese waren Gallier, Pisueter; ferner Nisueter, Tamianer und Areer aus Afrika, und Laodiceer aus Asien. Mit diesen Truppen besetzte Pausistratus Tendeba, einen Ort von sehr vortheilhafter Lage im Gebiete von Stratonicea, als die königlichen Truppen, die ihn inne hatten, nach Holz ausgegangen waren. Zur rechten Zeit traf auch die gerade hierzu entbotene Hülfsmannschaft ein, die aus tausend Mann zu Fuß und hundert Reitern bestand. Theorenus befehligte sie.

Dinokrates, der königliche Befehliger rückte, um die kleine Feste wieder zu erobern, mit seinem Lager zuerst vor Tendeba selbst; von da vor eine andre Feste, ebenfalls im Gebiete von Stratonicea, Namens Astragos; und nachdem er alle Truppen von seinen vielfach vertheilten Posten und selbst aus Stratonicea die thessalischen Hülfsvölker an sich gezogen hatte, ging er gerade auf Alabanda, wo die Feinde standen. Auch die Rhodier verweigerten die Schlacht nicht, und sobald man sich einander näher gelagert hatte, zog man zur Feldschlacht hinab.

Dinokrates stellte auf seinen rechten Flügel fünfhundert Macedonier, auf seinen linken (tausend) Agrianer; in die Mitte nahm er die aus den Festungsbesatzungen gezogenen Truppen; größtentheils Karier, die Flügel deckte er mit Reiterei und kretischen, auch thracischen Hülfstruppen. Die Rhodier hatten auf dem rechten Flügel die Achäer, auf dem linken die Lohntruppen, ein auserlesenes Fußvolk; in der Mitte die aus mehren Völkern gemischten Hülfstruppen, die Reiterei und was sie an Leichtbewaffneten hatten, wurde auf

die Flügel umhergestellt. An diesem Tage standen bloß beide Schlachtheere an den Ufern eines zwischen ihnen hinfließenden Gießbaches, schossen einigemal und zogen sich dann in ihr Lager zurück.

Den Tag darauf lieferten sie, in eben der Ordnung aufgestellt, ein bei weitem ernsthafteres Treffen, als man von dieser Zahl der Fechtenden hätte erwarten sollen; denn es waren auf jeder Seite nicht über dreitausend Mann zu Fuß und etwa hundert Reiter. Allein sie fochten nicht nur an Zahl und Waffenart sich gleich, sondern auch an Muth und Hoffnung zu siegen. Die Achäer waren die Ersten, welche über den Gießbach gingen und auf die Agrianer einen Angriff thaten; dann setzte das ganze Schlachtheer beinahe im Sturmschritt über den Fluß. Lange stand die Schlacht unentschieden.

Die Achäer, eben so wie die Agrianer, tausend Mann stark, warfen diese aus ihrer Stellung. Es neigte sich hernach der ganz rechte Flügel. Die Macedonier, so lange ihr Phalanx in Reih und Glied und wie gedrängt stand, blieben unbeweglich. Als sie aber wegen der Blöße auf ihrer Linken sich mit ihren Spießen gegen den auf der Flanke anrückenden Feind umwenden wollten, geriethen sie sogleich in Unordnung, machten erst unter sich selbst ein Getümmel, kehrten dann den Rücken, warfen zuletzt die Waffen weg, entströmten in eiliger Flucht und flohen nach Bargyliä zu. Dorthin flüchtete sich auch Dinokrates.

Die Rhodier setzten nach, so lange es noch Tag war, und zogen sich dann in ihr Lager zurück. Ganz gewiß hätte, wären die Sieger sogleich auf Stratonicea gegangen, diese Stadt ohne Kampf genommen werden können. Man verabsäumte

hierzu die Gelegenheit, indem man mit Wiedereroberung kleiner Festen und Flecken in Peräa die Zeit hinbrachte. Indessen bekam die Besatzung zu Stratonicea wieder Muth. Bald darauf rückte auch Dinokrates mit den aus der Schlacht übrig gebliebenen Truppen in die Stadt ein. Vergeblich wurde sie nun belagert und bestürmt, und konnte erst lange nachher durch Antiochus wieder erobert werden.

Dies ist es, was in Thessalien, was in Achaja, was in Asien fast gleichzeitig vorfiel.

19. Als Philippus hörte, daß die Dardaner aus Geringschätzung seines jetzt blosgegebenen Reiches über Macedoniens Grenzen hereingebrochen wären, und die höheren Gegenden desselben verwüsteten, so war ihm — wie sehr er auch fast in der ganzen Welt, wo überall das Schicksal auf ihn und seine Unterthanen losschlug, bedrängt wurde — dennoch der Gedanke, sich aus Macedoniens Besitze treiben zu lassen, schrecklicher als der Tod; er ließ daher eiligst in macedonischen Städten ausheben, und überfiel mit sechstausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferd bei Stobi in Päonien die Feinde, die ihn nicht vermutheten. Eine große Menge Menschen ward im Treffen, eine noch größere, die sich aus Lust zum Plündern in die Dörfer zerstreut hatte, erschlagen. Die, welchen die Flucht leichter war, kehrten, ohne die Gefahr einer Schlacht auch nur gewagt zu haben, in ihr Land zurück. Durch diese einzige, seinem übrigen Geschicke nicht angemessene Unternehmung hatte er den Seinigen wieder Muth gemacht und zog sich nach Thessalonika zurück.

Nicht so zu rechter Zeit war der punische Krieg beendigt, um nicht zugleich auch mit Philippus kriegen zu müssen, als

jetzt so recht gelegenheitlich, da sich Antiochus in Syrien schon zum Kriege rüstete, Philippus überwunden war. Denn außerdem, daß mit Jedem einzeln leichter als wenn Beide zugleich ihre Streitkräfte vereinigt hätten, gekriegt wurde, erhob sich um die nämliche Zeit auch Hispanien in furchtbarem Aufstande zum Kriege.

War gleich Antiochus, der sich im vorigen Sommer alle dem Ptolemäus zugehörigen Städte in Cöle-Syrien unterwarf, in die Winterquartiere nach Antiochien gegangen, so blieb er doch nachher um nichts ruhiger. Denn er strengte alle Streitkräfte seines Reiches an und nachdem er eine gewaltige Land- und Seemacht zusammengebracht, schickte er im Anfange des Frühjahrs seine beiden Söhne Ardyes und Mithridates zu Lande mit dem Heere voraus, und befahl ihnen, in Sardes auf ihn zu warten, und fuhr dann selbst mit einer Flotte von hundert Deckschiffen, und dazu noch mit zweihundert leichtern Fahrzeugen, Jachten und Booten ab, theils um an der ganzen Küste Ciliciens und Kariens Versuche auf die Städte zu machen, die unter des Ptolemäus Hoheit standen, theils auch um den König Philippus — denn es war noch nicht ausgekriegt — mit seinem Heere und seiner Flotte zu unterstützen.

20. So manche Großthaten haben die Rhodier aus Treue gegen Rom und für das Gesammtvolk der Griechen zu Land und zu Meer gewagt, allein keine preiswürdigere, als die, daß sie damals, ohne sich durch die Furchtbarkeit eines so nahen Krieges schrecken zu lassen, Gesandte an den König nach Nephelis — einem Vorgebirge in Cilicien, berühmt durch den ehemaligen Friedensschluß der Athener — schickten und ihm sagen ließen: wenn er seinen Heerzug nicht auf jenen

Ort beschränkte, so würden sie ihm entgegenrücken, nicht aus irgend einer feindseligen Absicht, sondern weil sie nicht zugeben könnten, daß er sich mit Philippus vereinige und die Römer in der Befreiung Griechenlands hindere.

Antiochus stand damals eben in den Belagerungswerken vor Koracesium. Nachdem er nämlich Zephyrium, Soli, Aphrodisias, Korykus und nach Umseglung Anemuriums — auch dies ist ein cilicisches Vorgebirge — Selinus gewonnen hatte, und alle diese und noch andere kleine Festungen an dieser Küste aus Furcht oder freiwillig sich ihm ohne Kampf ergeben hatten, so hielt ihn wider Vermuthen Koracesium auf, das ihm die Thore schloß. Hier wurden die Abgeordneten der Rhodier angehört; und war gleich die Sendung von der Art, daß sie einen Königskopf leicht hätte in Feuer setzen können, so mäßigte er doch seinen Zorn und gab zur Antwort: „Er werde nach Rhodus Gesandte schicken und ihnen auftragen, seine und seiner Vorfahren alte Verbindungen mit diesem Staate zu erneuern und sie über die Ankunft des Königs zu beruhigen, die weder ihnen noch ihren Bundesgenossen nachtheilig oder gefährlich sein solle. Denn daß er die Freundschaft mit Rom nicht brechen wolle, das beweise nicht allein seine neuerlich dorthin gegangene Gesandtschaft, sondern auch die ehrenvollen Beschlüsse und Bescheide des Senats."

So eben waren nämlich seine Gesandten von Rom zurückgekommen, wo man sie sehr freundschaftlich vernommen und entlassen hatte, wie es die Zeitumstände erforderten bei dem noch ungewissen Ausgange des Krieges mit Philippus.

Gerade als dies die Gesandten des Königs vor der

Versammlung zu Rhodus ausrichteten, lief die Meldung ein, der Krieg sei bei Kynoscephalä geendigt. Auf diese Nachricht faßten die Rhodier, die nun von Philippus nichts mehr fürchten durften, anfänglich den Vorsatz, dem Antiochus mit einer Flotte entgegen zu gehen. Doch ließen sie einen zweiten Gegenstand nicht unbeachtet: die Sorge für die Erhaltung der Freiheit der Bundesgenossenstädte des Ptolemäus, welche ein Angriff vom Antiochus bedrohte. Denn einige unterstützten sie mit Hülfstruppen, andere damit, daß sie die Unternehmungen des Feindes vorhersahen und davor warnten; und so retteten sie die Freiheit der Kaunier, Myndier, Halikarnasser und Samier. Ich darf die einzelnen Vorfalle jener Gegenden nicht verfolgen, da ich kaum für die, die eigentlich den Römerkrieg betreffen, ausreiche.

21. Eben damals starb auch König Attalus, den man von Theben krank nach Pergamus gebracht hatte, im zweiundsiebzigsten Lebensjahre, nach vierundvierzigjähriger Regierung. Diesem Manne hatte das Glück, den Reichthum ausgenommen, weiter nichts zur Thronhoffnung verliehen. Da er diesen mit Klugheit und zugleich mit Pracht zu gebrauchen wußte, so erweckte er dadurch erst bei sich, dann auch bei Andern den Gedanken, daß er des Throns nicht unwürdig wäre. Als er darauf die Gallier, eine Nation, die bei ihrer neuerlichen Ankunft Asien noch furchtbarer war, in einer einzigen Schlacht besiegt hatte, nahm er den königlichen Titel an, mit dessen Größe er seinen Geist beständig in gleichem Schritt hielt. Mit der höchsten Gerechtigkeit beherrschte er seine Unterthanen; eine seltene Treue bewies er gegen seine Bundesgenossen; gnädig und freigebig war er seinen Freunden. Er hinterließ eine Gemahlin und vier Kinder, und die Thronfolge

so feststehend und gesichert, daß der Besitz desselben bis auf den dritten Sprößling kam.

Bei diesem Zustande der Dinge in Asien, Griechenland und Macedonien, als der Krieg mit Philippus kaum noch geendigt, wenigstens der Friede noch nicht abgeschlossen war, brach ein gewaltiger Krieg im jenseitigen Hispanien aus. Markus Helvius hatte dort seinen Posten. Er meldete in einem Berichte an den Senat: „Die kleinen Könige Kolkas und Luscinus wären in den Waffen, mit dem Kolkas siebzehn Städte, mit dem Luscinus die beiden mächtigen Städte Kardo und Bardo; auch die ganze Seeküste, die ihre Gesinnungen noch nicht blos gegeben habe, werde bei den Bewegungen unter ihren Nachbarn sich erheben.“ Als diesen Bericht der Prätor Markus Sergius, Gerichtspfleger über die Bürger, vorgelesen hatte, beschlossen die Rathsväter: daß, wenn die Prätorenwahl vor sich gegangen sei, der Prätor, welchem Hispanien als Posten zufallen würde, sobald als möglich den hispanischen Krieg im Senate zum Vortrage bringen sollte.

22. Um diese Zeit langten die Konsuln vor Rom an. Als sie im Tempel der Bellona Senat hielten und für ihre glücklichen Kriegsthaten den Triumph verlangten, so verlangten dagegen Kajus Atinius Labeo und Kajus Ursanius, daß sich die Konsuln jeder besonders zum Triumphe melden sollten. „Einen gemeinschaftlichen Antrag über diesen Punkt würden sie nicht gestatten, um nicht gleiche Ehre ungleichem Verdienste widerfahren zu lassen. Und da Minucius behauptete, ihnen beiden sei Italien als bestimmter Posten zugefallen, nach einerlei Zweck und Plan hätten er und sein Amtsgenosse gewirkt; und Kornelius hinzusetzte: die Bojer,

die zum Angriffe gegen ihn selbst über den Padus gegangen wären, um den Insubrern und Cenomanern zu helfen, wären dadurch, daß sein Amtsgenosse ihre Flecken und Dörfer verheert habe, zum Schutze ihres Eigenthums abgewandt worden; — so räumten die Tribunen zwar ein: „Kornelius habe in diesem Kriege so große Thaten verrichtet, daß man an seinem Triumph eben so wenig, als an einem den unsterblichen Göttern zu feiernden Ehrenfeste Anstand nehmen dürfe;" versicherten aber auch: „Weder er noch irgend ein anderer Bürger habe je so viel Einfluß und Uebergewicht gehabt, daß, da er für sich selbst den Triumph erhalten hätte, er dieselbe Ehre seinem unverschämt darum ansuchenden Amtsgenossen habe bewilligen können. Quintus Minucius habe im Ligurischen nur leichte kaum erwähnenswerthe Gefechte gehabt, und in Gallien viele Leute verloren."

Sie nannten auch die beiden Obersten Titus Juventius und den Knejus, des Labeo Bruder, welche mit vielen andern Heldenmännern, Bürgern und Bundesgenossen in einem unglücklichen Gefechte gefallen wären. Bloß von etlichen Städtchen und Flecken sei eine vorgegebene, auf einige Zeit erheuchelte Uebergabe, ohne irgend ein sicheres Unterpfand erfolgt.

Diese Zänkereien zwischen den Konsuln und Tribunen hielten zwei Tage an, und durch die Beharrlichkeit der Tribunen besiegt, thaten die Konsuln jeder besonders ihren Antrag.

23. Dem Kajus Kornelius wurde der Triumph einstimmig zuerkannt, und diese Placentier und Kremoner erhöhten noch die Gunst für den Konsul, indem sie ihm ihre Dankbarkeit bezeigten und es rühmten, daß er ihre Städte

entsetzt und sehr viele von ihnen in Feindes Land aus der Sklaverei befreit habe.

Quintus Minucius versuchte bloß den Antrag und erklärte, als er den ganzen Senat gegen sich sah, er werde, kraft seines konsularischen Oberbefehls und nach dem Beispiele vieler berühmten Männer auf dem Albanerberge seinen Triumphzug halten.

Kajus Kornelius triumphirte noch in seinem Amte über die Insubrer und Cenomaner. Er ließ viele Fahnen hertragen, viele gallische Beute auf eroberten Kriegswagen vorüberfahren; viele vornehme Gallier wurden vor seinem Wagen hergeführt, unter welchen sich, wie Einige erzählen, der punische Feldherr Hamilkar befand. Was übrigens noch mehr die Augen auf sich zog, war die Schaar von Kremoner und Placentier Pflanzbürgern, die mit Hüten bedeckt dem Wagen folgten. Er brachte in diesem Triumphe zweihundert siebenunddreißig tausend fünfhundert Kupferaß und neunundsiebzig tausend Silberdenare. Je siebzig Kupferaß vertheilte er unter die Soldaten; das Doppelte gab er dem Reiter, das Dreifache dem Hauptmanne.

Der Konsul Quintus Minucius triumphirte über die Ligurer und bojischen Gallier auf dem Albanerberg. War dieser Triumph freilich in Ansehung des Orts und des Thatenrufs auch darum, weil Jedermann wußte, daß ihm die Kosten dazu nicht aus der Schatzkammer bewilligt waren, minder ehrenvoll; so kam er doch jenem in Ansehung der Fahnen, Kriegswagen und Rüstungen beinahe gleich. Auch die Geldsumme war fast dieselbe. Er lieferte zweihundert vierundfünfzig tausend Kupferaß, dreiundfünfzig tausend

Silberdenare, und gab jedem Soldaten, Hauptmanne und Reiter eben das, was sein Amtsgenosse gethan hatte.

24. Gleich nach dem Triumphe wurde Konsulwahl gehalten. Gewählt wurden Lucius Furius Purpureo und Markus Klaudius Marcellus. Zu Prätoren wurden am folgenden Tage ernannt: Quintus Fabius Buteo, Tiberius Sempronius Longus, Quintus Minucius Thermus, Manius Acilius Glabrio, Lucius Apustius Fullo, Kajus Lälius.

Mit Ausgang dieses Jahres kam ein Bericht von Titus Quinktius: er habe in Thessalien dem Könige Philippus eine förmliche Schlacht geliefert; das feindliche Heer sei geschlagen und zerstreut. Dieser Bericht wurde vom Prätor Sergius zuerst im Senate, dann mit Genehmigung der Väter in der Volksversammlung vorgelesen. Dieser Glücksthaten wegen wurde ein fünftägiges Dankfest angeordnet.

Bald nachher kamen Abgeordnete sowohl vom Titus Quinktius, als vom Könige. Die Macedonier wurden außerhalb der Stadt in den Herrschaftshof geführt und bekamen dort Quartier und Beköstigung; im Tempel der Bellona wurde Senat gehalten. Hier wurden nicht viel Worte gemacht, da die Macedonier erklärten, ihr König würde sich zu Allem verstehen, was der Senat festsetzen würde. Es wurden dem Herkommen gemäß zehn Abgeordnete, mit deren Zuziehung Titus Quinktius als Oberfeldherr dem Könige die Friedensbedingungen vorschreiben sollte, bestimmt, mit dem Anhange, daß in der Zahl dieser Abgeordneten Publius Sulpicius und Publius Villius sein sollten, die als Konsuln ihren Posten in Macedonien gehabt hatten.

Da die Bürger von Kosa in dieser Sitzung auf eine Vermehrung der Anzahl ihrer Pflanzbürger antrugen, so ließ

man noch tausend aufzeichnen; nur sollte sich keiner unter ihnen befinden, der nach dem Konsulate des Publius Kornelius und Tiberius Sempronius ein Feind (Roms) gewesen wäre. (XXI. 6 ꝛc.)

25. Die römischen Spiele wurden in diesem Jahre in der Rennbahn und auf der Schaubühne von den Kuruladilen Publius Kornelius Scipio und Knejus Manlius Vulso, und zwar prachtvoller als sonst gegeben, und wegen der glücklichen Kriegsereignisse mit größerer Freude angesehen, und sie wurden völlig dreimal wiederholt, die bürgerlichen siebenmal wiederholt. Acilius Glabrio und Kajus Lälius waren es, die diese Spiele veranstalteten. Von den Strafgeldern ließen sie drei eherne Standbilder, der Ceres, dem Liber und der Libera aufstellen.

Lucius Furius und Markus Klaudius Marcellus baten nach dem Antritt ihres Konsulats — da die Kriegsplätze zur Sprache kamen, und der Senat ihnen Beiden Italien als Posten bestimmte — zugleich über Macedonien und Italien loosen zu dürfen. Marcellus, der nach jenem Posten zu begierig war, hatte durch die Behauptung, der Friede sei erheuchelt und trüglich, und der König werde, sobald das Heer dort abgeführt sei, den Krieg erneuern, die Rathsväter in ihrer Meinung wankend gemacht. Und vielleicht hätten die Konsuln ihren Zweck erreicht, wenn nicht die Bürgertribunen Quintus Marcius Rex und Kajus Atinius Labeo erklärt hätten, sie würden Einspruch thun, wenn man sie nicht vorher bei dem Volke anfragen lasse, ob es den Frieden mit dem Könige Philippus wünsche und genehmige. Dieser Antrag wurde auf dem Kapitolium an das Volk gebracht, wo denn alle fünfunddreißig Bezirke (VI. 38) die Anfrage bejahten. Und daß

man sich über die Gewißheit des Friedens mit Macedonien um so allgemeiner freute, bewirkte eine traurige aus Hispanien eingelaufene Nachricht und die Bekanntmachung des Berichts: „Der Prokonsul Kajus Sempronius Tuditanus habe im diesseitigen Hispanien eine Schlacht verloren; sein Heer sei geschlagen und zerstreut und mancher ausgezeichnete Mann auf dem Schlachtfelde gefallen. Tuditanus sei schwer verwundet aus dem Treffen getragen worden und bald nachher verschieden.“

Nun wurde beiden Konsuln Italien zu ihrem Posten angewiesen mit Beibehaltung der Legionen, welche die vorigen Konsuln gehabt hätten; doch sollten sie vier neue Legionen ausheben, zwei für die Stadt, und zwei zu Sendungen, welche der Senat bestimmen würde. Auch sollte Titus Quinktius Flamininus mit zwei Legionen bei demselben Heere auf seinem Posten bleiben; für die Verlängerung seines Oberbefehls scheine schon früher hinlänglich gesorgt zu sein.

16. Die Prätoren erloseten hierauf ihre Amtsstellen: Lucius Apustius Fullo die Gerichtspflege in der Stadt, Manius Acilius Glabrio die zwischen Bürgern und Fremden, Quintus Fabius Buteo das jenseitige Hispanien, Quintus Minucius Thermus das diesseitige, Kajus Lälius Sicilien, Tiberius Sempronius Longus Sardinien. Dem Quintus Fabius Buteo und Quintus Minucius, welchen beide Hispanien zugefallen waren, sollten die Konsuln, laut des Beschlusses, von den vier neugeworbenen Legionen jedem eine beliebige geben, und an Bundesgenossen und Latinern jedem viertausend Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd; und diese Prätoren sollten so bald als möglich auf ihre Stellen abgehen.

Der Krieg in Hispanien brach fünf Jahre nachher wieder

aus, als er zugleich mit dem punischen beigelegt war. Ehe noch die Prätoren zu diesem, ich möchte sagen, neuen Kriege — denn jetzt zum ersten Male traten die Hispanier für sich selbst, ohne punische Heere oder Feldherren, zum Kampfe auf — abgingen, oder die Konsuln selbst aus der Stadt rückten, mußten sie, wie gewöhnlich, die einberichteten Schreckzeichen sühnen. Lucius Julius Sequestris war auf einer Reise in das Sabinische mit seinem Pferde vom Blitze erschlagen. In den Tempel der Feronia im Kapenatischen hatte es eingeschlagen. Im Tempel der Moneta hatten an zwei Lanzen die Spitzen gebrannt. Ein Wolf, der zum Esquiliner Thore hereinkam, war durch die volkreichste Gegend der Stadt bis auf den Markt gelaufen, und durch die Tuskergasse und das Intemelium (IV. 16) zum Kapener Thore hinaus fast unbeschädigt entkommen. Diese Schreckzeichen wurden mit großen Opferthieren gesühnt.

27. In eben diesen Tagen zog Knejus Kornelius Lentulus, der als Vorgänger des Sempronius Tuditanus im diesseitigen Hispanien befehliget hatte, nach einem Senatsbeschlusse im Kleintriumphe in die Stadt ein, und ließ vor sich hertragen: tausend fünfhundert fünfzehn Pfund Gold, zwanzigtausend Pfund Silber, an geprägtem Silber vierunddreißigtausend fünfhundert und fünfzig Denare.

Lucius Stertinius lieferte aus dem diesseitigen Hispanien, ohne auf den Triumph auch nur Anspruch zu machen, fünfzigtausend Pfund Silber in den Schatz, und von seinem Antheile an der Beute ließ er auf dem Rindermarkte zwei Schwibbögen vor dem Tempel der Fortuna und der Mutter Matuta, und einen in der großen Rennbahn aufführen, und

auf diese Bögen vergoldete Standbilder setzen. Dies geschah beiläufig den Winter über.

Es überwinterte Quinktius damals zu Elatea. Unter den vielen Gesuchen der Bundesgenossen an ihn, ersuchten ihn auch die Böotier — und sie erhielten es — daß ihnen ihre Landsleute, welche bei Philippus gedient hätten, zurückgegeben würden. Dies wurde ihnen von Quinktius gern bewilligt, nicht weil er glaubte, daß sie es so vorzüglich verdienten, sondern weil sich Rom, da König Antiochus bereits verdächtig war, bei den Staaten Gunst erwerben mußte. Kaum waren sie ihnen zurückgegeben, so zeigte es sich, wie wenig man auf Freundschaft bei den Böotiern zu rechnen hatte. Denn theils schickten sie an den Philippus, um ihm für die Rückgabe der Ihrigen zu danken — gleich als hätten es Quinktius und die Römer aus Gefälligkeit gegen ihn gethan; theils ernannten sie auf dem nächsten Wahltage einen gewissen Brachyllas aus keinem andern Grunde zum Böotarchen, als weil er bei den Böotiern in des Königs Diensten Oberster gewesen war, und übergingen den Zeurippus, Pisistratus und Andre, welche die Verbindung mit Rom befördert hatten.

Diese nahmen das nicht allein für jetzt sehr übel, sondern sie dachten auch mit Besorgniß an die Zukunft: „Wenn dergleichen geschähe, während ein römisches Heer fast vor ihren Thoren stünde, was aus ihnen werden würde, wenn die Römer nach Italien abgezogen wären, Philippus dann aus der Nähe seine Freunde unterstützte und die verfolgte, die es mit der Gegenpartei gehalten hätten?"

28. Während sie noch die römischen Waffen in der Nähe hatten, beschlossen sie, das Oberhaupt der Königsfreunde, den Brachyllas, aus dem Wege zu räumen. Man wählte

hierzu die Zeit, als er von einem öffentlichen Gastgebote, bezecht und im Gefolge von Weichlingen, welche als Spaßmacher der zahlreichen Tafelgesellschaft beigewohnt hatten, nach Hause ging. Hier wurde er von sechs Bewaffneten, drei Italiern und drei Aetolern, überfallen und ermordet. Seine Begleiter flohen; es entstand ein Jammergeschrei und ein Getümmel von Leuten, die in der ganzen Stadt mit Lichtern umherliefen. Die Mörder entkamen aus dem nächsten Thore. Mit Tagesanbruch fand sich auf den Ruf des Heroldes, als wäre schon die Anzeige vorhanden, eine zahlreiche Versammlung auf dem Schauplatze ein. Laut murrten die Leute, sein Gefolge und jene Unzüchtigen hätten ihn umgebracht, in Gedanken aber hielten sie den Zeuxippus für den Anstifter des Mordes. Für jetzt beschloß man, die Dabeigewesenen ergreifen und peinlich befragen zu lassen.

Während diese gesucht wurden, befolgte Zeuxippus um alle Beschuldigung von sich abzuwälzen, die entgegengesetzte Maßregel, trat vor die Versammlung, sagte, „man irre sich, wenn man einen so schrecklichen Mord jenen Halbmännern zutraue," und brachte für seine Behauptung viele Scheingründe vor, durch welche er es bei Einigen glaublich machte, er würde, wenn er selbst darum gewußt hätte, sich nie der Versammlung gestellt und ungefordert der Mordthat Erwähnung gethan haben. Andere hingegen zweifelten nicht daran, daß er durch sein freches Entgegenkommen allen Verdacht von sich abwenden wolle. Die bald darauf gefolterten Unschuldigen bauten auf die allgemeine Meinung, die ihnen bekannt war, ihre Aussage, und nannten den Zeuxippus und Pisistratus, ohne doch einen Grund anzugeben, aus welchem sie irgend etwas zu wissen scheinen konnten. Zeuxippus entfloh jedoch

mit einem gewissen Stratonidas in der Nacht nach Tanagra, mehr aus Furcht vor seinem eigenen Gewissen, als vor der Aussage von Leuten, die nicht das Mindeste wußten. Pisistratus setzte sich über diese Aussagen weg und blieb zu Theben.

Zeuxippus hatte einen Sklaven, der bei der ganzen Sache Unterhändler und Besteller war. Pisistratus, der von diesem Menschen eine Aussage fürchtete, zog ihn gerade durch diese Furcht zur Aussage hin. Er schrieb an den Zeuxippus: „Er möchte den mitwissenden Sklaven aus dem Wege räumen; er scheine ihm nicht so geeignet zur Geheimhaltung der Sache, als er zur Ausführung gewesen sei." Dem Briefträger befahl er, dem Zeuxippus den Brief bald möglichst einzuhändigen. Dieser aber, der den Zeuxippus nicht zu sprechen bekommen konnte, überlieferte den Brief gerade jenem Sklaven, dem er eine vorzügliche Treue für seinen Herrn zutraute, und fügte hinzu, er komme vom Pisistratus in einer für den Zeuxippus höchst wichtigen Angelegenheit. Der Sklave, den sein Gewissen schlug, versprach, ihn sogleich zu übergeben; allein er erbrach ihn, las und flüchtete in der Angst nach Theben. Zeuxippus freilich, durch die Flucht seines Sklaven gewarnt, entwich nach Athen, das er für einen sichern Verbannungsort hielt; allein Pisistratus und Andre wurden auf die Folter genommen und hingerichtet (Kap. 27).

29. Es empörte dieser Mord die sämmtlichen Thebaner und Böotier bis zu einem wüthenden Hasse gegen die Römer; es empörte, daß Zeuxippus gegen den ersten Mann des Staats solche Unthat eingeleitet hatte! Allein zu einem neuen Kriege hatten sie weder Kraft noch Anführer. Sie wandten sich zu dem, was dem Kriege sehr nahe kommt, zum

Straßenraube; indem sie die Soldaten, die bei ihnen im Quartiere lagen, oder wenn sie, während der Winterquartiere zerstreut, zu mancherlei Geschäften ab und zugingen, wegfingen. Manche wurden auf den Straßen selbst, wo man in bekannten Schlupfwinkeln auflauerte, andre, die man in arglistig verlassene Herbergen hinlockte oder hinführte, überfallen. Zuletzt übten sie diesen Frevel nicht bloß aus Haß, sondern auch aus Raubsucht, weil die Soldaten insgemein des Handelns wegen mit ihrem Geld im Gürtel, auf Urlaub waren. Da man erst nur einige, dann täglich mehre vermißte, so wurde Böotien ordentlich verrufen, und der Soldat ging ängstlicher, als in des Feindes Land aus dem Lager.

Da schickte Quinktius Abgeordnete an die Städte, um über diese Straßenräubereien Klage zu führen. Vorzüglich fand man viele vom Fußvolk im See Kopais. Hier wurden die Leichname aus dem Schlamme herausgewühlt und aus dem Sumpfe hervorgezogen, und es waren Steine oder große Krüge, damit die Last sie zu Boden zöge, angebunden. Es fand sich, daß viele dieser Frevelthaten zu Akräphia und Koronea verübt waren. Quinktius befahl zuerst, man sollte ihm die Thäter ausliefern, und für die fünfhundert Soldaten — so viel waren weggefangen worden — sollten die Böotier fünfhundert Talente bezahlen. Als aber keines von Beiden geschah und die Städte sich bloß mit den Worten entschuldigten, daß es nicht mit staatlicher Bewilligung geschehen sei, so schickte er Abgeordnete nach Athen und Achaja, welche den Bundesgenossen bezeugen mußten, daß er nach Recht und Pflicht die Böotier bekriegen werde, ließ den Publius Klaudius mit dem einen Theile der Truppen gegen Akräphia gehen und schloß selbst mit dem andern Koronea

ein, plünderte aber noch zuvor das offene Land, ehe von Elatea aus die beiden Heerzüge nach verschiedenen Richtungen abgingen.

Durch dieses Unglück gebeugt und allenthalben von Schrecken verfolgt und flüchtend, schickten die Böotier Gesandte. Diese wollte man nicht ins Lager einlassen, als gerade die Achäer und Athener dazu kamen. Mehr Nachdruck hatten die Achäer, die für sie baten, wobei sie aber, wenn sie den Böotiern den Frieden nicht auswirken könnten, den Krieg (gegen diese) mitzuführen beschlossen. Durch die Achäer erhielten die Böotier Erlaubniß, beim römischen Feldherrn vorzukommen und ihn zu sprechen; und nach ertheiltem Befehl, die Schuldigen auszuliefern und zur Strafe dreißig Talente zu bezahlen, ward ihnen der Friede bewilligt und die Belagerung aufgehoben.

30. Wenige Tage nachher kamen die zehn Abgeordneten von Rom, nach deren Gutbefinden dem Philippus der Friede auf folgende Bedingungen bewilligt wurde: „Alle griechischen Städte, die in Europa und die in Asien wären, sollten frei sein und nach eigenen Gesetzen leben. Aus denen, welche unter Philipps Hoheit gestanden hätten, sollte Philippus seine Besatzungen abführen. Diese sollte er vor dem Eintritte der Isthmischen Spiele den Römern einräumen, ausgenommen die in Asien gelegenen, Euromum, Pedasa, Bargyliä, Jassus und Abydus; auch Myrina, Thasus und Perinthus; denn diese sollten frei sein. Wegen der Freiheit der Bürger von Cia sollte Quinktius dem Könige Prusias von Bithynien schreiben, was der Senat und die zehn Abgeordneten für gut gefunden hätten. Die Kriegsgefangenen und Ueberläufer sollte Philippus den Römern zurückgeben und alle Deckschiffe

ausgenommen (XLV. 35) fünf nebst dem einen Königsschiffe von beinahe unbrauchbarer Größe, welches sechzehn Reihen von Rudern regierten. Er sollte nicht mehr als fünftausend Bewaffnete halten und keinen einzigen Elephanten. Er sollte außerhalb Macedoniens Grenzen ohne Erlaubniß des Senats keinen Krieg führen. Er sollte dem römischen Volke tausend Talente entrichten; die Hälfte jetzt baar, die andere in zehnjährlichen Zahlungen."

Valerius von Antium setzt die zehnjährige Abgabe auf jährliche viertausend Pfund Silber, und die gleich baar bezahlte Summe auf vierunddreißigtausend zweihundert und zwanzig Pfund. Auch schreibt er, es sei dem Philippus ausdrücklich verboten, mit des Attalus Sohne Eumenes — dieser war jetzt der neue König — einen Krieg zu führen.

Zur Versicherung nahm man Geisel, unter welchen auch Demetrius, Philipps Sohn, war.

Es setzt Valerius von Antium noch hinzu, dem abwesenden Attalus habe man die Insel Aegina und die Elephanten geschenkt, den Rhodiern Stratonicea in Carien und andere vorher von Philipp beherrschte Städte, den Athenern aber die Inseln Paros, Imbrus, Delus, Scyrus gegeben.

31. Da die sämmtlichen Staaten Griechenlands diesem Friedensschlusse ihren Beifall gaben, so waren die Aetoler die einzigen, welche den von den zehn Gesandten erlassenen Beschluß durch geheimes Murren verunglimpften. „Es sei ein gehaltloses Geschreibsel, mit leerem Scheine von Freiheit aufgestutzt. Denn warum würden einige Städte den Römern abgetreten und nicht benannt, andere hingegen benannt und ohne alle Abtretung für frei erklärt, wenn es nicht etwa darum geschehe, um die in Asien gelegenen, schon eher durch

ihre Entfernung gesicherten, für frei zu erklären; hingegen die in Griechenland gelegenen Städte Korinthus, Chalcis, Oreum, Eretria und Demetrias, ohne sie namhaft zu machen, wegnehmen zu können."

Und ganz ohne Grund war die Beschuldigung nicht. Denn über Korinthus sowohl, als über Chalcis und Demetrias, war man in Ungewißheit, weil in dem Senatsbeschlusse, kraft dessen die Zehn von Rom abgeordnet waren, offenbar die übrigen Städte Griechenlands und Asiens freigegeben wurden; allein wegen letzterer drei Städte waren sie angewiesen, so wie es die Umstände des Staats erfordern würden, seinem Besten und ihrem eignen Gewissen gemäß zu handeln und zu verfügen. König Antiochus war es, an dessen Uebergange nach Europa, sobald er mit seinen Vorkehrungen zufrieden sein würde, sie nicht mehr zweifelten, und ihm wollten sie so gelegene Städte zur Besitznahme nicht offen stehen lassen. Von Elatea fuhr der römische Feldherr mit den zehn Abgeordneten nach Anticyra, von da nach Korinthus über. Hier wurden die Vorschläge der Letztern in Ueberlegung gezogen. Quinktius erklärte mehr als einmal: „Man müsse ganz Griechenland frei machen, wenn man das Gerede der Aetoler entkräften, wenn man dem römischen Namen bei aller Welt wahre Liebe, wahre Hoheit erwerben, wenn man es beglaubigen wolle, daß man, um Griechenland zu befreien, nicht aber, die Beherrschung desselben von Philippus auf sich selbst überzutragen, über das Meer gekommen sei."

Gegen den Punkt von der Freiheit jener Städte hatten die Andern nichts einzuwenden; indeß meinten sie, es sei für die Städte selbst rathsamer, auf kurze Zeit unter dem

Schutze einer römischen Besatzung zu bleiben, als anstatt Philipps den Antiochus zum Herrn zu bekommen. Der Entschluß wurde so abgefaßt: „Korinthus sollte den Achäern wiedergegeben werden, doch so, daß in Akrokorinthus eine Besatzung bliebe; Chalcis und Demetrias wolle man behalten, bis die Besorgniß wegen des Antiochus vorüber wäre."

32. Der Isthmien bestimmtes Festspiel war da, welches freilich auch sonst immer stark besucht wurde, theils wegen der dem Griechenvolke eigenen Schauspielliebe, mit der man den Wettkämpfen in allen Arten der Geschicklichkeit, der Körperkraft und Schnelligkeit zusieht; theils weil wegen der günstigen Lage des Orts über zwei entgegengesetzte Meere alle Griechen von allen Seiten herbeiströmen. Jetzt aber waren Alle in gespannter Erwartung, wie künftig Griechenlands Verfassung, wie ihr eigenes Schicksal sein würde; ja Einige begnügten sich nicht mit stillen Muthmaßungen, sondern äußerten sich auch in Gesprächen darüber. Die Römer setzten sich zum Schauspiele nieder; der Herold trat mit einem Trompeter, wie es Sitte ist, in die Mitte des Kampfplatzes, von wo das Festspiel mit der gehörigen Formel angekündigt wird, vor, gebot mit der Trompete Stille und rief also aus: „Der römische Senat und der Oberfeldherr Titus Quinktius, erklären nach Besiegung des Königs Philipp und der Macedonier für völlig frei und unabhängig die Korinther, Phokier und alle Lokrier, ferner die Insel Euböa, die Magneter, Thessalier, Perrhäber und die phthiotischen Achäer."

Er hatte hiermit alle die Völker hergenannt, welche unter König Philipps Hoheit gestanden hatten.

Nach Vernehmung des Heroldsrufes erhob sich eine Freude, die man in ihrer ganzen Größe nicht fassen könnte. Kaum glaubte man recht gehört zu haben. Einer sah den Andern an, voll Staunen wie über eine leere Traumerscheinung. Weil sie ihren eigenen Ohren über das, was sie selbst anging, am wenigsten trauten, so befragten sie die Nächststehenden. Der Herold wurde wieder gerufen, da ein Jeder den Verkündiger seiner Freiheit nicht zu hören, sondern zu sehen begierig war, und rief dann wiederum dasselbe aus. Jetzt wurde durch die Gewißheit der Freude das mit Geschrei begleitete Händeklatschen so laut und so oft wiederholt, daß man leicht sehen konnte, unter allen Gütern des Lebens sei dem Volke keines lieber, als die Freiheit. Das Festspiel wurde nun so eilig abgethan, daß Keiner seine Gedanken oder Blicke auf das Schauspiel richtete; so sehr hatte die einzige Freude den Sinn für jedes andere Vergnügen vorweg genommen!

33. Man ließ also die Spiele sein, und nun eilte Alles beinahe im Laufe zum römischen Feldherrn, so daß er — da der ganze Schwarm von Menschen, die zu ihm hingehen und ihm die Hand drücken wollten und ihm Kränze und Kranzbänder zuwarfen, auf den einem Mann heranstürzte — beinahe in Gefahr kam. Allein er war ungefähr dreiunddreißig Jahre alt, und Jugendkraft und Freude über einen so ausgezeichneten Genuß von Ehre lieh ihm Stärke. Auch herrschte nicht bloß für jetzt eine allgemeine ausgelassene Freude, sondern sie erneuerte sich viele Tage lang durch dankbare Gedanken und Aeußerungen: „Es sei doch noch auf Erde ein Volk, das auf eigne Kosten, mit eigner Bemühung und

Gefahr für die Freiheit Anderer Krieg führe, und dies nicht etwa angrenzenden oder nahe benachbarten und mit ihm zu einem festen Lande gehörenden Völkern erweise; nein, das über die Meere setze, um auf dem ganzen Erdboden jede ungerechte Herrschaft zu tilgen und überall menschliche und göttliche Rechte zum höchsten Grundgesetze zu machen. Durch den bloßen Ausruf eines Heroldes habe es alle Städte Griechenlands und Asiens frei gemacht. Sich hierzu Hoffnung zu machen, habe schon kühnen Muth erfordert; es zur Ausführung zu bringen, Kraft und Glück in sehr hohem Grade."

34. Hiernächst ertheilten nunmehr Quinktius und die zehn Abgeordneten den Gesandtschaften der Könige, der Völker und Städte Gehör. Zu allererst wurden die Gesandten des Königs Antiochus gerufen. Da sie fast eben so, wie vorhin zu Rom, Versicherungen ohne Worthaltung von sich gaben, so wurde ihnen nicht mehr so umwunden, wie zuvor, als die Sachen bei Philipps Ungeschwächtheit noch mißlich standen, sondern geradezu erklärt: Antiochus müsse die Städte Asiens räumen, welche den Königen Philippus oder Ptolemäus gehört hätten, und diese, so wie alle griechischen Städte, frei sein lassen. Vor Allem wurde ihm angedeutet, weder selbst nach Europa überzugehen, noch Truppen herüber zu senden.

Nach Entlassung der königlichen Gesandten fing man an, eine Versammlung der Völker und Städte zu halten, welche so viel früher zu Ende gingen, weil die Beschlüsse der zehn Abgeordneten die Städte schon namentlich aufführten.

Den Orestern — dies ist eine macedonische Völkerschaft — wurden, weil sie zuerst vom Könige abgefallen waren, ihre eigenen Gesetze wiedergegeben. Die Magneter, Perrhäber,

Doloper wurden ebenfalls für frei erklärt. Der Nation der Thessalier wurden, außer der zugestandenen Freiheit, die phthiotischen Achäer zugetheilt, doch mit Ausnahme von Phthiotisch-Theben und Pharsalus. Die Aetoler wurden mit ihrer Forderung, daß ihnen Pharsalus und Leukus vertragsmäßig wieder eingeräumt werden möchte, an den Senat verwiesen. Die Phokier und Lokrier wurden ihnen, so wie sie diese schon vorher gehabt hatten, nun durch hinzukommende Bestätigung des Beschlusses zugesprochen. Korinthus, Triphylia, Heräa — auch dies ist eine Stadt des Peloponneses — wurden den Achäern wiedergegeben. Oreum und Eretria gaben die zehn Abgeordneten dem Könige Eumenes, des Attalus Sohne. Weil aber Quinktius nicht beistimmte, wurde die Sache der Entscheidung des Senats überlassen. Der Senat gab diesen Städten die Freiheit, und zog Korinthus mit dazu. Dem Pleuratus wurden Lychnidus und Parthini gegeben, beides illyrische Völkerschaften, die unter Philipps Hoheit gestanden hatten. Den Amynander hießen sie die eroberten Festungen behalten, die er während des Krieges Philippen abgenommen hatte.

35. Als die Versammlung entlassen war, theilten sich die zehn Abgeordneten in die Geschäfte und reiseten jeder in seine Landschaft ab, um die Städte derselben in Freiheit zu setzen: Publius Lentulus nach Bargyliä, Lucius Stertinius nach Hephästia, Thassus und den Städten Thraciens; Publius Villius und Lucius Terentius zum Könige Antiochus; Knejus Kornelius zum Philippus. Als letzterer ihm, nach Mittheilung der minder wichtigen Aufträge, die Frage vorgelegt hatte, ob er wohl einen nicht bloß nützlichen, sondern auch

sehr heilsamen Rath anhören wolle, und der König ihn versicherte, er würde ihm sogar dafür danken, wenn er ihm etwas eröffnete, was zu seinem Besten diente; so rieth er ihm ernstlich, er möchte jetzt, da er den Frieden erhalten hätte, Gesandte nach Rom schicken und um Bündniß und Freundschaft bitten, damit er sich, auf den Fall, daß Antiochus etwas unternähme, nicht den Schein gäbe, dies abgewartet und auf einen günstigen Zeitpunkt zum Kriege gelauert zu haben.

Es war in dem thessalischen Tempe, wo man mit Philipp zusammenkam. Als ihm dieser zugesagt hatte, er wolle sogleich die Gesandten abgehen lassen, begab sich Kornelius nach Thermopylä, wo an festgesetzten Tagen eine zahlreiche Griechenversammlung, die Pylaische genannt, gehalten zu werden pflegt, — und forderte vorzüglich die Aetoler auf, standhaft und getreu bei der Freundschaft gegen Rom zu beharren. Hier beklagten sich einige der vornehmsten Aetoler in sehr gemäßigtem Tone, daß die Gesinnung der Römer gegen ihre Nation nach dem Siege nicht mehr dieselbe sei, die sie während des Krieges gewesen; andere waren in ihren Beschuldigungen trotziger und rückten den Römern vor: „Ohne die Aetoler hätten sie nicht allein den König Philipp nicht besiegen, sondern nicht einmal nach Griechenland übergehen können.“

Hierauf zu antworten hielt der römische Legat, um es nicht zu einem Wortgezänke kommen zu lassen, für unnöthig, und sagte bloß: „Wenn sie nach Rom schickten, würden sie jede billige Forderung erlangen.“ Und so wurde auf sein Gutachten eine Sendung beschlossen.

Solches Ende hatte der Krieg mit Philippus.

36. Während dies in Griechenland, Macedonien und Asien vorging, hätte eine Sklavenverschwörung Hetrurien beinahe unsicher gemacht. Um sie zu untersuchen und zu dämpfen, wurde der Prätor Manius Acilius, dem die Rechtspflege über Bürger und Ausländer zugefallen war, mit einer von den beiden Stadtlegionen abgeschickt, wo er einen Theil, der sich schon zusammengerottet hatte, im Gefechte besiegte — von diesen wurden viele getödtet, viele gefangen — andere, die Häupter der Verschwörung, ließ er prügeln und kreuzigen, noch andere ihren Herren ausliefern.

Nun gingen die Konsuln auf ihre Standplätze ab. Als Marcellus in das Land der Bojer eingerückt war, und seine durch den Zug eines ganzen Tages ermüdeten Soldaten auf einer Anhöhe ein Lager schlagen ließ, griff ihn Karolamus, Fürst der Bojer, mit einer starken Mannschaft an und tödtete ihm an dreitausend Leute. Auch fielen in diesem wilden Gefechte mehre angesehene Männer, unter andern die Bundesobersten Titus Sempronius Grachus und Markus Junius Silanus und die Kriegsobersten von der zweiten Legion Aulus Ogulnius und Publius Klaudius.

Das Lager wurde jedoch von den Römern unverdrossen vollends befestigt und behauptet, als es die Feinde gleich nach ihrem Siege ohne Erfolg erstürmt hatten. In diesem Standlager hielt sich der Konsul mehre Tage auf, bis er theils die Verwundeten heilen, theils seine Soldaten von dem großen Schrecken sich erholen ließ.

Die Bojer, ein Volk, welches jedes Aufenthaltes so leicht überdrüssig wird, verliefen sich in ihre kleinen Festungen und

Flecken. Marcellus setzte sogleich über den Padus und führte seine Legionen in das Gebiet von Komum, wo die Insubrer mit den zu den Waffen gerufenen Komern ihr Lager hatten. Die Gallier, die den Legionen entgegen rückten und sie noch auf dem Zuge trafen, fingen sogleich das Treffen an und drangen zuerst mit solcher Heftigkeit ein, daß sie die ersten Glieder zum Weichen brachten. Als dies der Konsul wahrnahm, schob er aus Besorgniß, sie möchten, wenn sie einmal gewichen, zurückgeschlagen werden, eine Kohorte Marser vor und ließ die sämmtlichen Geschwader der latinischen Reiter auf den Feind los. Als ihr erster und zweiter Ansturz den keck eindringenden Feind zurückgeworfen hatte, ermannte sich auch die übrige römische Linie, hielt zuerst wieder Stand und drang darauf hitzig mit ihren Fahnen ein. Länger hielten die Gallier den Kampf nicht aus; sie wandten den Rücken und flohen in vollem Laufe.

Valerius von Antium schreibt, man habe ihrer in diesem Treffen über vierzigtausend getödtet, fünfhundert und sieben Kriegsfahnen erbeutet, vierhundert zweiunddreißig Kriegswagen und viele goldene Halsketten, von denen, wie Klaudius meldet, eine von ansehnlichem Gewichte auf dem Kapitolium als Geschenk für den Jupiter in der Kapelle niedergelegt wurde. Das Lager der Gallier wurde noch an diesem Tage erstürmt und geplündert, und die Stadt Komum in wenig Tagen erobert; worauf sich achtundzwanzig kleine Festungen dem Konsul unterwarfen.

Auch das ist bei den Geschichtschreibern unausgemacht, ob der Konsul sein Heer zuerst gegen die Bojer oder gegen die Insubrer geführt und das nachtheilige Gefecht durch das

gelungene wieder gut gemacht habe, oder ob der bei Komum errungene Sieg durch die im Bojerlande erlittene Niederlage verunstaltet worden sei.

37. Bei diesen so wechselnden Glücksgeschichten kam Lucius Furius Purpureo, der andere Konsul, durch den sappinischen Bezirk im Bojischen an. Schon war er nahe bei Kastrum Mutilum, als er aus Besorgniß, zugleich von den Bojern und Ligurern eingeschlossen zu werden, auf demselben Wege, den er gekommen war, wieder zurückzog und nach einem großen Umwege durch offene, aber sichere Gegenden, bei seinem Amtsgenossen anlangte. Nun durchzogen sie, mit vereinten Heeren plündernd, zuerst das bojische Gebiet bis an die Stadt Felsina. Diese Stadt und die übrigen kleinen Festungen, auch fast alle Bojer — mit Ausschluß ihrer Jungmannschaft, die aus Lust zu plündern unter den Waffen war und sich jetzt in unwegsame Wälder zurückgezogen hatte — ergaben sich.

Nun ging das Heer in das Ligurische hinüber. Die Bojer hofften den nicht so genau zusammenhaltenden Zug der Römer, welche ihnen noch weit entfernt zu sein scheinen mochten, unvermuthet zu überfallen, und folgten ihnen durch verborgene Waldpässe nach. Als sie sie aber nicht erreichten, setzten sie eilig auf Schiffen über den Padus, plünderten die Läver und Libuer aus, und kehrten durch die äußerste Ecke von Ligurien zurück, stießen aber mit ihrem Raube vom Lande auf den Zug der Römer. Das Gefecht begann rascher und heftiger, als wenn sie, nach Bestimmung der Zeit und des Platzes zum Kampfe, mit vorbereitetem Muthe zusammengetroffen wären. Hier zeigte es sich, wie kräftig die Rache

den Muth stacheln kann. Denn mehr nach Mord als nach Sieg begierig, fochten die Römer, so daß sie dem Feinde kaum einen Boten seiner Niederlage übrig ließen.

Wegen dieser Thaten wurde, auf den zu Rom eingelaufenen Bericht der Konsuln, ein dreitägiges Dankfest angeordnet. Bald nachher kam Marcellus nach Rom, und mit großer Einstimmigkeit der Rathsväter wurde ihm der Triumph zuerkannt. Er hielt ihn, noch in seinem Amte, über die Insubrer und Komer. Die Hoffnung auf einen Bojertriumph überließ er seinem Amtsgenossen, weil ihm eigentlich eine Unglücksschlacht gegen diese Nation, seinem Amtsgenossen eine Glücksschlacht zu Theil geworden war. Viele feindliche Spolien wurden auf eroberten Kriegswagen vorübergeführt, viele Fahnen hergetragen, an Kupfergeld dreihundert und zwanzigtausend Aß, an Silber zweihundert vierunddreißig tausend Zweispänner (Denare). Jeder Fußknecht bekam achtzig Kupferaß, das Dreifache (Kap. 23) der Reiter und Hauptmann.

38. In diesem Jahre suchte auch der König Antiochus, der seine Winterquartiere zu Ephesus gehalten hatte, die sämmtlichen Städte Kleinasiens wieder in die alte Regierungsform zu bringen; die übrigen wenigstens, dachte er, würden entweder, weil sie in den Ebenen lagen, oder weil sie sich auf ihre Mauern, Waffen und Jungmannschaft nicht ganz verlassen konnten, das Joch ohne Schwierigkeit annehmen. Nur Smyrna und Lampsakus machten von ihrer Freiheit Gebrauch, und es stand zu besorgen, daß, wenn man ihnen dies einräumte, es alsdann seuchenartig (durch Ansteckung) auch andere Städte in Aeolis und Jonien wie Smyrna, und am Hellespontus wie Lampsakus machen möchten. Deßwegen schickte

er selbst von Ephesus zur Einschließung von Smyrna Truppen ab, und befahl auch, die zu Abydus liegenden Truppen mit Zurückbehaltung einer nur mäßigen Besatzung, zur Belagerung vor Lampsakus rücken zu lassen. Er schreckte aber nicht bloß mit Gewalt, sondern suchte ihnen auch durch Abgeordnete, welche ihnen gelind zureden und ihre Unbesonnenheit und Hartnäckigkeit mißbilligen mußten, Hoffnung zu machen, daß sie in Kurzem ihre Wünsche erfüllt sehen würden, jedoch erst dann, wenn es sowohl ihnen als allen Andern einleuchtete, daß sie die Freiheit vom Könige bewilligt erhalten, nicht aber gelegentlich an sich gerissen hätten. Hierauf antworteten sie: „Es müsse den König weder befremden, noch unwillig machen, wenn sie sich die gewünschte Freiheitshoffnung nicht ganz gleichgültig aufschieben ließen.“

Er selbst brach mit Frühlingsanfange von Ephesus mit seiner Flotte auf, segelte in den Hellespontus, setzte seine Landtruppen nach Madytus über, einer Stadt im Chersonesus, ließ die Seemacht zu seiner Landmacht stoßen, und weil ihm die Bürger die Thore schlossen, umstellte er die Mauern mit Bewaffneten, und eben als er die Werkzeuge anrücken ließ, erfolgte die Uebergabe. Dieselbe Furcht brachte auch die Einwohner anderer Städte im Chersonesus zur Uebergabe. Lysimachia war es, wohin er von hier mit allen seinen See- und Landtruppen kam. Da er dies verödet und beinahe in Trümmern liegen sah — die Thracier hatten es nämlich wenig Jahre zuvor erobert, geplündert und verbrannt — so kam ihm die Lust, eine so berühmte und trefflich gelegene Stadt wieder herzustellen. Deßwegen unternahm er mit großem Eifer Alles zugleich; die Häuser und Mauern wieder

aufzubauen, die Lysimachier theils aus der Sklaverei loszukaufen, theils ihre am Hellespontus und im Chersonesus zerstreuten Flüchtlinge aufzusuchen und zusammenzubringen; auch neue Anbauer unter angebotenen Vortheilen anzustellen und auf alle Art die Bevölkerung zu befördern. Um aber auch die Furcht vor den Thraciern zu entfernen, brach er selbst mit der Hälfte seiner Landmacht auf, um die nächsten Gegenden Thraciens zu verheeren; die andre Hälfte und die sämmtlichen Seetruppen ließ er zu den Arbeiten beim Wiederaufbau der Stadt zurück.

39. Um diese Zeit blieb nicht nur Lucius Kornelius, der vom Senate abgeschickt war, um die Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Ptolemäus beizulegen, zu Selymbria stehen, sondern auch von den zehn Abgeordneten gingen Publius Lentulus von Bargyliä, Publius Villius und Lucius Terentius von Thassus nach Lysimachien, wo eben auch Lucius Kornelius von Selymbria und nach wenig Tagen Antiochus aus Thracien eintrafen. Die erste Zusammenkunft mit den Gesandten und die darauf folgende Bewirthung war sehr artig und gastfreundschaftlich. Sobald aber ihre Aufträge und der gegenwärtige Zustand Kleinasiens zur Sprache kamen, wurde man erbittert. Die Römer verhehlten es nicht, daß alle Unternehmungen des Königs, seitdem er mit seiner Flotte von Syrien abgegangen sei, dem Senate mißfielen und erklärten es für billig, dem Ptolemäus alle Städte, die zu dessen Hoheit gehört hätten, wieder abzutreten. „Denn was jene Städte betreffe, die als Philipps ehemalige Besitzungen Antiochus, bei der Gelegenheit, da Philipp mit dem Römervolke beschäftigt war, weggeschnappt hätte, so sei es vollends

unverzeihlich, daß die Römer so lange zu Land und zu Wasser so große Gefahren und Beschwerden erduldet haben sollten, und daß Antiochus den Preis des Krieges haben sollte. Doch wenn auch seine Ankunft in Asien von den Römern als eine ihnen gleichgültige Sache hätte angesehen werden können, was denn jetzt, da er sogar nach Europa mit allen seinen See- und Landtruppen übergegangen sei, zu einem offenbaren Kriege mit Rom noch fehle? Er freilich werde auch, wenn er nach Italien übersetze, es noch läugnen!"

40. Der König erwiderte: „Er sehe schon lange deutlich genug, daß die Römer sich darum bekümmerten, was König Antiochus zu thun habe, aber nicht daran dächten, wie weit sie selbst zu Land und zu Wasser vorschreiten dürften. Kleinasien gehe das römische Volk nichts an, und die Römer hätten eben so wenig darnach zu fragen, was Antiochus in Kleinasien thue, als Antiochus, was die Römer in Italien thäten. Was den Ptolemäus betreffe, dem er, laut ihrer Klage, Städte genommen haben solle, so bestehe zwischen ihm und Ptolemäus die Freundschaft noch jetzt, und er gehe damit um, nächstens mit ihm auch eine Verwandtschaft zu knüpfen. Selbst nicht von Philipps Unglück habe er sich eine Beute zu ziehen gesucht, auch sei er nicht zum Kriege gegen Rom nach Europa übergegangen. Aber den Chersonesus, welcher dem Lysimachus gehört habe — nach dessen Besiegung Alles, was ihm gehört hätte, nach dem Kriegsrechte Eigenthum des Seleukus geworden sei — rechne er zu s e i n e r Landeshoheit. Während seine Vorfahren bald mit dieser, bald mit jener Angelegenheit zu thun gehabt hätten, hätten zuerst Ptolemäus, nachher auch Philipp Einiges davon als fremdes Eigenthum

im Besitze gehabt, so wie auch Einiges in dem benachbarten Thracien, was doch unbezweifelt dem Lysimachus gehört hätte. Er sei gekommen, um dies wieder auf das Alte zu bringen. So baue er auch das durch einen Einbruch der Thracier zerstörte Lysimachia von neuem wieder auf, damit es sein Sohn Seleukus zur Hauptstadt habe."

41. Als solche Gegenerklärungen mehre Tage lang fortgesetzt waren, bewirkte ein unverbürgtes Gerücht vom Tode des Ptolemäus, daß es nun vollends in den Unterhandlungen zu keiner Entscheidung kam. Denn es stellten sich beide Theile, als ob sie nichts davon gehört hätten.

Hier suchte Lucius Kornelius, dem die Gesandtschaft an beide Könige, an den Antiochus und Ptolemäus aufgetragen war, einige Zeit zu gewinnen, um zu einer Unterredung mit dem Ptolemäus, ehe bei der neuen Thronbesteigung etwas vorgenommen würde, nach Egypten zu kommen; dort glaubte Antiochus, Egypten müsse ihm werden, wenn jetzt Gelegenheit da wäre.

Nachdem er sich also von den Römern beurlaubt, und seinen Sohn Seleukus mit den Landtruppen zu der schon angefangenen Wiederaufbauung Lysimachiens zurückgelassen hatte, ging er mit seiner ganzen Flotte nach Ephesus unter Segel, ließ an den Quinktius Gesandte abgehen, welche zur Versicherung seiner Treue auf ein Bündniß antragen sollten, kam, an Asiens Küste vorbei, nach Lycien, und als er zu Patara erfuhr, daß Ptolemäus noch lebe, gab er freilich den Plan, nach Egypten zu segeln, auf. Er wollte dessenungeachtet auf Cypern losgehen; als er aber um das Vorgebirge Chelidonium herumgefahren war, wurde er durch einen

Aufstand seiner Ruderknechte in Pamphylien, in der Nähe des Flusses Eurymedon, einige Zeit aufgehalten; und nach seiner Abfahrt von hier bei den sogenannten Köpfen des Flusses Sarus hätte ihn ein entstandener schrecklicher Sturm fast mit seiner ganzen Flotte zu Grunde gerichtet. Viele Schiffe strandeten, viele verschlang das Meer, so daß nicht Einer an das Land entschwamm. Eine Menge Menschen fand hier ihren Tod, und nicht bloß Ruderer und gemeine Soldaten, sondern auch einige seiner ausgezeichneten Vertrauten.

Er sammelte die Ueberreste des Schiffbruches, und weil er jetzt nicht in der Lage war, auf Cypern einen Versuch zu machen, so kehrte er mit einem weit schwächeren Heer, als mit dem er ausgezogen war, nach Seleucien zurück. Hier ließ er die Schiffe auf das Land ziehen — denn auch der Winter kam schon heran — und rückte selbst weiter nach Antiochien in die Winterquartiere. So standen die Angelegenheiten der Könige.

42. Zu Rom wurden in diesem Jahre zum ersten Male drei Schmausherren angestellt, nämlich Kajus Licinius Lukullus, der als Tribun den Vorschlag zu ihrer Ernennung gethan hatte, Publius Manlius und Publius Porcius Läka. Diesen Dreiherren wurde eben so, wie den Oberpriestern, gesetzlich das Recht verliehen, eine Toga prätexta zu tragen.

Aber einen großen Streit mit den sämmtlichen Priestern hatten in diesem Jahre die Schatzmeister der Stadt Quintus Fabius Labeo und Lucius Aurelius. Man hatte Geld nöthig, weil man die letzte Zahlung von der für den Krieg zusammengeschossenen Summe den Privatpersonen abzutragen

beschlossen hatte. Da forderten die Schatzmeister von den Vogelschauern und Oberpriestern den Beitrag, den sie während des Krieges nicht entrichtet hätten. Die Priester sprachen vergeblich die Tribunen an, und es wurde von ihnen der Rückstand aller der Jahre, in denen sie nicht gezahlt hatten, beigetrieben.

In diesem Jahre starben auch zwei Oberpriester und an ihre Stelle wurden neue gewählt; in die Stelle des Kajus Sempronius Tuditanus, der als Prätor in Hispanien gestorben war, der Konsul Markus Marcellus; und an die Stelle des Markus Kornelius Cethegus kam Lucius Valerius. Auch der Vogelschauer Quintus Fabius Maximus starb als ein noch sehr junger Mann, ehe er irgend ein Staatsamt bekleidet hatte, und in diesem Jahre wurde kein Vogelschauer in seine Stelle gewählt.

Die konsulischen Wahlversammlungen hielt darauf der Konsul Markus Marcellus. Die erwählten Konsuln waren Lucius Valerius Flakkus und Markus Porcius Kato. Prätoren wurden dann Kajus Fabricius Luscinus, Kajus Atinius Labeo, Knejus Manlius Vulso, Appius Klaudius Nero, Publius Manlius, Publius Porcius Läka.

Die Kuruläbilen Markus Fulvius Nobilior und Kajus Flaminius theilten zehnmalhunderttausend Maß Weizen zu dem Preise von zwei Kupferaß unter das Volk aus. Dieses Getreide hatten aus Achtung für den Kajus Flaminius und dessen Vater die Sikuler nach Rom fahren lassen. Flaminius ließ den Dank dafür auch seinen Amtsgenossen mitgenießen. Die Römerspiele wurden mit Pracht veranstaltet und dreimal ganz wiederholt.

Die Bürgerädilen Knejus Domitius Ahenobarbus und Kajus Skribonius Kurio zogen viele Viehändler (Triftenpächter) vor das Volksgericht: drei von diesen wurden verurtheilt, von deren Strafgeldern sie auf der Tiberinsel einen Faunustempel bauten. Die Bürgerspiele wurden zwei Tage lang gegeben, auch war ein Götterschmaus der Spiele wegen.

43. Als Lucius Valerius Flakkus und Markus Porcius am Tage ihres Amtsantrittes bei dem Senate wegen der Kriegsbezirke den Vortrag gethan hatten, so erklärten die Rathsväter: „Da in Hispanien ein so bedeutender Krieg entglimme, daß schon ein Konsul und ein konsularisches Heer nöthig sei, so sollten die Konsuln über das diesseitige Hispanien und über Italien, als ihre Amtsplätze, sich vergleichen oder losen. Wem von beiden sein Posten in Hispanien zukäme, der sollte zwei Legionen und fünftausend latinische Bundesgenossen nebst fünfhundert Reitern hinführen und zwanzig Kriegsschiffe mitnehmen. Der andere Konsul sollte zwei Legionen errichten. Mit diesen könne man den Kriegsbezirk Gallien behaupten, weil man im vorigen Jahre den Muth der Insubrer und Bojer gebrochen habe."

Kato hat Hispanien, Valerius Italien erloset. Darauf haben auch die Prätoren ihre Plätze erloset. Kajus Fabricius Luscius die Stadtgerichtspflege, Kajus Atinius Labeo die Fremdengerichtspflege, Knejus Manlius Vulso Sicilien, Appius Klaudius Nero das jenseitige Hispanien, Publius Porcius Läka Pisä, um den Ligurern im Rücken zu stehen; Publius Manlius wurde für das diesseitige Hispanien dem Konsul zum Gehülfen gegeben.

Dem Titus Quinktius wurde bei dem Verdachte nicht allein gegen den Antiochus und die Aetoler, sondern auch

gegen den Nabis, den Zwingherrn der Lacedämonier, die Feldherrnstelle auf ein Jahr verlängert, so daß er zwei Legionen haben sollte. Wenn für diese Ergänzungstruppen nöthig wären, so sollten die Konsuln sie ausheben und nach Macedonien schicken. Appius Klaudius erhielt die Erlaubniß, noch außer der Legion, welche Quinktius Fabius gehabt hatte, zweitausend Mann neue Truppen zu Fuß und zweihundert zu Pferd aufzubringen. Eine gleiche Zahl neuer Truppen zu Fuß und zu Pferd wurde dem Publius Manlius für das diesseitige Hispanien bestimmt und ihm dieselbe Legion, die unter dem Prätor Minucius gestanden hatte, gegeben. Auch dem Publius Porcius Läka wurden für Hetrurien in der Gegend von Pisä zweitausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferd aus dem gallischen Heere zuerkannt. In Sardinien verlängerte man den Oberbefehl dem Sempronius Longus.

44. Nach dieser Vertheilung der Geschäftsplätze stellten die Konsuln, ehe sie von der Stadt aufbrachen, auf Aufforderung der Oberpriester die Frühlingsfeier (XXII. 9, 10) an, welche der Prätor Aulus Kornelius Mammula nach dem Willen des Senats und mit Genehmigung des Volks unter den Konsuln Knejus Servilius und Kajus Flaminius gelobt hatte. Sie wurde einundzwanzig Jahre später begangen, als sie gelobt war.

In diesen Tagen wurde auch Kajus Klaudius Pulcher, des Appius Sohn, als Vogelschauer an die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Quintus Fabius Maximus gewählt und eingeweiht.

Als man sich schon allgemein darüber wunderte, daß der

in Hispanien ausgebrochene Krieg aus der Acht gelassen werde, lief folgender Bericht des Quintus Minucius ein: „Er habe bei der Stadt Turba mit den hispanischen Feldherren Budar und Besasis in einem förmlichen Treffen glücklich gefochten; es seien zwölftausend Feinde erschlagen, der Feldherr Budar gefangen, die Uebrigen verjagt und zerstreut."

Nach Lesung dieses Berichts minderte sich der Schrecken vor den Hispaniern, von welchen man einen ungeheuern Krieg erwartet hatte, und alle Sorgen nahmen nun, vollends nach der Ankunft der zehn Abgeordneten, auf den König Antiochus ihre Richtung. Als diese zuvor auseinander gesetzt hatten, was mit Philipp verhandelt und unter welchen Bedingungen ihm der Friede bewilligt worden, so bewiesen sie, daß ein nicht minder lastender Krieg nämlich mit Antiochus, noch übrig sei. „Er sei mit einer großen Flotte, mit einer trefflichen Landmacht nach Europa übergesetzt. Hätte ihm nicht die ungegründete, auf ein noch ungegründeteres Gerücht gebaute Hoffnung Egypten überfallen zu können, eine andere Richtung gegeben, so würde bald die Kriegsflamme in Griechenland ausgebrochen sein. Denn sogar die Aetoler würden nicht ruhig bleiben, dieses von Natur unruhige und jetzt den Römern zürnende Volk. Es hafte auch im Herzen Griechenlands noch ein anderes schweres Uebel, nämlich Nabis, jetzt Lacedämons, bald aber, wenn er könne, des gesammten Griechenlandes Zwingherr, der an Habsucht und Grausamkeit den verrufensten Zwingherren gleichkomme. Wenn man diesem erlaube, Argos als eine über dem Peloponnesus ragende Zwingburg zu behaupten, so werde Griechenland, sobald die römischen Heere nach Italien abgeführt wären, vergebens von Philipp befreit sein; es werde statt eines, wenigstens doch

entfernteren Königs, den benachbarten Zwingherrn zum Herrscher haben."

45. Da dies von wichtigen Gewährsmännern, die noch dazu Alles aus eigener Erfahrung erzählten, gehört wurde, so schien freilich die Sache in Betreff des Antiochus wichtiger, da aber der König, aus was für Ursachen es immer sei, sich nach Syrien zurückgezogen habe, die Berathung wegen des Zwingherrn dringender zu sein. Nachdem man sich lange darüber gestritten hatte, ob man sich schon für berechtigt halten könnte, einen Schluß zu fassen, oder ob man es dem Titus Quinktius überlassen sollte, in Ansehung des Lacedämoniers Nabis so zu handeln, wie er es dem Besten des Staates angemessen fände; so überließ man es ihm, in der Meinung, es wäre dies eine Sache, deren Beschleunigung oder Aufschub keinen so großen Einfluß auf das Ganze des römischen Staats hätte. Mehr glaubte man darauf merken zu müssen, was Hannibal und die Karthager, wenn der Krieg mit Antiochus zum Ausbruche käme, thun würden. Denn von Hannibals Gegenpartei schrieben Einige an die ersten Männer Roms, jeder an seinen Freund, zu wiederholten Malen: „Es wären Boten und Briefe von Hannibal an den Antiochus abgegangen, und vom Könige hätten sich bei ihm heimlich Gesandte eingefunden. Wie gewisse wilde Thiere nie zahm würden, so sei auch dieses Mannes Herz unmild und unversöhnlich. Er klage darüber, daß der Staat durch Muße und Stillliegen erschlaffe, in Unthätigkeit einschlummere, und nicht ohne Waffengetöse geweckt werden könnte."

Die Erinnerung an den vorigen, durch ihn allein nicht eigentlicher geführten, als erregten Krieg, machte dies

wahrscheinlich. Auch hatte er durch eine neuerliche That viele Männer von Einfluß gegen sich erbittert.

46. Die Behörde der Richterzunft war zu Karthago damals die herrschende, hauptsächlich darum, weil dieselben Männer lebenslängliche Richter blieben. Gut, Ehre und Leben Aller stand in ihrer Gewalt. Wer einen von dieser Zunft zum Feinde hatte, hatte sie Alle gegen sich; und an einem Kläger vor anfeindenden Richtern fehlte es nie. Unter der übermächtigen Regierung dieser Menschen — denn nicht staatsbürgerlich bedienten sie sich ihres zu großen Einflusses — war Hannibal Prätor geworden und ließ den Quästor vorfordern. Dieser achtete nicht darauf; denn theils gehörte er zu der Gegenpartei, theils hatte er, weil man von der Quästur unter die Richter, diese allgewaltige Zunft, aufgenommen wurde, schon in Rechnung auf seinen baldigen Einfluß, auch einen hohen Geist.

Das fand nun freilich Hannibal ärgerlich; er schickte den Gerichtsdiener hin, um den Quästor zu verhaften, stellte ihn unten hin vor die Volksversammlung und begann nicht eigentlicher gegen ihn, als gegen die ganze Zunft der Richter, vor deren Uebermuthe und Einflusse kein Gesetz und keine Obrigkeit das Mindeste gelte, die Anklage. Und da er bemerkte, daß seine Rede mit Beifall aufgenommen wurde, und daß auch für die Freiheit der niedrigsten Klasse der Uebermuth jener Leute drückend war, so brachte er sogleich ein Gesetz in Vorschlag und setzte es durch: „Daß die Richter nur auf ein Jahr gewählt werden sollten, und daß keiner zwei Jahre nach einander Richter sein sollte."

So viel er aber durch diesen Schritt an Liebe bei dem

Bürgerstande gewann, so sehr beleidigte er dadurch einen großen Theil der Vornehmeren. Er that noch einen zweiten Schritt, wodurch er sich dem allgemeinen Besten zu Liebe persönliche Feindschaften zuzog. Die Einkünfte des Staats gingen theils durch Unachtsamkeit verloren, theils wußten einige der Großen und Beamten sie zu erbeuten und sich darein zu theilen; da es denn sogar an dem Gelde, welches als Abgabe den Römern jährlich entrichtet werden mußte, fehlte, und den Privatpersonen eine drückende Auflage zu drohen schien.

47. Als Hannibal sah, wie hoch sich die Einkünfte zu Land und zu Wasser beliefen, zu was für Ausgaben sie bewilligt würden, was die gewöhnlichen Staatsbedürfnisse davon verbrauchten, und wie viel der Unterschleif entwendete; so ließ er alle rückständigen Gelder betreiben, erließ den Bürgern die Auflage und erklärte öffentlich in der Versammlung, der Staat würde zu Entrichtung der Abgabe an die Römer reich genug sein. Und er hielt sein Versprechen.

Nun aber hetzten die, welche seit mehren Jahren der staatliche Unterschleif gefüttert hatte — gleich als hätte er ihnen ihr Eigenthum entrissen und nicht das Gestohlene ihren Händen entwunden — voll Erbitterung und Wuth die ohnehin schon einen Vorwand zur Rache suchenden Römer gegen den Hannibal auf. Ob sich nun gleich Scipio Afrikanus lange widersetzte — denn er hielt es unter Roms Würde, Hannibals Anfeindungen und Anklagen zu unterzeichnen, und den Parteien zu Karthago staatliches Ansehen beizureihen und sich nicht damit zu begnügen, den Hannibal im Felde besiegt

zu haben, wenn man nicht auch, nach Art der Ankläger, den Kalumnieneid gegen ihn schwüre und ihn namentlich belangte — so setzten sie es doch endlich durch, daß Gesandte nach Karthago abgeschickt wurden, welche beim dortigen Senate darüber klagen sollten, daß sich Hannibal mit dem Könige Antiochus auf Entwürfe zum Kriege einlasse.

Man ließ drei Abgeordnete hingehen, den Kajus Servilius, Markus Klaudius Marcellus, Quintus Terentius Kulleo. Nach ihrer Ankunft ließen sie auf den Rath der Feinde Hannibals Allen, die nach der Ursache ihres Hierseins fragten, die Antwort geben, sie wären gekommen, die Streitigkeiten, welche die Karthager mit dem Könige Masinissa hätten, beizulegen. Dies glaubte man allgemein. Nur dem Hannibal entging es nicht, daß auf ihn allein die Römer es anlegten, und daß sie den Karthagern nur in so ferne den Frieden bewilligt hätten, damit der unversöhnliche Krieg gegen ihn allein fortdauern sollte. Er beschloß also den Zeitumständen und dem Schicksale zu weichen, und da er schon früher alles zur Flucht vorbereitet hatte, erschien er, um jeden Verdacht abzuwenden, auf dem Gerichtsplatze und ging noch denselben Tag mit dem ersten Dunkel in seiner Amtskleidung, mit zwei Gefährten, die von seinem Plane nichts wußten, zum Thore hinaus.

48. Da die bestellten Pferde am bestimmten Orte in Bereitschaft standen, legte er noch während der Nacht im Schnellritte einen Strich des vokanischen Gebiets zurück, und kam schon am folgenden Tage frühmorgens zwischen Acholla und Thapsus bei seinem Thurme an, wo ihn ein bestelltes segelfertiges Schiff aufnahm. So schied Hannibal aus Afrika,

wobei er mehr seines Vaterlandes Schicksal, als sein eigenes beklagte. An diesem Tage setzte er auf die Insel Cercina über.

Da er hier im Hafen mehre Frachtschiffe mit Waaren vorfand, und bei seinem Austritte aus dem Schiffe alles zur Bewillkommung zusammenlief, so ließ er den Nachfragenden den Bescheid geben: er gehe als Gesandter nach Tyrus. Weil er jedoch fürchtete, es könnte eins von diesen Schiffen in der Nacht auslaufen, und nach Thapsus oder Acholla melden, daß man ihn auf Cercina gesehen habe, so ließ er ein Opfermahl veranstalten, die Schiffsherren und Kaufleute dann einladen, und sich die Segel sammt den Segelstangen aus den Schiffen zusammen erbitten, um Schatten — es war gerade mitten im Sommer — für seine Gäste am Strande zu haben. So gut die Umstände und die Zeit es gestatteten, wurde das Gastgebot für heute zubereitet und gefeiert, und die Tafel dauerte bei reichlichem Weine bis tief in die Nacht hinein.

Sobald Hannibal seine Zeit ersah, den Leuten im Hafen zu entkommen, segelte er davon. Die Uebrigen lagen im Schlaf, und als sie am folgenden Tage endlich im vollen Rausche aufstanden — was denn freilich zu spät war — brachten sie mehre Stunden damit zu, die Ruder wieder auf die Schiffe an Ort und Stelle zu bringen und das Takelwerk in Stand zu setzen. Zu Karthago lief die Volksmenge, die gewöhnlich in Hannibals Hause auf- und abging, im Vorhofe seines Palastes zusammen, und als es ruchbar wurde, daß er nicht zu finden sei, sammelte sich ein Schwarm auf dem Gerichtsplatze, um den großen Staatsmann zu suchen, und Einige sagten, er habe, wie es auch wirklich war, die Flucht

genommen; Andere, und zwar die Meisten, die Römer hätten ihn heimlich ermorden lassen. Hier konnte man auf den Gesichtern die verschiedenen Mienen bemerken, wie es in einem Freistaate ist, wo die Einen diese, die Andern jene Partei begünstigen. Endlich lief die Nachricht ein, Hannibal sei auf Cercina gesehen.

49. Als die römischen Gesandten im Senate erklärt hatten: „Roms Rathsväter wüßten mit Gewißheit, daß nicht allein vorher König Philipp, vorzüglich auf Hannibals Anregungen, die Römer bekriegt habe, sondern daß auch jetzt Briefe und Boten von diesem an den König Antiochus abgegangen seien; daß er nicht eher ruhen werde, als bis er auf der ganzen Welt Krieg erregt habe, und er müsse nicht zweimal ungestraft bleiben, wenn anders die Karthager dem Römervolke einen hinreichenden Beweis geben wollten, daß nichts davon mit ihrer Bewilligung oder nach staatlichem Einflusse geschehen sei;" so gaben die Karthager die Antwort, „sie würden alles thun, was die Römer für billig hielten."

Hannibal kam nach einer glücklichen Fahrt zu Tyrus an, wurde hier von den Erbauern Karthago's wie in seiner zweiten Vaterstadt, als der Mann aufgenommen, der in jedem Ehrendienste sich ausgezeichnet hatte, verweilte einige Tage und segelte nach Antiochien. Als er hier erfuhr, der König sei schon abgereiset, begab er sich zu dessen Sohne, der bei Daphne die Jahresfeier der Spiele beging; er wurde gnädig von ihm aufgenommen, segelte aber unverzüglich weiter. Zu Ephesus holte er den König ein, der in Absicht des Krieges mit Rom noch im Entschlusse wankte und unentschieden war; allein nicht gering war der Ausschlag, welchen seinem Entschluß, ihn zu

unternehmen, Hannibals Ankunft gab. Auch die Aetoler trennten sich um diese Zeit von dem Bündnisse mit Rom, weil der Senat ihre Gesandten, die vermöge des ersten Vertrags auf Pharsalus und Leukas und noch einige andere Städte Anspruch machten, an den Quinktius verwiesen hatte.

Vierunddreißigstes Buch.

Vom Jahre Roms 557 — 559.

Inhalt des vierunddreißigsten Buchs.

1 — 62.

Das Oppische Gesetz, welches der Bürgertribun Kajus Oppius im punischen Kriege zur Beschränkung des Frauenputzes vorgeschlagen hatte, wird unter heftigem Streite abgeschafft, obgleich Porcius Kato die Aufhebung dieses Gesetzes widerrathen hatte. Letzterer geht nach Hispanien und stellt durch einen Feldzug, welchen er von Emporiä eröffnete, im diesseitigen Hispanien die Ruhe wieder her.

Titus Quinktius Flamininus endigt den gegen die Lacedämonier und ihren Zwingherrn Nabis glücklich geführten Krieg durch Bewilligung eines Friedens, wie er ihn selbst für gut fand, und nach Befreiung der Stadt Argi, die der Zwingherr in seiner Gewalt gehabt hatte.

Die Senatoren sitzen jetzt zum ersten Male als Zuschauer bei den Spielen vom Volke abgesondert, eine Aenderung, welche die Censorn Sextus Aelius Pätus und Kajus Kornelius Cethegus zu großer Unzufriedenheit des Bürgerstandes bewirkten.

Es werden mehre Pflanzungen ausgeführt.

Markus Porcius Kato triumphirt wegen Hispanien. Außerdem werden die glücklichen Unternehmungen in Hispanien, auch gegen die Bojer und insubrischen Gallier erzählt.

Titus Quinktius Flamininus, welcher den macedonischen König Philipp und den lacedämonischen Zwingherrn Nabis besiegt und ganz Griechenland befreit hatte, hält bei dieser Menge von Thaten drei Tage lang Triumph.

Gesandte von Karthago melden, daß der zum Antiochus geflüchtete Hannibal mit diesem einen Krieg vorhabe. Es hatte nämlich Hannibal durch den Tyrier Aristo, den er ohne Schriftliches nach Karthago abschickte, den Versuch gemacht, die Pöner zur Erneuerung des Krieges aufzureizen.

Livius XXXIV.

1. Zwischen die Sorgen der großen, entweder kaum geendigten, oder noch drohenden Kriege reihte sich ein, dem Erzähler geringfügiger Auftritt, der aber durch die Parteihitze zu einem großen Streite ausschlagen konnte.

Die Bürgertribunen Markus Fundanius und Lucius Valerius trugen bei dem Bürgerstande auf Abschaffung des Oppischen Gesetzes an. Es hatte nämlich Kajus Oppius, ein Bürgertribun, unter dem Konsulate des Quintus Fabius und Tiberius Sempronius, mitten im Sturme des punischen Krieges, den Vorschlag durchgesetzt: „daß kein Frauenzimmer mehr als eine halbe Unze Goldes an sich haben, keine bunte Kleidung tragen, und weder in Rom, noch in einer römischen Stadt, noch unter tausend Schritten davon, es sei denn zu heiligen Feierlichkeiten, mit einem Zweigespanne fahren sollte."

Die Bürgertribunen Junius Brutus, Markus und Publius, nahmen das Oppische Gesetz in Schutz und erklärten,

sie würden es nicht abschaffen lassen. Zur Anrathung und Widerrathung traten Viele vom Adel auf. Das Kapitolium wurde mit einer Schaar von Menschen, die dem Vorschlage wohl oder übel wollten, angefüllt.

Die Frauen ließen sich durch kein Abrathen, durch keine Regel des Anstandes, durch kein Machtgebot der Männer in ihren Häusern halten; alle Straßen der Stadt und die Zugänge zum Gerichtsplatze hielten sie besetzt und baten die zu Gericht gehenden Männer, daß sie bei dieser Wohlhabenheit des Staates, bei dem täglichen Wachsthume jedes Privatvermögens, auch den Frauen ihren ehemaligen Schmuck möchten wieder geben lassen. Es wurde dieser Zulauf der Weiber mit jedem Tage größer, denn sie kamen auch aus den kleineren Städten und Gerichtsorten zusammen. Schon wagten sie es, sogar die Konsuln, die Prätoren und andere Obrigkeiten anzusprechen und zu bitten.

Indeß hatten sie sonderlich an dem einen Konsul, Markus Porcius Kato, einen durchaus unerbittlichen Mann, welcher für das Gesetz, dessen Abschaffung in Vorschlag war, sich also erklärte:

2. „Ihr Quiriten! hätte Jeder von uns bei seiner Hausfrau des Mannes Recht und Hoheit zu behaupten gewußt, so würden wir jetzt mit den Frauen sämmtlich weniger zu schaffen haben. So aber wird unsere, zu Hause durch die weibliche Unbändigkeit besiegte Freiheit auch hier auf dem Gerichtsplatze zu Boden und unter die Füße getreten; und weil wir sie einzeln nicht bestehen konnten, so müssen wir sie alle fürchten.

„Ich wenigstens hielt es für eine Fabel und Erdichtung, daß auf irgend einer Insel das ganze Männergeschlecht durch

eine weibliche Verschwörung völlig ausgerottet worden sei. Allein jede Menschenart wird höchst gefährlich, wenn man Zusammentritt, Versammlung und geheime Berathungen bestehen läßt. Auch kann ich wenigstens kaum mit mir darüber einig werden, ob die Sache an und für sich, oder ihre Verhandlung als Beispiel schlimmer sei. Dieses würde mehr vor uns Konsuln und Obrigkeiten, jenes mehr vor euch, ihr Quiriten, gehören. Denn ob der Vorschlag, der an euch gebracht wird, dem Staate zuträglich sei, oder nicht, dies habt ihr zu beurtheilen, da ihr zur Abstimmung schreiten wollt. Ob aber dieses Herbeistürzen der Weiber, das unstreitig den Obrigkeiten zu Schulden kommt, mag es nun ihr eigener Betrieb, oder euer Werk sein, Markus Fundanius und Lucius Valerius, euch Tribunen oder uns Konsuln zu größerer Unehre gereiche, weiß ich nicht: euch, wenn ihr nun schon Weiber zur Erregung tribunischer Empörungen herbeigezogen habt; uns, wenn wir wie einst durch des Bürgerstandes, (II. 32. III. 50) jetzt durch der Weiber Austritt, Gesetze annehmen müssen. Ich wenigstens bin nicht ohne Schamröthe mitten durch einen Zug von Weibern auf dem Gerichtsplatz angekommen. Und hätte mich nicht Achtung für die Würde und Ehre mehr einzelner, als aller zurückgehalten, damit es nicht schiene, als hätte sie der Konsul zur Rede gesetzt; so hätte ich gesagt: Was ist das für Sitte, auf die Gassen herauszulaufen, die Straßen zu besetzen, und fremde Männer anzusprechen? Konntet ihr nicht um das Nämliche Jede ihren Mann zu Hause bitten? Seid ihr liebkosender auf offener Straße, als zu Hause, und gegen fremde Männer, als gegen eure eignen? Wiewohl ihr, wenn Sittsamkeit die Hausfrauen in den Grenzen ihres Rechts hielte, euch nicht

einmal zu Hause darum bekümmern mußtet, was für Gesetze hier vorgeschlagen, oder abgeschafft würden. —

„Unsre Vorfahren wollten keine einzige, selbst keine Privatsache durch Weiber ohne Beirath verhandeln lassen, unter Eltern, Brüdern, Männern sollten sie stehen. Wir aber lassen sie, wenn es die Götter wollen, nunmehr auch die Staatsverwaltung übernehmen und sich beinahe auf dem Gerichtsplatze selbst in die Volks- und Wahlversammlungen mischen. Denn was thun sie jetzt auf den Straßen und Kreuzwegen anders, als daß sie theils die Vorschläge der Bürgertribunen empfehlen, theils sich für die Abschaffung des Gesetzes erklären? Lasset ihm die Zügel — diesem leidenschaftlichen Wesen, diesem unbezähmbaren Geschöpfe, und hoffet dann noch, daß sie von selbst, ohne euer Zuthun, ihrer Ausgelassenheit ein Ziel stecken werden! Dies ist noch das Geringste von dem, was Weiber als ihnen entweder durch Gebräuche, oder durch Gesetze aufgelegte Bürden so ungern dulden. Freiheit in Allem, ja Zügellosigkeit ist, wenn wir die Wahrheit sagen wollen, ihr Wunsch. Was werden sie wohl, wenn sie dies errungen haben, nicht noch weiter versuchen?

3. „Geht alle die Weiberrechte durch, an welche unsre Vorfahren die Zügellosigkeit der Weiber festbinden und sie den Männern unterwerfen wollten, und bei allen diesen Verstrickungen könnt ihr sie doch kaum im Zaume halten. Wie? wenn ihr ihnen gestattet, erst Eins nach dem Andern abzuzwicken, es den Männern zu entwinden, und zuletzt diesen sich gleich zu stellen; glaubt ihr denn, daß ihr es mit ihnen werdet aushalten können? Den Augenblick, so wie sie anfangen, euch gleich zu sein, werden sie eure Obern sein. —

„Aber in der That, sagt man, sie wollen ja nur nichts

Neues gegen sich in Vorschlag bringen lassen. Nicht Recht, sondern Unrecht verbitten sie sich. — Ei ja! ihr sollt nur ein Gesetz, welches ihr annahmet, durch eure Stimmen, durch so vieljährige Anwendung und Erfahrung bewährt fandet, dies sollt ihr ja nur abschaffen; das heißt, ihr sollt durch Aufhebung des einen Gesetzes die andern alle entkräften. Kein Gesetz ist Allen ganz anständig; man sieht nur darauf, ob es dem größeren Theil und im Ganzen nützlich sei. Wenn Jeder eine Rechtsregel, die ihm in seinem Kreise im Wege steht, umstoßen und umwerfen darf, wozu soll es dienen, daß Gesammtbürger Gesetze vorschlagen, welche bald nachher die, gegen welche sie gegeben sind, abschaffen können? Ich will jedoch hören, was es sein mag, warum Standesfrauen so außer sich auf die Gassen vorlaufen und sich kaum noch von dem Gerichtsplatze und der Volksversammlung entfernt halten. Um etwa die Kriegsgefangenen von Hannibal loszukaufen — ihre Väter, Männer, Söhne oder Brüder? Weit entfernt! und weit entfernt bleibe auch immer ein solches Schicksal des Staates! Aber doch schluget ihr dies ihnen, als es der Fall war, auf ihre zärtliche Bitte ab (XX. 60, 61).

„Allein nicht zärtliche Liebe, nicht Aengstlichkeit für die Ihrigen, sondern Religion hat sie versammelt; sie wollen die idäische Mutter, die aus Pessinus in Phrygien ankommt, in Empfang nehmen. Was für ein wenigstens anständiger Vorwand ist es für diesen Weiberaufruhr! Wir wollen — ist dieß Antwort — in Gold und Purpur strahlen; wollen an Werk- und Festtagen, über das besiegte und abgeschaffte Gesetz, über eure eroberten und entrissenen Wahlstimmen gleichsam triumphirend, in Kutschen durch die Stadt fahren; wir wollen im Aufwande und in der Verschwendung von keiner Beschränkung wissen.

4. „Schon oft habt ihr mich über der Weiber, oft über der Männer, und nicht bloß der Unbeamteten, sondern selbst der Obrigkeiten Aufwand klagen hören, und darüber, daß unser Staat an zwei entgegengesetzten Lastern, an der Habsucht und Verschwendung kranke; an Seuchen, die alle große Reiche zerstörten. Dies meine ich; und je gesegneter und erfreulicher von Tage zu Tage die Lage des Staates wird, je mehr das Reich anwächst, da wir schon nach Griechenland und Asien hinüberschreiten, die mit allen Lockungen der Lüste angefüllt sind, und schon auch nach den Schätzen der Könige greifen; um so viel ängstlicher besorge ich, daß diese Dinge mehr uns erobert haben, als wir sie. Zum Unglücke, glaubt es mir, wurden jene Standbilder von Syrakus in unsere Stadt gebracht (XXV. 40).

„Schon höre ich gar zu Viele Korinths und Athens Prachtstücke loben und bewundern, und über die irdenen Giebelbilder der römischen Götter lachen. Ich will lieber letztere zu gnädigen Göttern haben, und gnädig, hoffe ich, sollen sie uns bleiben, wenn wir sie ruhig an ihren Wohnplätzen lassen.

„Zu unserer Väter Zeiten suchte Pyrrhus durch seinen Gesandten Cineas nicht nur Männer, sondern auch Frauen mit Geschenken zu gewinnen. Noch war kein Oppisches Gesetz zur Beschränkung weiblicher Schwelgerei gegeben; dennoch nahm keine etwas an. Was, meint ihr, war davon der Grund? Derselbe, den unsere Vorfahren hatten, nichts über diesen Punkt zu verordnen. Es gab noch keine zu beschränkende Schwelgerei. So wie man nothwendig die Krankheiten eher kennt, als ihre Gegenmittel, so gingen auch die Gelüste eher hervor, als die Gesetze, die ihnen ein Ziel stecken sollten.

Was veranlaßte das Licinische Gesetz „„von fünfhundert Jauchert““ anders, als die übermäßige Begierde, Land an Land zu reihen (VI. 35. VII. 16)? Was das Cincische Gesetz „„von Geschenken und Spenden““ anders, als der Umstand, daß das Bürgervolk schon anfing, dem Senate zinsbar und dienstpflichtig zu werden? Daher ist es gar kein Wunder, daß man weder ein Oppisches, noch irgend ein anderes Gesetz zur Beschränkung des Aufwandes der Weiber in jenen Zeiten nöthig fand, als sie Gold und Purpur, was ihnen geschenkt und zuvorkommend angeboten wurde, nicht annahmen. Wenn Cineas jetzt mit seinen Geschenken in der Stadt herumginge, auf den Straßen würde er Abnehmerinnen stehen sehen.

„Und bei einigen dieser Lüsternheiten weiß ich mir nicht einmal eine Veranlassung oder einen Grund zu denken. Denn so wie der Anstand, daß das, was einer Andern erlaubt ist, nicht dir erlaubt ist, vielleicht eine Art von natürlicher Scham oder Unwillen (in dir) erregen mag, so sehe ich nicht, was eine Jede unter euch, wenn die Tracht bei Allen gleich gesetzt ist, als etwas an ihr allein Auffallendes fürchten sollte? Die verwerflichste Scham ist wohl die vor Spärlichkeit oder vor Armuth. Aber vor Beiden sichert euch das Gesetz, wenn ihr das, was ihr nicht haben dürft, nicht habt. — Gerade diese Gleichstellung ist mir unerträglich! spricht jene Reiche. Warum soll man nicht sehen, daß ich mich durch Gold und Purpur auszeichne? Warum soll sich die Armuth Anderer hinter diesen Vorwand des Gesetzes verstecken, so daß es scheinen muß, sie würden das, was sie nicht haben können, doch, wenn es nur erlaubt wäre, gehabt haben? —

„Wollt ihr bei euren Gattinnen, ihr Quiriten, diesen Wettstreit anregen, daß die Reichen das haben wollen, was keine Andere haben kann? und die Armen, um nicht gerade deßwegen verachtet zu werden, über ihr Vermögen hinausgehen? Wahrlich! fängt man erst an, sich zu schämen, wo man nicht sollte, so wird man da, wo man sollte, sich nicht mehr schämen. Die es vom Ihrigen kann, wird sich etwas anschaffen; die es nicht kann, wird ihren Mann darum bitten. O der arme unglückliche Mann! er mag sich erbitten oder nicht erbitten lassen! wenn er das, was er selbst nicht gegeben hat, von einem Andern gegeben sehen wird. Schon jetzt bitten sie ohne Unterschied fremde Männer; und was noch schlimmer ist, bitten um Vorschlag und Wahlstimmen, was sie auch von Manchen erhalten, und sind gegen euch und euer Vermögen und eure Kinder unerbittlich! Sobald das Gesetz aufhört, den Aufwand deiner Gattin zu beschränken, wirst du ihn nie beschränken. Glaubt doch nicht, Quiriten, daß die Sache wieder eben so stehen werde, wie sie stand, ehe ein Gesetz darüber in Vorschlag kam. Einen Bösewicht nicht anklagen, ist rathsamer, als ihn lossprechen; so würde auch die Schwelgerei ungereizt erträglicher sein, als sie nun sein wird, wenn sie, wie ein wildes Thier, selbst durch die Banden aufgereizt und dann entlassen wird. Ich stimme auf keine Weise für die Abschaffung des Oppischen Gesetzes; was ihr darüber verfügen werdet, mögen alle Götter segnen!"

5. Als hierauf auch die Bürgertribunen, die einen Einspruch hatten thun wollen, noch Einiges von gleicher Beziehung hinzugefügt hatten, da hielt Lucius Valerius für seinen ausgehängten Vorschlag folgende Rede: „Wären bloß allein

Privatpersonen aufgetreten, um das anzurathen oder zu widerrathen, was wir vorschlagen, so würde auch ich, in der Meinung, es sei von beiden Seiten genug gesagt, schweigend eure Stimmengebung abgewartet haben. Allein jetzt, da ein so ehrwürdiger Mann, der Konsul Markus Porcius, nicht bloß durch sein Ansehen, das auch ohne Worte Gewicht genug gehabt hätte, sondern sogar in einer langen planmäßigen Rede unsern Vorschlag angegriffen hat; jetzt wird es nothwendig, mit Wenigem zu antworten. Er hat sich jedoch mehr auf Vorwürfe unserer Frauen, als auf Widerrathung unsers Vorschlags eingelassen, und zwar so, daß er es in Zweifel stellte, ob die Frauen das, was er rügte, aus eignem Antriebe, oder auf unser Anstiften gethan hätten. Ich will die Sache vertheidigen, nicht uns; da der Konsul dies mehr in Worten gegen uns hingeworfen hat, als daß er uns wirklich beschuldigt hätte. Zusammenrottung und Aufruhr und mitunter gar Weiberauswanderung nannte er es, daß die Frauen euch auf öffentlicher Straße gebeten hätten, ein Gesetz, das über sie während des Krieges und in Zeiten der Noth gegeben war, im Frieden und unter diesen blühenden und gesegneten Umständen des Staats abzuschaffen, daß diese und andere starken Ausdrücke es sind, die man zur Vergrößerung einer Sache herbeiholt, weiß ich, und daß Markus Kato, nicht allein ein kräftiger, sondern zuweilen auch ein derber Redner ist, wissen wir Alle, da er sonst von sanfter Gemüthsart ist.

„Was haben denn nun die Frauen Neues gethan, wenn sie in einer sie betreffenden Sache zahlreich und öffentlich auftraten? Haben sie sich vorher nie öffentlich sehen lassen? Deine eigne Urgeschichte werde ich gegen Dich aufschlagen.

Vernimm, wie oft sie dies gethan haben und zwar immer zum Besten des Staats.

„Gleich im Anfange, unter des Romulus Regierung, als das Kapitolium von den Sabinern erobert war und mitten auf dem Markte eine förmliche Schlacht geliefert ward, wurde da nicht durch das Dazwischenlaufen der Frauen zwischen beide Reihen der Kampf geschlichtet? Ferner nach Vertreibung der Könige, als unter des Markus Koriolanus Anführung die Legionen der Volsker sich bei dem fünften Meilensteine gelagert hatten, haben da nicht jene Heerschaar, unter welcher die Stadt hätte erliegen müssen, die Weiber abgewandt? Weiter, nach Eroberung der Stadt durch die Gallier, womit kaufte damals die Stadt sich los? Ich meine doch, mit dem Golde, welches die Frauen alle einmüthig dem Staate einlieferten. Im letzten Kriege endlich — um nicht lauter alte Beispiele anzuführen — kam da nicht bei dem Geldbedarfe die Baarschaft der Wittwen der Schatzkammer zu statten? Und als sogar fremde Götter zur Hülfsleistung in unsrer mißlichen Lage herbeigeholt wurden, zogen da nicht die sämmtlichen Frauen zum Empfange der idäischen Mutter an das Meer hinaus?

„Du sagst: das sind ganz andre Veranlassungen! — Es ist auch nicht mein Zweck, die Veranlassungen als gleich darzustellen; genug, wenn ich beweise, daß jetzt nichts Neues geschah. Wenn es übrigens Niemanden befremdet hat, daß sie dies in Angelegenheiten gethan haben, die alle Männer und Weiber zugleich betrafen, warum soll es denn uns befremden, wenn sie es in einer Angelegenheit thaten, die ganz eigentlich sie selbst betrifft? Und was haben sie denn gethan? Wir haben, bei meiner Treue, stolze Ohren, wenn, da

doch Herren die Bitten ihrer Sklaven nicht verschmähen, wir es unter unsrer Würde finden, von ehrbaren Frauen gebeten zu werden.

6. „Ich komme nun auf das, wovon die Rede ist und worüber der Konsul eine doppelte Erklärung gab. Denn einmal eiferte er gegen die Abschaffung irgend eines Gesetzes überhaupt, und dann vorzüglich des Gesetzes, welches zur Beschränkung weiblicher Verschwendung gegeben wäre. Jenes allgemeine Sprechen für die Gesetze bewährte sich als die Sprache eines Konsuls, und dieses Sprechen gegen die Verschwendung war der höchsten Strenge seiner Sitten gemäß. Folglich müßte ich fürchteu, daß, wenn ich euch nicht zeige, was in beiden Fällen grundlos ist, man euch hier einen Irrthum vorschweben ließe. Denn so wie ich gern gestehe, daß von solchen Gesetzen, die nicht auf eine gewisse Zeit, sondern ihres bleibenden Nutzens wegen auf ewig gegeben sind, kein einziges abgeschafft werden müsse, außer wenn die Erfahrung es verwerflich, oder die Lage des Staats es unbrauchbar macht, so sehe ich doch, daß Gesetze, welche durch gewisse Zeitumstände nöthig wurden, wenn ich so sagen soll, sterblich sind und gerade durch die Zeitumstände abänderlich werden. Die der Friede gab, schafft gewöhnlich der Krieg ab, und die der Krieg gab, der Friede; so wie bei Leitung eines Schiffs andre Maßregeln bei günstigem, andre bei widrigem Winde anwendbar sind. Da sie also wesentlich so verschieden sind, so fragt es sich: zu welcher von beiden Klassen gehört das Gesetz, welches wir abschaffen wollen? Ist es ein altes königliches Gesetz und bekam es zugleich mit der Stadt selbst sein Dasein? Oder ist es — was ihm den zweiten Rang gäbe — ein von den zu Abfassung der Rechte

ernannten Zehnherren in die zwölf Tafeln eingetragenes Gesetz, so daß auch wir — weil etwa unsre Vorfahren geglaubt hätten, ohne dasselbe lasse die weibliche Ehre sich nicht erhalten — jetzt fürchten müßten, wir möchten zugleich mit ihm auch alle Zucht und Unschuld des weiblichen Geschlechts aufheben? Wer weiß denn nicht, daß dieses Gesetz neu, daß es unter den Konsuln Quintus Fabius und Tiberius Sempronius vor zwanzig Jahren gegeben worden ist? Und wenn unsre Frauen so viele Jahre lang ohne dasselbe den besten Lebenswandel geführt haben, was ist denn für Gefahr vorhanden, daß sie mit Abschaffung des Gesetzes sich der Schwelgerei hingeben sollten? Denn wenn dieses Gesetz in der Absicht gegeben wäre, die Ausschweifung der Weiber zu beschränken, so stünde zu fürchten, daß seine Abschaffung dazu anreizen könnte.

„Warum es aber gegeben sei, gab schon die Zeit zu erkennen. Hannibal war in Italien Sieger bei Kannä. Schon hatte er Tarentum, schon Arpi, schon Kapua. Er schien sein Heer vor die Stadt Rom führen zu wollen. Unsre Bundesgenossen waren abgefallen. Wir hatten keine Soldaten zur Ergänzung, keine Seeleute zur Behauptung der Flotte, kein Geld in der Schatzkammer. Sklaven, die man bewaffnen wollte, wurden auf die Bedingung gekauft, daß man den Preis für sie erst nach Beendigung des Krieges ihren Herren bezahlen wollte. Auf diese Zahlungsfrist hatten sich die Staatspächter zu Lieferungen an Getreide und andern Kriegsbedürfnissen bereit erklärt. Sklaven auf die Ruderbänke stellten wir selbst, in einer nach Verhältniß des Vermögens festgesetzten Zahl, für unsre eigene Löhnung. Alles Gold und Silber lieferten wir, da die Senatoren uns

hierin vorangingen, dem Staate ein. Die Wittwen und Unmündigen legten ihre Gelder in die Schatzkammer. Es ward eine Summe festgesetzt, über welche Niemand an verarbeitetem Golde und Silber, Niemand an geprägtem Silber und Kupfer im Hause haben sollte.

„In solcher Zeit waren also unsre Frauen so mit Verschwendung und Putz beschäftigt, daß zur Einschränkung derselben ein Oppisches Gesetz nöthig geworden wäre? Als der Senat, weil über der allgemeinen Trauer der Frauen das Opfer der Ceres (XXII. 36) unterblieb, die Trauer mit dreißig Tagen zu endigen befahl? Wem leuchtet nicht ein, daß Mangel und Elend des Staats, indem die Gelder aller Privatpersonen zum Staatsbesten verwendet werden mußten, dieses Gesetz vorgeschrieben haben, um es so lange gelten zu lassen, als der Zweck seiner Abfassung gelten würde? Denn wenn Alles, was damals der Umstände wegen entweder der Senat erkannte, oder das Volk genehmigte, auf immer beibehalten werden soll, warum zahlen wir den Privatpersonen ihre Gelder zurück? warum verpachten wir die Lieferungen an den Staat für baares Geld? warum werden keine Sklaven mehr zum Waffendienste gekauft? warum stellen wir Privatleute keine Ruderknechte mehr, wie wir sie damals stellten?

7. „Alle anderen Stände, alle Menschen, sollen den Uebergang des Staats in eine glücklichere Lage empfinden: nur auf unsre Gattinen soll sich der Genuß des Friedens und der allgemeinen Ruhe nicht erstrecken? Wir Männer sollen Purpur tragen, wenn wir als Obrigkeiten, als Priester, in der Verbrämung gehn; unsre Kinder sollen mit Purpur verbrämte Röcke tragen; den Obrigkeiten in den

Pflanz- und Freistädten, selbst ihrer niedrigsten Klasse, den Bezirksmeistern hier in Rom, sollen wir das Recht gestatten, die verbrämte Toga zu tragen, und nicht bloß bei ihrem Leben diese Auszeichnung zu haben, sondern auch noch im Tode darin verbrannt zu werden: nur unsern Frauen wollen wir den Gebrauch des Purpurs verbieten? Und da es dir, als Manne, erlaubt ist, Purpur auf deiner Reitdecke zu haben, willst du deiner Hausmutter auch nicht einmal ein Purpurmäntelchen gestatten? Dein Roß soll prächtiger gedeckt, als deine Gattin gekleidet sein? Doch bei dem Purpur, der sich abträgt und verbraucht wird, sehe ich, wenn gleich keinen gerechten, doch noch immer einigen Grund der Zähigkeit; allein bei dem Golde, an welchem nichts als der Arbeitslohn verloren geht, wozu da solche Kargheit? Es ist vielmehr ein Nothpfennig, sowohl für den Haus- als für den Staatsbedarf, so wie ihr es erfahren habt.

„Es gäbe keine Eifersucht der Einzelnen unter sich, wenn Keine etwas voraus hätte, sagt der Konsul (Kato). Aber bei Gott! es ist für sie Alle schmerzhaft und entwürdigend, wenn sie sehen, daß den Frauen der Latiner Bundesgenossen ein Putz gestattet ist, den man ihnen genommen hat; daß jene durch Gold und Purpur sich auszeichnen; daß jene durch die Stadt fahren, und sie — zu Fuße folgen, als wäre die Regierung in den Städten der Latinerinnen, nicht in der ihrigen befindlich. Männerherzen könnte dies verwunden; wie viel eher wohl die Herzen der Weiberchen, auf die auch Kleinigkeiten Eindruck machen? Obrigkeitliche Aemter, Priesterthümer, Triumphe, kriegerische Auszeichnungen, Ehrengeschenke, erbeutete Prunkstücke, können ihnen nicht zu Theil werden. Nettigkeit, Putz und Anzug, dies sind die Ehrenzeichen der

Weiber; hierin finden sie ihre Freude, ihren Stolz; dies ist der weibliche Schmuck, wie es unsere Vorfahren nannten. Was legen sie bei einer Trauer anders ab, als Purpur und Gold, was legen sie, wenn sie ausgetrauert haben, wieder an? Und was thun sie an Freudenfesten und Bettagen mehr, als daß sie da einen ausgezeichnetern Schmuck anlegen?

„Aber freilich, wenn ihr das Oppische Gesetz aufhebt, so wird es nicht mehr in eurer Macht stehen, nach Gefallen etwas von dem zu verbieten, was ihnen jetzt das Gesetz verbietet? die Töchter, die Frauen, bei Einigen auch die Schwestern werden weniger abhängig sein? — — Nie wird, so lange die (männlichen) Ihrigen leben, das Band der weiblichen Unterwürfigkeit abgestreift: sie selbst verabscheuen die Freiheit, welche der Wittwen- und Waisenstand bringt. Sie wollen ihren Putz lieber von eurer Willkür, als vom Gesetze abhängen lassen. Und ihr müßt sie ja auch in Abhängigkeit von euch, unter Vormundschaft, nicht in Sklaverei behalten; müßt lieber Väter und Männer, als Herren heißen wollen.

Gehässige Ausdrücke waren es, die sich vorhin der Konsul erlaubte, wenn er von Aufruhr und Auswanderung sprach. Das ist freilich zu befürchten, daß sie, wie ehemals der aufgebrachte Bürgerstand, den Heiligenberg oder den Aventinus besetzen? Gefallen lassen muß sich dieses schwache Geschlecht, was ihr nur immer beschließen werdet, und je mehr ihr über sie vermögt, desto gemäßigter müßt ihr euch eurer Obergewalt bedienen."

8. Nach diesen, wider und für das Gesetz gehaltenen Reden strömte am folgenden Tag eine weit größere Schaar von Weibern auf die Gassen hinaus, und sie besetzten alle in

einem Zuge die Hausthüren der beiden Tribunen, die dem Vorschlage ihrer Amtsgenossen widersprechen wollten; sie ließen auch nicht eher ab, als bis die Tribunen ihren Einspruch aufgaben. Nun war kein Zweifel mehr, daß alle Bezirke das Gesetz abschaffen würden. Im zwanzigsten Jahre nach seiner Aufstellung wurde es abgeschafft.

Der Konsul Markus Porcius segelte, gleich nach Aufhebung des Oppischen Gesetzes, mit fünfundzwanzig Kriegsschiffen — fünf gehörten den Bundesgenossen — nach dem Hafen Luna ab, ließ ebendaselbst sein Heer sich versammeln, zog kraft eines längs der Küste erlassenen Befehls Schiffe aller Art zusammen, und machte bei seiner Abfahrt von Luna bekannt, daß sie ihm nach dem Hafen der Pyrenäen folgen sollten; von dort wolle er mit seiner vollzähligen Flotte gegen den Feind gehen. Sie fuhren an dem ligurischen Gebirge und gallischen Meerbusen vorbei und kamen an dem Tage, den er bestimmt hatte, zusammen. Von da kam man nach Rhoda und warf die hispanische Besatzung, die im Schlosse lag, mit Sturm herab. Von Rhoda gelangte man mit günstigem Winde nach Emporiä. Hier wurden die sämmtlichen Truppen mit Ausnahme der Seeleute ans Land gesetzt.

9. Schon damals bestand Emporiä aus zwei, durch eine Mauer getheilten Städten. Die eine bewohnten Griechen, die mit den Massiliern aus Phokäa stammten, die andere Hispanier. Die griechische Stadt, die in das Meer hinauslag, hatte im ganzen Umfange ihrer Mauer nicht volle vierhundert Schritte; bei den Hispaniern war die Mauer weiter vom Meere zurückgezogen, und hatte im Umkreise dreitausend Schritte. Ein dritter Stamm, römische Pflanzer, waren vom höchstseligen (Julius) Cäsar, nach Besiegung der Söhne

des Pompejus hier angesetzt. Jetzt sind sie alle in ein Ganzes verschmolzen, nachdem zuerst die Hispanier, zuletzt auch die Griechen in das römische Bürgerrecht aufgenommen waren. Wer diese damals gesehen hätte, auf der einen Seite dem offenen Meere, auf der andern den Hispaniern, diesem wilden und kriegerischen Volke ausgesetzt, der würde nicht haben begreifen können, wodurch sie sich hier behaupteten. Der Schutzengel ihrer Schwäche war die Zucht, welche unter Stärkeren durch die Furcht erhalten wird.

Der nach der Landseite gelegene Theil der Mauer war herrlich befestigt, und nach dieser Gegend hin nur ein einziges Thor angebracht, dessen beständiger Aufseher immer Jemand aus den Behörden war. Nachts hielt der dritte Theil der Bürger auf den Mauern Wache, und nicht bloß, weil es der Gebrauch oder das Gesetz haben wollte, sondern mit einer Sorgfalt, als stünde der Feind vor den Thoren, thaten sie die Wachen und machten sie die Runde. Keinen Hispanier ließen sie in die Stadt. Sie selbst gingen nie regellos aus der Stadt. Nach dem Meere hin stand Jedermann der Ausgang offen.

Aus dem nach der hispanischen Stadt führenden Thore gingen sie nie anders, als zahlreich, insgemein der dritte Theil der Bürger, der in der letzten Nacht auf den Mauern die Wache gehabt hatte, hinaus. Die Ursache hinauszugehen war diese: Die des Meeres unkundigen Hispanier hatten gern Verkehr mit ihnen, und wünschten ohnehin die zu Schiffe eingeführten fremden Waaren zu kaufen und ihre Landeserzeugnisse abzusetzen. Das Bedürfniß dieses gegenseitigen Umgangs machte, daß die hispanische Stadt den Griechen offen stand. Diese waren auch um so viel sicherer, weil sie sich

hinter den Schutz der römischen Freundschaft steckten, welche sie zwar mit geringerer Macht, als die Massilier, aber doch mit gleicher Treue zu erhalten suchten. Auch jetzt nahmen sie den Konsul und sein Heer freundlich und hülfreich auf.

Kato, der hier einige Tage verweilte, um den Standort und die Stärke der feindlichen Truppen zu erkunden, brachte diese ganze Zeit, um auch bei diesem Verzuge nicht unthätig zu sein, mit Uebungen seiner Soldaten zu. Dies war gerade die Jahrszeit, wo man das Getreide auf den Dreschtennen hatte. Er verbot daher den Fruchtlieferern, Getreide zu schaffen, schickte sie nach Rom und sagte: Der Krieg muß sich selbst nähren! Nach seinem Aufbruch von Emporiä brannte und verheerte er im feindlichen Gebiete, und erfüllte Alles mit Flucht und Schrecken.

10. Zu gleicher Zeit kamen dem Markus Helvius, der mit einer ihm vom Prätor Appius Klaudius gegebenen Bedeckung von sechstausend Mann aus dem jenseitigen Hispanien abzog, die Celtiberer mit einem großen Herre bei der Stadt Illiturgi entgegen. Valerius meldet, sie hätten zwanzig tausend Mann unter den Waffen gehabt; davon seien zwölftausend im Gefechte geblieben, die Stadt Illiturgi erobert und alle Erwachsene niedergehauen worden. Von hier gelangte Helvius an das Lager des Kato; und weil jetzt die Gegend vor Feinden sicher war, schickte er seine Bedeckeng in das jenseitige Hispanien zurück, ging nach Rom ab und hielt im Kleintriumphe wegen der ihm gelungenen That seinen Einzug. An unverarbeitetem Silber lieferte er in die Schatzkammer vierzehntausend siebenhundert zweiunddreißig Pfund, an geprägtem siebzehntausend dreiundzwanzig Zweispänner (Denare), und an Silber von Oska hundert und zwanzigtausend

vierhundert achtunddreißig. Die Ursache, ihm den Großtriumph zu verweigern, fand der Senat darin, daß er die Schlacht unter der Oberleitung eines Andern, und im Kriegsbezirke eines Andern geliefert hatte. Uebrigens war er erst nach zwei Jahren wiedergekommen, da er nach Uebergabe seines Postens an seinen Nachfolger Quintus Minucius bis in das folgende Jahr hinein durch eine lange und schwere Krankheit dort zurückgehalten worden war. Darum zog auch Helvius im Kleintriumphe nur zwei Monate früher in die Stadt ein, als sein Nachfolger Quintus Minucius im Großtriumphe. Auch dieser lieferte an Silber vierunddreißig tausend achthundert Pfund, achtundsiebzig tausend Zweispänner (Denare), und aus Oskersilber zweihundert achtundsiebzig tausend.

11. In Hispanien hatte unterdeß der Konsul nicht weit von Emporiä sein Lager. Dahin kamen vom Fürsten der Ilergeten, Billistages, drei Gesandte, unter welchen einer sein Sohn war, und klagten: „Ihre Festungen würden angegriffen, und sie hätten keine Hoffnung zum Widerstande, wenn nicht römische Truppen sie in Schutz nähmen. Dreitausend Mann wären hinreichend, nnd die Feinde würden, wenn solche Mannschaft käme, nicht Stand halten.“

Der Konsul erwiderte: „Er nehme zwar Theil an ihrer Gefahr wie an ihrer Besorgniß, allein er habe gar nicht so viele Truppen, daß er, da eine große feindliche Macht in der Nähe stehe, mit welcher er sogleich schlagen zu müssen täglich erwarte, durch Theilung seines Heeres seine Streitkräfte gefahrlos vermindern könne.

„Als dies die Gesandten hörten, stürzten sie weinend dem Konsul zu Füßen, und baten ihn, in dieser dringenden Noth sie nicht zu verlassen. Denn wohin sie sich, von den Römern

abgewiesen, wenden sollten? Sie hätten keine Bundesgenossen und nirgendwo auf Erden keine andere Hoffnung. Sie hätten außer dieser Gefahr sein können, wenn sie hätten treulos werden, wenn sie sich mit den Uebrigen hätten verschwören wollen. Durch keine Drohungen, durch keine Schreckmittel hätten sie sich bewegen lassen, in der Hoffnung an den Römern hinreichenden Schutz und Beistand zu haben. Wenn es diesen nicht gebe, wenn ihn der Konsul ihnen nicht versage, so nähmen sie Götter und Menschen zu Zeugen, daß sie ungern und gezwungen, um nicht das, was die Sagunter erlitten hätten, auch zu erleiden, von Rom abfallen würden, und lieber zugleich mit den übrigen Hispaniern, als allein, umkommen wollten."

12. Für heute nun wurden sie ohne weiteren Bescheid entlassen. In der darauf folgenden Nacht beunruhigte den Konsul eine zweiseitige Sorge. Er wollte seine Bundesgenossen nicht verlassen, er wollte sein Heer nicht schwächen, weil ihm dies entweder die Schlacht verspäten, oder in der Schlacht Gefahr bringen konnte. Es blieb also sein Entschluß, seine Truppen nicht zu schwächen, damit ihm nicht inzwischen die Feinde einen Schimpf anthäten. Den Bundesgenossen glaubte er Hoffnung statt Wirklichkeit vorspiegeln zu müssen. Schon oft habe, vorzüglich im Kriege, der Schein statt der Wahrheit gegolten, und Mancher sei in dem Glauben, Hülfe zu haben, gleich als habe er sie wirklich gehabt, gerade durch dieses Vertrauen und durch Hoffen und Wagen gerettet worden.

Am folgenden Tage gab er den Abgesandten den Bescheid: „Ob er gleich fürchte, seine eignen Kräfte, wenn er sie Andern liehe, zu schwächen, so wolle er doch auf ihre Lage und Gefahr mehr, als auf sich selbst Rücksicht nehmen." Nun

ließ er Befehl ergehen, von den sämmtlichen Kohorten solle sich der dritte Theil bei Zeiten mit Gekochtem versehen, um es mit auf die Schiffe zu nehmen, und die Schiffe auf den dritten Tag segelfertig halten. Zwei von den Gesandten hieß er dies dem Bilistages und den Ilergeten melden; den Prinzen wußte er durch leutselige Begegnung und Geschenke bei sich zu behalten. Die Gesandten reiseten nicht eher ab, als bis sie die Soldaten eingeschifft sahen. Und da sie dies nunmehr als unbezweifelt berichteten, so machten sie dadurch nicht bloß unter den Ihrigen, sondern selbst bei den Feinden, den Ruf vom Anzuge römischer Hülfstruppen allgemein.

13. Der Konsul ließ, sobald zum Schein genug gethan war, die Soldaten von den Schiffen zurückrufen, und schlug, da schon die Jahrszeit zu Unternehmungen herannahte, dreitausend Schritte von Emporiä ein Winterlager auf. Von hier führte er seine Truppen, so daß er eine mäßige Bedeckung im Lager zurückließ, wie es die Gelegenheit gab, bald auf dieser, bald auf jener Seite, zur Plünderung des feindlichen Gebiets hinaus. Sie brachen meistens bei Nacht auf, theils um möglichst weit vom Lager vorrücken zu können, theils um die Feinde unvermuthet zu überfallen. Dadurch wurden nicht nur die neuen Soldaten geübt, sondern auch die Feinde in großer Menge aufgefangen; die sich nun nicht mehr aus den Werken ihrer kleinen Festungen herauswagten. Als er den Muth der Seinigen und der Feinde zur vollen Genüge erprobt hatte, ließ er seine Obersten, auch die der Bundesgenossen, und alle Reiter und Hauptleute zusammenrufen.

„Die Zeit,“ sprach er, „die ihr oft gewünscht habt, ist gekommen; sie, die euch Gelegenheit geben sollte, eure Tapferkeit zu zeigen. Noch habt ihr euern Dienst mehr nach Räuber-

als nach Kriegerart gethan. Jetzt sollt ihr in förmlicher Schlacht als Feinde mit den Feinden euch einlassen, dann werdet ihr nicht mehr Dörfer zu plündern, sondern Schätze der Städte auszuleeren haben. Als Hispanien noch den Karthagern gehörte, hier ihre Feldherren und Heere standen, ließen unsre Väter, ob sie gleich dort keinen Feldherrn, keine Truppen hatten, dennoch ausdrücklich in das Bündniß setzeu, daß der Strom Iberus ihrer Herrschaft Grenze sein sollte. Jetzt, da zwei Prätoren, da ein Konsul, da drei römische Heere Hispanien behaupten, von den Karthagern beinahe schon seit zehn Jahren kein einziger in diesen Bezirken zu sehen ist, ist die Herrschaft für uns diesseit des Iberus verloren. Diese müßt ihr durch Waffen und Tapferkeit wieder gewinnen, und ein Volk, welches Kriege mehr aus Leichtsinn erneuert, als mit Standhaftigkeit führt, das Joch, dessen es sich entschüttelte, wieder auf sich zu nehmen zwingen."

Nachdem er sie so ungefähr ermuntert hatte, machte er ihnen bekannt, er wolle in dieser Nacht vor das feindliche Lager rücken. Nun wurden sie zu ihrer Leibespflege entlassen.

14. Mitten in der Nacht rückte er, nach Abwartung der Vogelschau, aus, zog, um eine beliebige Stellung, ehe es die Feinde merkten, zu gewinnen, neben dem feindlichen Lager herum, und da er mit anbrechendem Tage in Schlachtordnung stand, schickte er drei Kohorten ihnen gerade vor den Lagerwall hin. Die Wilden, voll Verwunderung, daß sich die Römer ihnen im Rücken zeigten, liefen zu ihren Gewehren. Unterdeß redete der Konsul die Seinigen so an:

„Soldaten! Nirgends, als nur in der Tapferkeit ist Hoffnung. Und ich habe euch mit Fleiß alles Andere unmöglich gemacht. Zwischen unserm Lager und uns stehen in der

Mitte die Feinde; hinter uns ist Feindesland. Was das Ehrenvollste ist, ist jetzt auch das Sicherste, alle Hoffnung auf der Tapferkeit beruhen zu lassen."

Und hiermit gab er den Kohorten Befehl zum Rückzuge, um die Wilden durch den Anschein einer Flucht herauszulocken. Was er erwartet hatte, erfolgte. In der Meinung, die Römer wichen aus Furcht, brachen sie aus dem Thore hervor und erfüllten den ganzen, zwischen ihrem Lager und der feindlichen Linie leergelassenen Platz mit Truppen. Während sie sich tummelten, ihre Schlachtreihe zu ordnen, griff der Konsul, der schon alles bereit und in Ordnung hatte, sie in ihrer Verwirrung an. Die Reiter führte er von beiden Flügeln voran in die Schlacht. Allein auf dem rechten sogleich geschlagen und in Unordnung weichend, brachten sie auch Schrecken unter das Fußvolk. Sobald dies der Konsul bemerkte, befahl er zwei auserlesenen Kohorten, den Feind auf der rechten Seite zu umgehen, und sich ihm im Rücken zu zeigen, ehe noch die Reihen des Fußvolks zusammenträfen. Diese dem Feinde entgegengestellte Drohung machte das Gefecht, das schon durch die Furchtsamkeit der römischen Reiter eine schlimme Wendung nahm, wieder gleich. Und doch waren des rechten Flügels Reiter und Fußknechte so außer Fassung, daß der Konsul Mehre mit eigner Hand zurückhielt und sie wieder gegen den Feind umdrehte.

So war das Gefecht nicht allein, so lange man auf einander schoß, unentschieden, sondern auf dem rechten Flügel, wo Schrecken und Flucht zuerst begann, hielten auch die Römer kaum noch Stand. Vom linken Flügel hingegen und von der Stirnreihe wurden die Wilden bedrängt und blickten schüchtern auf die ihnen im Rücken drohenden Kohorten

zurück. Als sie ihre Wurfeisen und Brandspieße (XXI. 8) verschossen hatten und nun die Schwerter zogen, da ging die Schlacht wie von neuem an. Nun wurde nicht mehr blindlings geschleudert und aus der Ferne unversehens verwundet, sondern man setzte, Fuß gegen Fuß, seine ganze Hoffnung auf männliche Kraft und Stärke.

15. Seine bereits ermatteten Leute wußte der Konsul dadurch, daß er Rückhaltskohorten aus der zweiten Reihe in das Treffen führte, anzufeuern. Dies gab eine neue Linie. Frische Kämpfer griffen mit ungebrauchtem Gewehre die ermüdeten Feinde an und sprengten sie zuerst in raschem Ansturze, wie im Keile, auseinander; dann schlugen sie die Zerstreuten in die Flucht; und in vollem Laufe eilten diese über das Feld nach ihrem Lager zurück.

Als Kato Alles mit Flucht erfüllt sah, ritt er zur zweiten Legion, die in den Rückhalt gestellt war, zurück, hieß sie die Fahnen ihm vortragen und in vollem Schritte zum Sturme auf das feindliche Lager anrücken. Lief Einer zu hitzig aus dem Gliede vor, so ritt er dazwischen hin und schlug ihn mit seinem Speere, und befahl auch den Obersten und Hauptleuten, Zucht zu halten. Schon wurde das feindliche Lager bestürmt; mit Steinen, Pfählen und allen Arten von Geschoß wurden die Römer vom Pfahlwerke abgetrieben. Sobald die frische Legion anrückte, da wuchs hier den Stürmenden der Muth, dort kämpften die Feinde für ihren Wall so viel erbitterter. Der Konsul blickte nach allen Seiten, um da, wo der schwächste Widerstand wäre, einzubrechen. Er sieht das linke Lagerthor nur schwach besetzt; dahin führt er die Principer und Hastaten seiner zweiten Legion. Es hielt ihren Andrang der Posten am Thore nicht aus, und die

Uebrigen, als sie schon Feinde im Lagerwalle sahen, warfen, nach Verlust des Lagers selbst, auch ihre Fahnen und Waffen weg. In den Thoren wurden sie zusammengehauen, weil sie im Gedränge in ihrem eignen Zuge stecken blieben. Die von der zweiten Legion hieben von hinten in die Feinde ein; die Uebrigen plünderten das Lager.

Valerius von Antium schreibt, es wären an diesem Tage über vierzigtausend Feinde geblieben. Kato selbst, gewiß nicht Verkleinerer seiner Verdienste, sagt, es seien Viele geblieben; die Zahl gibt er nicht an.

16. Drei Stücke waren es, die man ihm an diesem Tage zum Verdienste anrechnet: erstens, daß er sein Herr hinter den Feinden herumzog und in der Ferne von seiner Flotte und seinem Lager die Schlacht da, wo Tapferkeit die einzige Hoffnung gab, liefern ließ; zweitens, daß er die zwei Kohorten dem Feinde im Rücken entgegenwarf; drittens, daß er die zweite Legion, während die übrigen alle zur Verfolgung des Feindes fortstürzten, im vollem Schritte, und unter ihren Fahnen aufgestellt und schlagfertig gegen das Lagerthor anrücken hieß.

Auch nach dem Siege säumte er nicht. Als er das Zeichen zum Rückzuge gegeben und die Seinigen mit Beute beladen in das Lager zurückgeführt hatte, so gönnte er ihnen nur wenige Stunden der Nacht zur Ruhe und führte sie dann zur Plünderung auf die Dörfer. Um so viel freier, als die Feinde durch die Flucht versprengt waren, konnten die Römer plündern; was dann nicht minder, als die Tags zuvor verlorne Schlacht, die emporischen Hispanier mit ihren Nachbarn zur Uebergabe vermochte. Auch Viele, die aus andern Staaten nach Emporiä geflüchtet waren, ergaben sich, welche

er dann Alle gnädig anredete, mit Wein und Speise verpflegte und nach ihrer Heimath entließ.

Von hier rückte er sogleich weiter, und wo nur immer der Zug durchging, kamen ihm Abgeordnete mit der Uebergabe ihrer Staaten entgegen. Als er nach Tarrako kam, war schon ganz Hispanien diesseit des Iberus bezwungen, und die Kriegsgefangenen, Römer, Bundesgenossen und Latiner, welche man bei verschiedenen Unfällen in Hispanien aufgehoben hatte, wurden als ein Geschenk dem Konsul von den Wilden wieder zugeführt.

Darauf verbreitete sich das Gerücht, der Konsul werde mit seinem Heere in Turtedanien einrücken; auch daß er gegen die entlegenen Bergbewohner ziehen würde, hatte man fälschlich ausgesprengt. Auf diese unstatthafte und völlig unverbürgte Sage fielen sieben kleine Festungen im Staate der Bergistaner ab. Der Konsul führte sein Heer hin, und ohne denkwürdigen Kampf brachte er sie wieder in seine Gewalt. Bald nachher, als der Konsul nach Tarrako zurückgegangen war, und ehe er von hier aus irgend wohin vorrückte, fielen eben diese wieder ab. Sie wurden abermals unterjocht, fanden aber nach ihrer Besiegung nicht gleiche Nachsicht. Sie wurden insgesammt unter dem Kranze verkauft, damit sie nicht noch öfter den Frieden stören möchten.

17. Unterdeß brach der Prätor Publius Manlius, der das alte Heer vom Quintus Municius, in dessen Stelle er trat, übernommen, und das gleichfalls alte Heer des Appius Klaudius Nero aus dem jenseitigen Hispanien zu sich gezogen hatte, nach Turdetanien auf. Unter allen Hispaniern hält man die Turdetaner am wenigsten für kriegerisch. Doch gingen sie im Vertrauen auf ihre Menge dem römischen Heere

entgegen. Die auf sie gelassene Reiterei brachte ihre Linie sogleich in Verwirrung, das Treffen zu Fuß kostete fast gar keinen Kampf; die alten Streiter, mit dem Feinde und seinem Kriege bekannt, ließen die Schlacht nicht unentschieden.

Und doch war mit dieser Schlacht nicht ausgekriegt. Die Turduler nahmen zehntausend Celtiberer in Sold und rüsteten sich mit fremden Waffen zum Kriege. Der Konsul unterdessen war über den Aufstand der Bergistaner so betroffen, daß er, in der Meinung, es würden auch die übrigen Staaten bei Gelegenheit ein Gleiches thun, allen Hispaniern diesseit des Iberus die Waffen nahm; was sie so empfindlich kränkte, daß viele sich selbst den Tod gaben. Als kühner Völkerstamm achteten sie ein Leben ohne Waffen für kein Leben. Als dies dem Konsul angezeigt wurde, hieß er die Aeltesten der sämmtlichen Staaten zu sich rufen und erklärte ihnen: „Nicht sowohl uns, als vielmehr euch liegt daran, daß ihr euch nicht empöret, denn es haben die Hispanier noch immer mehr Unglück davon, als die römischen Heere Mühe gehabt, wenn es geschah. Daß es nicht ferner geschehe, kann, glaube ich, nur durch *ein* Mittel verhütet werden: wenn man bewirkt, daß ihr euch nicht empören *könnt*. Ich möchte dies gern auf dem schonendsten Wege erreichen. Unterstützt auch ihr mich hierin mit eurem Rathe. Keinen will ich lieber befolgen, als den ihr selbst ertheilen werdet." Da sie schwiegen, sagte er, er gebe ihnen einige Tage zur Ueberlegung. Als sie, wieder vorgefordert, auch in der zweiten Versammlung schwiegen, ließ er an *einem* Tage die Mauern aller ihrer Städte niederreißen, zog dann gegen die, welche sich noch nicht unterworfen hatten, und brachte so, wie er in eine Gegend kam, alle umliegenden Völker zur Unterwerfung. Nur Segestika, eine

wichtige und wohlhabende Stadt, eroberte er durch Sturmlauben und Schutzdächer.

18. Er fand aber darum in Unterjochung der Feinde mehr Schwierigkeit, als die zuerst nach Hispanien gekommenen Römer, weil zu jenen die Hispanier aus Ueberdruß der karthagischen Herrschaft übertraten; er hingegen sie nach dem Genusse der Freiheit gleichsam wieder in Sklaverei bringen sollte, und er fand Alles schon so völlig in Aufruhr, daß Einige unter den Waffen standen, Andre durch Belagerung zum Abfalle gezwungen werden sollten, und wenn man ihnen nicht noch zu rechter Zeit zu Hülfe gekommen wäre, sich nicht länger hätten halten können. Allein der Konsul besaß so viel Geisteskraft und Geschicklichkeit, daß er Alles, das Kleinste, wie die Größte, selbst untersuchte und betrieb, und nicht bloß überdachte und verfügte, was nöthig war, sondern auch meistens selber vollzog; den Oberbefehl gegen Niemanden härter und strenger, als gegen sich selbst, ausübte; in Sparsamkeit, Wachen und Anstrengung mit dem gemeinsten Soldaten wetteiferte, und vor seinem Heere weiter nichts, als die Ehre und den Oberbefehl voraus hatte.

19. Den Krieg in Turdetanien machten dem Prätor Publius Manlius die von den Feinden, wie vorhin gesagt wurde, durch den Sold aufgewiegelten Celtiberer sehr schwer. Darum führte der Konsul, vom Prätor schriftlich aufgerufen, seine Legionen dorthin. Als er dahin kam, ließen sich die Römer sogleich mit den Turdetanern (Celtiberer und Turdetaner standen in abgesonderten Lagern) durch Angriffe auf ihre Posten in kleine Gefechte ein, und immer kamen sie aus jedem noch so planlos begonnenen Kampfe als Sieger davon. Zu

den Celtiberern hieß der Konsul einige Obersten zur Unterredung gehen, und ihnen unter drei Vorschlägen die Wahl anbieten. Der erste war: Ob sie zu den Römern übergehen und doppelt so viel Sold annehmen wollten, als sie sich bei den Turdetanern bedungen hätten. Der zweite: Ob sie nach Hause abziehen wollten, unter der staatlichen Zusicherung, ihnen den Umstand, daß sie sich mit Roms Feinden vereinigt hätten, nicht nachtheilig werden zu lassen. Der dritte: Wenn durchaus Krieg beliebte, so möchten sie Tag und Ort zu einer Schlacht mit ihm bestimmen.

Die Celtiberer verlangten einen Tag Bedenkzeit. Sie hielten ihre Versammlung, weil sich die Turdetaner einmischten, unter großem Lärmen; um so viel weniger konnte etwas beschlossen werden. Bei dieser Ungewißheit des Kriegs und Friedens mit den Celtiberern holten gleichwohl die Römer, nicht anders als im Frieden, aus den Dörfern und Burgen der Feinde ihre Zufuhr; wobei sie hernach oft, als wäre durch Privatwaffenstillstand gegenseitiger Verkehr verabredet, in die feindlichen Werke hineingingen. Als der Konsul die Feinde zu keiner Schlacht herauslocken konnte, ließ er erst einige leichtgerüstete Kohorten unter dem Schutz der Fahnen in das Gebiet einer noch verschonten Gegend zum Plündern einrücken, und als er hernach hörte, daß die Celtiberer all ihr leichtes und schweres Gepäck in Seguntia zurückgelassen hätten, zog er dahin zum Angriffe. Da sie aber durch Nichts in Bewegung kamen, zahlte er nicht nur seinen, sondern auch des Prätors Truppen den Sold aus, ließ das ganze Heer im Lager des Prätors zurück, und ging nur mit sieben Kohorten an den Iberus zurück.

20. Mit dieser so kleinen Mannschaft eroberte er mehre

Städte. Es traten die Sedetaner, Ausetaner, Suessetaner zu ihm über. Die Lacetaner, ein abgelegenes Waldvolk blieben noch in den Waffen; theils aus angeborner Wildheit, theils bei dem Bewußtsein, während der Beschäftigung des Konsuls und seines Heers im turdulischen Kriege, durch unerwartete Einfälle seine Verbündeten geplündert zu haben. Daher zog der Konsul zum Angriffe auf ihre Stadt, nicht bloß mit seinen römischen Kohorten, sondern auch mit der Jungmannschaft seiner natürlich auf sie erbitterten Bundesgenossen. Ihre Stadt hatte weit mehr Länge, als Breite. Etwa vierhundert Schritt davon machte er Halt. Hier ließ er einen Posten von seinen auserlesenen Kohorten stehen, mit dem Befehl, aus dieser Stellung nicht eher aufzubrechen, als bis er selbst zu ihnen käme. Mit den übrigen Truppen zog er sich auf die andere Seite der Stadt herum. Der größte Theil seiner sämmtlichen Hülfsvölker bestand aus Suessetaner Jungmannschaft. Diese ließ er zum Sturm auf die Mauer anrücken.

Als aber die Lacetaner sie an ihren Waffen und Fahnen erkannten, so dachten sie daran, wie oft sie im Gebiete derselben ungestraft ihren Hohn verübt, wie oft sie dieselben in förmlicher Schlacht vollständig besiegt hätten, öffneten plötzlich das Thor und brachen insgesammt auf sie heraus. Kaum ihr Geschrei, viel weniger den Angriff hielten die Suessetaner aus. Sobald der Konsul dies, wie er es erwartet hatte, wirklich eintreten sah, sprengte er unten an der feindlichen Mauer hin zu seinen Kohorten, zog sie geschwind an sich und rückte mit ihnen, da Alles zur Verfolgung der Suessetaner hinausgestürzt war, auf der stillen und menschenleeren Seite in die Stadt, und eroberte sie ganz, ehe noch die Lacetaner

sich zurückzogen. Bald brachte er auch sie, da sie nichts als Waffen hatten, zur Uebergabe.

21. Sogleich brach von hier der Sieger gegen die Feste Vergium auf. Dies war größtentheils ein Aufenthalt der Räuber; und Streifereien von hier aus in die friedlichen Gegenden jener Landschaft waren die Folge davon. Da floh ein vornehmer Vergestaner zum Konsul heraus und fing an, sich und seine Landsleute zu entschuldigen. „Sie selbst hätten die Regierung nicht in ihrer Gewalt. Die aufgenommenen Räuber hätten die ganze Feste von sich abhängig gemacht.“

Der Konsul hieß ihn, unter irgend einer wahrscheinlichen Angabe für seine Abwesenheit, wieder nach Hause gehen; und wenn er ihn an die Mauern angerückt und die Räuber mit Vertheidigung der Werke beschäftigt sähe, dann sollte er ja nicht säumen, mit den Anhängern seiner Partei die Burg zu besetzen. Sein Befehl wurde befolgt. Auf einmal zog sich zweiseitiger Schrecken, da hier die Römer zur Mauer heranstiegen, dort die Burg genommen war, um die Wilden her. Nach der Einnahme dieses Platzes erklärte der Konsul die, welche die Burg genommen hatten, nebst ihren Angehörigen für freie Leute und ließ ihnen ihr sämmtliches Eigenthum. Die übrigen Vergestaner mußte der Schatzmeister auf seinen Befehl verkaufen; an den Räubern vollzog er die Todesstrafe.

Nach Befriedung der Landschaft begründete er die beträchtlichen Einkünfte von den Eisen- und Silberbergwerken, und durch diese damalige Begründung wurde die Landschaft mit jedem Tage wohlhabender.

Für diese glücklichen Verrichtungen in Hispanien verordneten die Rathsväter ein dreitägiges Dankfest.

22. In diesem Sommer hatte auch der andere Konsul, Lucius Valerius Flakkus, in Gallien mit einer Mannschaft Bojer am Walde Litana eine förmliche Schlacht, die für ihn glücklich ausfiel. Achttausend Gallier sollen geblieben sein; die übrigen gaben den Krieg auf und verliefen sich in ihre Flecken und Dörfer. Im Ueberreste des Sommers ließ der Konsul sein Heer am Padus, zu Placentia und Kremona bleiben, und wieder herstellen, was in diesen Städten durch den Krieg zerstört war.

Bei dieser Lage der Dinge in Italien und Hispanien wurde dem Titus Quinktius — — der sich während der Winterquartiere in Griechenland so benommen hatte, daß mit Ausnahme der Aetoler, denen weder die gehofften Siegesbelohnungen zu Theil geworden waren, noch die Ruhe gefallen konnte, das gesammte Griechenland im vollen Genusse der vereinigten Segnungen des Friedens und der Freiheit über seinen Zustand hoch erfreut war, und nicht sowohl die Tapferkeit des römischen Feldherrn im Kriege, als seine Enthaltsamkeit, Gerechtigkeit und Mäßigung im Siege bewunderte, — — der Senatsbeschluß, in welchem gegen den Lacedämonier Nabis der Krieg beschlossen war, überbracht. Nach Durchlesung desselben ließ Quinktius den Gesandtschaften der sämmtlichen Bundesstaaten auf einen bestimmten Tag eine Versammlung nach Korinth ansagen, und als die Großen von allen Orten her sich zahlreich eingefunden hatten, so daß nicht einmal die Aetoler fehlten, hielt er folgende Rede:

„Den Krieg gegen den Philippus haben Römer und

Griechen nicht sowohl nach gemeinschaftlichem Sinn und Plan geführt, als vielmehr aus besondern Ursachen, welche sie beide zu dem Kriege hatten. Denn die Freundschaft mit den Römern hatte er theils durch Unterstützung ihrer Feinde, der Karthager, theils hier durch einen Angriff auf unsere Bundesgenossen gebrochen, und gegen euch hatte er sich so benommen, daß uns, hätten wir auch unsrer Beleidigungen vergessen wollen, eure Beleidigungen die gerechteste Ursache zum Kriege geben mußten. In der heutigen Berathung aber kommt Alles auf euch an. Ich lege euch nämlich die Frage vor, ob ihr Argi, das, wie ihr selbst wisset, von Nabis besetzt ist, unter seiner Hoheit lassen wollt, oder ob ihr es billig findet, daß man diese so berühmte, so alte, im Mittelpunkte Griechenlands gelegene Stadt wieder in Freiheit und mit den übrigen Städten des Peloponnesus und Griechenlands in gleiche Lage setze. Die ganze Berathung betrifft, wie ihr seht, eine Sache, die bloß die eurige ist; mit uns Römern kommt sie nicht in Berührung; außer in sofern die Dienstbarkeit dieser einen Stadt unsern Ruhm, Griechenland befreit zu haben, nicht vollständig, nicht unverkümmert sein läßt. Uebrigens wenn euch weder die Theilnahme für diese Stadt, noch das Beispiel, noch die Gefahr, daß dieses Uebel um sich greifen könne, keine Unruhe macht, so lassen wir es uns gefallen. Hierüber befrage ich euch, und ich werde mich an das halten, was die Mehrzahl unter euch für gut erachten wird."

23. Nach der Rede des römischen Feldherrn fing man an, die Stimmen der Uebrigen abzuhören. Da der Gesandte der Athener in den dankvollsten Ausdrücken, die er finden konnte, die Verdienste der Römrr um Griechenland erhob: „daß sie auf flehentliches Bitten um Beistand gegen den

Philippus Hülfe geleistet hätten, jetzt ungebeten, von selbst gegen den Tyrannen Nabis ihren Beistand anböten;" und dann voll Unwillen hinzusetzte: „daß gleichwohl diese so großen Verdienste in Gesprächen von diesen und jenen Tadlern der Zukunft verkleinert würden, statt daß sie sich für die Vergangenheit dankbar erklären sollten;" so sah man deutlich den Seitenhieb auf die Aetoler.

Daher zog Alexander, ein Oberhaupt dieses Volks, zuerst auf die Athener los, „die, ehemals Führer und Aufforderer zur Freiheit, jetzt, um persönlicher Schmeichelei willen, die gemeinsame Sache verriethen," — dann klagte er darüber, daß die Achäer, ehemals Philipps Kriegsleute und zuletzt bei seinem sinkenden Glücke Ueberläufer nicht nur Korinth hingenommen hätten, sondern auch darauf ausgingen, die Stadt Argi zu haben; daß hingegen die Aetoler, die ersten Feinde Philipps und beständigen Bundesgenossen Roms, ob sie sich gleich in dem Vertrage ausbedungen hätten, daß nach Philipps Besiegung die Städte und Dörfer ihnen gehören sollten, sich um Echinus und Pharsalus betrogen sähen, und zuletzt beschuldigte er die Römer eines Betruges, daß sie unter der leeren Vorspieglung von Freiheit Chalcis und Demetrias besetzt hielten, sie, die jedesmal, wenn Philipp seine Besatzungen daraus abzuführen zögerte, ihm die Einwendung gemacht hätten, Griechenland würde, so lange Demetrias und Chalcis und Korinth besetzt blieben, nie frei sein; endlich noch, weil sie, um länger in Griechenland zu bleiben und ihr Heer darin zu behalten, Argi und Nabis zum Vorwande gebrauchten. „Sie möchten ihre Legionen nach Italien abführen. Die Aetoler versprächen, entweder solle Nabis unter Bedingungen und freiwillig seine Besatzung aus Argi abziehen, oder sie

wollten ihn durch Gewalt der Waffen zwingen, sich nach dem einmüthigen Willen Griechenlands zu fügen."

24. Diese Leersprecherei brachte zuerst den Aristänus, Prätor der Achäer, (gegen ihn) auf. „O, das wolle, rief er, der allgütige allmächtige Jupiter und die Königin Juno, die Schutzgöttin von Argi verhüten, daß diese Stadt zwischen den lacedämonischen Tyrannen und den ätolischen Räubern als Kampfpreis aufgestellt werde, so daß wir Gefahr liefen, sie in einem noch traurigeren Zustande wieder zu erobern, als in dem sie von jenem erobert ward. Das zwischenliegende Meer schützt uns vor diesen Straßenräubern nicht. Wie wird es uns gehen, wenn sie sich mitten in Peloponnesus eine Zwingburg verschaffen? Nur die Sprache haben sie von Griechen, so wie die Gestalt von Menschen. In Sitten und Gebräuchen roher, als irgend Wilde, leben sie, wie eigentliche Unthiere. Deßwegen bitten wir euch, ihr Römer, nicht allein Argi dem Nabis wieder zu nehmen, sondern auch Griechenland in eine solche Lage zu setzen, daß ihr uns hier auch in gehöriger Sicherheit vor der Räuberei der Aetoler zurücklassen könnt."

Da nun Alle überallher gegen die Aetoler laut wurden, so sagte der römische Feldherr: „Er würde den Aetolern geantwortet haben, wenn er nicht Alle so sehr aufgebracht sähe, daß man sie lieber beruhigen, als aufreizen müsse. Zufrieden also mit der Meinung, die sie von den Römern und Aetolern hätten, frage er hiermit an, was sie über den Krieg mit Nabis beschließen wollten, wenn er den Achäern Argi nicht herausgäbe."

Da sich Alle für den Krieg erklärten, so ging sein Antrag dahin, daß jeder Staat nach seinen Kräften Hülfstruppen

stellen sollte. An die Aetoler ließ er auch einen Gesandten abgehen, mehr um ihre Gesinnungen zu entdecken, was auch wirklich geschah, als im Glauben an die Möglichkeit einer Bewilligung.

25. Nun gab er seinen Obersten Befehl, das Heer von Elatea herüberzuholen. In diesen Tagen ertheilte er auch den Gesandten des Antiochus, die auf ein Bündniß antrugen, die Antwort: Er habe in Abwesenheit der zehn Bevollmächtigten keine Stimme. Sie müßten nach Rom an den Senat gehen. Mit den von Elatea ihm zugeführten Truppen zog er nun selbst gegen Argi; in der Gegend von Kleonä stieß der Prätor Aristänus mit zehntausend Achäern und tausend Reitern zu ihm, und nicht weit davon schlugen sie nach Vereinigung ihrer Heere ein Lager auf. Am folgenden Tage zogen sie in das ebene argivische Gebiet hinab, und wählten etwa viertausend Schritte von Argi einen Lagerplatz.

Befehliger der Lakoner Besatzung war Pythagoras, zugleich Schwiegersohn des Zwingherrn und seiner Gattin Bruder, welcher bei der Annäherung der Römer sowohl die beiden Schlösser — denn Argi hat deren zwei — als auch andre schickliche oder ihm verdächtige Posten mit starken Besatzungen versah, aber doch während dieser Vorkehrungen den ihm durch das Anrücken der Römer verursachten Schrecken nicht verbergen konnte, und zu der Drohung von außen kam noch ein innerer Aufruhr.

Damokles, ein Argiver, ein Jüngling von mehr Muth, als Klugheit, der sich schon mit tauglichen Personen unter dem Eide der Verschwiegenheit über die Vertreibung der

Besatzung besprochen hatte, war bei seinem Eifer, die Verschwörung durch Mehre zu verstärken, in der Prüfung ihrer Treue nicht vorsichtig genug. Da ihn in einer Unterredung mit seinen Vertrauten der Befehliger durch einen abgeschickten Trabanten vor sich fordern ließ, merkte er, daß der Anschlag verrathen wäre, forderte die anwesenden Verschwornen auf, ehe sie auf der Folter stürben, lieber mit ihm zu den Waffen zu greifen, und zog mit diesen Wenigen auf den Marktplatz, unter dem wiederholten Aufrufe: Wer es mit dem Staate rechtlich meine, sollte an ihn, den Aufforderer und Führer zur Freiheit, sich anschließen. Dies machte auf Niemanden Eindruck, weil Niemand Hoffnung in der Nähe, geschweige jetzt hinländliche Unterstützung sah. Während seines Aufrufes haben ihn mit seinen Begleitern die Lacedämonier umringt und niedergehauen. Man ergriff nachher auch noch Andere. Von diesen wurden die meisten hingerichtet, nur wenige gefangen gelegt. Viele ließen sich in der nächsten Nacht an Seilen an der Mauer hinab und flohen zu den Römern über.

26. Quinktius schickte auf ihre Versicherung, daß, wenn das römische Heer vor den Thoren gestanden wäre, dieser Aufruhr nicht ohne Wirkung geblieben sein würde, und daß, wenn man mit dem Lager näher rückte, die Argiver gewiß nicht ruhig bleiben würden, leichtes Fußvolk und Reiterei ab, welche bei Cylarabis, einer Uebungsschule, nicht ganz dreihundert Schritte von der Stadt, mit den aus dem Thore hervorbrechenden Lacedämoniern zum Gefechte kamen und sie ohne großen Kampf in die Stadt zurücktrieben. Und gerade auf diesem Kampfplatze nahm der römische Feldherr sein Lager. Hier blieb er einen Tag lang auf der Lauer, ob es

vielleicht zu einem neuen Aufstande kommen würde. Als er aber sah, daß die Bürgerschaft zu sehr eingeschüchtert war, berief er wegen des Angriffs auf Argi einen Kriegsrath. Unter den sämmtlichen Häuptern Griechenlands, den Aristänus ausgenommen, war einerlei Meinung: „Da keine andere Ursache zum Kriege vorhanden war, so müsse man vorzüglich von hier den Krieg anfangen."

Dem Quinktius gefiel dies ganz und gar nicht; sondern er hörte den Aristänus, als dieser die einstimmige Meinung bestritt, mit unzweideutigem Beifalle an und fügte selbst noch hinzu: „Da man den Krieg, den Argivern zum Besten, nur gegen den Zwingherrn unternommen habe, so frage er, ob es nicht höchst unzweckmäßig sei, mit Beiseitsetzung des Feindes, Argi anzugreifen? Nein! er werde auf den Sitz des Krieges, auf Lacedämon, und auf den Zwingherrn losgehen." Er schickte auch, nach Entlassung des Kriegsraths, leichte Kohorten auf Getreide aus. Was in der Umgegend reif war, wurde geschnitten und zusammengefahren, und was noch grün war, damit es nicht die Feinde nächstens bekämen, zertreten und verdorben. Dann brach er auf, zog über den Berg Parthenius boi Tegea vorbei und lagerte sich am dritten Tage bei Karyä. Hier wartete er, bevor er das feindliche Gebiet betrat, auf die Hülfstruppen der Verbündeten.

Es trafen fünfzehnhundert Macedonier von Philipp ein und vierhundert thessalische Reiter. Und jetzt hielten nicht mehr die Hülfstruppen, deren man zur Genüge hatte, sondern die den benachbarten Städten anbefohlenen Lieferungen den Römer noch auf.

Auch sammelte sich eine ansehnliche Seemacht. Schon

war von Leukas Lucius Quinktius mit vierzig Schiffen eingetroffen; dann kamen achtzehn rhodische Deckschiffe, ferner stand König Eumenes bei den cykladischen Inseln mit zehn Deckschiffen, dreißig Jachten und mehrerlei kleineren Fahrzeugen.

Ja es kamen auch sehr viele Flüchtlinge selbst aus Lacedämon, welche widerrechtlich von den Zwingherren verjagt waren, in der Hoffnung, ihre Vaterstadt wieder zu gewinnen, im römischen Lager an. Es waren nämlich Viele schon seit einigen Menschenaltern, so lange Lacedämon unter Zwingherren stand, von diesem oder von jenem vertrieben. Der Vornehmste unter diesen Verbannten war Agesipolis, dem vermöge seines Stammrechts der Thron zu Lacedämon gehörte, der aber als Kind nach dem Tode des Kleomenes, des ersten Zwingherrn zu Lacedämon, von dem Zwingherrn Lykurgus vertrieben war.

27. Obgleich zu Wasser und zu Lande ein so furchtbarer Krieg den Zwingherrn umdrohte, und ihm bei richtiger Schätzung seiner eignen und der feindlichen Kräfte fast keine Hoffnung übrig blieb, so gab er dennoch den Krieg nicht auf, sondern er ließ von Kreta tausend der dortigen auserlesensten Mannschaft kommen, da er ihrer schon tausend hatte; stellte dreitausend Söldner und an Eingebornen, nebst den Landleuten aus den Bergflecken, zehntausend unter die Waffen und umschanzte die Stadt mit Graben und Pfahlwerk. Und um innern Unruhen vorzubeugen, fesselte er Alle durch Furcht und harte Strafen, weil er ja auf ihren Wunsch für die Erhaltung ihres Zwingherrn nicht rechnen durfte. Da ihm aber einige Bürger verdächtig waren, so ließ er seine sämmtlichen Truppen auf die Ebene ausrücken, welche der

Laufplatz heißt, die Lacedämonier das Gewehr ablegen und zur Versammlung rufen und umstellte diese Versammlung mit seinen bewaffneten Trabanten. Nach einer kurzen Vorerklärung: „Warum sie ihm, wenn er Alles zu fürchten und zu verhüten habe, unter den jetzigen Umständen dies verzeihen müßten; auch müsse ihnen selbst daran gelegen sein, wenn Leute, welche die gegenwärtige Lage der Dinge verdächtig mache, lieber an ihrer Unternehmung gehindert, als mitten in der Unternehmung bestraft werden, daher werde er Einige in Gewahrsam behalten, bis der drohende Sturm vorübergehe; nach Zurücktreibung der Feinde, von denen, wenn nur innere Meuterei gehörig verhütet werde, weniger zu fürchten sei, werde er jene sogleich wieder frei geben," ließ er an die achtzig der vornehmsten jungen Männer namentlich aufrufen, und sie, so wie jeder auf seinen Namen sich gemeldet hatte, in Verwahrung nehmen. In der folgenden Nacht wurdeu sie alle hinrichtet. Dann wurden auch verschiedene Heloten — sie sind schon von Alters her die Burgbewohner, ein ländlicher Volksstamm — unter der Beschuldigung eines vorgehabten Uebergangs zum Feinde, durch alle Gassen gepeitscht und getödtet. Durch solche Schreckmittel war der Volksgeist zu jedem Versuche einer Staatsumwälzung erlahmt. Er (Nabis) behielt seine Truppen innerhalb der Verschanzungen, theils weil er sich zu einer Feldschlacht nicht stark genug hielt, theils weil er bei der allgemeinen Spannung und unzuverlässigen Stimmung sich scheute, die Stadt zu verlassen.

28. Quinktius brach, nachdem er schon Alles gehörig veranstaltet hatte, aus seinem Lager auf und kam am andern Tag vor Sellasia oberhalb des Flusses Oenus an, wo der

macedonische König Antigonus dem lacedämonischen Zwingherrn Kleomenes eine Schlacht geliefert haben sollte. Da er hörte, daß es von hier auf einem beschwerlichen und engen Wege bergan gehe, so schickte er auf einem kurzen Umwege Leute durch das Gebirge voraus, um den Weg zu bahnen, und kam auf einer hinlänglich breiten und offenen Straße an den Fluß Eurotas, der beinahe dicht unter den Mauern (von Sparta) fließt.

Hier griffen die Hülfstruppen des Zwingherrn die mit Absteckung eines Lagers beschäftigten Römer und den Quinktius, der selbst mit der Reiterei und leichten Truppen vorausgegangen war, an und brachten sie in Schrecken und Unordnung, indem sie so etwas gar nicht erwarteten, weil ihnen auf dem ganzen Zuge Niemand entgegen gerückt war und sie wie durch Freundes Land gegangen waren. Die Verwirrung dauerte, weil aus Mangel an Selbstvertrauen das Fußvolk die Reiterei, die Reiterei das Fußvolk zu Hülfe rief, ziemlich lange.

Endlich kamen die Legionen unter den Fahnen dazu, und sobald die Kohorten des Vordertreffens in das Gefecht geführt waren, wurden die, die eben noch die Schrecken verursacht hatten, in voller Bestürzung zur Stadt hineingetrieben. Die Römer wichen von der Mauer wieder so weit zurück, daß sie außer dem Pfeilschusse waren, und blieben eine Zeitlang in aufgestellter Linie stehen. Als Niemand von Seiten des Feindes dagegen anrückte, gingen sie wieder in ihr Lager.

Am folgenden Tage führte Quinktius seine Truppen in Schlachtordnung nahe am Flusse bei der Stadt vorbei, gerade an den Fuß des Menelausberges hin. Voraus gingen die Kohorten der Legionen; die Leichtbewaffneten und die

Reiterei schlossen den Zug. Nabis hatte seine Miethvölker — auf diese setzte er das meiste Vertrauen — hinter der Mauer in Ordnung und Bereitschaft unter den Fahnen stehen, um den Feind im Rücken anzugreifen. Als der letzte Zug vorüber war, dann brachen sie an mehren Stellen zugleich, eben so lärmend, wie Tags vorher, zur Stadt heraus. Appius Klaudius schloß den Zug. Er hatte seine Leute auf den möglichen Fall, damit er ihnen nicht unerwartet käme, vorbereitet, machte sogleich eine Schwenkung und kehrte den ganzen Heerzug gegen den Feind herum. Und so erfolgte, als wären sie in gerader Linie auf einander getroffen, eine Zeitlang eine förmliche Schlacht. Endlich neigten sich die Truppen des Nabis zur Flucht. Diese würde für sie weniger unsicher und unruhig gewesen sein, wenn ihnen nicht die der Gegend kundigen Achäer nachgesetzt wären. Diese richteten unter ihnen ein großes Blutbad an und entwaffneten die meisten von den allenthalben versprengten Flüchtlingen.

Quinktius nahm sein Lager bei Amyklä. Von hier rückte er, nachdem er alle um die Stadt in der bevölkerten und reizenden Gegend gelegenen Oerter ausgeplündert hatte, und schon kein Feind zum Stadtthor herausging, mit seinem Lager an den Fluß Eurotas. Von hier aus verwüstete er das unter dem Taygetus gelegene Thal und die bis zum Meere sich erstreckenden Dörfer.

29. Fast zu gleicher Zeit nahm Lucius Quinktius die Städte an der Seeküste theils durch Freiwilligkeit, theils durch Drohung oder Gewalt ein. Als er jetzt erfuhr, daß die Stadt Gythium, für die Lacedämonier die Niederlage von allen zum Seewesen nöthigen Vorräthen, und das römische Lager nicht mehr weit vom Meere entfernt sei, so beschloß

er, mit seiner ganzen Macht diese Stadt anzugreifen. Es war damals eine bedeutende Stadt, theils wegen der Menge ihrer Bürger und Einwohner, theils wegen des ganzen Kriegsvorrathes, womit sie versehen war. Zur rechten Zeit kamen dem Quinktius, der eine gar nicht leichte Sache unternahm, König Eumenes und die rhodische Flotte dazu. Die große Menge von Seetruppen, die aus drei Flotten zusammengezogen war, brachte in wenig Tagen alle zum Sturme auf eine zu Wasser und zu Lande befestigte Stadt nöthigen Werke zu Stande. Schon wurde die Mauer unter den angebrachten Sturmdächern untergraben, schon mit Widderköpfen eingestoßen. Und so stürzte unter wiederholten Stößen ein Thurm ein, und bei einem Falle sank auch die ganze Ringmauer darnieder; und die Römer suchten, um von dieser offeneren Stelle die Feinde abzuziehen, zugleich vom Hafen her, wo der Zugang flacher war, und zugleich auf dem durch den Einsturz gebahnten Wege einzudringen. Und es fehlte nicht viel, so wären sie da, wo sie hinstrebten, durchgebrochen; da hemmte ihren Andrang die ihnen gemachte Hoffnung zur Uebergabe, die sich aber bald wieder zerschlug.

Dexagoridas und Gorgopas befehligten mit gleicher Gewalt in der Stadt. Dexagoridas hatte dem römischen Unterfeldherrn sagen lassen, er wolle die Stadt übergeben. Als hierzu das Wann und Wie schon verabredet war, wurde der Verräther vom Gorgopas umgebracht, und eifriger von ihm allein die Stadt vertheidigt; und der Sturm würde schwieriger geworden sein, wenn nicht jetzt Titus Quinktius mit viertausend Mann auserlesener Truppen angekommen wäre. Da er am Abhange einer nicht weit von der Stadt entfernten Anhöhe sein Heer in Schlachtordnung zur Schau stellte,

und von der andern Seite Lucius Quinktius aus seinen Schanzwerken zu Wasser und zu Land den Belagerten zusetzte, ja da zwang endlich die Verzweiflung auch den Gorgopas, denselben Entschluß, den er an dem Andern mit dem Tode bestraft hatte, zu fassen, und übergab, unter der Bedingung eines freien Abzuges mit seiner Besatzung, dem Quinktius die Stadt.

Noch vor der Uebergabe von Gythium überließ der von Nabis in Argi zurückgelassene Befehliger Pythagoras die Aufsicht über die Stadt dem Timokrates von Pellene, und traf mit tausend Söldnern und zweitausend Argivern in Lacedämon bei dem Nabis ein.

30. Nabis hatte sich, wie sehr er durch die erste Ankunft der römischen Flotte und die Uebergabe seiner Städte an der Seeküste in Schrecken gesetzt war, mit einiger Hoffnung wieder beruhigt, weil seine Truppen Gythium behaupteten. Als er nun auch die Uebergabe dieser Stadt an die Römer erfuhr, und sah, daß er vom Lande aus, wo ringsum lauter Feinde waren, nichts zu hoffen habe, und nun auch gänzlich vom Meere abgeschnitten sei; glaubte er sich in sein Mißgeschick fügen zu müssen und schickte zunächst einen Friedensherold in das Lager, um zu erforschen, ob man geneigt sei, Gesandte anzunehmen. Es wurde bewilligt und Pythagoras stellte sich bei dem Feldherrn ein, ohne weiteren Auftrag, als für den Zwingherrn um eine Unterredung mit dem Feldherrn zu bitten. Da in dem berufenen Kriegsrathe Alle für die Unterredung stimmten, so wurden Tag und Ort festgesetzt. Als sie sich mit einem kleinen Gefolge von Truppen auf die Anhöhen der zwischen ihnen liegenden Gegend begeben hatten, ließen sie hier auf einem beiden Theilen sichtbaren

Posten ihre Kohorten zurück, und Nabis kam mit einer auserlesenen Leibwache, Quinktius mit seinem Bruder, mit dem Könige Eumenes, dem Rhodier Sosilaus, dem Prätor der Achäer, Aristänus, und einigen Obersten herab.

31. Hier fing der Zwingherr, dem man die Wahl ließ, ob er zuerst Redner oder Hörer sein wollte, also an: „Wenn ich mir selbst, Titus Quinktius und ihr übrigen Anwesenden! eine Ursache, warum ihr den Krieg entweder mir ankündigtet oder jetzt gegen mich führet, ausdenken könnte, so würde ich den Ausgang meines Schicksals schweigend abgewartet haben. So aber kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, ehe ich unglücklich werde, zu erfahren, warum ich unglücklich werden soll. Und bei Gott! wäret ihr Leute, wie die Karthager der Sage nach sind, bei welchen Bundestreue nichts Heiliges hätte, so sollte es mich nicht wundern, wenn ihr minder überlegtet, wie ihr auch an mir handeltet. Jetzt, wenn ich euch ansehe, erblicke ich Römer, welche in göttlicher Hinsicht die Bündnisse, in menschlicher die Bundestreue — für höchst heilig halten. Wenn ich auf mich selbst zurücksehe, so hoffe ich, derselbe zu sein, der schon von Seiten des Staats, wie alle übrige Lacedämonier, mit euch im uralten Bunde steht, und der auch ganz besonders in seinem eigenen Namen die Freundschaft und Verbindung mit euch vor Kurzem erst in dem Kriege gegen Philipp erneuert hat.

„Aber vielleicht habe ich sie dadurch verletzt und umgestoßen, daß ich die Stadt Argi besetzt halte. Womit soll ich dies rechtfertigen? Mit der Sache oder mit der Zeit? Die Sache gewährt eine zwiefache Vertheidigung. Denn erstens habe ich auf ihre eigene Berufung und Uebergabe die Stadt angenommen, nicht eingenommen; zweitens habe ich

sie angenommen, als sie auf Philipps Partei, nicht mit euch im Bunde stand.

„Die Zeit aber spricht mich darum frei, weil ich, da ich Argi schon hatte, erst den Bund mit euch schloß, und ihr euch von mir nur Hülfstruppen zum Kriege, nicht aber den Abzug meiner Besatzung aus Argi bedungen habt. Ja bei Gott! in dem Streite über Argi gewinne ich, sowohl nach der Billigkeit der Sache, wiefern ich nicht eure, sondern eine feindliche Stadt, wiefern ich sie mit ihrem Willen, nicht mit Zwang und Gewalt hingenommen habe; als auch nach eurem Geständnisse, wiefern ihr bei den Bundesbedingungen mir Argi gelassen habt. Allein der Name Zwingherr und meine Handlungen fallen mir zur Last, wiefern ich die Sklaven zur Freiheit rufe, wiefern ich das dürftige Bürgervolk in Ländereien versetze? In Ansehung des Namens kann ich antworten: daß ich, wie ich auch sein mag, immer noch derselbe bin, der ich war, als Du selbst, Titus Quinktius, mit mir das Bündniß schloßest. Damals nanntet ihr mich König, wie ich mich erinnere; jetzt heiße ich Zwingherr, wie ich sehe. Hätte also ich meine Regierung unter einem andern Namen aufgestellt, so hätte ich meine eigene Unbeständigkeit zu verantworten; da aber die Abänderung von euch kommt, so habt ihr es zu verantworten.

„Was die durch Befreiung der Sklaven vermehrte Volkszahl betrifft und die Vertheilung der Ländereien an Dürftige, so kann ich mich auch hierin schon durch die Zeit rechtfertigen. Das Alles, sei es, wie es wolle, hatte ich schon gethan, als ihr den Bund mit mir schloßet und im Kriege gegen Philipp Hülfstruppen von mir annahmt. Allein selbst wenn ich es jetzt gethan hätte, kann ich doch nicht sagen, wie ich euch

dadurch beleidigt oder eure Freundschaft verletzt hätte, wohl aber, daß ich es nach der Sitte und Anordnung meiner Vorfahren gethan habe.

„Ihr müßt nicht nach euren Gesetzen und Einrichtungen abmessen wollen, was zu Lacedämon geschieht; ich habe nicht nöthig, bei dieser Vergleichung in das Einzelne zu gehen. Ihr hebt nach dem Vermögen den Reiter, nach dem Vermögen den Fußknecht aus, und ihr wollt, daß nur einige Wenige durch Wohlhabenheit sich auszeichnen, und daß der Bürgerstand ihnen untergeordnet sei. Unser Gesetzgeber wollte die Regierung nicht in den Händen jener Wenigen wissen, die ihr den Senat nennt, noch auch, daß irgend der eine oder der andere Stand im Staate Vorzüge haben sollte, sondern er glaubte durch Ausgleichung des Vermögens und Ranges zu bewirken, daß ihrer Viele sein sollten, die zum Schutze des Vaterlandes die Waffen trügen. Ich bekenne, daß ich für einen Vortrag nach vaterländischer Kürze, schon zu viel Worte gemacht habe, und ich hätte Alles mit den kurzen Worten abthun können, daß ich seit Errichtung unsrer Freundschaft nichts begangen habe, warum euch dieselbe gereuen könnte."

32. Hierauf antwortete der römische Feldherr: „Freundschaft und Bündniß haben wir nicht mit Dir, sondern mit dem Pelops, einem gerechten und gesetzmäßigen Könige Lacedämons, geschlossen. Von dieser Begünstigung haben auch jene Zweiherren, welche nachher die Herrschaft über Lacedämon mit Gewalt behaupteten, Gebrauch gemacht, weil uns bald punische, bald gallische, bald mehre andere Kriege beschäftigten; so wie auch Du in diesem macedonischen Kriege gethan hast. Denn was würde sich weniger schicken, als wenn wir,

während wir für Griechenlands Freiheit gegen Philipp Krieg führten, mit einem Zwingherrn Freundschaft errichteten, und zwar mit dem gegen sein Volk grausamsten und gewaltthätigsten Zwingherrn, den es je gegeben hat? Nein! wir mußten — Du mochtest nun Argi hinterlistig genommen haben und behalten, oder nicht — wenn wir ganz Griechenland befreiten, auch Lacedämon wieder zu seiner alten Freiheit und zu seinen Gesetzen verhelfen, deren Du so eben, gleichsam als Nacheiferer eines Lykurgus, Erwähnung thatest. Sollen wir etwa nur dafür sorgen, daß Philipps Besatzungen aus Jassus und Bargyliä abziehen; Argi aber und Lacedämon, die beiden berühmtesten Städte, ehemals die Zierden Griechenlands, sollen wir Dir zu Füßen liegen lassen, damit sie in ihrer Dienstbarkeit uns die Ehre der Befreiung Griechenlands entstellen?

„Aber, damals hielten es ja die Argiver mit Philipp? Wir erlassen Dir das, um unsertwillen ihnen zu zürnen. Wir haben in sichere Erfahrung gebracht, daß hierin an zwei, höchstens drei Personen, nicht aber am ganzen Staat die Schuld lag. Aber bei Gott! eben so gewiß, als wir wissen, daß es von ihrer Seite durchaus nicht Staatsbeschluß war, Dich und Deine Besatzung einzuladen und in die Burg aufzunehmen, wissen wir auch, daß die Thessalier, Phokier und Lokrer alle einmüthig auf Philipps Seite waren. Und doch haben wir sie mit dem ganzen übrigen Griechenland befreit. Was meinst Du nun, daß wir an den Argivern, die sich hierin keines Staatsbeschlusses schuldig gemacht haben, thun werden?

„Die Berufung der Sklaven zur Freiheit und die Ländereivertheilung unter die Armen werfe man Dir als Verbrechen vor, sagtest Du. Freilich sind auch dies keine Kleinig-

keiten, allein was sind sie gegen die übrigen Frevel, welche von Dir und den Deinigen täglich nach einander verübt werden? Gestatte einmal eine freie Volksversammlung, entweder zu Argi, oder zu Lacedämon, wenn Du Lust hast, die gegründeten Vorwürfe wegen Deiner übermächtigsten Herrschaft zu hören.

„Um alles andere Frühere zu übergehen, welch ein Blutbad hat nicht zu Argi Dein sauberer Schwiegersohn, Pythagoras, fast unter meinen Augen angerichtet? und was für eines Du selbst, als ich fast schon auf lacedämonischem Grund und Boden stand? Laß doch gleich die Alle, welche Du in der Volksversammlung festnahmest, und so, daß alle Deine Mitbürger es hörten, nur in Gewahrsam zu behalten versprachst, in ihren Fesseln vorführen, damit ihre unglücklichen Eltern sehen, daß die, welche sie vermeintlich betrauern, noch am Leben sind. Aber, sagst Du, gesetzt, dies Alles verhalte sich so, was geht es euch Römer an? Wie? solche Sprache wolltest Du gegen die Befreier Griechenlands führen? gegen sie, die, um es befreien zu können, über das Meer setzten? den Krieg zu Wasser und zu Land führten?

Bei dem Allen, sagst Du, habe ich doch nicht eigentlich euch, noch die Freundschaft und Verbindung mit euch beleidigt. Soll ich Dir beweisen, wie oft Du das gethan hast? Doch ich will mich nicht auf Mehres einlassen; ich will Alles in Eins zusammenfassen. Wodurch verletzt man die Freundschaft? Doch wohl vorzüglich durch zweierlei: wenn man meine Verbündeten als Feinde behandelt, und wenn man sich mit meinen Feinden verbindet. Welches von Beidem ist nicht von Dir geschehen? Messene, das wir nach einem und demselben Bundesrechte, wie Lacedämon, in unsre Freundschaft aufgenommen

hatten, hast Du, als unser Bundesgenosse, sie, die Bundesstadt, mit Waffengewalt genommen; und mit Philipp, unserm Feinde, hast Du nicht bloß ein Bündniß, sondern durch seinen Feldherrn Philokles — o Himmel! — sogar ein Band der Verwandtschaft verabredet, hast uns, ordentlich als mit uns im Kriege, das Meer um Malea durch Deine Raubschiffe unsicher gemacht; hast beinahe mehr römische Bürger, als Philipp, gefangen genommen und gemordet; und sicherer war Macedoniens Küste, als das Vorgebirge Malea für die, unsern Kriegsheeren Lebensmittel zuführenden Schiffe. Darum sei so gut und wirf nicht weiter mit Bundestreue und Bundesrechten um Dich! Spare die volksgefälligen Worte! sprich als Zwingherr und als Feind!"

33. Hier nun begann Aristänus den Nabis bald zu warnen, bald auch zu bitten, er möchte doch, so lange es ihm noch freistünde, so lange er noch Gelegenheit hätte, sich selbst und sein Bestes bedenken. Dann nannte er ihm die Zwingherren der benachbarten Städte namentlich, die ihre Regierung niedergelegt, dem Volke die Freiheit wiedergegeben und ihr Alter nicht bloß in Sicherheit, sondern sogar in Ehren unter ihren Mitbürgern verlebt hätten.

Ueber diesen Reden und Gegenreden wurde es beinahe Nacht und die Unterhandlung abgebrochen. Am folgenden Tage erklärte Nabis: „Er wolle Argi abtreten und seine Besatzung herausziehen, weil es den Römern so beliebt, auch die Gefangenen und Ueberläufer zurückgeben. Sollten sie sonst noch etwas fordern, so bat er, es schriftlich anzugeben, um es mit seinen Freunden überlegen zu können."

Also wurde dem Zwingherrn Bedenkzeit gegeben, und auch Quinktius hielt noch mit Zuziehung der Häupter der

Verbündeten einen Kriegsrath. Der größte Theil war der Meinung: „Man müsse bei dem Kriege beharren und den Zwingherrn fortschaffen; sonst werde Griechenlands Freiheit nie sicher sein. Es wäre viel besser gewesen, den Krieg gegen ihn nicht anzufangen, als ihn nun nach dem Anfange wieder aufzugeben. Nabis selbst werde dann gleichsam unter der Genehmigung seiner Herrschaft so viel fester stehen, wenn er das Römervolk als Bestätiger seiner ungerechten Regierung aufstellen könne, und durch sein Beispiel in andern Staaten Manche anreizen, der Freiheit ihrer Mitbürger nachzustellen."

Der Feldherr selbst war aber mehr zum Frieden geneigt; denn er sah, es sei nun, da sie den Feind hinter die Mauern zurück getrieben hätten, nichts weiter übrig, als Einschließung. Diese aber werde langwierig sein. „Denn sie würden kein Gythium, welches doch eigentlich übergeben, nicht erobert worden wäre, sondern ein Lacedämon in der vollen Kraft der Gegenwehr angreifen müssen. Man habe noch die einzige Hoffnung gehabt, daß vielleicht das Anrücken des Heeres unter den Bürgern selbst Uneinigkeit und Aufstand erregen sollte; allein es habe sich, ob sie gleich die feindlichen Fahnen beinahe schon in den Thoren sahen, Niemand gerührt." Er fügte hinzu: „Daß der Friede mit Antiochus unsicher sei, melde der von dort zurückkommende Gesandte Villius: der König sei mit einer weit stärkeren Land- und Seemacht, als zuvor, nach Europa übergegangen. Wenn nun die Belagerung Lacedämons das Heer beschäftige, mit welchen andern Truppen man alsdann gegen einen so rüstigen und mächtigen König den Krieg führen wolle?" —

So sprach er öffentlich. Seine geheime Sorge aber

war, es möchte ein neuer Konsul Griechenland zum Schauplatze erlosen, und er die Ehre des Sieges im angefangenen Kriege seinem Nachfolger überlassen müssen.

34. Als er durch sein Gegenstreben bei den Bundesgenossen nichts ausrichtete, so brachte er sie unter dem Scheine, als träte er ihrer Meinung bei, sämmtlich dahin, daß sie seinem Plane beistimmten. „Nun Glück zu,“ sagte er „wenn es denn so beliebt, so laßt uns Lacedämon einschließen. Nur das entgehe euch übrigens nicht, da die Belagerung einer Stadt, wie ihr selbst wisset, eine so langweilige Sache ist, und den Belagerern oft eher, als den Belagerten, Ueberdruß bringt; so müßt ihr euch schon jetzt darauf gefaßt machen, an Lacedämons Mauern zu überwintern. Wäre dieser Aufenthalt bloß mit Beschwerde und Gefahr verbunden, so würde ich euch auffordern, mit Muth und Körperkraft euch dagegen anzuschicken. So aber erfordert er auch großen Aufwand — zu Werken, zu Sturmzeug, zu Geschütz, womit eine solche Stadt angegriffen sein will; zur Herbeischaffung von Vorräthen auf den Winter für euch und für uns. Damit ihr also nicht unerwartet in Verlegenheit kommt, oder die angefangenen Sachen schimpflich wieder aufgebet, so rathe ich euch, vorher an eure Staaten zu schreiben und zu erforschen, was für Muth, was für Kräfte jeder dazu habe. Hülfstruppen habe ich überflüssig genug; allein je mehr unsrer sind, desto mehr Bedürfnisse werden wir haben. Jetzt hat das feindliche Gebiet nichts, als den nackten Boden. Dazu kommt der Winter, welcher die Zufuhr aus der Ferne erschwert.“

Diese Rede lenkte sie zunächst Alle dahin, daß Jeder seine heimischen Uebel in Betracht zog; die Saumseligkeit,

den Neid und die feindselige Stimmung der zu Hause Bleibenden gegen die im Felde Dienenden, die jeden einmüthigen Beschluß erschwerende Freiheit, den Mangel der Staatskasse und die Kargheit in Beiträgen aus eigenem Vermögen. Auf einmal also völlig umgestimmt, überließen sie es dem Feldherrn, so zu handeln, wie er es dem Besten der Römer und ihrer Bundesgenossen gemäß erachte.

35. Dann setzte Quinktius bloß mit Zuziehung seiner Unterfeldherren und Obersten folgende Bedingungen auf, unter welchen mit dem Zwingherrn Friede werden sollte. a) „Es sollte ein sechsmonatlicher Waffenstillstand zwischen Nabis und den Römern nebst dem Könige Eumenes und den Rhodiern sein. b) Es sollten Titus Quinktius und Nabis sogleich Abgeordnete nach Rom schicken, um den Frieden durch ein Senatsgutachten bestätigen zu lassen. c) Mit dem Tage, an welchem die schriftlichen Friedensbedingungen dem Nabis eingehändigt wären, sollte der Waffenstillstand seinen Anfang nehmen; d) auch sollten, von diesem Tage an gerechnet, innerhalb zehn Tagen, von Argi und den übrigen im Argivergebiete gelegenen Städten alle Besatzungen abgeführt und diese Plätze geräumt und frei den Römern übergeben werden. e) Kein Leibeigner, möchte er den Regenten, dem Staate, oder einem Privatmanne gehören, sollte aus diesen Orten abgeführt, und die etwa schon früher Abgeführten ihren Eigenthümern gehörig wieder ausgeliefert werden. f) Die den Seestädten genommenen Schiffe sollte Nabis herausgeben, und weiter kein Schiff behalten, als zwei Jachten, die aber nicht über sechzehn Ruder haben dürften. g) Allen Bundesstaaten des Römervolks sollte er ihre Ueberläufer und Kriegsgefangenen herausgeben, und den Messeniern alles Ihrige, was sich vorfände

und was die Eigenthümer dafür erkenneten. h) Auch sollte er den lacedämonischen Vertriebenen das Ihrige, ihre Kinder und die Frauen, welche ihren Männern hätten folgen wollen, zurückgeben; nur sollte keine widerwillig ihres verbanneten Mannes Gefährtin sein. i) Denen Söldnern des Nabis, die entweder in ihre Heimath, oder zu den Römern übergegangen wären, sollte alles ihr Eigenthum gehörig zurückgegeben werden. k) Auf der Insel Kreta sollte er keine Stadt haben; die er gehabt hätte, den Römern übergeben. l) Er sollte mit Niemand, weder in Kreta, noch sonst, ein Bündniß schließen oder Krieg führen. m) Aus allen Städten, die er selbst herausgegeben hätte, und die sich und ihr Eigenthum unter der Römer Schutz und Hoheit gegeben hätten, sollte er alle seine Besatzungen herausziehen, und er, sammt seinem Anhange mit ihnen außer Berührung bleiben. n) Er sollte nirgends eine Stadt, nirgends ein Schloß auf eigenem, oder fremden Gebiete anlegen. o) Zur Versicherung sollte er fünf Geisel stellen, die der römische Feldherr annehmlich fände und unter ihnen seinen Sohn; auch für jetzt hundert Talente Silbers bezahlen, und acht Jahre lang jährlich fünfzig."

36. Diese schriftlichen Punkte wurden, nachdem man mit dem Lager näher gegen die Stadt gerückt war, nach Lacedämon hineingeschickt. Auch nicht einer darunter wollte dem Zwingherrn recht gefallen, außer daß, wider seine Erwartung, einer Wiederaufnahme der Vertriebenen gar nicht gedacht war. Am allermeisten aber war ihm der Punkt anstößig, daß ihm sowohl die Schiffe, als die Seestädte genommen waren. Es hatte ihm nämlich das Meer große Vortheile gewährt, da er die ganze Küste von Malea mit seinen Raubschiffen unsicher machte. Außerdem hatte er an

der Jungmannschaft aus diesen Städten bei weitem die besten Ergänzungstruppen.

So geheim er nun diese Bedingungen mit seinen Vertrauten berathen hatte, so trug man sich doch allgemein damit, indem die Gemüthsart seiner Thronhüter, wie überhaupt in der Treue, so auch in der Verschweigung seiner Geheimnisse unzuverlässig war. Und nun tadelten nicht sowohl Alle die sämmtlichen Punkte, als jeder Einzelne den, der ihn selbst betraf. Die, welche die Weiber von Vertriebenen geheirathet, oder von ihrem Vermögen dieses und jenes im Besitze hatten, bezeigten sich unzufrieden darüber, als träfe sie der Verlust, nicht die Rückgabe. Den durch den Zwingherrn freigewordenen Sklaven schwebte nicht allein der künftige Verlust ihrer Freiheit, sondern eine weit schrecklichere Sklaverei, als zuvor, wenn sie nun wieder in die Gewalt ihrer aufgebrachten Herren kommen sollten, vor Augen. Die Söldner sahen mit Verdruß den Preis ihrer Kriegsdienste im Frieden fallen, und sich selbst die Rückkehr in ihre Städte unmöglich gemacht, die nicht sowohl auf die Zwingherren, als vielmehr auf ihre Trabanten erbittert waren.

37. Hierüber murrten sie nur erst unter einander in ihren Zirkeln, dann aber lief alles plötzlich zu den Waffen. Da der Zwingherr bei diesem Aufstande das Volk schon aus eigner Bewegung so aufgebracht sah, so ließ er eine Versammlung berufen. Als er ihm hier die Forderungen der Römer bekannt gemacht, noch einige härtere und empörendere fälschlich hinzugedichtet hatte, und die Versammlung bei jedem Punkte, bald insgesammt, bald theilweise ihm zuschrie, so legte er ihnen die Frage vor: Was er hierauf

nach ihrem Willen antworten, oder was er thun sollte? Fast einstimmig riefen Alle: „Keine Antwort! Krieg!“ Jeder nach seiner Weise hieß ihn, wie es der große Haufe macht, guten Muth haben und Gutes hoffen, und sagte, das Glück sei auf des Tapfern Seite. Durch ihren Zuruf ermuntert, sagte der Zwingherr laut, Antiochus und die Aetoler würden helfen und er selbst habe, um eine Belagerung auszuhalten, Truppen genug.

Verschwunden war der Friedensgedanke aus Aller Herzen, und um nicht länger zu ruhen, verliefen sie sich auf ihre Posten. Der Ausfall einiger Wenigen zu einem Angriffe und ihre hergeschleuderten Wurfspieße ließen die Römer nicht länger an der Unvermeidlichkeit des Krieges zweifeln. Dann fielen leichte Gefechte vor, die in den ersten vier Tagen ohne bestimmte Entscheidung blieben. Am fünften wurden die Lacedämonier nach einer fast förmlichen Schlacht so zaghaft in die Stadt getrieben, daß einige römische Soldaten, die den Fliehenden nachsetzten, durch die offengelassenen Mauerstellen, wie sie damals noch waren, in die Stadt eindrangen.

38. Nun aber glaubte Quinktius, da die Feinde hiedurch von allen weiteren Ausfällen zurückgeschreckt waren, nichts mehr, als die Bestürmung der Stadt übrig zu haben, schickte nach Gythium, um von dort die sämmtlichen Seetruppen kommen zu lassen, und ritt indessen selbst mit seinen Obersten, um die Lage der Stadt zu besichtigen, um die Mauern herum. Es war ehemals Sparta ohne Mauer gewesen; die Zwingherren hatten erst neulich vor die offenen und flachen Stellen eine Mauer gezogen; die höheren und

nicht so leicht zu ersteigenden Plätze schützten sie, statt aller Werke, durch vorgeschobene Posten von Bewaffneten.

Nachdem er Alles hinlänglich beschaut hatte, glaubte er einen Ringsturm vornehmen zu müssen und schloß mit allen seinen Truppen (es waren aber an Römern und Bundesgenossen, Fußvolk und Reiterei, Land- und Seetruppen zusammengenommen, gegen fünfzigtausend Mann) die Stadt ein. Die Einen trugen Leitern, die Andern Fackeln, Andere noch andere Dinge, nicht bloß zum Sturme, sondern auch zum Schrecken herbei. Sie hatten Befehl, mit Kriegsgeschrei plötzlich überallher zusammen anzurücken, so daß die Lacedämonier, auf allen Seiten geschreckt, nicht wüßten, wo zuerst sie entgegenkommen oder helfen sollten. Die Kerntruppen des Heers hatte er in drei Theile getheilt. Der eine sollte bei dem Phöbustempel, der andre bei dem Diktinnentempel, der dritte bei den sogenannten Sieben Ecken (es sind dies aber lauter offene Plätze ohne Mauer) den Angriff thun.

Bei diesem ringsum auf die Stadt hereinbrechenden Schrecken eilte erst der Zwingherr, bald durch ein plötzliches Geschrei, bald durch Eilboten bewogen, je nachdem ein Posten vorzüglich Noth litt, entweder in Person hin, oder sandte Unterstützung. Als ihn aber das Schreckgetöse von allen Seiten umgab, wurde er so betäubt, daß er Zweckdienliches weder angeben, noch anhören konnte, und nicht nur völlig ohne Ueberlegung, sondern fast ohne Besinnung war.

39. In den Engräumen hielten die Lacedämonier anfänglich den Angriff der Römer aus; und drei verschiedene Linien fochten zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Stellen. Als aber der Kampf zunahm, blieb das Gefecht durchaus

nicht mehr gleich. Denn die Lacedämonier fochten mit Wurfgeschoß, vor welchem sich der römische Soldat durch die Größe seines Schildes sehr leicht schützen konnte; wie auch dadurch, daß mancher Schuß entweder gar nicht, oder nur leicht traf. Denn bei der Enge des Platzes und im Gedränge des Gewühls hatten sie nicht nur keinen Raum, die Wurfspieße mit einem Anlaufe abzuschleudern, der ihnen den meisten Schwung gibt, sondern konnten nicht einmal von freier und fester Stellung ausholen. Folglich hafteten ihre geradezu herübergeschleuderten Spieße nie an den Körpern, nur selten in den Schilden.

Durch die Umstehenden wurden einige Römer von den Höhen herab verwundet, und bald darauf, als sie vorrückten, trafen schon auch von den Dächern nicht bloß Geschosse, sondern auch Ziegel, was sie nicht vermutheten. Da nahmen sie ihre Schilde über die Köpfe, reiheten sie so dicht auf einander, daß sie nicht allein keinem unvorhergesehenen Schuße, sondern auch keinem Stoße aus der Nähe zum Eindringen Platz ließen, und rückten so im geschlossenen Sturmdache hinan. Der erste Engweg, gestopft von ihrem und der Feinde Gewühle, hielt sie ein Weilchen auf; sobald sie aber, den Feind allmählig wegdrängend, auf eine offnere Straße der Stadt vorgerückt waren, war ihre Gewalt und ihr Andrang nicht länger auszuhalten.

Als die Lacedämonier den Rücken wandten und in voller Flucht auf die Höhen eilten, sah sich Nabis wenigstens in der Angst, als wäre die Stadt schon erobert, nach einem Wege zum Entkommen um. Pythagoras aber, der im Uebrigen dem Muth und Amt eines Feldherrn Genüge that, war jetzt wirklich der Einzige, der die Eroberung der Stadt

verhinderte. Er ließ die nächsten Gebäude an der Mauer anzünden. Da diese im Augenblick entbrannt waren, weil die, die sonst zum Löschen hülfreiche Hände bieten, das Feuer beförderten, so stürzten die Dächer auf die Römer ein, und nicht nur Bruchstücke von Ziegeln, sondern auch brennende Balken erreichten die Bewaffneten; die Flamme schlug weit um sich, und selbst der Rauch vergrößerte den Schrecken mehr als die Gefahr. Daher wichen nicht nur diejenigen Römer, die noch außerhalb der Stadt waren und eben hineinbrechen wollten, von der Mauer zurück, sondern auch die schon Eingedrungenen zogen sich, um nicht durch die ihnen im Rücken ausbrechende Feuersbrunst von den Ihrigen abgeschnitten zu werden, wieder zurück. Auch ließ Quinktius, sobald er sah, wie die Sache stand, zum Rückzuge blasen. So gingen sie, von der beinahe schon eroberten Stadt zurückgerufen, wieder in ihr Lager.

40. Quinktius, der mehr durch die Furcht der Feinde, als durch die Sache selbst Hoffnung bekam, ließ in den drei folgenden Tagen nicht nach, sie zu schrecken, indem er sie bald durch Gefechte beunruhigte, bald durch Schanzwerke einige Stellen sperrte, um ihnen den Ausweg zur Flucht zu nehmen. Durch diese drohenden Vorkehrungen in die Enge getrieben, schickte der Zwingherr den Pythagoras wiederum als Abgeordneten, welchen Quinktius anfänglich abwies und ihm das Lager zu verlassen befahl, dann aber doch, weil er demüthig bat und ihm zu Füßen fiel, endlich vorließ. Sein erster Vortrag war, daß er Alles dem Ermessen der Römer anheimstelle; und da seine Worte, als leer und erfüllungslos, nichts ausrichteten, so kam es dahin, daß auf eben die Bedingungen, die wenig Tage zuvor schriftlich angegeben waren,

ein Waffenstillstand geschlossen und das Geld nebst den Geiseln angenommen wurde.

Während ihr Zwingherr belagert wurde, hatten auch die Argiver durch die nach einander eingelaufenen Nachrichten, daß Lacedämon schon so gut als erobert wäre, ebenfalls Muth bekommen und darum, daß Pythagoras mit dem stärksten Theile der Besatzung abgezogen war, die Wenigen auf der Burg verachtet und die Besatzung aus der Stadt getrieben. Den Timokrates von Pellene, der schonend befehligt hatte, ließen sie leben und mit sicherem Geleite hinaus. Mitten in ihrer Freude kam Quinktius dazu, der jetzt dem Zwingherrn den Frieden bewilligt, von Lacedämon den Eumenes und die Rhodier entlassen, und seinen Bruder Lucius Quinktius auf die Flotte zurückgeschickt hatte.

41. Die frohe Bürgerschaft kündigte ihren größten Festtag und die berühmte Feier der nemeischen Spiele, die am bestimmten Tage wegen der Kriegsübel unterblieben war, auf den Einzug des römischen Feldherrn und seines Heeres an, und gab bei den Spielen dem Feldherrn selbst den Vorsitz. Viele Umstände häuften Freude auf Freude, zurückgeführt waren aus Lacedämon ihre Mitbürger, welche neulich Pythagoras, und welche vormals Nabis weggeführt hatten: zurückgekehrt waren die, die nach der von Pythagoras entdeckten Verschwörung und unter den schon angegangenen Hinrichtungen entflohen waren. Nach langer Zwischenzeit sahen sie die Freiheit wieder, und in den Römern die Wiederbringer der Freiheit, die sogar ihnen zu Liebe den Krieg mit dem Zwingherrn angefangen hatten; auch wurde am Tage der nemeischen Spiele selbst durch die Stimme des Herolds die Freiheit der Argiver bestätigt. So viel Vergnügen aber den

Achäern Argi's Zurückbringung in den gemeinsamen Verein Achajens verursachte, so ließ sie doch das in der Dienstbarkeit gelassene Lacedämon, an der Seite eines Zwingherrn, keine reine Freude genießen. Die Aetoler aber verunglimpften dies in allen ihren Versammlungen ohne Schonung. „Mit Philipp habe man nicht eher aufgehört zu kriegen, als bis er Griechenlands sämmtliche Städte geräumt habe; aber einem Zwingherrn habe man Lacedämon gelassen; und der rechtmäßige König, der sich im römischen Lager befunden habe, und die übrigen angesehensten Bürger würden in der Verbannung leben. Des Herrscherlings Nabis Thronhüter sei das Römervolk geworden."

Quinktius führte seine Truppen von Argi nach Elatea, von wo er zu dem Kriege gegen Sparta aufgebrochen war, zurück. Einige geben an, der Zwingherr habe den Krieg nicht, von der Stadt aus vorrückend, geführt, sondern dem römischen Lager gegenüber sich gelagert. Nach langem Zaudern, weil er auf ätolische Hülfstruppen gewartet habe, sei er endlich zu einer förmlichen Schlacht gezwungen worden, weil die Römer seine Futterknechte angegriffen hätten. Hier sei er geschlagen worden, habe sein Lager verloren und um Frieden gebeten, nachdem fünfzehntausend Mann von den Seinigen gefallen und über viertausend gefangen worden wären.

42. Fast zu gleicher Zeit liefen vom Titus Quinktius über seine Verrichtungen bei Lacedämon, und vom Konsul Marcus Porcius aus Hispanien Berichte ein. Beiden zu Ehren wurde für jeden ein dreitägiges Dankfest vom Senate beschlossen.

Der Konsul Lucius Valerius, der nach seinem Siege am Walde Litana über die Bojer einen ruhigen Stand gehabt

hatte, kam zur Haltung der Wahlen nach Rom zurück und wählte zu Konsuln den Publius Kornelius Scipio Afrikanus zum zweiten Male und den Tiberius Sempronius Longus. Ihre Väter waren im ersten Jahre des zweiten punischen Krieges Konsuln gewesen.

Nun folgte die Prätorenwahl. Gewählt wurden Publius Kornelius Scipio, und zwei Knejus Kornelius, Merenda und Blasio; ferner Knejus Domitius Ahenobarbus und Sextus Digitius und Titus Juventius Thalna. Nach beendigter Wahl ging der Konsul in seine Landschaft zurück.

In diesem Jahre wurde, wiewohl noch zu frühe, der Versuch gemacht, das neue Recht aufzubringen, daß Latiner, wenn sie sich für eine römische Pflanzstadt hatten einzeichnen lassen, römische Bürger sein sollten. Da sie als zugegebene Pflanzer, die sich für Puteoli, Salernum und Burentum hatten einzeichnen lassen, aus diesem Grunde für römische Bürger gelten wollten, so entschied der Senat, sie wären keine römischen Bürger.

43. Im Anfange des Jahrs, in welchem Publius Scipio Afrikanus zum zweiten Male und Tiberius Sempronius Longus Konsuln waren, kamen die Gesandten des Zwingherrn Nabis nach Rom. Es wurde ihnen außerhalb der Stadt im Apollotempel vom Senate Gehör ertheilt. Sie baten um Bestätigung des mit Titus Quinktius verabredeten Friedens und erhielten sie.

Als über die Geschäftsplätze der Vortrag geschah, trat die Mehrzahl des Senats der Meinung bei, daß, weil in Hispanien und Macedonien ausgekriegt wäre, beide Konsuln Italien als Standort haben sollten. Scipio hingegen meinte: „Für Italien sei ein Konsul hinreichend; dem andern müsse

man Macedonien geben. Man sehe einem schweren Kriege mit dem Antiochus entgegen. Er sei schon auf eignen Antrieb nach Europa herübergegangen. Was sie glaubten, von ihm erwarten zu müssen, wenn ihn hier die Aetoler, unstreitig Feinde Roms, zum Kriege aufforderten, und dort Hannibal, dieser durch Roms Niederlagen ausgezeichnete Feldherr, ihn dazu stachelte?"

Während dieser Erörterungen über die Standplätze der Konsuln loseten die Prätoren um die ihrigen. Dem Knejus Domitius fiel die Rechtspflege der Stadt, dem Titus Juventius die über die Fremden zu; dem Publius Kornelius das jenseitige Hispanien, dem Sextus Digitius das diesseitige, den beiden Knejus Kornelius, dem Blasio Sicilien, dem Merenda Sardinien. Nach Macedonien wollte man kein neues Heer hinüberschicken; das dort stehende sollte Quinktius nach Italien zurückbringen und entlassen. So sollte auch das Heer entlassen werden, das unter dem Markus Porcius Kato in Hispanien stünde. Beide Konsuln sollten Italien zum Standorte haben und zwei Stadtlegionen errichten, so daß nach Entlassung der vom Senate dazu bestimmten Heere, überhaupt acht römische Legionen wären.

44. Im vorigen Jahre unter den Konsuln Markus Porcius und Lucius Valerius war die Frühlingsweihe (XXII. 9) begangen. Da aber der Oberpriester Publius Licinius zuerst dem Gesammtamte der Oberpriester und dann, nach einem Gutachten des Gesammtamts, den Rathsvätern anzeigte, daß sie nicht gehörig begangen sei, so erklärten diese, „sie sollte nach einer von den Oberpriestern zu treffenden Einrichtung noch einmal begangen werden; auch sollte man die zugleich mit jener Weihe gelobten großen Spiele und zwar für die

gewöhnlichen Geldsummen anstellen. Zur Frühlingsweihe gehöre aber das sämmtliche Heerdenvieh, das zwischen dem ersten März und letzten April, unter den Konsuln Publius Kornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus zur Welt gekommen wäre."

Darauf ging die Censorwahl vor sich. Die erwählten Censorn, Sextus Aelius Pätus und Kajus Kornelius Cethegus, lasen den Konsul Publius Scipio, wie ihn auch die vorigen Censorn abgelesen hatten, als ersten Senator ab. Nur drei Senatoren in Allem, deren keiner ein Kurualamt bekleidet hatte, übergingen sie. Auch erwarben sie sich großen Dank bei diesem Stande, daß sie bei der Feier der Römerspiele den Kuruládilen anbefahlen, die Senatorenlogen von dem Volke abzusondern; denn vorher saßen sie als Zuschauer vermischt. Auch nur wenigen Rittern nahm man die Pferde, wie man denn überhaupt gegen keinen Stand hart verfuhr. Sie ließen auch die Freiheitshalle und die Staatsmeierei ausbessern und erweitern.

Die Frühlingsweihe und die gelobten Spiele, welche Publius Sulpicius Galba als Konsul gelobt hatte, wurde begangen. Während Jedermann seine Aufmerksamkeit auf dieses Schauspiel richtete, hatte Quintus Pleminius, der wegen seiner vielen zu Lokri gegen Götter und Menschen verübten Frevel (XXIX. 21, 22) im Kerker saß, Leute bestellt, welche bei Nacht an mehren Orten der Stadt zugleich Feuer anlegen sollten, um sein Gefängniß, während die Bürgerschaft über den nächtlichen Lärmen in Bestürzung wäre, erbrechen zu können. Dies wurde durch die Aussage einiger Mitverschwornen entdeckt und dem Senate gemeldet. Pleminius wurde in einen tiefern Kerker gebracht und hingerichtet.

45. Es wurden Pflanzungeu römischer Bürger in diesem Jahre nach Puteoli, Vulturnum, Liternum abgeführt, nach jedem Orte dreihundert Personen. So wurden auch nach Salernum und Burentum Pflanzungen römischer Bürger abgeführt. Die Dreimänner, von denen sie hingeführt wurden, waren Tiberius Sempronius Longus, damaliger Konsul, Markus Servilius, Quintus Minucius Thermus. Man vertheilte (unter sie) das Land, welches den Kampanern gehört hatte.

So haben auch in das Siponter Gebiet, welches den Arpiern gehört hatte, noch andere Dreimänner, Decimus Junius Brutus, Markus Bäbius Tamphilus, Markus Helvius, römische Pflanzbürger abgeführt. Ferner wurden nach Tempsa und Kroton römische Pflanzbürger ausgeführt. Das Tempsaner Gebiet war den Bruttiern abgenommen; die Bruttier hatten die Griechen vertrieben. Kroton hatten noch Griechen inne. Nach Kroton führten die Dreimänner Knejus Oktavius, Lucius Aemilius Paullus, Kajus Plätorius; nach Tempsa Lucius Kornelius Merula, — — — — und Kajus Salonius.

Auch Schreckzeichen wurden in diesem Jahre theils in Rom gesehen, theils gemeldet. Auf dem Markte, auf dem Versammlnngsplatze, auf dem Kapitolium hatte man Blutstropfen gesehen; es hatte mehrmals Erde geregnet und ein Vulkanskopf gebrannt. Gemeldet wurden folgende: Im Flusse Nar habe Milch geflossen; zu Ariminum seien Kinder von freien Eltern ohne Augen und Nase, im Picenischen eins ohne Hände und Füße zur Welt gekommen. Diese Schreckzeichen wurden nach Anordnung der Oberpiester gesühnt. Auch wurde das neuntägige Opferfest angestellt, weil die

Hadrier gemeldet hatten, es habe auf ihrem Gebiete Steine geregnet.

46. In Gallien hat der Prokonsul Lucius Valerius Flakkus bei Mediolanum mit den insubrischen Galliern und den Bojern, welche unter ihrem Heerführer Dorulakus zur Aufwieglung der Insubrer über den Padus gegangen waren, förmlich und entscheidend gefochten. Zehntausend Feinde wurden erlegt. In diesen Tagen war es, wo sein Amtsgenosse Markus Porcius Kato wegen Hispanien siegprangte. Er lieferte bei diesem Gepränge an unverarbeitetem Silber fünfundzwanzig tausend Pfund, an Silberdenaren hundert dreiundzwanzig tausend, an Oskersilber fünfhundert vierzigtausend, an Gold tausend vierhundert Pfund. Unter die Soldaten vertheilte er von der Beute auf jeden Mann zweihundert siebzig Kupferaß, (einem Hauptmann das Doppelte,) dem Reiter gab er das Dreifache.

Der Konsul Tiberius Sempronius brach nach seinem Standorte auf und führte die Legionen zuerst in das Gebiet der Bojer. Bojorix, damals ihr König, hatte mit seinen zwei Brüdern das ganze Volk zum neuen Kriege aufgewiegelt, und lagerte sich in einer offenen Gegend, um zu zeigen, daß sie schlagen wollten, wenn der Feind ihr Gebiet beträte. Als der Konsul die Stärke des Feindes und dieses große Selbstvertrauen bemerkte, ließ er seinem Amtsgenossen sagen, er möchte, wenn es ihm gefällig wäre, eilig zu ihm stoßen: er wolle durch Zögern bis zu seiner Ankunft die Sache hinausziehen. Was den Konsul bewog, zu zaudern, gerade dies war für die Gallier, außerdem daß ihnen das Zögern der Feinde Muth machte, ein Grund, die Sache zu beschleunigen, um sie, ehe die Heere der Konsuln sich vereinigten, abzuthun.

Doch thaten sie zwei Tage lang weiter nichts, als daß sie zum Kampfe bereit dastanden, wenn Jemand dagegen anrücken wollte; am dritten endlich zogen sie vor den Wall und griffen das Lager auf allen Seiten zugleich an.

Der Konsul ließ die Soldaten sogleich zu den Waffen greifen, behielt sie aber dann noch eine Weile unter den Waffen im Lager, theils um das thörichte Selbstvertrauen bei dem Feinde noch weiter zu treiben, theils um die Truppen anzuweisen, aus welchem Lagerthor jede Truppe ausfallen sollte. Beide Legionen sollten zu den beiden Hauptthoren ausrücken; allein gerade am Ausgange stellten sich ihnen die Gallier so gedrängt entgegen, daß sie den Weg sperrten. Lange ward in den Engen gefochten, und man war mit Faust und Schwert nicht so thätig, als sie, mit Schild und Körper sich entgegenstämmend, hinandrängten: die Römer, um mit ihren Fahnen hinauszukommen; die Gallier, um entweder in das Lager selbst einzudringen, oder doch die Römer nicht ausrücken zu lassen. Und die Schlachtlinien konnten sich weder auf die eine noch auf die andere Seite hin bewegen, bis Quintus Viktorius, Hauptmann der ersten Pike, und der Oberste Kajus Atinius, dieser bei der vierten, jener bei der zweiten Legion — schon oft war in schweren Gefechten dieses Mittel versucht — den Fahnenträgern die Fahnen nahmen und sie unter die Feinde warfen. Ueber der Anstrengung, die Fahne wieder zu gewinnen, wurden die von der zweiten Legion die Ersten, die zum Thore hinausstürzten.

47. Schon fochten diese draußen vor dem Walle, während die vierte Legion noch im Thore stak, als sich ein anderer Lärmen auf der Rückseite des Lagers erhob. Die Gallier waren in das Quästorische Thor herein gebrochen und hatten

den Schatzmeister Lucius Postumius, mit dem Zunamen Tympanus, die Bundesgenossenobersten Markus Atinius und Publius Sempronius und gegen zweihundert Mann nach hartnäckigem Widerstande getödtet. Das Lager blieb auf dieser Seite so lange erobert, bis eine außerordentliche Kohorte vom Konsul zur Behauptung des Quästorthores hingeschickt wurde, die nicht nur die Feinde innerhalb des Walles theils niederhieb, theils aus dem Lager drängte, sondern auch den Eindringenden wehrte. Fast zu gleicher Zeit brach auch die vierte Legion mit zwei außerordentlichen Kohorten aus dem Thore. So waren drei Treffen zugleich um das Lager her auf verschiedenen Punkten, und das mißtönende Geschrei zog die Aufmerksamkeit der Fechtenden von dem vorstehenden Kampfe auf den ihnen unbekannten Erfolg der Ihrigen hinüber.

Bis zum Mittage ward mit gleichen Kräften und mit fast gleicher Hoffnung gefochten. Als aber Arbeit und Hitze die Gallier bei ihren fleischigen, leicht schwitzenden und mit dem Durste durchaus unverträglichen Körpern das Gefecht aufzugeben zwang, da hieben die Römer auf die wenigen, die sich noch wehrten, ein und trieben sie in voller Flucht in ihr Lager. Jetzt gab der Konsul das Zeichen zum Rückzuge, auf welches sich auch der größere Theil zurückzog; ein Theil blieb in der Hitze des Kampfs und in der Hoffnung, sich des feindlichen Lagers zu bemächtigen, vor dem Walle stehen. Aus Verachtung gegen ihre Kleinzahl brachen die Gallier sämmtlich aus ihrem Lager. Die Römer wurden geschlagen und eilten, was sie vorhin auf Befehl des Konsuls nicht thun wollten, jetzt von selbst voll Bestürzung und Schrecken in ihr Lager. So wechselte hier und dort bald Flucht, bald

Sieg. Doch waren der Gallier an elftausend, der Römer fünftausend gefallen; und die Gallier zogen tief in ihr Gebiet zurück.

48. Der Konsul führte seine Legionen nach Placentia. Einige berichten, Scipio habe sein Heer mit seinem Amtsgenossen vereinigt und das bojische und ligurische Gebiet verheerend durchzogen, so weit ihn Wälder und Moräste vorrücken ließen; Andre, er sei, ohne denkwürdige That, zur Haltung der Wahlen nach Rom zurückgekehrt.

In eben diesem Jahre brachte Titus Quinktius zu Elatea, wohin er die Truppen in die Winterquartiere zurückgeführt hatte, die ganze Winterszeit mit der Rechtspflege und mit Abänderung dessen zu, was entweder von Philipp selbst, oder von seinen Statthaltern in den Staaten willkürlich angeordnet war, da er durch die Erhebung seiner Anhänger die Rechte und Freiheiten der Andern unterdrückte. Mit Frühlingsanfang kam er nach Korinth, wohin er einen Landtag ausgeschrieben hatte. Hier hielt er an die, gleich einer Volksversammlung ihn umströmenden Gesandtschaften der sämmtlichen Staaten eine Anrede, und begann von der ersten freundschaftlichen Verbindung Roms mit der griechischen Nation und von den Thaten der Feldherren, die vor ihm in Macedonien gestanden wären, und von seinen eigenen Thaten. Alles wurde mit außerordentlichem Beifall angehört, bis er auf die Erwähnung des Nabis kam, wo man es dem Befreier Griechenlands gar nicht angemessen fand, einen Zwingherrn stehen zu lassen, der nicht allein für seine eigne Vaterstadt so drückend, sondern auch allen umliegenden Staaten furchtbar sei, da er im Schoße eines so berühmten Staates festsitze.

49. Quinktius, dem diese Stimmung nicht unbekannt war, gestand ihnen: „Wenn es ohne Lacedämons Zerstörung sich hätte thun lassen, so hätte man dem Vorschlage eines Friedens mit dem Zwingherrn kein Gehör geben müssen. So aber, da er nur mit dem Untergang einer so ehrwürdigen Stadt gestürzt werden konnte, habe man es für besser gehalten, den Zwingherrn geschwächt und fast für Alle unschädlich gemacht noch stehen zu lassen, als den Staat an den für seine jetzigen Kräfte zu starken Heilmitteln ersterben zu lassen, so daß er gerade bei dieser Erwerbung der Freiheit umgekommen wäre."

Nach diesen Anführungen des Vergangenen setzte er hinzu: „Er sei Willens, nach Italien abzugehen und sein ganzes Heer mitzunehmen. Von dem Abzuge der Besatzungen aus Demetrias und Chalcis würden sie binnen zehn Tagen hören; Akrokorinth werde er sogleich vor ihren Augen geräumt den Achäern übergeben, damit die Welt erfahre, ob es bei den Römern, oder bei den Aetolern zu lügen Sitte wäre, die überall ausgesprengt hätten, man habe seine Freiheit den Römern übel anvertraut und sich statt der Macedonier die Römer zu Herren genommen. Doch diese Leute hätten nie etwas, weder was sie sprächen, noch was sie thäten, in Ueberlegung gezogen. Die übrigen Staaten erinnere er, ihre Freunde nach den Thaten, nicht nach den Worten zu schätzen, und sich darüber zu verständigen, wem sie zu trauen und vor wem sie sich zu hüten hätten. Sie möchten sich ihrer Freiheit mit Mäßigung bedienen, gemildert wäre sie sowohl dem Einzelnen, als den Staaten wohlthätig, in der Uebertreibung, nicht nur für Andere drückend, sondern selbst in Händen ihrer Besitzer ungezügelt und halsbrechend.

„Für die Eintracht möchten in den Staaten die Häupter und Stände unter sich, und in Hinsicht auf das Ganze alle Staaten besorgt sein. Wären sie einig, so werde gegen sie kein König, kein Zwingherr, stark genug sein. Zwietracht und Trennung gebe den Auflaurern Gelegenheit zu Allem, da die im innern Streite unterliegende Partei sich lieber an einen Auswärtigen anschließe, als einem Mitbürger nachgebe. Die durch fremde Waffen errungene, durch auswärtige Treue ihnen wiedergegebene Freiheit möchten sie nun mit eigner Sorgfalt bewahren und erhalten, damit das Römervolk sehe, man habe die Freiheit Würdigen gegeben, und sein Geschenk wohl angebracht."

50. Es war ihnen, als hörten sie die Worte eines Vaters: Alle vergoßen Freudenthränen, so daß sie selbst den Redner aus der Fassung brachten. Es entstand ein kurzes Geräusch, wo sie seiner Rede lauten Beifall gaben und einander aufforderten, diese Worte, wie Göttersprüche sich tief in Herz und Seele zu prägen. Nach erfolgter Stille bat er sie, die römischen Bürger, die etwa bei ihnen in Sklaverei lebten, aufzusuchen, und sie binnen zwei Monaten ihm nach Thessalien zu schicken. „Ihnen selbst sei es nicht ehrenvoll, wenn in ihrem befreiten Lande seine Befreier Sklaven wären."

Alle riefen ihm zu: „Sie dankten ihm unter allem Andern auch dafür, daß man sie an die Erfüllung einer so heiligen, so unerläßlichen Pflicht erinnert hätte."

Sehr bedeutend war die Zahl der im punischen Kriege gefangenen Römer, welche Hannibal, da sie von den Ihrigen nicht ausgelöset wurden, zu Sklaven verkauft hatte. Ein Beweis für ihre Menge mag sein, was Polybius schreibt, daß dies den Achäern auf hundert Talente zu stehen gekommen

sei, da sie, zum Ersatze für die Eigenthümer, fünfhundert Denare als Preis für jeden Kopf bestimmt hätten. Nach dieser Rechnung hatte Achaja allein zwölfhundert. Man rechne nun verhältnißmäßig so viele hinzu, als wahrscheinlich ganz Griechenland gehabt hatte.

Noch war der Landtag nicht verabschiedet, als sie von Akrokorinth die Besatzung herabkommen, sofort an das Thor führen und abziehen sahen. Ihrem Zuge folgte der Feldherr, der von Allen begleitet, und unter dem Zurufe: der Erretter! der Befreier! ihnen beim Abschiede sein Lebewohl sagte, und auf derselben Straße, die er gekommen war, nach Elatea zurückging. Von hier ließ er den Unterfeldherrn Appius Klaudius mit allen Truppen abgehen, und hieß ihn durch Thessalien und Epirus nach Orikum ziehen, und ihn dort erwarten, weil er Willens sei, das Heer von da nach Italien überzusetzen. Auch schrieb er seinem Bruder Lucius Quinktius, als Unterfeldherr und Befehliger der Flotte, er möchte seine Ladungsschiffe von der ganzen Küste Griechenlands ebenfalls dorthin zusammenziehen.

51. Er selbst ging nach Chalcis und hielt hier, als er nicht allein aus Chalcis, sondern auch aus Oreum und Eretria seine Besatzungen gezogen hatte, einen Landtag aus allen euböischen Städten, und gab ihnen zu beherzigen, in welchem Zustande er sie vorgefunden habe, und in welchem er sie verlasse, und beurlaubte sie. Von da ging er nach Demetrias, zog seine Besatzung heraus, und eben so, wie zu Korinth und Chalcis von Allen (vor das Thor) begleitet, nahm er seinen Weg weiter nach Thessalien, wo er die Städte nicht bloß in Freiheit setzen, sondern aus einer Fluth von Verwirrungen aller Art in irgend eine erträgliche Verfassung bringen

mußte. Denn die Leute waren nicht bloß durch die nachtheiligen Zeitumstände, oder durch die königlichen Gewaltthaten und Ermächtigungen in Verwirrung gebracht, sondern auch durch ihren eigenen unruhigen Volkssinn, der von jeher bis auf unsere Zeiten nie einen Wahltag, nie einen Landtag oder eine Versammlung ohne Aufruhr und Lärmen vorübergehen ließ. Nach dem Vermögenszustande wählte er nun vorzüglich Senatoren und Richter, und gab in jeder Bürgerschaft demjenigen Theile die größere Macht, dem an allgemeiner Wohlfahrt und Ruhe am meisten gelegen sein mußte.

52. Nachdem er so ganz Thessalien durchgeschatzt hatte, kam er durch Epirus nach Orikum, von wo er übersetzen wollte. Von Orikum wurden sämmtliche Truppen nach Brundusium hinübergeschafft. Von hier zogen sie durch ganz Italien bis zur Stadt beinahe im Triumphe, indem sie einen Zug von erobertem Gute, der nicht kleiner war, als ihr eigner Zug, vorangehen ließen. Als man vor Rom ankam, wurde dem Quinktius außerhalb der Stadt zum ausführlichen Bericht über seine Thaten Gehör ertheilt, und der verdiente Triumph mit Vergnügen bewilligt. Er triumphirte drei Tage lang.

Am ersten Tage führte er Rüstungen, Waffen, eherne und marmorne Standbilder auf, die er mehr dem Philipp genommen, als aus den Städten erbeutet hatte. Am zweiten Tage Gold und Silber, verarbeitet, unverarbeitet und gemünzt. Das unverarbeitete Silber betrug achtzehntausend Pfund, das verarbeitete zweihundert siebzig; viele Gefäße aller Art, meistens von getriebener Arbeit, manche von Meisterarbeit; auch viele Kunstwerke von Erz, zudem zehn silberne Schilde. Das geprägte Silber betrug vierundachtzig tausend

Attiker, sie heißen dort Vierdrachmenstücke, deren jedes an Silber etwa drei Denare Gewicht hat; das Goldgewicht betrug dreitausend siebenhundert und vierzehn Pfund, ein ganz goldener Schild und vierzehntausend fünfhundert und vierzehn Goldphilippe (à 10 fl. 48 kr.). Am dritten Tage zogen die goldenen Kränze vorüber, die ihm die Städte verehrt hatten, hundert und vierzehn an der Zahl, die Opferthiere folgten; dem Wagen vorauf gingen viele vornehme Gefangene und Geisel, unter welchen sich König Philipps Prinz, Demetrius, befand und des Zwingherrn Nabis Prinz, Armenes von Lacedämon.

Hierauf fuhr Quinktius selbst in die Stadt herein; Soldaten folgten dem Wagen in Menge, weil das ganze Heer vom Kriegsschauplatze zurückkam. In der Theilung bekam jeder Gemeine zu Fuß zweihundert und fünfzig Kupferaß, das Doppelte ein Hauptmann, jeder Reiter das Dreifache. Es gaben dem Triumph ein Ansehen die, welche mit geschornem Haupte folgten, weil sie aus der Sklaverei befreit waren.

53. Am Ende dieses Jahres that der Bürgertribun Quintus Aelius Tubero, nach einem Senatsgutachten dem Bürgerstande den Vorschlag, den dieser auch annahm, daß zwei latinische Pflanzungen, die eine auf das bruttische, die andere auf das thurinische Gebiet abgeführt würden. Die zu ihrer Abführung erwählten und auf drei Jahre bevollmächtigten Dreimänner waren für das Bruttische: Quintus Nävius, Markus Minucius Rufus, Markus Furius Krassipes; für das Thurinische: Knejus Manlius, Quintus Aelius, Lucius Apustius. Diese beiden Wahlversammlungen hielt der Stadtprätor Knejus Domitius auf dem Kapitolium.

In diesem Jahre wurden mehre Tempel eingeweiht:

einer der Juno Sospita auf dem Kohlmarkte, welchen Kajus Kornelius vor vier Jahren im gallischen Kriege als Konsul gelobt und in Bau verdungen hatte; jetzt weihte er ihn als Censor. Ein zweiter dem Faunus. Die Aedilen hatten ihn vor zwei Jahren aus den Strafgeldern in Bau verdungen, nämlich Kajus Skribonius und Knejus Domitius, der ihn als Stadtprätor weihte. Auch weihte der Fortuna Primigenia einen Tempel auf dem Quirinushügel Quintus Marcius Ralla, als Duumvir hierzu ernannt; gelobt hatte ihn vor zehn Jahren im punischen Kriege Publius Sempronius; auch den Bau hatte er als Konsul verdungen. Auch weihte den Tempel Jupiters auf der Tiberinsel der Duumvir Kajus Servilius; gelobt war er vor sechs Jahren im gallischen Kriege von dem Lucius Furius Purpureo in seiner Prätur, und nachher auch von ihm in seinem Kousulate verdungen. So weit geht, was in diesem Jahre geschah.

54. Publius Scipio kaum aus dem Kriegsbezirke Gallien zur Nachwählung der Konsuln zurück. Die Konsulwahl ging vor sich, und die Ernannten waren Lucius Kornelius Merula und Quintus Minucius Thermus. Am folgenden Tage wurden zu Prätoren gewählt: Lucius Kornelius Scipio, Markus Fulvius Nobilior, Kajus Skribonius, Markus Valerius Messala, Lucius Porcius Licinius und Kajus Flaminius. Die Kurulädilen Kajus Atilius Serranus und Lucius Skribonius Libo waren die ersten, welche die Megalesien (XXIX. 14) als Bühnenspiele gaben.

Den Römerspielen eben dieser Aedilen sah der Senat zum ersten Male, vom Volke abgesondert, zu, und gab dadurch — wie dies bei jeder Neuerung der Fall ist — zu mancherlei Reden Anlaß, sowohl bei der einen Partei — denn

diese erklärte: „Endlich habe man doch dem erhabensten Stande das, was ihm längst gebührt habe, eingeräumt;" — als bei der andern, welche die Sache so auslegte: „Man habe der Würde des Gesammtvolkes genommen, was man der Hoheit der Rathsväter zugelegt habe, und alle solche Unterscheidungen, wodurch die Stände getrennt würden, dienten zur Minderung der Eintracht sowohl, wie der Freiheit. Bis auf das (jetzige) Jahr fünfhundert achtundfünfzig habe man gemischt zugesehen. Was denn auf einmal geschehen sei, daß die Rathsväter den Bürgerstand nicht länger im Schauplatze mit sich vermischen lassen wollten, daß der Reiche vor dem armen Nebensitzer Ekel bekomme? Dies sei eine neue, eine übermüthige Anmaßung, die man bis jetzt noch nie im Senate irgend eines Volkes gewünscht oder eingeführt habe."

Ja Afrikanus selbst soll es zuletzt bereut haben, daß er als Konsul den Vorschlag unterstützt hatte. So wenig kann man bei Abänderung des Herkommens auf Beifall rechnen. Man will lieber beim Alten bleiben, wenn nicht die Erfahrung augenscheinlich dagegen spricht.

55. Im Anfange des Jahrs, in welchem Lucius Kornelius und Quintus Minucius Konsuln waren, wurden so häufige Erdbeben einberichtet, daß die Leute nicht nur des Ereignisses selbst, sondern auch der deßhalb vorordneten Bettage überdrüssig wurden. Denn es konnte kein Senat gehalten, kein Staatsgeschäft betrieben werden, weil die Konsuln genug mit Opfern und Sühnen zu thun hatten. Endlich da die Zehnherren die heiligen Bücher nachschlagen mußten, wurde nach deren Ausspruche ein dreitägiges Betfest angestellt. Bekränzt hielten die Leute ihre Andacht in allen Tempeln, und es war verordnet, daß alle Glieder einer Familie

die Andacht zugleich halten sollten. Auch verordneten auf ein Senatsgutachten die Konsuln, es sollte Niemand an einem Tage, an welchem schon wegen eines einberichteten Erdbebens ein Betfest angesagt wäre, ein neues Erdbeben einberichten.

Darauf loseten, zuerst die Konsuln, dann die Prätoren, um ihre Standplätze. Kornelius erlosete Gallien, Minucius Ligurien, Kajus Skribonius die städtische, Markus Valerius die fremde Gerichtspflege, Lucius Kornelius Sicilien, Lucius Porcius Sardinien, Kajus Flaminius das diesseitige, Markus Fulvius das jenseitige Hispanien.

56. Da in diesem Jahre die Konsuln gar keinen Krieg erwarteten, lief vom Markus Cincius — er war Gerichtsverwalter zu Pisä — die schriftliche Anzeige ein: „Zwanzigtausend bewaffnete Ligurer hätten nach einer, auf allen Versammlungsplätzen des ganzen Völkerstamms beschwornen, Vereinigung zuerst das Gebiet von Luna verheert, sich dann in das Gebiet von Pisä hinübergezogen und die ganze Seeküste durchstreift."

Da bestieg der Konsul Minucius, dem der Posten in Ligurien zugefallen war, nach einem Senatsgutachten die Rednerbühne und machte bekannt: „Die beiden, im vorigen Jahre geworbenen Stadtlegionen hätten sich nach zehn Tagen zu Arretium einzufinden. An ihre Stelle werde er zwei (andere) Stadtlegionen ausheben."

So gab er auch den Bundesgenossen und Latinerstaaten, den Obrigkeiten und Gesandten derer, welche Truppen zu stellen hatten, die Weisung, sich auf dem Kapitolium bei ihm einzufinden. Hier vertheilte er auf sie, nach der Zahl der Dienstfähigen in jeder Gemeinde, fünfzehntausend Mann und fünfhundert Reiter (die sie zu stellen hätten), hieß sie sogleich

vom Kapitolium dem Thore zueilen, und zur Beschleunigung der Sache auf Werbung abgehen.

Dem Fulvius und Flaminius wurden Jedem dreitausend Mann römisches Fußvolk und hundert Reiter zu Ergänzungen, wie auch Jedem fünftausend Mann latinischer Bundestruppen und zweihundert Reiter bestimmt, zugleich erhielten diese Prätoren den Auftrag, die alten Soldaten zu entlassen, wenn sie auf ihrem Posten angekommen wären.

Als sich viele Soldaten in den Stadtlegionen an die Bürgertribunen gewandt hatten, um diese entscheiden zu lassen, welche von ihnen schon ausgedient hätten, oder wegen Kränklichkeit nicht ferner dienen könnten, da vereitelte diese Untersuchung ein Schreiben vom Tiberius Sempronius, worin es hieß: „Zehntausend Ligurer wären in das Gebiet von Placentia gekommen und hätten es unter Mord und Brand bis an die Mauern der Pflanzstadt selbst und bis an die Ufer des Padus verheert. Auch schicke sich das Volk der Bojer zu einem neuen Kriege an."

Aus diesen Gründen erklärte der Senat, jetzt sei ein Kriegslärmen, und man finde es für die Bürgertribunen unstatthaft, auf die Angaben der Soldaten, warum sie sich dem Aufrufe nicht stellen könnten, sich einzulassen. Noch stand in dem Senatsschlusse: Die latinischen Bundestruppen, die im Heere des Publius Kornelius und Tiberius Sempronius gestanden und von diesen Konsuln entlassen wären, sollten sich auf den Tag, welchen ihnen der Konsul Lucius Kornelius bestimmen würde, und an dem Orte in Hetrurien, den er ebenfalls bestimmen würde, einfinden. Ferner: der Konsul Lucius Kornelius sollte auf seinem Zuge nach der Provinz, in allen Städten und Dörfern, wo er durchginge, Alle, die

ihm anständig wären, zu Soldaten ausheben, bewaffnen und mitgehen lassen; auch das Recht haben, von ihnen zu verabschieden, wen und wann er wolle.

57. Als die Konsuln nach gehaltener Aushebung auf ihre Standplätze abgegangen waren, dann verlangte Titus Quinktius „daß über die Punkte, welche er mit den zehn Abgeordneten festgesetzt hätte, der Senat ihn anhören, und sie gefälligst durch ein Gutachten bestätigen möchte. Dies würde man sich erleichtern, wenn man die Gesandten, die aus ganz Griechenland, aus einem großen Theile Asiens und von den Königen sich eingefunden hätten, anhören wollte."

Diese Gesandtschaften wurden also vom Stadtprätor Kajus Skribonius dem Senate vorgestellt, und erhielten Alle eine freundliche Antwort. Weil es aber mit Antiochus eine längere Auseinandersetzung gab, so wurde sie den zehn Abgeordneten, von denen mehre in Asien, oder bei dem Könige selbst zu Lysimachien gewesen waren, übertragen. Titus Quinktius wurde bevollmächtigt, mit Zuziehung derselben den Vortrag der königlichen Gesandten anzuhören, und ihnen darauf zu antworten, was sich der Würde und Wohlfahrt des Römervolks unbeschadet antworten ließe.

Menippus und Hegesianax waren die Häupter der königlichen Gesandtschaft. Der eine, Menippus, sagte: „Sie wüßten nicht, was ihre Gesandtschaft Verfängliches hätte, da sie gekommen wären, ganz offen um Freundschaft zu bitten und ein Bündniß einzuleiten. Es gäbe aber dreierlei Bündnisse, vermittelst welcher Staaten und Könige Freundschaft unter einander abschlößen. Erstens: wenn den Besiegten Bedingungen vorgeschrieben würden. Wenn nämlich an den, welcher in den Waffen die Uebermacht habe, Alles

ausgeliefert sei, dann stehe es in seiner Macht und Willkür, was er hiervon dem Besiegten lassen, oder was er ihm zur Strafe abnehmen wolle. Zweitens: wenn zwei im Kriege sich gleiche Mächte sich nach gleichstellendem Vertrage auf Frieden und Freundschaft einließen. Da fodere, da gebe man nach einer Uebereinkunft einander Ersatz; und sei man durch den Krieg in diesem oder jenem Besitze gestört gewesen, so werde das entweder nach dem Ausspruche des herkömmlichen Rechts, oder den Vortheilen Beider gemäß ausgeglichen. Die dritte Art sei die, wenn sich Staaten, welche nie Feinde gewesen wären, zu einer durch Bundesvertrag unter ihnen zu stiftenden Freundschaft verbänden. Bedingungen hätten sie weder vorzuschreiben, noch anzunehmen; denn dies fände nur zwischen Sieger und Besiegten statt. Da nun Antiochus zu dieser Klasse gehöre, so wunderten sie sich, wie es die Römer billig fänden, ihm vorzuschreiben, welche Städte in Asien er frei und ohne Abgaben, welche hingegen er steuerpflichtig lassen müsse, und wie sie den Besatzungen des Königs und dem Könige selbst verbieten könnten, diese oder jene zu betreten. Mit dem Philippus, als Feinde, müsse man so Frieden, nicht aber mit dem Antiochus, als Freund, so einen Bundesvertrag schließen."

58. Quinktius antwortete: „Weil es euch denn beliebt, so genau zu unterscheiden und die Freundschaftsbündnisse nach Klassen aufzuzählen, so will auch ich zwei Bedingungen aufstellen, außer welchen es, wie ihr dem Könige melden könnt, keine mehr gibt, um Freundschaft mit Rom zu schließen. Erstens: will er, daß wir uns um nichts, was Asiens Städte angeht, bekümmern sollen, so muß auch er von ganz Europa abstehen. Zweitens: will er sich nicht

auf Asien beschränken und nach Europa herübergehen, so müssen auch die Römer das Recht haben, ihre Verbindungen mit den Staaten Asiens aufrecht zu erhalten, und neue anzureihen."

„Ei!" sprach Hegesianax, „es sei schon beleidigend zu hören, daß man den Antiochus von den Städten Thraciens und des Chersonesus wegweise, die ihm sein Anherr Seleukus, nachdem er den König Lysimachus besiegt, und in der Schlacht erlegt, als eine höchst ehrenvolle Eroberung hinterlassen habe; und die mit eben so viel Ehre Antiochus theils durch seine Waffen aus dem Besitze der Thracier gerissen, theils als öde Plätze, wie Lysimachien selbst, durch Zurückführung der Bewohner wieder bevölkert, und als Aschen- und Schutthaufen mit großen Kosten wieder aufgebauet habe. Wie das also miteinander stimme: Antiochus solle aus seinem so begründeten, so wieder erworbenen Besitzthume gebracht werden, die Römer hingegen sollen sich Asiens enthalten, das ihnen nie gehört habe? Freundschaft mit den Römern suche Antiochus; aber ihre Erlangung müsse ihm zur Ehre, nicht zur Schande gereichen."

Hierauf erwiderte Quinktius: „Weil wir denn das Ehrenvolle in Erwägung ziehen, so wie es entweder als das Einzige, als das Erste von dem Hauptvolke der Erde und einem so großen Könige erwogen werden muß; so frage ich: Welches von beiden erscheint denn ehrenvoller, alle griechischen Städte, wo sie auch liegen mögen, frei wissen zu wollen? oder sie dienstbar und steuerpflichtig zu machen? Rechnet es sich Antiochus zur Ehre, Städte, welche sein Ahnherr als Eroberungen besaß, aber sein Großvater und Vater nie als Eigenthum in Anspruch nahm, auf ihre

Dienstbarkeit zurückzuführen, so rechnet es sich das Römervolk zur Treue und Standhaftigkeit, den einmal übernommenen Schutz der griechischen Freiheit nicht aufzugeben. So wie es Griechenland von Philipp befreit hat, so hat es auch im Sinne, die Städte Asiens aus griechischem Stamme von Antiochus zu befreien. Denn nach Aeolien und Jonien schickte man Pflanzungen, nicht in königliche Sklaverei, sondern um ihren Stamm zu erweitern und ihr uraltes Volk über die Welt zu verbreiten."

59. Als Hegesianax in Verlegenheit gerieth, und nicht läugnen konnte, daß die Sache der Freiheit einen ehrenvollern Anstrich, als die Sklaverei gewähre, so sprach Publius Sulpicius, von den zehn Abgeordneten der Aelteste: „Wozu die vielen Umschweife? Wählt eine von den Bedingungen, die so eben von Quinktius unzweideutig angegeben sind, oder sparet die Mühe, weiter auf Freundschaft anzutragen." — „Nein!" sprach Menippus, „wir wollen und können nichts eingehen, wodurch des Antiochus Staaten gemindert würden."

Als Quinktius am folgenden Tage die sämmtlichen Gesandtschaften Griechenlands und Asiens mit in den Senat genommen hatte, so legte er, damit sie wüßten, wie das Römervolk und wie Antiochus gegen die griechischen Staaten gesinnt wäre, sowohl seine eignen Forderungen, als die des Königs, ausführlich vor. Sie möchten, sagte er, an ihre Staaten den Bescheid mitnehmen: „Das Römervolk werde mit eben der Tapferkeit und Treue, mit der es ihre Freiheit von Philipp errettet habe, sie auch von Antiochus, wenn er nicht aus Europa weiche, zu erretten wissen."

Da bat Menippus ihn und die Rathsväter inständig:

„Nicht so eilig einen Beschluß zu fassen, durch welchen sie die Ruhe der ganzen Welt stören würden. Sie möchten sich selbst Zeit nehmen, und dem Könige zur Ueberlegung Zeit gönnen. Er werde es überlegen, sobald ihm die Bedingungen angezeigt wären, und dann noch Einiges erlangen, oder dem Frieden zu Liebe bewilligen."

So wurde die Sache ohne Entscheidung ausgesetzt. Man beschloß, an den König dieselben Gesandten abgehen zu lassen, die zu Lysimachien bei ihm gewesen waren: den Publius Sulpicius, Publius Villius, Publius Aelius.

60. Kaum waren sie abgereist, als Gesandte von Karthago die Nachricht brachten, daß sich Antiochus unter Hannibals Einwirkung unstreitig zum Kriege rüste, und dadurch die Besorgniß erregten, daß zu gleicher Zeit auch ein punischer Krieg eingeleitet werde. Hannibal war, wie vorher gesagt ist, als Flüchtling aus seinem Vaterlande zum Antiochus gekommen, und stand beim König in großer Ehre, durch kein anderes Verdienst, als weil der König, der schon lange über einen Krieg mit Rom Plane machte, über solchen Gegenstand keinen geschicktern Mitsprecher haben konnte. Seine Meinung blieb immer eine und dieselbe: „In Italien müßte der Krieg geführt werden. Italien werde Zufuhr und Truppen einem auswärtigen Feinde liefern. Wenn man nicht dort Bewegungen mache, und dem Römervolke gestatte, mit Italiens Kräften und Truppen den Krieg außerhalb Italien zu führen, so könne es weder ein König, noch irgend ein Staat mit den Römern aufnehmen. Für sich verlange er hundert Deckschiffe, zehntausend Mann zu Fuß und tausend zu Pferd. Mit dieser Flotte wolle er zuerst nach Afrika gehen. Er rechne stark darauf, daß sich auch die Karthager

von ihm zu einem neuen Kriege bewegen lassen. Sollten sie aber unschlüssig sein, so werde er auf irgend einer Seite Italiens den Römern Krieg zu erregen wissen. Der König müsse mit allen seinen übrigen Truppen nach Europa übergehen, und mit ihnen in irgend einer Gegend Griechenlands stehen bleiben, zwar ohne selbst überzusetzen, wohl aber, was zum Schein und Ruf eines Kriegs genug sei, zum Uebersetzen bereit."

61. Als er den König für seine Meinung gewonnen hatte, glaubte er, seine Landsleute darauf vorbereiten zu müssen, wagte es aber nicht, dies schriftlich zu thun, damit nicht sein Schreiben zufällig aufgefangen, den Versuch verrathen möchte. Da er nun einen gewissen Tyrier, Aristo, zu Ephesus fand, und dessen Gewandtheit in unwichtigern Dienstleistungen erprobte, so überhäufte er diesen theils mit Geschenken, theils mit Aussichten auf Belohnungen, zu denen auch selbst der König einwilligte, und schickte ihn mit Aufträgen nach Karthago, gab ihm die Namen derer an, mit denen er nothwendig sprechen müßte, und versah ihn mit geheimen Merkmalen, an welchen sie unstreitig seine Aufträge erkennen würden. Als dieser Aristo zu Karthago herumging, entdeckten Hannibals Freunde nicht früher, als seine Feinde die Ursache, warum er gekommen war. Anfangs wurde in Gesellschaften und bei Gastmahlen häufig davon gesprochen, dann aber sagten sogar Einige im Senate: Durch Hannibals Verbannung wäre nichts gewonnen, wenn er noch abwesend Umwälzungen einzuleiten und durch Aufwieglung der Unterthanen die Staatsverfassung umzustoßen im Stande wäre. Da sei ein gewisser Aristo, ein reisender Tyrier, mit Aufträgen vom Hannibal und vom Könige Antiochus gekommen. Gewisse Leute hielten

täglich mit ihm geheime Unterredungen und hier werde im Verborgenen ausgekocht, was nächstens zum allgemeinen Verderben ausbrechen werde.

Alle riefen: „Man müsse den Aristo fordern, ihn fragen, warum er gekommen wäre, und wenn er nicht damit heraus wolle, mit Gesandten nach Rom schicken. Man habe schwer genug für die Unbesonnenheit eines Einzigen gebüßt. Privatpersonen möchten sich hierin auf eigene Gefahr vergehen, den Staat aber müsse man nicht nur von wirklicher Schuld, sondern auch von jeder Nachrede einer Schuld rein erhalten.“

Als Aristo vorgefordert wurde, suchte er sich zu entschuldigen, und führte als den haltbarsten Rechtfertigungsgrund den an, daß er nichts Schriftliches an irgend Jemand mitgebracht hätte. Allein die Ursache seiner Ankunft brachte er nicht ganz aufs Reine, und stockte da besonders, als sie ihm vorhielten, daß er sich bloß mit Personen von der Barcinischen Partei unterredet habe. Nun kam es zum Wortwechsel, indem Einige ihn schon als einen Späher festnehmen und verhaften lassen wollten, Andere aber sagten, „es sei noch keine Ursache, Lärmen zu machen. Es gebe ein böses Beispiel, Fremde um ein Nichts greifen zu lassen. Das Nämliche werde den Karthagern sowohl zu Tyrus, als in andern Handelsplätzen, welche sie so häufig besuchten, widerfahren.“ So wurde die Sache für heute verschoben.

Aristo, der sich unter Pönern gut Punisch benahm, hängte beim ersten Dunkel auf dem besuchtesten Stadtplatze über dem täglichen Sitze der Obrigkeiten beschriebene Täfelchen hin, ging um die dritte Nachtwache zu Schiffe und entfloh. Als sich am folgenden Tage die Suffeten zu ihren ritterlichen Sitzungen niederließen, bemerkte man die Täfelchen, nahm

sie ab und las. Der Inhalt war: „Aristo habe persönlich an Niemanden, staatlich aber an die Aeltesten (so nannte man dort den Senat) Aufträge gehabt.“ Bei dieser staatlichen Beschuldigung gab es über einige Wenige eine minder strenge Untersuchung. Doch beschloß man, Gesandte nach Rom abgehen zu lassen, um die Sache den Konsuln und dem Senate zu hinterbringen, und zugleich über die Beeinträchtigungen des Masinissa sich zu beklagen.

62. Masinissa nämlich — sobald er merkte, daß die Karthager übel berüchtigt und unter sich selbst uneinig wären, daß ihre Großen wegen der Unterredungen mit dem Aristo bei dem Senate, und der Senat wegen der Angabe eben dieses Aristo bei dem Volke, in Verdacht stünde — glaubte nun Gelegenheit zu haben, ihnen wehe thun zu können, verheerte ihr Gebiet an der Seeküste und zwang einige den Karthagern zinsbare Städte, die Gefälle an ihn zu entrichten. Diese Gegend heißt bei ihnen Emporia, ist eine Küste an der kleineren Syrte und von fruchtbarem Boden. Eine ihrer Städte ist Leptis. Diese trug den Karthagern an Steuern täglich ein Talent ein. Jetzt behandelte Masinissa die ganze Gegend feindlich, und mit einem Theile derselben hatte er es schon bis zur Streitfrage gebracht, ob dessen Besitz seinem Reiche, oder den Karthagern gebühre. Weil er nun erfuhr, daß sie, um sich gegen die Beschuldigungen zu rechtfertigen, und zugleich um sich über ihn zu beklagen, nach Rom gehen würden, so schickte er ebenfalls Gesandte nach Rom, welche theils jene mit Verdacht überhäufen, theils sein Besteuerungsrecht verfechten sollten. Die Karthager, die mit der Anzeige über ihren tyrischen Fremden zuerst Gehör bekamen, erregten bei den Rathsvätern die Besorgniß, daß sie mit dem Antiochus

und den Pönern zugleich Krieg haben würden. Besonders verstärkte diesen Verdacht der Vorwurf, daß sie, selbst nach dem Beschlusse, den Mann festzunehmen und nach Rom zu schicken, sich so wenig seiner Person, als seines Schiffes versichert hatten.

Darauf wurde die Sache wegen des streitigen Landes mit des Königs Gesandten verhandelt. Die Karthager vertheidigten ihre Sache mit dem Grenzrechte: „weil dieses Land innerhalb der Abmarkungen liege, durch welche Publius Scipio nach seinem Siege das Gebiet bestimmt habe, welches unter karthagischer Hoheit stehen sollte;“ — ferner mit dem Geständnisse des Königs selbst: „der, als er den aus seinem Reiche entflohenen und mit einer Schaar Numider in der Gegend von Cyrenä umherstreifenden Aphires verfolgte, bittweise um freien Durchzug durch eben diese Gegend, als unstreitiges Eigenthum der Karthager bei ihnen nachgesucht habe.

Die Numider beschuldigten sie, „in Hinsicht der Grenzbestimmung durch Scipio einer Unwahrheit. Und wolle man den wahren Ursprung des Rechts aufsuchen, was alsdann Karthago für eigenes Land in Afrika habe? Den Fremdlingen habe man so viel Platz, als sie mit einer zerschnittenen Rindshaut hätten umziehen können, zur Anlegung einer Stadt auf ihr Bitten eingeräumt. So weit sie ihren Ursitz Byrsa überschritten, hätten sie alles durch Gewalt und Unrecht an sich gebracht. Auch von diesem streitigen Landstriche könnten sie nicht nur nicht beweisen, daß sie ihn seit ihrem Beginn immer, sondern nicht einmal daß sie ihn lange besessen hätten. Nach günstigen Umständen hätten bald sie, bald die numidischen Könige das Recht sich angemaßt, und der Besitz sei immer in den Händen dessen gewesen, der in den Waffen die

Uebermacht gehabt hätte. In dem Zustande, in welchem die Sache gewesen sei, ehe die Karthager Roms Feinde, und Numidiens König Roms Bundesgenosse und Freund geworden seien, möchten die Rathsväter sie lassen, und nichts dagegen haben, daß, wer den Besitz behaupten könne, darin bleibe."

Man fand für gut, den Gesandten beider Theile zur Antwort zu geben: man würde nach Afrika schicken, um die Sache zwischen dem Staate von Karthago und dem Könige an Ort und Stelle auszumachen. Man schickte Publius Scipio Afrikanus, Kajus Kornelius Cethegus und Markus Minucius Rufus, welche nach Abhörung und Besichtigung, ohne eine Partei zu begünstigen, Alles unentschieden ließen. Ob sie dies aus eigener Bewegung oder nach Auftrag gethan haben, ist nicht so gewiß, als es zeitgemäß gewesen zu sein scheint, sie bei unentschiedenem Streite zu verlassen. Denn widrigenfalls hätte ja der einzige Scipio entweder vermöge seiner Sachkunde, oder seines Ansehens, als der um Beide so hochverdiente Mann, durch einen Wink die Streitigkeiten endigen können.

Fünfunddreißigstes Buch.

Vom Jahre Roms 559 — 560.

Inhalt des fünfunddreißigsten Buchs.

1 — 51.

Publius Scipio Afrikanus hat als Abgesandter an den Antiochus zu Ephesus mit Hannibal, der sich an den Antiochus angeschlossen hatte, eine Unterredung, um ihm, wo möglich, die Besorgniß, die er sich von Seiten der Römer machte, zu benehmen. Als er ihn unter Anderem fragte: wer nach seiner Meinung der größte Feldherr gewesen wäre? antwortet Hannibal: Alexander, König von Macedonien, weil er mit geringer Mannschaft unzählbare Heere geschlagen und die äußersten Weltgegenden, welche nur zu sehen andere Menschen nicht einmal hoffen dürften, durchzogen hätte. Auf die fernere Frage: Wem er die zweite Stelle gäbe? antwortet er: Dem Pyrrhus; denn er habe zuerst das Lagerabstecken gelehrt; außerdem habe Niemand so geschickt Lagerplätze gewählt und Posten ausgestellt. Auf die weitere Frage: Wen er für den Dritten erklärte? nennt er sich selbst. Lachend erwidert Scipio: Was würdest denn Du sagen, wenn Du mich besiegt hättest? und Hannibal antwortet: Ja, dann würde ich mich über Alexander, Pyrrhus und alle Andere gesetzt haben.

Unter andern sehr vielen angegebenen Schreckzeichen soll auch ein Ochs des Konsul Knejus Domitius die Worte gesprochen haben: „Rom, hüte dich!“

Die Römer rüsten sich zum Kriege gegen den Antiochus.

Nabis, Zwingherr von Lacedämon, tritt auf Anstiften der Aetoler, welche auch den Philipp und Antiochus zum Kriege mit Rom zu bewegen suchen, vom Bunde mit Rom ab, führt Krieg gegen den Prätor der Achäer, Philopömen, und wird von den Aetolern und ihrem Feldherrn Alexamenus ermordet.

Auch die Aetoler brechen die Verbindung mit Rom ab. Mit ihnen schließt der syrische König Antiochus ein Bündniß, überzieht Griechenland mit Krieg und besetzt mehre Städte, unter andern auch Chalcis und ganz Euböa.

Außerdem enthält dieses Buch die Thaten der Römer in Ligurien und die Kriegsrüstungen des Antiochus.

Livius XXXV.

1. Im Anfange des Jahrs, in welchem dies geschah, hatte der Prätor Sextus Digitius im diesseitigen Hispanien mit den Städten, die nach der Abreise des Markus Kato in großer Menge zum Kriege aufgestanden waren, mehr häufige als merkwürdige Gefechte, und meistens so unglücklich, daß er kaum halb so viel Truppen, als er selbst bekommen hatte, an seinen Nachfolger ablieferte. Auch würde sich ohne Zweifel ganz Hispanien ermuthigt haben, wenn nicht der andere Prätor, Publius Kornleius Scipio, des Knejus Sohn, jenseit des Iberus in vielen Schlachten gesiegt hätte, so daß, hiedurch geschreckt, nicht weniger als fünfzig Städte zu ihm übertraten. Dies hatte Scipio als Prätor ausgerichtet.

Als Proprätor griff er die Lusitaner, die nach Verheerung der jenseitigen Provinz mit einer ansehnlichen Beute in ihre Heimath zurückkehrten, noch unterwegs an und schlug sich mit ihnen von der dritten bis zur achten Tagesstunde — ohne bestimmten Erfolg — an Truppenzahl schwächer, in

andern Stücken überlegen. Denn mit starkbesetzter schlagfertiger Linie war er gegen ihren gedehnten, in ein Gewühl von Viehheerden verwickelten Zug, und mit frischen Truppen gegen die vom langen Marsche ermüdeten Feinde angerennt. In der dritten Nachtwache waren nämlich die Feinde ausgerückt; diesem nächtlichen Zuge waren schon drei Stunden vom Tage zugegeben; und ohne ihnen einige Ruhe zu gestatten, war jetzt auf die Anstrengung der Herreise die Schlacht gefolgt. Daher zeigten sie sich beim Ausbruche des Kampfes an Körperkraft und Muth noch rüstig genug und brachten anfänglich die Römer in Unordnung; dann aber wurde das Gefecht allmählig sich gleich. In diesem Augenblicke der Entscheidung gelobte der Proprätor dem Jupiter Spiele, wenn er die Feinde zerstreuen und schlagen würde. Endlich drangen die Römer mit Nachdruck ein und die Lusitaner wichen; dann nahmen sie völlig die Flucht. Und da die Sieger den Fliehenden nachsetzten, wurden an zwölftausend Mann erschlagen, fünfhundert und vierzig gefangen genommen, meistens Reiter, und hundert vierunddreißig Fahnen erbeutet. Von dem römischen Heere wurden dreiundsiebzig vermißt.

Die Schlacht fiel in der Nähe der Ilipa vor. In diese führte Publius Kornelius sein siegreiches, mit Beute beladenes Heer zurück. Die ganze Beute wurde vor der Stadt ausgestellt und den Eigenthümern die Erlaubniß gegeben, das Ihrige auszusuchen. Das Uebrige wurde dem Schatzmeister zum Verkaufe gegeben und der Erlös davon unter die Soldaten vertheilt.

2. Noch war der Prötor Kajus Flaminius nicht von Rom aufgebrochen, als dies in Hispanien vorging. Daher bekamen sowohl die widrigen, als die günstigen Ereignisse

durch ihn und seine Freunde in vergrößerten Mittheilungen einen Ruf; und er hatte schon versuchsweise vorgeschlagen: „Man möchte ihm — da doch ein so bedeutender Krieg in der Provinz ausgebrochen wäre, und er vom Sextus Digitius nur kleine Heerreste, und diese noch dazu in der Stimmung zur Muthlosigkeit und Flucht, zu übernehmen hätte — eine von den Stadtlegionen anweisen, um sich dann, wenn er die von ihm zufolge des Senatsbeschlusses geworbenen Truppen dazu nähme, aus der ganzen Anzahl sechstausend fünfhundert Mann zu Fuß und dreihundert zu Pferd auszuwählen. Mit dieser Legion werde er — denn von des Sextus Digitius Heere lasse sich nicht viel erwarten — die Sache führen."

Allein die Aeltesten erklärten ihm: „Auf bloße, von Privatpersonen geradehin zur Begünstigung der Beamten erdachte Gerüchte ließen sich keine Senatsbeschlüsse ausfertigen. Nur was entweder die Prätoren aus ihren Provinzen schriftlich, oder Abgeschickte mündlich berichteten, müsse man als gültig annehmen. Wäre Kriegslärmen in Hispanien, so sollten Lärmtruppen außerhalb Italien vom Prätor geworben werden."

Die Absicht des Senats war die, in Hispanien Lärmtruppen ausheben zu lassen. Valerius von Antium schreibt, Kajus Flaminius sei auf Werbung nicht allein nach Sicilien gesegelt, sondern er habe auch, da er auf seiner Fahrt von Sicilien nach Hispanien durch Sturm nach Afrika verschlagen wurde, von des Publius Afrikanus Heere dort hin und wieder zerstreute Soldaten in Eid genommen, und zu diesen Aushebungen in zwei Provinzen noch eine dritte in Hispanien hinzugefügt.

3. Auch der eben so lebhafte Ligurerkrieg in Italien nahm zu. Pisä umlagerten schon vierzigtausend Mann, indem auf den Ruf des Krieges und in Hoffnung auf Beute täglich Schaaren herbeiströmten. Konsul Minucius traf an dem Tage, welchen er den Soldaten zur Zusammenkunft bestimmt hatte, in Arretium ein. Von hier führte er sie in Schlachtordnung nach Pisä, und da sich die Feinde mit ihrem Lager auf die andere Seite des Flusses, tausend Schritte von der Stadt zurückzogen, so rückte der Konsul in die unstreitig durch seine Ankunft gerettete Stadt ein. Am folgenden Tage nahm er sich ebenfalls jenseit des Flusses, etwa fünfhundert Schritte vom Feinde sein Lager, von wo aus er durch leichte Gefechte das Gebiet seiner Bundesgenossen vor Plünderung schützte. In Linie auszurücken wagte er nicht, weil seine Truppen neu, aus mehren Arten von Menschen zusammengebracht und zum gegenseitigen Vertrauen auf einander sich noch zu unbekannt waren. Die Ligurer hingegen rückten im Vertrauen auf ihre Menge in Linie aus, und waren bereit, eine Hauptschlacht zu wagen; ja bei ihrem Ueberflusse an Truppen schickten sie ganze Schaaren in die Grenzgegenden auf Plünderung aus, und wenn Vieh und Beute in großer Menge zusammengebracht war, so stand eine Bedeckung in Bereitschaft, um es in ihre festen Plätze und Flecken abzuführen.

4. Während der ligurische Krieg sich auf die Gegend von Pisä beschränkte, führte der andere Konsul Lucius Kornelius Merula sein Heer durch die äußerste Grenze von Ligurien auf das Gebiet der Bojer, wo eine ganz andere Kriegsweise als in Ligurien war. Der Konsul rückte in Linie aus; die Feinde weigerten sich der Schlacht. Die Römer liefen,

weil ihnen Niemand entgegentrat, nach Beute umher; die Bojer wollten lieber das Ihrige ungestraft plündern lassen, als zur Beschützung desselben auf ein Treffen eingehen. Nachdem alles mit Feuer und Schwert völlig verwüstet war, verließ der Konsul das feindliche Gebiet, und nahm seinen Zug ohne Vorsicht, wie in Freundesland, nach Mutina hin.

Die Bojer aber, sobald sie nur den Abzug des Feindes aus ihrem Gebiete merkten, zogen ihm in aller Stille nach, suchten einen Platz zum Hinterhalte, gingen in der Nacht über das römische Lager hinaus und besetzten einen Waldpaß, durch welchen die Römer gehen mußten. Da sie sich aber nicht verdeckt genug gehalten hatten, so wartete der Konsul, der sonst erst in später Nacht aufzubrechen pflegte, diesmal, damit nicht die Nacht den Schrecken im Lärmgefechte vergrößerte, den Anbruch des Tages ab, ja, ob er gleich bei Tage ausrückte, schickte er doch ein Geschwader Reiter auf Umsicht aus. Als ihm die Stärke der Feinde und ihre Lage gemeldet war, ließ er das Gepäck des ganzen Zuges in die Mitte zusammenwerfen und durch die Triarier einen Wall herum aufwerfen. Mit dem übrigen Heere rückte er schlagfertig gegen den Feind an. Das thaten auch die Gallier, als sie ihren Hinterhalt entdeckt und ein förmliches Linientreffen, in welchem nur wirkliche Tapferkeit siegen würde, unvermeidlich sahen.

5. Etwa gegen zwei Uhr (acht Uhr Morgens) erfolgte der Angriff. Die linke Abtheilung der Bundesgenossen und die Außerordentlichen fochten vorn in der Linie; es befehligten zwei konsularische Unterfeldherren, Markus Marcellus und Tiberius Sempronius, vorjähriger Konsul. Der neue Konsul war bald im Vordertreffen, bald wehrte er den Legionen

seines Rückhaltes, aus Kampflust eher hervorzurennen, als das Zeichen gegeben wäre. Die Reiterei dieser Legionen mußten die beiden Obersten Minucius — Quintus und Publius — aus der Schlachtreihe in eine freie Stellung ziehen. Von dort aus sollten sie, wenn er das Zeichen gäbe, einen offenen Angriff thun. Noch während er dies betrieb, ließ ihm Tiberius Sempronius Longus sagen: „Es könnten die Außerordentlichen den Angriff der Gallier nicht aushalten und hätten schon großen Verlust gehabt; die noch Uebrigen hätten theils aus Ermattung, theils aus Furcht in der Kampfhitze nachgelassen. Er möchte also die eine von den beiden Legionen gefälligst nachschicken, ehe man eine Schande erlebte.“

Die zweite Legion ward hingeschickt, und diese nahm die Außerordentlichen zwischen ihre Glieder. Nun ging die Schlacht von Neuem an. Da jetzt frische Mannschaft und eine gliedervolle Legion nachgerückt war, so konnte sich nun auch die linke Abtheilung der Bundesgenossen aus dem Gefechte ziehen, und die rechte trat in die erste Linie ein. Die Sonne stach brennend heiß die mit der Hitze unverträglichen Gallier auf den Leib; doch hielten sie noch in geschlossenen Gliedern, bald einer auf den andern, bald auf ihre Schilde sich stützend, die Angriffe der Römer aus. Als dies der Konsul bemerkte, gab er, um ihre Glieder zu verunordnen, dem Kajus Livius Salinator, dem Anführer der Bundesreiter, Befehl, im stärksten Galopp gegen sie anzusprengen; und die Reiter der Legionen sollten im Rückhalte stehen bleiben. Dieser Reitersturm brachte zuerst Unordnung und Verwirrung, hernach Zerstreuung in die Linie der Gallier; jedoch ohne daß sie den Rücken wandten. Dies wehrten die Anführer, die mit dem Lanzenschaft von hinten auf die Unschlüssigen

losschlugen und sie in ihre Glieder zurücktreiben wollten; was aber die dazwischen sprengenden Flügelreiter nicht geschehen ließen. Der Konsul beschwur die Soldaten, „nur noch einen Augenblick sich anzustrengen. Der Sieg sei in ihren Händen. So lange sie noch diese Unordnung und Verlegenheit sähen, müßten sie eindringen. Ließen sie die Glieder wieder aufstellen, so würden sie einen völlig erneuten und mißlichen Kampf zu bestehen haben.“ Zugleich befahl er den Fahnenträgern, mit der Fahne vorzudringen. Alle strengten sich zusammen an und zwangen endlich die Feinde zur Flucht. Als sie schon den Rücken wandten und nach allen Seiten zur Flucht entströmten, da wurden zu ihrer Verfolgung die Reiter der Legionen nachgeschickt.

Vierzehntausend Bojer wurden an diesem Tage niedergehauen, tausend zweiundneunzig gefangen genommen, siebenhundert einundzwanzig Reiter und drei ihrer Feldherren. Zweihundert und zwölf Fahnen wurden erbeutet, und dreiundsechzig Kriegswagen. Auch für die Römer war es kein unblutiger Sieg. Ueber fünftausend Mann, Römer oder Bundesgenossen, gingen verloren, dreiundzwanzig Hauptleute, vier Obersten der Bundestruppen, wie auch Markus Genucius und Markus Marcius, die Obersten der zweiten Legion.

6. Fast zugleich trafen von beiden Konsuln Briefe ein, von Lucius Kornelius über die bei Mutina den Bojern gelieferte Schlacht, und von Quintus Minutius aus Pisä (Letzterer schrieb): „Die Wahlhaltung wäre freilich sein Loos, allein es befinde sich in Ligurien Alles noch so bedenklich, daß man sich von hier ohne Aufopferung der Bundesgenossen und ohne Nachtheil für den Staat nicht entfernen könne. Es möchten daher die Rathsväter gefälligst seinen Amtsgenossen

beschicken, damit dieser, der einen ziemlich abgethanen Krieg hätte, zur Wahlhaltung nach Rom zurückkäme. Sollte er dies zu thun Anstand nehmen, weil dies Geschäft nicht sein Loos wäre, so wolle er freilich Alles thun, was der Senat verfügen würde, man möchte aber ernstlich erwägen, ob es nicht dem Staate vortheilhafter wäre, daß man eine Zwischenregierung eingehe, als daß er unter solchen Umständen seinen Posten verlasse."

Der Senat gab dem (Prätor) Kajus Skribonius den Auftrag, zwei Abgeordnete aus dem Senatorstande an den Konsul Lucius Kornelius zu schicken, die ihm den beim Senate eingegangenen Bericht seines Amtsgenossen überbringen und ihm melden sollten: „Der Senat würde, wenn er nicht zur Wahl der neuen Obrigkeiten nach Rom käme, ehe er den Quintus Minutius mitten im Laufe des Krieges abrufen lasse, lieber eine Zwischenregierung eintreten lassen." Die Abgeschickten brachten die Antwort, Lucius Kornelins werde zur Wahl der neuen Obrigkeiten nach Rom kommen.

Ueber den Bericht des Lucius Kornelius, den er gleich nach der Schlacht mit den Bojern geschrieben hatte, war im Senate ein Hin= und Herstreiten, weil der Unterfeldherr Markus Klaudius an mehre Senatoren in Privatbriefen geschrieben hatte: „Man müsse es dem Glücke Roms und der Tapferkeit der Soldaten Dank wissen, daß die Sache gut abgelaufen sei. Durch des Konsuls Veranstaltung habe man nicht nur einen bedeutenden Verlust an Leuten gehabt, sondern es sei auch das feindliche Kriegsheer, welches man hätte aufreiben können, entkommen. Es seien deßwegen mehre Soldaten gefallen, weil vom Rückhalte die, welche den Nothleidenden hätten zu Hülfe kommen sollen, zu spät angerückt

wären. Die Feinde habe man aus den Händen gelassen, weil die Reiter der Legionen das Zeichen zu spät bekommen und die Fliehenden nicht hätten verfolgen dürfen."

7. In dieser Sache wollte man nichts geradezu entscheiden, die Berathung wurde bis zu einer zahlreicheren Sitzung verschoben. Es drängte nämlich eine andere Sorge, wiefern die Bürgerschaft am Wucher litt, und die durch viele Wuchergesetze beschränkte Habsucht den listigen Ausweg fand, daß man die Schuldbriefe an Bundesgenossen, welche an diese Gesetze nicht gebunden waren, ausstellen ließ. So richteten sie durch freien Wucher die Schuldner zu Grunde. Da man auf ein Mittel dachte, diesem Uebel zu steuern, so beschloß man, das zuletzt eingefallene Todtenfest als bestimmten Tag anzunehmen, so daß die Bundesgenossen, die nach diesem Tage römischen Bürgern Geld geliehen hätten, es angeben sollten, und daß über jede seit diesem Tage ausgeliehene Summe nach den dem Schuldner beliebigen Gesetzen, dem Gläubiger sein Recht gesprochen werden sollte. Da nun aus den Angaben die Größe der, aus diesem Betruge erwachsenen Schuldenmasse hervorging, so trug mit Genehmigung der Rathsväter der Bürgertribun Markus Sempronius bei dem Bürgerstande darauf an, was auch der Bürgerstand genehmigte, daß gegen Bundesgenossen und Latiner in Schuldsachen dasselbe Recht, wie gegen römische Bürger gelten sollte. So viel von den Staats- und Kriegsgeschichten in Italien.

In Hispanien war der Krieg bei weitem nicht so groß, als ihn das Gerücht gemacht hatte. Kajus Flaminius eroberte im diesseitigen Hispanien die Stadt Illucia im Oretanischen; dann führte er die Truppen in die Winterquartiere. Auch während des Winters sind mehre Gefechte, welche keine

Erwähnung verdienen, mehr gegen Streifzüge von Räubern, als von Feinden, doch mit ungleichem Erfolge und nicht ohne Verlust an Leuten vorgefallen. Mehr that Markus Fulvius. Er hat bei der Stadt Toletum mit den Vaccäern, Vektonern und Celtiberern förmlich gefochten, das Heer dieser Völker geschlagen und verjagt, und den König Hilermus lebendig gefangen bekommen.

8. Während dies in Hispanien vorging, rückte schon der Wahltag heran. Daher ließ der Konsul Lucius Kornelius den Unterfeldherrn Markus Klaudius beim Heere zurück und kam nach Rom. Nachdem er im Senate seine Verrichtungen und den Zustand der Provinz ausführlich dargestellt hatte, beschwerte er sich gegen die hochverordneten Rathsväter darüber, daß man, nach einem so wichtigen, durch eine einzige gewonnene Schlacht glücklich beendigten Kriege den unsterblichen Göttern noch keine Ehre erwiesen hätte. Dann verlangte er, daß sie ein Dankfest und zugleich einen Triumph beschließen möchten. Bevor jedoch der Antrag geschah, sagte Quintus Metellus, der schon Konsul und Diktator gewesen war: „Es seien zu gleicher Zeit Berichte vom Konsul Lucius Kornelius an den Senat, und von dem Markus Marcellus an einen großen Theil der Senatoren eingelaufen, die einander widersprächen, und darum habe man die Berathung verschoben, um die Sache in Gegenwart der Verfasser jener Berichte auszumachen. Er habe also erwartet, daß der Konsul, welcher doch wußte, daß sein Unterfeldherr ungünstig von ihm geschrieben habe, diesen, da er selbst habe kommen müssen, nach Rom mitnehmen würde; da es ohnehin schicklicher gewesen sei, dem mit dem Oberbefehle versehenen Tiberius Sempronius das Heer zu übergeben, als einem

Unterfeldherrn. Jetzt scheine es so, als sei dieser mit Fleiß entfernt gehalten, damit er das, was er geschrieben habe, nicht mündlich aussagen und entweder den Konsul ins Gesicht überführen, oder, wenn er Unwahres vorbringe, überführt werden könne, bis endlich die Wahrheit aufs Klare gebracht worden sei. Er stimme also dahin, daß dem Konsul für jetzt keine seiner Forderungen zu bewilligen sei."

Da dieser nun dessen ungeachtet darauf antragen wollte, daß ein Dankfest verordnet und ihm gestattet würde, siegprangend in die Stadt einzuziehen, so erklärten die Bürgertribunen, beide Titinier — Markus und Kajus — einen Einspruch zu thun, wenn es hierüber zum Senatsbeschlusse kommen sollte.

9. Censorn waren die im vorigen Jahre gewählten Sextus Aelius Pätus und Kajus Kornelius Cethegus. Kornelius schloß die Schatzung. Geschatzt wurden hundert dreiundvierzigtausend siebenhundert und vier Bürger. Das Wasser war in diesem Jahre sehr groß und der Tiberis überschwemmte die flachen Gegenden der Stadt; ja in der Gegend des Flußthores stürzten einige Gebäude ein. Ferner schlug der Blitz in das Cölimontanische Thor, und die Mauer umher wurde an mehren Stellen getroffen. Zu Aricia, zu Lanuvium und auf dem Aventinus regnete es Steine, und von Kapua wurde gemeldet, es sei ein großer Wespenschwarm auf den Markt geflogen und habe sich auf dem Marstempel niedergelassen; man habe sie alle sorgfältig gesammelt und verbrannt. Dieser Schreckzeichen wegen mußten die Zehnherren die heiligen Bücher nachschlagen; man beging die neuntägige Opferfeier, ordnete einen Bettag an und entsündigte die Stadt. In diesen Tagen weihte auch Markus Porcius Kato

neben dem Tempel der Siegesgöttin einen kleinen Tempel der jungfräulichen Siegesgöttin, zwei Jahre nach der Gelobung.

In diesem Jahre wurde auch eine latinische Pflanzung auf das thurische Gebiet von den Dreiherren Knejus Manlius Vulso, Lucius Apustius Fullo und dem Quintus Aelius Tubero abgeführt, nach dessen Vorschlag sie abgeführt wurde (XXXIV. 53). Dreitausend Fußknechte gingen hin und dreihundert Reiter; eine sehr kleine Zahl für den Ueberfluß an Land. Es konnten ihnen, jedem Fußknechte dreißig Morgen, und jedem Reiter sechzig Morgen gegeben werden. Auf des Apustius Vorschlag wurde der dritte Theil des Landes zurückbehalten, um für diesen, wenn man in Zukunft wollte, neue Pflanzer einzeichnen zu können. So bekam der Fußknecht zwanzig Morgen, der Reiter vierzig.

10. Das Jahr war schon im Ablaufe, und die Bewerbung wurde hitziger betrieben, als je am konsulischen Wahltage. Viele und vermögende Männer vom Adel und vom Bürgerstande suchten darum an. Publius Kornelius Scipio, des Knejus Sohn, der aus der Provinz Hispanien nach großen Thaten erst neulich abgegangen war; ferner Lucius Quinktius Flaminius, der in Griechenland die Flotte befehligt hatte, und Knejus Manlius Vulso; diese waren die Adeligen. Die Bürgerlichen aber waren Kajus Lälius, Knejus Domitius, Kajus Livius Salinator, Manius Acilius. Doch Aller Augen waren auf den Quinktius und Kornelius gerichtet. Denn um eine Stelle bewarben sich Beide von Adel, und ihr noch neuer Thatenruhm empfahl sie beide.

Uebrigens entzündeten vor Allem einen Wettstreit die Brüder dieser Bewerber, die beiden berühmtesten Feldherren ihres Zeitalters. Größer war der Ruhm des Scipio; doch je größer,

desto näher dem Neide; des Quinktius Ruhm war neuer, weil er erst in diesem Jahre triumphirt hatte. Dazu kam noch, daß Jener fast schon ins zehnte Jahr beständig vor den Augen der Bürger gelebt hatte, ein Umstand, der schon durch die Sättigung große Männer weniger ehrwürdig macht. Er war nach Hannibals Besiegung zweimal Konsul und auch Censor gewesen. Beim Quinktius hingegen war Alles neu und frisch zur Begünstigung. Nichts hatte er nach seinem Triumphe von dem Volke weder verlangt, noch erhalten. „Er bitte, sagte er, für einen leiblichen Bruder, nicht für seines Vaters Brudersohn, für seinen Unterfeldherrn und Theilnehmer an der Führung des Kriegs; er habe zu Land, sein Bruder zur See den Oberbefehl gehabt.“

Dadurch wirkte er ihm den Vorzug vor einem Mitwerber aus, den ein Afrikanus als Vaters Brudersohn — den das Geschlecht der Kornelier, gerade da ein Kornelier als Konsul die Wahl hielt — den ein ehrenvolles früheres Urtheil des Senats empfahl und für den bravsten Mann im Staate erklärte, welcher die idäische Mutter bei ihrer Ankunft von Pessinus in die Stadt einholen durfte. Lucius Quinktius und Knejus Domitius Ahenobarbus wurden Konsuln. So drang Afrikanus, der sich für den Kajus Lälius verwandte, auch nicht einmal mit dem bürgerlichen Konsul durch.

Tags darauf wurden zu Prätoren gewählt: Lucius Skribonius Libo, Markus Fulvius Centumalus, Aulus Atilius Serranus, Markus Bäbius Tamphilus, Lucius Valerius Tappo, Quintus Salonius Sarra. Das Aedilenamt war in diesem Jahre ausgezeichnet von Seiten des Markus Aemilius Lepidus und Lucius Aemilius Paullus. Sie verurtheilten viele Triftenpächter, und stellten von den Strafgeldern

vergoldete Schilde auf dem Giebel des Jupitertempels auf, legten außen vor dem Drillingsthore einen Säulengang an, womit sie ein Waarenlager am Tiberis verbanden; einen zweiten führten sie vom Brunenthore bis an den Altar des Mars, als Weg nach dem Marsfelde hin.

11. Lange war in Ligurien nichts Merkwürdiges vorgefallen. Aber am Ende des Jahrs gerieth man dort in große Gefahr. Denn des Konsuls Lager wurde gestürmt, und nur mit Mühe behauptet. Und nicht lange nachher, als der Römerzug durch einen engen Gebirgspaß ging, hielt das Heer der Ligurer die Schluchten besetzt. Als hier der Ausgang gesperrt war, ließ der Konsul sogleich den Zug sich wenden und zurückgehen; aber auch die Schluchten des Passes hinter ihm waren von einer feindlichen Abtheilung besetzt; wobei nun das Unglück von Kaudium (IX. 2, 3) den Römern nicht bloß in Gedanken, sondern beinahe vor Augen schwebte.

Doch der Konsul hatte ungefähr achthundert numidische Reiter unter seinen Hülfstruppen. Ihr Oberster versprach ihm, „auf welcher von beiden Seiten er es verlange, sich mit seinen Leuten durchzuschlagen. Nur möchte er ihm sagen, wo hinaus die meisten Dörfer lägen; in diese wolle er einfallen, und zuvörderst die Häuser in Flammen setzen, damit der Schrecken von dorther die Ligurer zwänge, den gesperrten Paß zu räumen und sich zur Rettung des Ihrigen zu verlaufen."

Unter Lobsprüchen überhäufte ihn der Konsul mit Zusagen auf Belohnung. Die Numider saßen auf und ritten vor den feindlichen Posten auf und ab, ohne jedoch anzugreifen. Nichts war beim ersten Anblicke verächtlicher. Pferde und Menschen klein und schmächtig; der Reiter schlotterig in

Kleidung und ohne Waffen, außer daß er Wurfspieße bei sich führt; die Pferde ohne Zügel, selbst ihr Lauf häßlich, indem sie mit starrem Nacken und vorgestrecktem Kopfe rennen. Um diese Verachtung mit Fleiß zu erhöhen, fielen die Numider zuweilen von den Pferden, und gaben so etwas Lustiges zu sehen. Daher denn die, die anfänglich auf den Fall eines Angriffs gespannt und in Bereitschaft auf ihren Posten gestanden waren, jetzt schon größtentheils unbewaffnet und sitzend ihnen zusahen. Die Numider ritten heran, flohen dann wieder, ließen aber ihre Pferde allmählig näher an den Waldpaß vorsprengen, als ob diese wider den Willen ihrer ungeschickten Lenker mit ihnen durchgingen.

Zuletzt gaben sie ihnen die Sporen, brachen mitten durch die feindlichen Posten hinaus, und sobald sie in das Freie hinausgejagt waren, zündeten sie alle Gebäude in der Nähe ihres Weges an. Dann steckten sie das nächste Dorf in Brand und verwüsteten Alles mit Feuer und Schwert. Erst wurde der Rauch gesehen, hernach das Geschrei der Nothleidenden in den Dörfern gehört, zuletzt machten die herüberflüchtenden Greise und Kinder Lärmen im Lager. Und so lief ohne Plan, ohne Befehl Jeder für sich hin, um sein Eigenthum zu schützen. Und im Augenblicke war das Lager verlassen, und der Konsul, aus der Einschließung gerettet, erreichte das Ziel seines Marsches.

12. Doch weder die Bojer noch die Hispanier, mit welchen man in diesem Jahre gekriegt hatte, waren gegen die Römer so feindselig aufgebracht, als die Aetoler. Sie hatten sich nach Abführung der Heere aus Griechenland anfänglich Hoffnung gemacht, Antiochus werde in den offenen Besitz von Europa kommen, und eben so wenig Philipp oder Nabis still

sitzen. Da sie aber nirgends Bewegungen sahen, so glaubten sie selbst sich regen und etwas einrühren zu müssen, wenn ihre Entwürfe nicht durch Zögern veralten sollten, und schrieben eine Versammlung nach Naupaktus aus. Hier klagte ihr Prätor Thoas über die Ungerechtigkeiten der Römer und über die Lage der Aetoler, die unter allen Volksstämmen und Staaten Griechenlands die Ungeachtetsten nach jenem Siege wären, den sie selbst begründet hätten, und stimmten dahin, man müsse an die Könige Gesandte herumschicken, die nicht bloß ihre Gesinnungen ausforschen, sondern auch jeden durch die rechten Reizmittel zu einem Römerkriege bewegen sollten. Damokritus wurde an den Nabis, Nikander an den Philipp, und des Prätors Bruder Dicäarchus an den Antiochus geschickt.

Dem Zwingherrn von Lacedämon stellte Damokritus vor: „Durch die Wegnahme der Seestädte wäre seine Alleinherrschaft entnervt worden; aus ihnen habe er seine Truppen, aus ihnen seine Schiffe und Seeleute gehabt. Jetzt beinahe auf seine Mauern beschränkt, müsse er die Achäer im Peloponnesus herrschen sehen. Nie werde er Gelegenheit haben, wieder zum Besitze des Seinigen zu kommen, wenn er sie, so wie sie jetzt sei, vorbeilasse. Jetzt wäre kein römisches Heer in Gchriechenland, und um Gythiums oder anderer lakonischen Seeplätze willen würden es die Römer nicht der Mühe werth halten, ihre Legionen abermals nach Griechenland herüberzuschicken." Dies war die Sprache die den Zwingherrn anreizen sollte, sich, wenn Antiochus nach Griechenland überginge, im Bewußtsein, die Freundschaft der Römer durch Beleidigung ihrer Verbündeten gekränkt zu haben, dem Antiochus anzuschließen.

Den Philippus suchte Nikander durch eine nicht unähnliche Vorstellung aufzureizen. Es fand die Vorstellung einen noch reicheren Stoff, da der König von einer höheren Stufe, als der Zwingherr, herabgezogen und ihm Mehres genommen war. Zudem wurde der alte Ruhm der macedonischen Könige und der von dieser Nation siegreich durchwanderte Erdkreis erwähnt. Er ertheile, sagte er, einen sowohl im Anfange, als im Erfolge sichern Rath. „Denn daß Philippus sich eher regen solle, als bis Antiochus mit einem Heere nach Griechenland übergegangen sei, rathe er nicht; und da er ohne den Antiochus den Krieg gegen Römer und Aetoler so lange ausgehalten habe, mit welchen Streitkräften denn ihm, wenn er nun mit Antiochus vereinigt die Aetoler zu Bundesgenossen haben werde, welche damals gefährlichere Feinde, als die Römer gewesen wären — die Römer widerstehen könnten?"

Er fügte noch etwas von dem Feldherrn Hannibal hinzu, dem gebornen Feinde der Römer, der ihnen mehr Feldherren und Krieger erschlagen habe, als jetzt noch übrig wären. So Nikander bei Philippus. Anderes sagte Dicäarchus dem Antiochus und zu allererst Folgendes: „Die Beute von Philipp hätten die Römer, den Sieg die Aetoler; den Zugang nach Griechenland hätten den Römern keine andern Leute, als die Aetoler, verschafft, und auch zum Siege hätten sie ihnen die Kräfte geliehen." Dann wie viele Truppen zu Fuß und zu Pferd die Aetoler dem Antiochus zu diesem Kriege überlassen würden, welche Plätze für seine Landmacht, welche Häfen für seine Seemacht. Endlich benutzte er auch über Philipp und Nabis die freie Lüge: „Sie seien beide zur Wiedereröffnung des Krieges bereit, und würden die

erste die beste Gelegenheit zur Wiedereroberung dessen, was sie durch den Krieg verloren hätten, ergreifen." –

So schürten die Aetoler in allen Weltgegenden auf dem ganzen Erdkreise zugleich einen Krieg gegen die Römer an. Doch ließen sich die (beiden) Könige entweder gar nicht, oder doch erst später in Bewegung setzen.

13. Nabis schickte sofort in alle Seeplätze herum, um darin Empörungen zu stiften; von ihren Oberhäuptern brachte er einige durch Geschenke auf seine Seite, andere, die standhaft bei dem römischen Bündnisse beharrten, ließ er morden. Den Achäern war von Titus Quinktius die Sorge für den Schutz der sämmtlichen lacedämonischen Küstenbewohner übertragen. Daher schickten sie sogleich nicht nur an den Zwingherrn Gesandte, die ihn an das Bündniß mit Rom erinnern und ihm andeuten mußten, den Frieden, den er so sehnlich gesucht habe, nicht zu stören; sondern sie ließen auch zugleich nach Gythium, welches schon von dem Zwingherrn belagert wurde, Hülfstruppen, und mit der Nachricht davon Gesandte nach Rom abgehen.

König Antiochus, der in diesem Winter zu Raphia in Phönicien eine Tochter an den König Ptolemäus von Aegypten vermählt hatte, ging, nach seiner Zurückkunft nach Antiochien, durch Cilicien und kam, über das Gebirge Taurus, schon am Ende des Winters in Ephesus an. Von da schickte er mit Frühlingsanfang seinen Sohn Antiochus zur Hut der entlegenern Provinzen seines Reichs, nach Syrien, damit nicht in seiner Abwesenheit hinter ihm Unruhen ausbrächen, und zog dann mit seiner ganzen Landmacht ab, um die Pisider in der Gegend von Sida anzugreifen.

In dieser Zeit kamen die römischen Gesandten Publius Sulpicius und Publius Villius, die, wie oben (XXXIV. 59) gesagt ist, zum Antiochus gehen, vorher aber den Eumenes sprechen sollten, nach Eläa, und gingen von da hinauf nach Pergamus, dem Hoflager des Eumenes. Große Lust hatte Eumenes zum Kriege gegen Antiochus, weil er, wenn Friede bliebe, in einem so viel mächtigeren Könige einen furchtbaren Nachbar sah; käme es aber zum Kriege, so würde es jener, seiner Meinung nach, mit den Römern eben so wenig, als Philipp, aufnehmen können, und entweder gänzlich zu Grunde gerichtet werden, oder, wenn auch dem Besiegten ein Friede zugestanden würde, doch manches Jenem abgenommene Gut ihm zufallen; so daß er sich hernach leicht gegen ihn, ohne allen römischen Beistand, schützen könne. Auch im Fall eines Unglücks hielt er es doch für besser, in Verbindung mit den Römern sich jedem Schicksale zu unterwerfen, als so allein sich entweder des Antiochus Oberherrschaft gefallen zu lassen, oder im Weigerungsfalle mit Gewalt der Waffen dazu gezwungen zu werden. Aus diesen Gründen stimmte er die Römer, so viel er durch sein Ansehen, durch seine Rathgebung vermochte, für den Krieg.

14. Sulpicius blieb krank in Pergamus zurück. Villius ging, als er hörte, der König sei mit einem Kriege gegen Pisidien beschäftigt, nach Ephesus ab, wo er in den wenigen Tagen seines Aufenthalts sich Mühe gab, mit dem Hannibal, der sich eben hier befand, zusammen zu kommen, um wo möglich seine Gesinnungen zu erspähen, und ihm zugleich die Besorgniß irgend einer Gefahr von Seiten der Römer zu benehmen. Durch diese Unterredungen wurde freilich weiter nichts ausgerichtet; doch hatten sie die natürliche und so zu

sagen beabsichtete Folge, daß darum Hannibal dem Könige unwerther und in allem verdächtiger wurde.

Klaudius, welcher den griechischen Jahrbüchern des Acilius (XXV. 39) folgt, erzählt, in dieser Gesandtschaft sei Publius Afrikanus gewesen und er habe zu Ephesus den Hannibal gesprochen. Er führt auch eins der Gespräche an, in welchem Hannibal dem Afrikanus auf die Frage: Wer nach Hannibals Meinung wohl der größte Feldherr gewesen wäre? geantwortet habe: König Alexander von Macedonien; weil er mit geringer Mannschaft unzählbare Heere geschlagen, und die äußersten Weltgegenden, welche nur zu sehen kein Mensch hätte hoffen dürfen, durchzogen habe. Auf die fernere Frage: Wem er die zweite Stelle gäbe? habe er geantwortet: Dem Pyrrhus. Er habe zuerst das Lagerabstecken gelehrt; zudem habe Niemand so geschickt Lagerplätze gewählt und Posten ausgestellt; auch habe er die Kunst, die Menschen zu gewinnen, in so hohem Grade verstanden, daß die Völker Italiens ihm, einem ausländischen Könige, lieber, als dem Römervolke, das schon so lange in diesem Lande obenan stand, die Oberherrschaft gegönnt hätten. Als er weiter fragte: Wen er für den Dritten hielte? habe Hannibal ganz unbefangen sich selbst genannt. Darüber habe Scipio lachen müssen und hinzugesetzt: Was würdest Du denn sagen, wenn Du mich besiegt hättest? Ja dann, versetzte Hannibal, würde ich mich über Alexander, über Pyrrhus und über alle andern Feldherren hinaussetzen. Sowohl die mit punischer Schalkheit verflochtene Antwort, als die unerwartete Art der Schmeichelei soll nicht ohne Wirkung auf Scipio geblieben sein, weil ihn Hannibal gleichsam als den Unschätzbaren von der Menge der Feldherren ausgesondert hatte.

15. Villius reiste von Ephesus weiter nach Apamea. Dahin kam auch Antiochus, auf die Nachricht von der Ankunft römischer Gesandten, entgegen. Auf ihrem Zusammentritt zu Apamea hatte der Wortwechsel fast denselben Inhalt, den jener zu Rom zwischen dem Quinktius und des Königs Gesandten gehabt hatte. Die Nachricht von dem Tode des Prinzen Antiochus, dessen Sendung nach Syrien ich kurz vorher (Kap. 13) erwähnt habe, hob die Unterredungen auf. Tiefe Trauer herrschte in der Königsstadt und tief fühlte man des Jünglings Verlust; denn er hatte schon solche Proben von sich gegeben, daß man in ihm, wenn er länger gelebt hätte, die Anlage zu einem großen und gerechten König deutlich erkannte. Je theurer und lieber er Jedermann war, um so mehr erregte sein Tod den Verdacht, der Vater, der für seine späteren Jahre in ihm einen lästigen Thronfolger heranreifen sah, habe ihn durch Verschnittene, die wegen dergleichen Dienstleistungen bei den Königen beliebt sind, vergiften lassen. Auch gab man als Veranlassung der geheimen Unthat diese an: daß der Vater, da er dem Seleukus Lysimachien zum Wohnsitze angewiesen hatte, er für den Antiochus, um auch ihn mit Ehren von sich zu entfernen, keinen ähnlichen Hofsitz anzuweisen gewußt hätte.

Indessen herrschte dem Scheine nach mehre Tage lang tiefe Trauer am königlichen Hofe, und der römische Gesandte begab sich, um nicht zur Unzeit beschwerlich zu fallen, nach Pergamus. Der König, der den angefangenen Krieg aufgab, ging nach Ephesus zurück, wo die Hofburg während der Trauer verschlossen blieb und er mit einem gewissen Minio, dem vornehmsten seiner Günstlinge, geheime Berathungen hielt. Minio, der mit Allem, was Ausland hieß, unbekannt war, und

seines Königs Macht nur nach dessen Thaten in Syrien oder Asien beurtheilte, glaubte, daß Antiochus nicht allein die gegerechte Sache für sich habe, weil die Römer lauter Unbilliges forderten, sondern auch im Kriege überlegen sein werde. Da der König einer Auseinandersetzung mit den Gesandten auswich, entweder weil er ihre Fruchtlosigkeit schon erfahren hatte, oder weil er noch bei seinem neuen Kummer außer Fassung war, so erbot sich Minio, das Sachdienliche zu sagen, und beredete ihn, daß er die Gesandten von Pergamus zu sich kommen ließ.

16. Schon war Sulpicius genesen, also kamen sie beide nach Ephesus. Der König ließ sich durch Minio entschuldigen und die Verhandlung ging ohne dessen Beisein vor sich. Hier sagte Minio, zu seiner Rede vorbereitet:

„Ich sehe, ihr Römer gebraucht den glänzenden Vorwand der griechischen Staatenbefreiung; allein eure Thaten stimmen nicht zu diesem Tone, und ihr schreibt dem Antiochus ein anderes Recht vor, als ihr selbst ausübt. Wiefern sind denn die Smyrner und Lampsaker bessere Griechen, als die Neapler, Rhegier und Tarenter, von denen ihr Abgaben, von denen ihr Schiffe vertragsmäßig eintreibt? Warum schickt ihr nach Syrakus und in die andern griechischen Städte Siciliens jährlich einen Prätor mit Machtgebot und Ruthen und Beilen? Ihr könnt sicher nichts Anderes angeben, als daß ihr ihnen, nach eurem Waffensiege über sie, diese Gesetze auferlegt habt. So laßt euch denn in Hinsicht auf Smyrna, Lampsakus und die übrigen Städte Joniens und Aeoliens dieselbe Angabe vom Antiochus gefallen. Diese von seinen Vorfahren eroberten, ihnen zinsbar und steuerpflichtig gemachten Städte fordert er unter seine alte Gerichtsbarkeit

zurück. Ich wünschte also, daß man ihm hierauf antworte, wenn man nach Billigkeit unterhandelt und nicht Ursache zum Kriege sucht."

Hierauf antwortete Sulpicius: „Es ist artig vom Antiochus, daß er, wenn nichts Anderes für seine Sache zu sagen war, dies lieber durch jeden Andern sagen ließ, als es selbst sagen wollte! Denn was hat die Sache der Staaten, welche Du zusammenpaartest, für Aehnlichkeit? Von den Rhegiern, von den Neaplern, von den Tarentern lassen wir, seitdem sie in unsre Gewalt gekommen sind, bei gleichem, fortwährenden, immer ausgeübten, nie nachgelassenen Bestande unsers Rechts uns das, was sie vertragsmäßig schuldig sind, entrichten. Kannst Du denn nun behaupten: so wie jene Völker nie, weder selbst, noch sonst irgend Jemand, den Vertrag abgeändert haben, eben so hätten die Städte Asiens, wie sie einmal in die Gewalt des Antiochus gekommen sind, als bleibendes Eigenthum zu euerm Reiche gehört? hätten nie — die Einen unter Philipp, die Andern unter Ptolomäus gestanden? und wieder Andere viele Jahre lang ohne Jemandes Widerspruch die Freiheit behauptet? Denn wenn der Vorwand, daß sie einmal im Drange ungünstiger Zeitumstände dienstbar gewesen sind, noch nach so vielen Menschenaltern Jemanden berechtigen soll, sie wieder dienstbar zu machen; was fehlt dann noch, daß wir durch unsre Befreiung Griechenlands von Philipp im Grunde nichts gethan haben, und daß seine Nachkommen Korinth, Chalcis, Demetrias und ganz Thessalien zurückfordern? Doch wozu führe ich die Sache der Städte, da es schicklicher ist, daß sowohl wir, als der König selbst vor ihnen als eignen Sachführern darüber erkennen?"

17. Nun ließ er die Gesandtschaften der Städte herein=

rufen, welche schon von Eumenes vorbereitet und abgerichtet waren, weil er sich von Allem, was der Macht des Antiochus abgehen würde, einen Zuwachs für sein Reich versprach. Es wurden Mehre vorgelassen; da aber Jeder bald seine Beschwerden, bald seine Forderungen einfließen ließ, und Billiges mit Unbilligem vermischte, so machten sie die Verhandlung zum Wortgezänke. Und so gingen die Gesandten, ohne etwas nachgelassen oder erhalten zu haben, gerade wie sie gekommen waren, in völliger Ungewißheit wieder nach Rom zurück.

Der König hielt nach ihrer Entlassung einen Rath über den Krieg mit Rom. Hier schalt Einer heftiger, als der Andere — weil Jeder, je bitterer er sich gegen die Römer ausließe, sich so viel gefälliger zu machen hoffte — auf den Uebermuth in den Forderungen, „da man, wie dem besiegten Nabis, so einem Antiochus, dem größten unter Asiens Königen, Gesetze aufbürden wollte. Gleichwohl habe man dem Nabis die Zwingherrschaft über seine Vaterstadt, und zwar über die Vaterstadt Lacedämon! gelassen; und wenn einem Antiochus nur Smyrna und Lampsakus als ihrem Oberherrn huldigten, so halte man es für empörend."

Andere sagten: „Diese Städte wären für einen so großen König kleinliche, kaum nennenswerthe Ursachen zum Kriege; allein bei ungerechten Zumuthungen mache man immer mit Kleinigkeiten den Anfang; man müßte denn glauben, es sei den Persern, als sie von den Lacedämoniern Wasser und Erde forderten, um eine Erdscholle und einen Trunk Wassers zu thun gewesen. Mit einem ähnlichen Versuche ließen sich die Römer über zwei Städte ein, und hofften, auch andere Städte würden, sobald sie sähen, daß jene zwei das Joch

abgestreift hätten, zu dem Freiheitsvolk übertreten. Wäre auch die Freiheit nicht besser, als Dienstbarkeit, so sei doch für Jeden die Hoffnung, seine Lage zu verneuen, reizender, als der ganze gegenwärtige Zustand."

18. Bei dieser Berathung war Alexander aus Akarnanien zugegen, ehedem ein Vertrauter Philipps, der aber diesen neulich verlassen, sich an den ansehnlichern Hof des Antiochus begeben, und als ein Mann, der Griechenland kenne und mit den Römern nicht unbekannt sei, das Vertrauen des Königs in so hohem Grade gewonnen hatte, daß er auch den geheimen Berathungen beiwohnen durfte. Gleich, als wäre hier nicht die Frage, ob man kriegen müßte oder nicht, sondern, wo und wie man den Krieg zu führeu hätte, versicherte dieser: „Er stelle sich den gewissen Sieg schon im Geiste vor, wenn der König nach Europa überginge und in irgend einem Theile von Griechenland den Kriegsschauplatz eröffnete. Zuvörderst werde er die Aetoler im Herzen von Griechenland schon unter den Waffen finden, bereit, immer in den gefährlichsten Auftritten des Krieges voranzugehen. Gleichsam auf den beiden Flügeln von Griechenland werde Nabis vom Peloponnesus her Alles aufbieten, um die Stadt Argi wieder zu gewinnen, seine Seestädte wieder zu gewinnen, nach deren Wegnahme ihn die Römer auf Lacedämons Mauern beschränkt hätten; und von Macedonien aus werde Philipp auf den ersten Schlachtruf der Feldtrompete zu den Waffen greifen. Er kenne seinen Hochsinn, kenne seinen Muth; er wisse, daß er, wie wilde Thiere, die man im Zwinger oder in Ketten halte, schon lange tiefen Groll im Busen hege; ja er erinnere sich, wie oft Philipp im Kriege alle Götter angefleht habe, ihm doch

den Antiochus zum Beistande zu geben. Würde ihm jetzt dieser Wunsch gewährt, so werde er sich keinen Augenblick bedenken, den Krieg wieder anzufangen. Nur müsse man nicht unschlüssig, nicht unthätig sein. Denn darauf beruhe der Sieg, daß man sich der dienlichen Plätze und der Bundesgenossen zum Voraus versichere. Auch müsse man den Hannibal ungesäumt nach Afrika schicken, um die Römer auf mehren Seiten zu beschäftigen."

19. Hannibal, der nicht mit zur Berathung gezogen wurde, weil er wegen seiner Unterredungen mit Villius dem Könige verdächtig geworden, und seitdem keiner Ehre gewürdigt worden war, ertrug diese Zurücksetzung anfänglich in aller Stille; da er es aber weiterhin für besser hielt, nach dem Grunde dieser plötzlichen Entfremdung sich zu erkundigen und sich zu rechtfertigen, so fragte er bei einer schicklichen Gelegenheit den König geradezu um die Ursache seiner Ungnade, erfuhr sie und sprach: „Antiochus! mein Vater Hamilkar hat mich als zarten Knaben, da er opferte, zum Altar geführt und eidlich angeloben lassen, nie der Römer Freund zu werden. Unter diesem Fahneneide habe ich sechsunddreißig Jahre gedient; dieser hat mich zur Friedenszeit aus meinem Vaterlande vertrieben; dieser hat mich aus meinem Vaterlande Verbannten an Deinen Hof geführt: von ihm geleitet, will ich, wenn Du meine Hoffnungen unerfüllt lässest, hingehen, wo ich noch Streitkräfte, wo ich noch Waffen anzutreffen glaube, um auf dem ganzen Erdkreise irgendwo Feinde gegen die Römer aufzusuchen. Sollten also einige der Deinigen durch Eingebungen gegen mich bei Dir sich heben wollen, so mögen sie, um sich durch mich zu heben, hierzu einen andern Stoff (an mir) aufsuchen.

Ich hasse die Römer, und werde von ihnen gehaßt. Daß ich hierin die Wahrheit sage, deß ist mein Vater Hamilkar, deß sind die Götter Zeugen. Denkst Du also auf einen Römerkrieg, so zähle den Hannibal unter Deine ersten Freunde; bestimmt Dich aber irgend eine Rücksicht zum Frieden, so siehe Dich zum Theilnehmer an dieser Berathung nach einem Andern um."

Eine solche Sprache rührte den König nicht bloß, sie söhnte ihn mit Hannibal wieder aus. Man ging damit aus der Berathung, daß Krieg geführt werden sollte.

20. Zu Rom sah man zwar den Antiochus, wo man von ihm sprach, schon als Feind an; doch rüstete man sich zu einem Kriege gegen ihn bloß noch in Gedanken. Beiden Konsuln wurde Italien als ihr Posten angewiesen, so daß sie sich darüber zu vergleichen oder zu losen hätten, wer bei der diesjährigen Wahlversammlung den Vorsitz haben sollte. Wer von beiden dieses Geschäft nicht zu besorgen hätte, sollte sich bereit halten, mit den Legionen, wohin es nöthig wäre, außerhalb Italien zu gehen. Dieser Konsul bekam die Vollmacht, zwei neue Legionen aufzubringen, wie auch zwanzigtausend Latiner Bundesgenossen und achthundert Reiter. Dem andern Konsul wurden die beiden Legionen bestimmt, welche der vorjährige Konsul, Lucius Kornelius, gehabt hatte, wie auch von demselben Heere an Bundesgenossen und Latinern fünfzehntausend Mann und fünfhundert Reiter.

Dem Quintus Minucius wurde der Oberbefehl bei dem Heere, mit welchem er in Ligurien stand, verlängert; außerdem sollten zur Ergänzung derselben viertausend Römer zu Fuß und hundertfünfzig Reiter geworben, und die Bundesgenossen angewiesen werden, ebenfalls für jene Gegend fünf

tausend Mann zu Fuß und zweihundert fünfzig Reiter zu stellen. Dem Knejus Domitius fiel sein Posten außerhalb Italien zu, wohin der Senat ihn bestimmen würde; dem Lucius Quinktius Gallien und die Haltung der Wahlversammlungen.

Dann erloseten die Prätoren ihre Posten: Markus Fulvius Centumalus die Rechtspflege in der Stadt, Lucius Skribonius Libo die über die Fremden; Lucius Valerius Tappo Sicilien; Quintus Solonius Sarra Sardinien; Markus Bäbius Tamphilus das diesseitige Hispanien, Aulus Atilius Serranus das jenseitige. Doch diesen beiden wurden zuerst durch ein Senatsgutachten, dann auch vermöge eines Volksbeschlusses, ihre Posten umgeändert; dem Atilius nämlich die Flotte nebst Macedonien, dem Bäbius die Bruttier zuerkannt. Dem Flaminius und Fulvius wurde für beide Hispanien der Oberbefehl verlängert. Dem Bäbius Tamphilus wurden für das Bruttische die beiden Legionen bestimmt, die im vorigen Jahre in der Stadt gelegen waren; und zu derselben Bestimmung sollten ihm auch die Bundesgenossen fünfzehntausend Mann zu Fuß und fünfhundert Reiter stellen. Atilius erhielt Befehl, dreißig neue Fünfruderer auszurüsten, die alten etwa noch brauchbaren vom Holme zu nehmen und Seeleute zu werben. Auch wurden die Konsuln angewiesen, ihm zweitausend Mann Bundesgenossen und Latiner zu geben und tausend Mann Römer zu Fuß. Diese beiden Prätoren und diese beiden Heere, das Land- und Seeheer, waren, wie es hieß, gegen den Nabis, der schon geradezu eine römische Bundesstadt belagerte, bestimmt. Uebrigens wurden die an den Antiochus abgeschickten Gesandten zurückerwartet, und der Senat hatte dem Konsul Knejus Domitius untersagt, vor ihrer Wiederkunft aus der Stadt abzugehen.

21. Die Prätoren Fulvius und Skribonius, deren Amt die Rechtspflege in Rom war, erhielten den Auftrag, außer der Flotte, welche Atilius befehligen sollte, noch hundert Fünfruderer auszurüsten.

Ehe der Konsul und die Prätoren auf ihre Posten abgingen, wurde der Schreckzeichen wegen ein Bettag gehalten. Es war nämlich aus Picenium gemeldet, eine Ziege habe sechs Lämmer auf einmal geworfen; zu Arretium wäre ein Knabe mit einer Hand geboren; zu Amiternum ein Erdregen gefallen; zu Formiä Thor und Mauer vom Blitze getroffen; und was den meisten Schrecken erregte, ein Ochs des Konsuls Knejus Domitius sollte die Worte gesprochen haben: „Rom, hüte dich!" Der übrigen Schreckzeichen wegen wurde der Bettag gehalten; den Ochsen hießen die Opferschauer sorgfältig verwahren und füttern. Der Tiberis, der sich in noch wilderer Flut als das vorige Mal in die Stadt ergoß, riß zwei Brücken und viele Gebäude, besonders in der Gegend des Flußthors ein. Ein ungeheures Felsenstück, entweder durch Regengüsse oder durch ein übrigens unbemerktes leichtes Erdbeben losgerissen, stürzte vom Kapitolium auf die Jochgasse herab und erschlug viele Menschen. In den hie und da überschwemmten Dörfern wurde das Vieh mit fortgerissen und stürzten die Landhäuser ein.

Ehe noch der Konsul Lucius Quinktius auf seinem Kriegsschauplatze ankam, hatte Quinktius Minucius im Gebiete von Pisä mit den Ligurern eine förmliche Schlacht, erlegte neuntausend Feinde und trieb die übrigen in voller Flucht in ihr Lager. Dieses wurde bis in die Nacht unter heftigem Kampfe bestürmt und vertheidigt; in der Nacht zogen die Ligurer unbemerkt ab. Mit anbrechendem Tage

fielen die Römer über das leere Lager her. Beute fand man zu wenig, weil die Ligurer von Zeit zu Zeit den Raub aus den Dörfern nach Hause schickten. Minucius gestattete von nun an den Feinden nicht die mindeste Erholung. Er brach aus der Gegend von Pisä nach Ligurien auf, verheerte ihre kleinen Festungen und Flecken mit Feuer und Schwert, und hier belud sich der römische Soldat mit der ganzen hetrurischen Beute, welche von jenen Plünderern hieher geschickt war.

22. Um diese Zeit kamen die Gesandten von den Königen nach Rom zurück. Da sie nichts, was schon jetzt einen gültigen Grund zum Krieg abgeben konnte, außer gegen den Zwingherrn von Lacedämon berichteten, von dem zugleich die achäischen Gesandten meldeten, daß er vertragswidrig die lacedämonischen Seeplätze angriffe; so wurde nur der Prätor Atilius zum Schutze der Verbündeten mit seiner Flotte nach Griechenland geschickt. Und die Konsuln mußten, weil von Seiten des Antiochus nichts dringend war, beide auf ihre Posten abgehen. Domitius kam von Ariminum auf dem nächsten Wege, Quinktius durch Ligurien in das Land der Bojer. Beide Heerzüge der Konsuln verwüsteten von zwei Seiten her das Gebiet der Feinde weit und breit. Da gingen zuerst nur wenige Reiter mit ihren Obersten, dann ihr ganzer Senat, und zuletzt Alle, die einiges Vermögen oder Ansehen hatten, an fünfzehnhundert Menschen, zu den Konsuln über.

Auch in beiden Hispanien war man in diesem Jahre glücklich. Denn nicht nur Kajus Flaminius eroberte die feste und wohlhabende Stadt Litabrum durch Sturmlauben, und bekam den namhaften Fürsten Korribilo lebendig gefangen;

sondern es lieferte auch der Prokonsul Markus Fulvius zwei feindlichen Heeren zwei glückliche Schlachten, erstürmte zwei hispanische Städte Vescelia und Holo und viele kleine Festungen; andere unterwarfen sich freiwillig. Dann rückte er gegen die Oretaner vor, bemächtigte sich auch hier der beiden Städte Noliba und Kusibis und zog weiter zum Flusse Tagus. Hier lag die Stadt Toletum; zwar nur klein, aber auf einer befestigten Höhe. Als er sie belagerte, kam ein großes Heer Vektoner den Toletern zu Hülfe. Er besiegte sie in einer ordentlichen Schlacht, verjagte die Vektoner und nahm Toletum durch Schanzwerke ein.

23. Uebrigens machten jetzt die Kriege, welche geführt wurden, den Rathsvätern weniger Sorge, als die Erwartung des noch nicht ausgebrochenen Krieges mit dem Antiochus. Denn ob man gleich durch Gesandte immerfort Alles erforschte, so mischten doch zufällig unverbürgte Gerüchte manches Falsche unter das Wahre. Unter Anderem hieß es, Antiochus würde gleich nach seiner Ankunft in Aetolien eine Flotte nach Sicilien gehen lassen. Deßwegen schickte der Senat, ob er gleich den Prätor Atilius mit der Flotte nach Griechenland hatte gehen lassen, dennoch, weil es nöthig war, den Muth der Bundesgenossen nicht bloß durch Truppen, sondern auch durch Männer von Gewicht aufrecht zu erhalten, den Titus Quinktius, auch den Knejus Oktavius, ferner den Knejns Servilius und Publius Villius als Gesandte nach Griechenland. Auch beschloß er, Markus Bäbius sollte mit seinen Legionen aus dem Bruttischen bis Tarentum und Brundusium vorrücken, um nöthigenfalls von da nach Macedonien überzugehen; auch sollte der Prätor Markus Fulvius eine Flotte von dreißig Schiffen abgehen lassen, um die Küste

Siciliens zu schützen; und es sollte den Oberbefehl der haben, welcher sie führen würde (es führte sie Lucius Oppius Salinator, vorjähriger Bürgerädil); ferner sollte eben jener Prätor seinem Amtsgenossen Lucius Valerius schreiben: „Es sei zu befürchten, daß eine Flotte des Königs Antiochus aus Aetolien nach Sicilien übergehe; darum beliebe dem Senate, daß er (Valerius) zu dem Heere, welches er bereits hätte, an zwölftausend Mann Lärmtruppen und vierhundert Reiter aufbringen sollte, damit er die Seeküste seiner Provinz Griechenland gegenüber decken könnte.

Diese Aushebung stellte der Prätor nicht bloß in Sicilien selbst, sondern auch auf den umliegenden Inseln an, und verstärkte alle nach Griechenland hin gelegene Küstenstädte durch Besatzungen. Was jenen Gerüchten Nahrung gab, war die Ankunft des Attalus, eines Bruders vom Eumenes. Er meldete, König Antiochus sei mit seinem Heere über den Hellespont gegangen, und die Aetoler schickten sich an, um die Zeit seiner Ankunft in den Waffen zu sein. Sowohl dem abwesenden Eumenes, als dem anwesenden Attalus wurde gedankt; man wies ihm freie Wohnung, Loge und Ehrenbewirthung an (XXX. 17), und machte ihm ein Geschenk mit zwei Pferden, zwei Ritterrüstungen, einem Silbergeräthe von hundert, und einem Goldgeräthe von zwanzig Pfund.

24. Da nun eine Nachricht über die andere den nahen Krieg verkündigte, so fand man es zweckmäßig, je eher je lieber Konsuln wählen zu lassen. Daher erfolgte der Senatsbeschluß: Der Prätor Markus Fulvius sollte sogleich an den Konsul schreiben und ihn benachrichtigen, der Senat wolle, daß er seinen Posten und sein Heer an die Unterfeldherren abgeben, nach Rom zurückkommen, und noch unterwegs

seine Bekanntmachung, in welcher er den Tag zur Konsulwahl bestimme, vorausschicken möge. Diesem Schreiben zufolge schickte der Konsul die Bekanntmachung voraus und kam nach Rom.

Auch in diesem Jahre war eine starke Bewerbung, indem drei Adelige um eine Stelle ansuchten, der bei der vorigen Wahl durchgefallene Publius Kornelius Scipio, Sohn des Knejus, ferner Lucius Kornelius Scipio und Knejus Manlius Vulso. — Dem Publius Scipio wurde, damit man sähe, einem solchen Manne sei die Ehrenstelle nur aufgespart, nicht versagt gewesen, das Konsulat ertheilt. Der ihm beigegebene Amtsgenosse vom Bürgerstande war Manius Acilius Glabrio. Den Tag darauf wurden zu Prätoren gewählt: Lucius Aemilius Paullus, Markus Aemilius Lepidus, Markus Junius Brutus, Aulus Kornelius Mammula, Kajus Livius und Lucius Oppius, beide mit dem Zunamen Salinator. Dies war der Oppius, welcher die Flotte von dreißig Schiffen nach Sicilien geführt hatte. Unterdessen daß die neuen Obrigkeiten noch um ihre Plätze loseten, erhielt Markus Bäbius den Befehl, von Brundusium mit allen seinen Truppen nach Epirus überzugehen und sie in der Nähe von Apollonia beisammen zu halten; und dem Stadtprätor Markus Fulvius wurde aufgetragen, fünfzig neue Fünfruderer auszurüsten.

25. Und so setzte sich Rom gegen alle Unternehmungen des Antiochus in Bereitschaft. Nabis verschob nun nicht mehr den Krieg, sondern bestürmte mit aller Macht Gythium, und aus Erbitterung auf die Achäer, weil sie den Belagerten Hülfe geschickt hatten, verwüstete er ihr Land. Die Achäer wagten es nicht, den Krieg zu eröffnen, bevor ihre Gesandten

von Rom zurückgekehrt wären, um sich erst über die Meinung des Senats zu belehren, schrieben nach der Zurückkunft der Gesandten eine Versammlung in Sicyon aus, und schickten Abgeordnete an den Titus Quinktius, um sich seinen Rath zu erbitten. Auf der Versammlung entschieden sich die Stimmen alle für schleunige Eröffnung des Krieges; allein ein Schreiben vom Titus Quinktius, worin er ihnen rieth, den römischen Prätor mit der Flotte abzuwarten, machte sie unschlüssig. Da einige Große auf ihrer Meinung blieben, Andere den Rath dessen, den sie selbst darum befragt hätten, befolgt wissen wollten, so sahen die Meisten der Erklärung Philopömens entgegen.

Er war jetzt Prätor und übertraf sie Alle damals an Klugheit und Ansehen. Nach einer Einleitung über die gute Einrichtung bei den Achäern, daß kein Prätor, wenn er des Krieges wegen herumgefragt hätte, sein eignes Gutachten abgeben dürfte, forderte er sie auf, sobald als möglich zu bestimmen, was ihr Wille sei. „Ihr Prätor werde dann ihre Beschlüsse mit Treue und Sorgfalt vollziehen und dahin streben, daß sie sich weder den Frieden noch den Krieg, so weit es auf menschlicher Klugheit beruhe, gereuen lassen sollten.

Diese Rede gab für die Stimmung zum Kriege stärkeren Ausschlag, als wenn er durch offenbares Anrathen Thatensucht hätte blicken lassen. Also wurde mit großer Einstimmigkeit Krieg beschlossen, Zeit und Art, ihn zu führen, völlig dem Prätor überlassen. Philopömen war außerdem, daß er hierin den Willen des Quinktius sah, auch selbst der Meinung, man müsse die römische Flotte erwarten, welche Gythium von der Seeseite decken könnte, weil er aber besorgte, die Sache möchte keinen Aufschub leiden, und nicht allein

Gythium, sondern auch die der Stadt zu Hülfe abgeschickte Mannschaft verloren gehen, so ließ er die Schiffe der Achäer in die See bringen.

26. Es hatte sich auch der Zwingherr eine mäßige Flotte angeschafft, um den Verstärkungen, die den Belagerten zur See zugeschickt werden möchten, das Einlaufen zu wehren; drei Deckschiffe, einige Barken und Jachten, weil er seine alte Flotte vertragsmäßig den Römern ausgeliefert hatte. Um die Gewandtheit seiner noch neuen Schiffe zu prüfen und zugleich Alles zum Kampfe in gehörigem Stande zu haben, ließ er seine Ruderer und Soldaten täglich in die hohe See auslaufen und sich durch Nachbildungen von Seegefechten üben, weil er sich von der Belagerung nur dann Erfolg versprach, wenn er die Hülfsleistungen von der See her unmöglich machte. Der achäische Prätor, so sehr er in der Kunst der Landschlachten jedem berühmten Feldherrn an Uebung und Erfindung gleichkam, so unwissend war er doch im Seewesen, als geborner Arkadier, mitten im Lande heimisch und mit Allem, was Ausland hieß — außer daß er in Kreta, als Oberster über die Hülfsvölker, gedient hatte — unbekannt. Man hatte noch einen alten Vierruderer, der vor achtzig Jahren aufgebracht war, als er des Kraterus Gemahlin, Nicäa, von Naupaktus nach Korinth führen sollte. Durch den Ruf desselben verleitet — denn es war ehemals in der königlichen Flotte ein namhaftes Fahrzeug gewesen — ließ er dieses schon so mürbe, vor Alter zerfällige Schiff von Aegium auslaufen. Da es jetzt als Hauptschiff vor der Flotte herging und den Befehliger der Flotte, den Tiso von Paträ, an Bord hatte, kamen von Gythium aus lakonische Schiffe entgegen, und gleich beim ersten Stoße auf ein neues und

festes Schiff fiel das alte, das ohnehin in allen Fugen Wasser zog, auseinander, und Alle, die an Bord waren, wurden gefangen. Nach dem Verluste des Hauptschiffes entflohen die übrigen, so gut sich jedes durch seine Ruder half. Philopömen selbst entfloh auf einem leichten Spähschiffe und machte seiner Flucht nicht eher, als bis Paträ erreicht war, ein Ende. Dieser Umstand minderte den Muth des Kriegsmannes nicht, der so manche Unfälle erfahren hatte; im Gegentheile versprach er sich — dafür, daß er im Seewesen, dessen er unkundig wäre, sich verfehlt hätte — desto mehr für das Fach, in welchem er eingeübt sei, und versicherte, er wolle dem Zwingherrn die Freude bald wieder verderben.

27. Nabis, durch diesen glücklichen Vorfall ermuthigt, ja schon mit der sichern Hoffnung sich schmeichelnd, daß vom Meere her nichts weiter zu befürchten sein würde, wollte nun auch jeden Zugang zu Lande durch zweckmäßig aufgestellte Posten versperren. Er führte den dritten Theil seiner Truppen von der Belagerung Gythiums ab, und nahm ein Lager bei Plejä. Dieser Ort liegt in der Nähe von Leukä und Akriä, da, wo seiner Meinung die Feinde heranziehen mußten. Da er in diesem Lager stehen blieb, wo nur Wenige unter Zelten lagen, die Uebrigen aber ihre aus Schilf geflochtenen Hütten, um nur Schatten zu haben, mit Laub gedeckt hatten, so entschloß sich Philopömen, ehe er noch dem Feinde zu Gesicht käme, ihn ganz unvermuthet und auf eine unvorhergesehene Kriegsweise anzugreifen.

Er zog mehre kleine Fahrzeuge auf eine verdeckte Stellung an der argivischen Küste zusammen, bemannte sie mit leichtgerüsteten Truppen, die meistens nur kleine Schilde, Schleudern, Wurfspieße und andere leichte Waffen hatten,

fuhr am Gestade hin, stieg an einem Vorgebirge in der Nähe des feindlichen Lagers aus, kam auf ihm bekannten Fußsteigen in der Nacht nach Plejä, und weil die Wachen, ohne Gefahr in der Nähe zu ahnden, eingeschlafen waren, ließ er von allen Seiten auf die Lagerhütten Feuer werfen. Da verbrannten Viele, bevor sie die Ankunft der Feinde merkten, und die sie gemerkt hatten, konnten keine Hülfe leisten; Schwert und Flammen vertilgten Alles, wiewohl doch noch Einige aus diesem zweiseitigen Verderben in das größere Lager vor Gythium hinüberflohen.

Bei dieser Bestürzung der Feinde ging Philopömen sogleich weiter, um Tripolis im lakonischen Gebiete, wo es an die Grenze von Megalopolis stößt, zu plündern; raffte eine große Menge Vieh und Menschen zusammen, und zog dann, ehe der Zwingherr von Gythium aus dem Lande Hülfe schicken konnte, wieder ab. Nun zog er sein Heer bei Tegea zusammen, ließ auch dahin den Achäern und Bundesgenossen eine Versammlung ansagen, auf welcher auch die vornehmsten Epiroter und Akarnaner erschienen, und beschloß, weil jetzt die Seinigen von ihrem schimpflichen Verluste zur See wieder ermuthigt und die Feinde in Bestürzung wären, vor Lacedämon selbst zu gehen, und nur auf diese Art glaubte er den Feind von der Belagerung Gythiums abziehen zu können. Bei Karyä nahm er zum ersten Mal in Feindesland sein Lager. Gerade an diesem Tage wurde Gythium erobert. Ohne davon zu wissen, rückte Philopömen bis zum Barbosthenes, einem Berge zehntausend Schritte von Lacedämon, mit seinem Lager vor.

Und Nabis, der nach der Einnahme von Gythium mit seinem schlagfertigen Heere dort aufbrach, führte es eilig vor

Lacedämon vorbei, und besetzte das sogenannte Pyrrhuslager, auf welchen Platz, wie er nicht zweifelte, die Achäer ihre Absicht hatten. Von hier aus ging er den Feinden entgegen. Sie dehnten sich aber wegen der schmalen Straße auf einen langen Zug von beinahe fünftausend Schritten aus. Diesen Zug schloß die Reiterei und der größte Theil der Hülfsvölker, weil Philopömen vermuthete, der Zwingherr werde mit seinen Söldnern, auf die er sich am meisten verließ, die Achäer im Rücken angreifen. Zwei unerwartete Umstände aber setzten ihn auf einmal in Verlegenheit; erstens der vorbesetzte Platz, den er nehmen wollte; zweitens der Anblick des auf seinen Vortrab gestoßenen Feindes, wo, weil der Weg über felsige Oerter ging, ohne Bedeckung von leichten Truppen alles weitere Vorrücken, seiner Einsicht nach, unmöglich war.

28. Es besaß aber Philopömen im Heerzugführen und Stellungnehmen außerordentliche Geschicklichkeit und Erfahrung, und hierin vorzüglich hatte er nicht nur in Kriegszeiten, sondern auch im Frieden seinen Geist geübt. Machte er irgendwo eine Reise und kam er an einen schwer zu durchgehenden Waldpaß, so betrachtete er von jeder Seite die Beschaffenheit des Orts; war er allein, so dachte er bei sich selbst darüber nach. Hatte er Begleiter, so fragte er sie: „Wenn sich hier ein Feind zeigte, wie man dann, wenn er von vorn, wie, wenn er von dieser oder jener Seite, wie, wenn er im Rücken angriffe, seine Maßregeln zu nehmen hätte? Man könne schlagfertig in gerader Linie, man könne aber auch in ungeschlossenem Zuge und bloß zum Marsche eingerichtet entgegnen.“ Dann ließ er sich auf weiteres Nachdenken oder Fragen darüber ein: „welche Stellung er nehmen müsse, wie viele

Truppen und von welcher Waffengattung, worauf sehr viel ankomme, er dazu gebrauchen werde? wohin er das schwere Heergeräth, wohin das leichte Gepäck, wohin den unbewehrten Troß entfernen wolle? wie stark oder welcherlei die Bedeckung sein müsse? ob es besser sei, auf dem einmal eingeschlagenen Wege fortzuziehen, oder auf dem, den man gekommen sei, zurückzugehen? ferner, welchen Platz er zum Lager wählen, und wie viel er mit Verschanzung umfassen solle? wo man bequem Wasser holen, wo man Futter und Holz haben könne? wo man morgen beim Aufbruche den sichersten Weg habe, wie der Zug geordnet sein müsse?"

Mit dergleichen Besorgungen und Gedanken hatte er von Jugend auf seinen Geist beschäftigt, so daß ihm kein Gedanke in keinem Falle mehr neu war. Auch jetzt ließ er vor allen Dingen den Zug Halt machen, schickte dann die kretischen Hülfsvölker und die sogenannten Tarentiner Reiter, deren jeder zwei Pferde bei sich führte, an die Spitze des Zuges, ließ seine Reiterei nachfolgen und besetzte oberhalb eines Baches, wo sie Wasser holen konnten, einen Felsen. Dorthin ließ er das sämmtliche Heergeräth und den Troß der Knechte bringen, und mit einer Bedeckung umgeben, und nach Beschaffenheit des Orts ein festes Lager beziehen. Auf einem felsigen und unebenen Boden die Zelte aufzuschlagen, hielt schwer. Die Feinde standen fünfhundert Schritte davon. Aus demselben Bache holte man beiderseits unter einer Bedeckung von Leichtbewaffneten das Wasser, und ehe es noch zu Gefechten kam, wie sie bei so nahen Lagern gewöhnlich sind, brach die Nacht ein. Da man am folgenden Tage offenbar für die Wasserholer am Bache fechten mußte, so versteckte er während der Nacht in einem Thale, welches den Feinden aus

dem Gesichte lag, so viele Leichtschildner, als der Ort verdeckt halten konnte.

29. Mit Tagesanbruch ließen sich die kretischen Leichtbewaffneten und die tarentischen Reiter am Bache in ein Gefecht ein. Telemnastus, ein Kreter, befehligte seine Landsleute, die Reiter Lykortas von Megalopolis. Bei den Feinden waren ebenfalls kretische Hülfsvölker und eben solche tarentische Reiter den Wasserholern zur Bedeckung. Eine Zeitlang blieb also das Gefecht unentschieden, weil auf beiden Seiten einerlei Truppengattung und gleiche Bewaffnung war. Doch im Fortgange des Kampfes siegten die Hülfstruppen des Zwingherrn theils durch ihre Ueberlegenheit, theils weil es Philopömen so bei seinem Obersten bestellt hatte: nach einem mäßigen Gefechte sollten sie sich auf die Flucht hinneigen und die Feinde auf die Stelle des Hinterhaltes hinziehen. In vollem Laufe setzten diese durch das Thal den Fliehenden nach und viele von ihnen wurden schon verwundet, schon getödtet, ehe sie den versteckten Feind bemerkten.

Die Leichtschildner hatten sich, so gut es die Breite des Thals gestattete, in einer solchen Stellung gehalten, daß sie die fliehenden Ihrigen leicht in die Zwischenräume ihrer Glieder aufnehmen konnten. Jetzt erhoben sie sich unverwundet, vollkräftig, gerüstet, und fielen über die ungeordneten, zerstreuten, von Arbeit und Wunden ermatteten Feinde her. Entschieden war der Sieg. Die Truppen des Zwingherrn kehrten sogleich den Rücken, und weit schneller fliehend, als sie vorhin verfolgt hatten, wurden sie in ihr Lager getrieben. Noch auf der Flucht wurden viele getödtet und gefangen. Und auch im Lager würde Verlegenheit entstanden sein, hätte nicht Philopömen zum Rückzuge blasen lassen, weil er die

felsige, bei jedem unvorsichtigen Vorrücken gefahrvolle Gegend mehr als den Feind fürchtete.

Doch da er sich aus dem Erfolge der Schlacht und aus der Sinnesart des (feindlichen) Feldherrn die Größe seiner jetzigen Bestürzung berechnete, so schickte er einen von den Hülfstruppen als Ueberläufer an ihn ab, der ihm als gewiß anzeigen mußte: Es hätten die Achäer beschlossen, morgen bis an den Fluß Eurotas — dieser bespült fast die Mauern von Sparta — vorzurücken und den Weg zu sperren, damit nicht entweder der Zwingherr beliebigen Rückzug in die Stadt hätte, oder eine Zufuhr aus der Stadt in das Lager gebracht würde; zugleich auch, um zu versuchen, ob sich nicht Manche zum Abfalle vom Zwingherrn reizen ließen. Die Aussage des Ueberläufers fand nicht sowohl Glauben, als sie vielmehr dem entmuthigten Heere einen scheinbaren Vorwand zur Verlassung seines Lagers gab. Am folgenden Tage ließ er den Pythagoras mit den Hülfsvölkern und der Reiterei sich vor dem Lagerwalle aufstellen. Er selbst rückte mit dem Heerkerne, dem Scheine nach, zur Schlacht aus und gebot dann eilig nach der Stadt (Lacedämon) hin zu ziehen.

30. Als Philopömen ihren Zug so hastig den engen und abschüssigen Weg entlang fortziehen sah, schickte er seine ganze Reiterei und die kretischen Hülfstruppen gegen die vor ihrem Lager aufgestellten Feinde. Diese, die den Feind vor Augen und sich von den Ihrigen verlassen sahen, suchten sich zuerst in ihr Lager zurückzuziehen; als aber jetzt die ganze Linie der Achäer schlagfertig anrückte, blieb ihnen bei der Besorgniß, mit sammt dem Lager dem Feinde in die Hände zu fallen, nichts übrig, als dem schon ziemlich vorausgeeilten Zuge der Ihrigen zu folgen. Sogleich fielen die achäischen

Leichtschildner in das Lager und plünderten es; die Uebrigen zogen zur Verfolgung der Feinde gleich weiter. Der Weg war so, daß sich kaum ein vom Feinde ruhig gelassener Heerzug durchwinden konnte. Wie also jetzt bei dem Nachzuge das Gefecht anging und vom Rücken her das fürchterliche Geschrei der Zagenden zu den vorderen Fahnen drang, da rettete sich Jeder, so gut er konnte, mit Wegwerfung seiner Waffen in die um die Straße liegenden Wälder, und im Augenblicke war der Weg von hingestreckten Waffen gesperrt, hauptsächlich von Lanzen, die, mehrentheils vorne auffallend, den Weg wie ein hingepflanztes Pfahlwerk verschlossen.

Philopömen befahl seinen Hülfstruppen, so gut sie könnten, nachzusetzen und zu verfolgen — denn vorzüglich werde für die Reiterei die Flucht nicht leicht sein — und führte dann selbst seinen schwereren Zug auf einem offenern Wege zum Flusse Eurotas hinab. Hier schlug er gegen Sonnenuntergang ein Lager und erwartete seine Leichtbewaffneten, die er zur Verfolgung des Feindes zurückgelassen hatte. Als diese in der ersten Nachtwache mit der Nachricht kamen, der Zwingherr sei nur mit Wenigen bis zur Stadt vorgedrungen, die übrige Menge irre wehrlos im ganzen Walde zerstreut umher, so befahl er ihnen, sich zu pflegen; nahm aber von den übrigen Truppen, die, weil sie früher in das Lager gekommen waren, sich durch Speise und einige Ruhe gestärkt hatten, sogleich eine auserlesene, bloß mit Schwerter versehene Mannschaft mit sich hinaus und stellte sie an den Heerstraßen, die aus zwei Stadtthoren, hier nach Pherä, dort zum Barbosthenes führen, auf, wo, wie er voraussetzte, die Feinde sich aus der Flucht zurückbegeben würden. Und seine Vermuthung täuschte ihn nicht. Denn die Lacedämonier

zogen sich, so lange es noch einigermaßen helle war, auf abgelegenen Pfaden mitten durch den Wald zurück. Als sie mit Abendwerden die Feuer im feindlichen Lager erblickten, hielten sie sich ihm gegenüber an verdeckte Fußsteige; sobald sie aber über dasselbe hinaus waren, zogen sie sich, ihrer Meinung nach mit Sicherheit, auf die offenen Landstraßen hinab. Hier wurden sie von dem überall auflauernden Feinde in Empfang genommen und so viele niedergehauen und gefangen, daß kaum der vierte Theil vom ganzen Heere davonkam.

Philopömen schloß den Zwingherrn in seine Stadt ein, und brachte fast die dreißig nächstfolgenden Tage mit Plünderung des lakonischen Gebietes zu, und nachdem er die Macht des Zwingherrn geschwächt und beinahe gebrochen hatte, ging er wieder nach Hause, wo ihn die Achäer an Thatenruhm dem römischen Feldherrn gleichstellten, und in Rücksicht auf den lakonischen Krieg noch vorzogen.

31. Während dieses Krieges zwischen den Achäern und dem Zwingherrn bereiseten die römischen Gesandten die Städte ihrer Bundesgenossen, weil sie fürchteten, die Aetoler möchten einige von ihnen für die Partei des Antiochus gewonnen haben. Die wenigste Mühe gaben sie sich mit dem Besuche der Achäer, da sie sich von ihnen, bei ihrer Erbitterung gegen den Nabis, auch im übrigen völlige Treue versprachen. Sie gingen zuerst nach Athen, von da nach Chalcis, dann nach Thessalien, und nach einem Vortrage in zahlreicher Versammlung an die Thessalier, wandten sie sich nach Demetrias, wo eine Zusammenkunft der Magneter angesagt wurde. Hier war ein sorgfältigerer Vortrag nöthig, weil die Vornehmen zum Theil von den Römern abgewendigt, und ganz dem Antiochus und den Aetolern ergeben

waren; weil, da die Rede ging, dem Philipp werde sein Prinz, bisher Geisel zu Rom, zurückgegeben und die ihm auferlegte Zahlung erlassen, unter andern unverbürgten Sagen auch die Rede ging, die Römer würden ihm auch Demetrias wiedergeben.

Ehe sie dies geschehen ließen, wollten Eurylochus, einer der ersten Magneter, und einige seiner Anhänger lieber durch die Ankunft der Aetoler und des Antiochus das Ganze neu umgestalten lassen. Gegen diese mußte man eine solche Sprache führen, daß man nicht dadurch, wenn man ihnen die leere Furcht benähme, den Philipp hoffnungslos und abwendig machte, da an ihm in jeder Hinsicht mehr, als an den Magnetern, gelegen war.

Also wurde nur dessen erwähnt: „Daß zwar ganz Griechenland für das Geschenk der Freiheit den Römern verpflichtet sei, diese Stadt aber ganz vorzüglich. Denn dort sei nicht bloß eine macedonische Besatzung gewesen, sondern auch eine Königsburg aufgebaut worden, so daß man den Herrscher in Person beständig hätte vor Augen haben müssen. Uebrigens wäre das Alles vergebens gethan, wenn jetzt die Aetoler den Antiochus in Philipps Hofburg einführten, und man, statt des alten schon gewohnten Königs, einen neuen und unbekannten haben müßte."

Magnetarch heißt dort die höchste Obrigkeit. Dies war damals Eurylochus. Im Hochgefühle seiner Macht sagte er: „Weder er, noch die Magneter, brauchten es zu verhehlen, was für ein Gerücht von der Zurückgabe der Stadt Demetrias an Philipp sich verbreitet habe. Ehe die Magneter dies geschehen ließen, müßten sie alles versuchen und wagen."

Vom Eifer seiner Rede zur Unbesonnenheit fortgerissen,

ließ er die Worte fallen: „Selbst jetzt sei Demetrias nur dem Scheine nach frei; in der That gehe Alles nach dem Winke der Römer." Ueber diese Aeußerung wurde die ungleich gesinnte Versammlung laut, da sie dem dreisten Redner hier ihren Beifall, dort ihren Unwillen zu erkennen gab. Und Quinktius wurde so hitzig, daß er, die Hände zum Himmel emporstreckend, die Götter zu Zeugen der Undankbarkeit und Treulosigkeit der Magneter anrief. Ueber diesen Aufruf erschraken sie Alle, und Zeno, einer der Vornehmeren, ein Mann, der theils wegen seines musterhaften Wandels und wegen seiner nie zu verkennenden Anhänglichkeit an die Römer ein großes Gewicht hatte, bat den Quinktius und die übrigen Gesandten mit Thränen, „den Unverstand eines Einzigen nicht dem Staate anzurechnen. Jeder rase auf eigne Gefahr. Die Magneter verdankten nicht bloß ihre Freiheit, sondern Alles, was Menschen heilig und theuer sei, dem Titus Quinktius und dem Römervolke. Niemand könne von den unsterblichen Göttern etwas erbitten, was die Magneter nicht schon von den Römern hätten; und eher würden sie sich in der Wuth an sich selbst vergreifen, als die römische Freundschaft verletzen."

32. An seine Rede schloßen sich die Bitten der übrigen Menge an. Eurylochus entfloh aus der Versammlung durch verborgene Gänge an das Thor und sogleich von da weiter nach Aetolien. Denn schon, und zwar von Tag zu Tag mehr, ließen die Aetoler ihren Abfall merken, und gerade jetzt war Thoas, der erste Mann im Staate, den sie an den Antiochus abgeschickt hatten, zurückgekommen, und hatte von dort den Menippus als königlichen Gesandten mitgebracht. Diese hatten, noch ehe sie der Versammlung vorgestellt

wurden, schon Allen von der großen Land- und Seemacht genug zu hören gegeben: „Es komme eine ungeheure Menge Fußvolk und Reiterei; Elephanten aus Indien; vorzüglich aber" — und hierdurch glaubten sie auf die Menge am meisten zu wirken — „bringe man so viel Gold mit, daß er (Antiochus) die Römer selbst kaufen könne." Man sah deutlich, was diese Rede in einer Versammlung wirken würde. Denn daß diese angekommen waren, und Alles, was sie vornahmen, wurde den römischen Gesandten hinterbracht; und war gleich alle Hoffnung so gut als abgeschnitten, so hielt es Quinktius doch nicht für unzweckmäßig, von den Bundesgenossen einige Abgeordnete dieser Versammlung beiwohnen zu lassen, weil diese die Aetoler an ihr Bündniß mit Rom erinnern, und sich eine freie Sprache gegen den Gesandten des Königs erlauben könnten. Die Athener schienen ihm hierzu am Geschicktesten zu sein, theils wegen ihres so angesehenen Staats, theils wegen der alten Verbindung mit den Aetolern. Quinktius ersuchte sie, Abgeordnete zur ätolischen Staatenversammlung zu schicken.

Thoas stattete zuerst in dieser Versammlung Bericht von seiner Gesandtschaft ab. Menippus, der nach ihm vorgelassen wurde, sagte: „Es würde freilich für alle Bewohner Griechenlands und Asiens das Beste gewesen sein, wenn Antiochus bei noch ungeschwächter Macht Philipps hätte ins Mittel treten können, dann würde jeder das Seinige behalten haben und nicht so ganz Alles dem Winke und der Landesherrlichkeit der Römer unterwürfig geworden sein. Aber auch jetzt noch, fuhr er fort, wenn ihr anders eure eingeleiteten Plane mit Festigkeit bis zu ihrer Ausführung verfolgt, wird Antiochus, unter göttlichem Beistande und in Verbindung mit den

Aetolern, Griechenlands Macht, sei sie noch so sehr gesunken, zu seiner vorigen Würde zurückführen können. Diese beruhet aber auf einer Freiheit, die auf eigener Kraft dasteht und nicht von fremder Willkür abhängt."

Die Athener, welchen zunächst nach der königlichen Gesandtschaft beliebig zu reden erlaubt wurde, gedachten nicht im mindesten des Königs, sondern erinnerten nur die Aetoler an den Bund mit Rom und an die Verdienste des Titus Quinktius um das gesammte Griechenland: „Sie möchten jenen Bund ja nicht auf ein Gerathewohl durch übereilte Maßregeln umstoßen. Hitzige und gewagte Entwürfe seien auf den ersten Anblick schmeichelhaft, in der Behandlung schwierig, im Erfolge traurig. Roms Gesandte, und Titus Quinktius unter ihnen, ständen in der Nähe. So lange Alles noch unverdorben sei, möchten sie lieber mit diesen über die streitigen Punkte mündlich unterhandeln, als Asien und Europa zu einem verderblichen Kriege bewaffnen."

33. Die neuerungssüchtige Mehrzahl war ganz für den Antiochus, und glaubte die Römer nicht einmal in der Versammlung zulassen zu dürfen; doch setzten es vorzüglich die Aeltesten der Oberhäupter vermöge ihres Ansehens durch, daß ihnen der Zutritt verstattet wurde. Als die Athener dem Quinktius diesen Beschluß hinterbracht hatten, glaubte er selbst nach Aetolien gehen zu müssen. Denn entweder würde er irgend etwas bewirken, oder alle Welt zum Zeugen haben, daß die Schuld des Krieges an den Aetolern liege; dann würden die Römer mit Recht und fast nothgedrungen die Waffen ergreifen. Als man dorthin kam, begann Quinktius vor der Versammlung mit dem Anfange der ätolischen Verbindung mit Rom, erzählte, wie oft sie ihr Bundesversprechen

abgeändert hätten, sprach noch Einiges über die Gerechtsame der streitigen Städte und sagte zuletzt: „Wenn sie jedoch ihren Forderungen einige Billigkeit zutrauten, wie viel besser es dann wäre, Gesandte nach Rom zu schicken — sie möchten nun mit dem Senate unterhandeln, oder ihn bitten wollen — als wenn nun die Römer mit dem Antiochus, so vor den Aetolern als Fechtmeistern, nicht ohne große Erschütterung der Welt, nicht ohne Griechenlands Verderben, einen Gang wagten? Auch werde Niemand das Elend dieses Krieges früher empfinden, als die ihn betrieben hätten."

Doch vergeblich weissagte hier der Römer! Thoas nach ihm und Andere von derselben Partei wurden mit allgemeinem Beifalle gehört und setzten es durch, daß man, selbst ohne die Versammlung zu vertagen, oder die Abwesenheit der Römer abzuwarten, den Beschluß abfaßte, nach welchem Antiochus herbeigerufen werden sollte, um Griechenland zu befreien und zwischen Aetolern und Römern zu entscheiden. Diesen so stolzen Beschluß begleitete noch mit einer Beleidigung von seiner Seite ihr Prätor Damokritus. Denn als Quinktius von ihm die Mittheilung eben dieses Beschlusses verlangte, gab er ihm, ohne Achtung für die Hoheit des Mannes zur Antwort: „Er habe für diesmal ein anderes, dringenderes Geschäft vorher abzuthun; werde ihm aber Beschluß und Bescheid nächstens in Italien geben, wenn sein Lager am Ufer der Tiber stehe." So groß war damals die Verblendung bei der ätolischen Nation, so groß bei ihren Obrigkeiten!

34. Quinktius und die Gesandten gingen nach Korinth zurück. Die Aetoler, um den Schein zu haben, als ob sie, ohne sich selbst zu regen, Alles vom Antiochus erwarteten, und nur stillsitzend der Ankunft des Königs entgegensähen,

hielten zwar, nach Entlassung der Römer, keine Nationalversammlung mehr, thaten aber durch ihre Apokleten — so heißt bei ihnen der höhere Rath, der in einem engeren Ausschusse besteht — alles Mögliche, um auf irgend eine Art in Griechenland eine Umwälzung zu bewirken. Es war allgemein bekannt, daß die Oberhäupter in den Städten, und alle Gutdenkende zum römischen Bunde gehörten und mit der gegenwärtigen Verfassung zufrieden waren; daß aber die Volksmenge und Alle, deren Umstände nicht nach ihrem Wunsch waren, Alles verändert haben wollten.

Da faßten die Aetoler den nicht bloß von kühner, sondern auch von unverschämter Hoffnung zeugenden Entschluß, sich an einem Tage der Städte Demetrias, Chalcis und Lacedämon zu bemächtigen. Nach jeder schickten sie eines ihrer Oberhäupter ab, den Thoas nach Chalcis, den Alexamenus nach Lacedämon, den Diokles nach Demetrias.

Letztern hat der ausgewanderte Eurylochus, von dessen Flucht und ihrer Veranlassung oben (Kap. 31, 32) weil ihm keine andere Hoffnung der Rückkehr in seine Vaterstadt übrig blieb, unterstützt. Durch ein Schreiben vom Eurylochus aufgefordert, ließen seine Anverwandten und Freunde und andere Mitglieder dieser Partei seine Kinder und Gattin in Trauerkleidern und mit den Zeichen der Schutzfleher in den Händen, vor zahlreicher Volksversammlung erscheinen, und Alle und Jede anflehen, den Unschuldigen, den Unverurtheilten, nicht in der Verbannung seine Tage verleben zu lassen. Auf die Gutmüthigen wirkte das Mitleid, auf die Schlechten und Aufrührerischen die Aussicht auf eine durch den Einbruch der Aetoler begünstigte Verwirrung. Jeder stimmte auf seine Weise für die Zurückberufung.

Nach diesen Vorkehrungen brach Diokles mit der ganzen Reiterei auf — und er war gerade damals ihr Oberster — angeblich, um seinen verbannten Gastfreund zurückzubringen; und nachdem er in Tag und Nacht einen langen Weg zurückgelegt hatte, ging er bei Tagesanbruch, als er von der Stadt nur noch sechstausend Schritte entfernt war, mit drei ausgewählten Geschwadern voraus, und hieß die übrigen Reiter nachfolgen. Als er dem Thore näher kam, mußten seine Reiter sämmtlich absitzen und die Pferde am Zügel führen, ganz wie auf einem Reisezuge, in gelösten Gliedern, so daß sie eher für des Obersten Gefolge, als für seine Mannschaft angesehen wurden. Hier ließ er eins seiner Geschwader am Thore stehen bleiben, damit die nachfolgende Reiterei nicht ausgeschlossen werden könnte, und brachte den Eurylochus an seiner Hand mitten durch die Stadt und über den Markt unter manchem Willkomm und Glückwunsche bis an sein Haus. Bald war die ganze Stadt voll Reiter, und die dienlichen Plätze wurden besetzt, dann schickte man in die Häuser und ließ die Häupter der Gegenpartei ermorden. So wurde Demetrias ein Raub der Aetoler.

35. Bei Lacedämon sollte nicht Gewalt gegen die Stadt gebraucht, sondern nur der Zwingherr überlistet werden. War er gleich seiner Seeplätze durch die Römer beraubt, und jetzt sogar in die Mauern von Lacedämon durch die Achäer zurückgedrängt, so ließ es sich doch einsehen, daß der, der sich zuerst das Verdienst erwürbe, ihn zu tödten, Dank für das Alles bei den Lacedämoniern davontragen würde. Einem Vorwand, Jemand an ihn zu schicken, hatten sie, indem er sie unablässig bat, ihm, da er auf ihr Wort den Krieg wieder angefangen hätte, Hülfstruppen zu schicken. Man gab dem

Aleramenus tausend Fußknechte und dreißig auserlesene junge Reiter. Letzteren wurde vom Prätor Damokritus in der oben genannten geheimen Nationalversammlung angedeutet: „Sie sollten nicht glauben, daß sie zu einem Achäerkriege oder zu irgend einem Geschäfte, welches Jeder nach seiner Meinung errathen könnte, abgeschickt würden. Jeden schleunigen Entschluß, welchen zu fassen die Umstände den Aleramenus bestimmen würden, den sollten sie, so unerwartet, so unbesonnen und gewagt er immer sein möge, folgsam auszuführen bereit sein, und die Sache so ansehen, als wenn sie wüßten, daß sie zu diesem einzigen Geschäfte von Hause abgeschickt wären."

Mit diesen so vorbereiteten Truppen kam Aleramenus zu dem Zwingherrn, den er gleich bei seiner Ankunft mit Hoffnungen erfüllte: „Antiochus sei schon nach Europa herübergekommen; nächstens werde er in Griechenland sein, Länder, Meere mit Waffen, mit Mannschaften anfüllen. Dann würden die Römer es glauben, daß sie es nicht mit einem Philipp zu thun hätten. Die Zahl der Fußknechte, der Reiter, der Schiffe, lasse sich nicht berechnen; eine Linie von Elephanten werde schon durch ihren Anblick den Krieg entscheiden. Die Aetoler wären schon mit ihrem ganzen Heere bereit, nach Lacedämon zu kommen, sobald es die Umstände erforderten; nur hätten sie jetzt dem Könige bei seiner Ankunft gern zahlreiche Bewaffnete zeigen wollen. Auch Nabis müsse es ebenfalls so einrichten, daß er die Truppen, die er hätte, nicht in den Quartieren in Unthätigkeit erschlaffen, sondern sie ausrücken lasse; er müsse sie unter den Waffen auf und ablaufen lassen, um zugleich ihren Muth zu spornen und ihre Körper zu üben. Durch Gewohnheit werde

ihnen die Beschwerde leichter werden, und Freundlichkeit und Güte des Feldherrn könne sie ihnen sogar angenehm machen."

Von nun an wurden die Truppen häufig vor die Stadt in die Ebene am Flusse Eurotas geführt. Die Leibwache des Zwingherrn stand fast immer in der Mitte der Linie; er selbst ritt mit höchstens drei Reitern, unter denen sich gewöhnlich Alexamenus befand, vor den Fahnen auf und ab, und musterte die Ecken der Flügel; auf dem rechten Flügel standen die Aetoler, sowohl die schon vorher Hülfstruppen des Zwingherrn gewesen, als die Tausend, die mit dem Alexamenus gekommen waren. Alexamenus hatte es sich zur Sitte gemacht, jetzt mit dem Zwingherrn zwischen einigen Gliedern herumzugehen und ihn auf das, was etwa zweckdienlich war, aufmerksam zu machen, jetzt wieder auf den rechten Flügel zu den Seinigen hinzureiten, und sich dann bald, als habe er seine nöthigen Anordnungen gemacht, zu dem Zwingherrn zurück zu begeben.

Aber an dem Tage, den er zur Ausführung der That bestimmt hatte, ritt er nur kurze Zeit mit dem Zwingherrn auf und ab, und als er bei den Seinigen ankam, sprach er zu dem von Hause mitgegebenen Reitern also: „Jetzt, ihr jungen Männer, soll verübt und gewagt werden, was ihr unter meiner Anführung rasch auszuführen befehligt seid. Bereitet euch mit Muth und Faust, damit keiner darin, was er mich wird thun sehen, zögere. Wer da zaudert und nicht meinem, sondern seinem Bedünken folgt, der wisse, daß er nie wieder in seine Heimath kommen wird!" Ein Schauer überfiel sie Alle, und sie erinnerten sich der Weisung, mit welcher sie ausgezogen waren.

Jetzt kam der Zwingherr vom linken Flügel. Alexamenus

hieß seine Reiter die Lanzen einlegen und auf ihn schauen, und er suchte selbst seine, durch den Gedanken an eine so wichtige That verworrene Seele in Fassung zu setzen. Als der Zwingherr sich näherte, sprengte er auf ihn ein, durchbohrte ihm das Pferd und warf ihn nieder. Als er dalag, stachen die Reiter auf ihn. Nach vielen vergeblichen Stößen auf den Panzer drangen endlich mehre Stiche in den bloßen Leib ein, und ehe man aus der Mittellinie zu Hülfe kam, verschied er.

36. Alexamenus eilte mit sämmtlichen Aetolern zur Besetzung der Königsburg hin. Die Leibwächter wurden anfänglich, weil die That vor ihren Augen geschah, von Entsetzen ergriffen; als sie aber die Aetoler abziehen sahen, liefen sie bei dem zurückgelassenen Leichnam des Zwingherrn zusammen, und aus den Beschützern seines Lebens und Rächern seines Todes wurde ein Schwarm von Angaffern. Auch würde sich Niemand geregt haben, wenn man nur sogleich die Waffen weggelegt, die Volksmenge zur Versammlung berufen, den Umständen gemäß eine Rede an sie gehalten, und dann eine Mannschaft Aetoler, ohne sich an Jemanden zu vergreifen, in den Waffen zurück behalten hätte. So aber ist, wie es bei einem tückisch angelegten Entwurfe gehen mußte, Alles zur Beschleunigung des Verderbens der Thäter geschehen. Der Anführer schloß sich in die Burg ein, und brachte Tag und Nacht mit Durchsuchung der Schätze des Zwingherrn zu; die Aetoler, als hätten sie die Stadt erobert, welche sie doch befreit zu haben scheinen wollten, machten sich an das Plündern.

Theils die Abscheulichkeit der That, theils Verachtung machte den Lacedämoniern Muth, sich zusammenzuthun.

Einige sagten, man müsse die Aetoler hinausjagen, und sich die unter dem Scheine der Wiederherstellung geraubte Freiheit wieder verschaffen; Andere, um der Unternehmung ein Haupt zu geben, müsse man für die äußere Form irgend Jemanden vom königlichen Geschlechte dazu nehmen. Laonikus war von diesem Stamme, ein noch zarter Knabe, mit den Kindern des Zwingherrn erzogen. Ihn setzten sie auf ein Pferd, griffen zu den Waffen und hieben die in der Stadt zerstreuten Aetoler nieder. Dann brachen sie in die Burg, wo sie den Alexamenus, der sich nur mit Wenigen zur Wehr setzte, erschlugen. Die Aetoler, die sich am Chalciökus, dem ehrnen Minerventempel, sammelten, wurden zusammengehauen. Nur Wenige retteten sich mit Wegwerfung ihrer Waffen theils nach Tegea, theils nach Megalopolis. Hier wurden sie von den Obrigkeiten verhaftet, und öffentlich zu Sklaven verkauft.

37. Philipömen brach auf die Nachricht von des Zwingherrn Ermordung nach Lacedämon auf, und da er Alles in ängstlicher Verwirrung fand, berief er die Großen, und gewann durch eine so an sie gehaltene Rede, wie sie Alexamenus hätte halten sollen, die Lacedämonier für den Bund der Achäer; noch um so leichter, weil gerade um dieselbe Zeit Aulus Atilius mit vierundzwanzig Fünfruderern von Gythium angekommen war.

In diesen Tagen hat Thoas bei Chalcis — ob er gleich durch den Euthymidas, einen der dortigen Großen, der nach des Titus Quinktius und seiner Mitgesandten Ankunft von der römischen Partei vertrieben war, und durch den Herodorus, einen Kaufmann von Cia, der aber zu Chalcis durch seinen Reichthum ein Mann von Einfluß war, die Anhänger

des Euthymidas zu einer Verrätherei schon vorbereitet hatte — bei weitem nicht dasselbe Glück, mit welchem Demetrias durch den Eurylochus eingenommen worden war, gehabt. Euthymidas rückte von Athen — dies hatte er zu seinem Wohnorte gewählt — zuerst vor nach Theben, von da nach Salganeus; Herodorus bis Thronium. Nicht weit von hier hatte Thoas an der malischen Bucht zweitausend Mann zu Fuß, zweihundert zu Pferd und an die dreißig leichte Frachtschiffe. Diese mußte Herodorus mit sechshundert Mann zu Fuß nach der Insel Atalanta hinüberführen, um von da, auf die erste Nachricht, daß die Landtruppen sich schon Aulis und dem Euripus näherten, nach Chalcis übersetzen. Er selbst führte die übrigen Truppen, meistens in Nachtmärschen, so schnell er konnte, gegen Chalcis heran.

38. Miktio und Xenoklides, in deren Händen damals zu Chalcis, nach der Vertreibung des Euthymidas, die Regierung war, setzten bei dieser entweder von selbst vermutheten, oder ihnen angezeigten Gefahr, in der ersten Bestürzung ihre Hoffnung auf nichts Anderes, als auf die Flucht. Als sich aber ihr Schrecken legte und sie einsahen, daß nicht bloß ihre Vaterstadt, sondern auch der Bund mit Rom verrathen und verlassen würde, ließen sie sich auf folgenden Plan ein: Zu Eretria war gerade um diese Zeit das jährliche Opferfest der Diana Amarynthis, welches nicht nur von dortigen Einwohnern, sondern auch von Karystiern zahlreich gefeiert wurde. Dahin schickten sie und ließen die Eretrier und Karystier bitten: „Sie möchten doch, als Eingeborne einer Insel, sich nicht nur ihrer Lage erbarmen, sondern auch das Bündniß mit Rom berücksichtigen; sie möchten nicht zugeben, daß Chalcis an die Aetoler komme. Diese würden Euböa haben,

sobald sie Chalcis hätten. Die Macedonier wären drückende Herren gewesen, noch weit unerträglicher würden die Aetoler sein."

Vorzüglich machte die Rücksicht gegen die Römer Eindruck auf die beiden Städte, die vor Kurzem ihre Tapferkeit im Kriege, wie ihre Gerechtigkeit und Milde im Siege erfahren hatten. Deßwegen bewaffneten beide Städte ihre besten jungen Krieger und schickten sie. Diesen übertrugen die Bürger, die Mauern von Chalcis zu bewachen, gingen dann mit sämmtlichen Truppen über den Euripus und lagerten sich bei Salganeus. Von hier wurde zuerst ein Friedensherold, hernach Abgeordnete an die Aetoler geschickt, um anzufragen: Wie sie es denn durch Wort oder That verschuldet hätten, daß sie als Bundesgenossen und Freunde zu einem Angriffe auf sie herkämen? Der Aetoler Feldherr Thoas antwortete: „Er komme nicht, sie anzugreifen, sondern sie von den Römern zu befreien. Sie wären jetzt mit einer glänzenderen, aber auch weit schwereren Kette gefesselt, als damals, da sie auf ihrer Burg macedonische Besatzung gehabt hätten." O nein! versicherten die von Chalcis: „Sie wären Keinem dienstbar, und bedürften auch Niemandes Schutz."

Hiemit gingen die Abgeordneten aus der Unterredung zu den Ihrigen zurück. Thoas und seine Aetoler, die ihre ganze Hoffnung nur auf eine Ueberraschung gesetzt hatten, zum förmlichen Kriege aber und zum Angriffe auf eine zu Wasser und zu Land feste Stadt bei weitem nicht stark genug waren, gingen wieder nach Hause.

Euthymidas, der von einem Lager seiner Landsleute bei Salganeus, und vom Abzuge der Aetoler hörte, begab sich

ebenfalls von Theben nach Athen zurück. Und Herodorus, der seit mehren Tagen in vergeblicher Spannung von Atalanta ein Zeichen erwartet, auch ein Spähschiff abgeschickt hatte, um die Ursache der Zögerung zu erfahren, und nun die Sache von den Bundesgenossen aufgegeben sah, zog nach Thronium, wo er hergekommen war, zurück.

39. Auch Quinktius kam, auf die Nachricht hievon, mit der Flotte von Korinth her, und traf im Euripus vor Chalcis mit dem Könige Eumenes zusammen. Man beliebte, König Eumenes solle fünfhundert Mann zur Besatzung in Chalcis zurücklassen, selbst aber nach Athen gehen. Quinktius steuerte, weßhalb er ausgelaufen war, weiter nach Demetrias, in der Erwartung, der Entsatz von Chalcis werde einigen Eindruck bei den Magnetern zur Wiederholung des Römerbundes machen. Und damit auch die Mitglieder seiner Partei einigen Schutz hätten, so schrieb er dem thessalischen Prätor Eunomus, er möchte die Jungmannschaft bewaffnen, und schickte nach Demetrias den Villius voraus, um dort die Stimmung zu prüfen, indem er nur in dem Falle, wenn wenigstens ein Theil der Einwohner zur Anerkennung der ehemaligen Verbindung geneigt wäre, sich auf die Sache einlassen wollte.

Villius segelte mit seinem Fünfruderer nur bis in die Mündung des Hafens, und da die ganze Volksmenge der Magneter hierher hinausströmte, ließ er sie fragen, ob sie lieber wollten, daß er zu ihnen als Freunden oder als Feinden komme? Eurylochus, als Magnetarch, antwortete: „Zu Freunden sei er gekommen; doch möchte er aus dem Hafen bleiben, die Magneter bei ihrer Eintracht und Freiheit lassen, und nicht unter dem Vorwand einer Unterredung das Volk

aufwiegeln." Und nun war es ein Wortgezänk, keine Unterredung, da der Römer die Magneter laut Undankbare schalt, und ihnen ihr herannahendes Unglück vorhersagte; das Volk aber entgegen lärmte und bald den Senat, bald den Quinktius anklagte. So zog sich Villius unverrichteter Sache zum Quinktius zurück. Quinktius aber ließ dem Prätor sagen, er möchte seine Truppen wieder nach Hause führen, und ging mit der Flotte nach Korinth zurück.

40. Griechenlands Angelegenheiten, mit den römischen vermengt, haben mich gleichsam von meiner Bahn abgeführt, nicht etwa, weil sie an sich eine eigene ausführliche Beschreibung verdienten, sondern weil sie den Krieg mit dem Antiochus veranlaßten.

Nach Ernennung der Konsuln — denn hier lenkte ich ab (Kap. 10) — gingen die Konsuln Lucius Quinktius und Knejus Domitius auf ihre Standplätze; Quinktius gegen die Ligurer, Domitius gegen die Bojer. Die Bojer verhielten sich ruhig; ja ihre Obrigkeiten ergaben sich sammt ihren Familien, wie auch die Heerführer mit der Reiterei, in Allem fünfzehnhundert Mann, an den Konsul. Der andere Konsul plünderte das Gebiet der Ligurer weit und breit und eroberte mehre kleine Festungen, wo er nicht allein Beute aller Art und Gefangene machte, sondern auch mehre Bürger und Bundesgenossen wieder bekam, die sich in feindlicher Gewalt befunden hatten.

In eben diesem Jahre wurde vermöge eines Senats- und Volksbeschlusses eine Pflanzung nach Vibo abgeführt. Dreitausend siebenhundert Fußknechte gingen hin und dreihundert Reiter. Als Dreimänner führten sie ab: Quintus Nävius, Markus Minucius, Markus Furius Krassipes. Jedem

Fußknechte wurden fünfzehn Morgen Landes gegeben, dem Reiter doppelt so viel. Das Land hatte zuletzt den Bruttiern gehört; die Bruttier hatten es den Griechen abgenommen. In Rom sah man um diese Zeit zwei der schrecklichsten Ereignisse; das eine anhaltend, aber minder heftig. Es war ein achtunddreißigtägiges Erdbeben. Eben so viele Tage lang standen bei Beunruhigung und Furcht alle Geschäfte still und man hielt deßhalb eine dreitägige Betandacht. Das andere war kein leerer Schrecken, sondern machte wirklich Viele unglücklich. In einer Feuersbrunst, die am Ochsenmarkte ausbrach, standen einen Tag und eine Nacht die Gebäude gegen den Tiberis hin in Flammen, und die sämmtlichen Kramläden mit Waaren von großem Werthe brannten nieder.

41. Schon war das Jahr fast zu Ende, und mit jedem Tag nahm das Gerücht vom Kriege mit dem Antiochus und die Sorge der Rathsväter zu. Deßwegen fing man an, über die Vertheilung der Amtsplätze unter die schon ernannten Obrigkeiten, damit sie Alle um so aufmerksamer würden, zu verhandeln. Sie verordneten, daß die beiden Konsuln Italien, und wo es sonst noch der Senat bestimmen würde (schon wußte Jedermann, daß der Krieg mit dem Könige Antiochus gemeint sei), zu Standplätzen haben sollten. Wer letzteren Platz bekäme, dem wurden viertausend Mann römisches Fußvolk und dreihundert Reiter und sechstausend Mann latinische Bundestruppen mit vierhundert Reitern bewilligt. Ihre Aushebung sollte der Konsul Lucius Quinktius besorgen, damit nichts den neuen Konsul aufhalten könnte, sogleich auf den vom Senate ihm anzuweisenden Posten abzugehen.

So wurde auch über die Plätze der Prätoren festgesetzt: das erste Loos sollte zwei Aemter vereinigen, die Gerichts-

pflege über die Stadt und die über Bürger und Auswärtige; das zweite Loos sollte das Bruttische sein; das dritte die Flotte, um auszulaufen, wohin es der Senat noch bestimmen würde; das vierte Sicilien; das fünfte Sardinien; das sechste das jenseitige Hispanien. Außerdem wurde dem Konsul Lucius Quinktius anbefohlen, zwei neue Legionen aus römischen Bürgern und bei den Bundesgenossen und Latinern zwanzigtausend Mann zu Fuß und achthundert zu Pferd auszuheben. Dieses Heer bestimmten sie dem Prätor, welchem das Bruttische als Posten zufallen würde.

Zwei Tempel wurden dem Jupiter in diesem Jahre auf dem Kapitolium geweiht; gelobt hatte sie ihm Lucius Furius Purpureo, den einen als Prätor im gallischen Kriege, den andern als Konsul. Es weihte sie Quintus Marcius Ralla als Zweiherr. Es wurden gegen die Wucherer in diesem Jahre viele strenge Urtel gefällt, und zwar auf die von den Kurulädilen Markus Tuccius und Publius Junius Brutus geschehenen Anklagen der Einzelnen. Von den Strafgeldern der Verurtheilten stellten sie auf dem Kapitolium in Jupiters Allerheiligstem ein vergoldetes Viergespann auf, und auf dem Giebel dieser Kapelle zwölf vergoldete Schilde; sie waren es auch, die außen vor dem Drillingsthore den Säulengang bei den Holzhändlern anlegten.

42. Während die Römer auf die Zurüstungen zum neuen Kriege so bedacht waren, war man auch von Seiten des Antiochus nicht müßig. Nur hielten ihn noch die drei Städte auf, Smyrna, Alexandria Troas und Lampsakus, die er bis jetzt hatte weder mit Sturm erobern, noch durch Erbietungen zum Uebertritte bereden können, und doch auch, bei seinem Uebergange nach Europa nicht gern im Rücken lassen wollte.

Es hielt ihn auch seine Unschlüssigkeit über den Hannibal auf. Erst verursachten die unbedeckten Schiffe, die er ihm nach Afrika hatte mitgeben wollen, eine Zögerung, und hernach wurde die Frage, ob man ihn überhaupt abschicken sollte, aufgeworfen — vorzüglich von dem Aetoler Thoas, der, nachdem er in Griechenland Alles mit Empörung erfüllt hatte, die Nachricht brachte, Demetrias gehöre schon ihnen; und der durch dieselben Unwahrheiten über den König, durch welche er mit mündlicher Vergrößerung seiner Truppenzahl so Manche in Griechenland ermuthigt hatte, auch jetzt des Königs Hoffnung anschwellte: „Allgemein wünsche man seine Ankunft. Alles werde am Strande zusammenlaufen, wo man die königliche Flotte fernher erblicke." So nahm auch er es sich heraus, den wegen Hannibals beinahe schon festen Entschluß des Königs zu hintertreiben. Er ließ sich so darüber aus: „Man dürfe überhaupt keinen Theil der Schiffe von der königlichen Flotte abgeben; und wären ja Schiffe abzuschicken, so müsse man Niemand weniger, als den Hannibal über diese Flotte setzen. Er sei ein Verbannter und ein Pöner, dem sein Schicksal und sein Kopf mit jedem Tage tausend neue Entwürfe eingeben könne. Und selbst dieser Kriegsruhm, welcher ihn gleichsam als seine Aussteuer an den Mann bringe, sei für den Feldherrn eines Königs zu groß. Den König müsse man schauen, den König als den einzigen Führer, als den einzigen Oberfeldherrn sehen. Sollte Hannibal eine Flotte, sollte er ein Heer verlieren, so werde der Schaden derselbe sein, als wenn sie durch einen andern Anführer verloren gingen; sollte es aber glücklich gehen, so werde davon Hannibal, nicht Antiochus den Ruhm haben. Sollte er aber die Römer im ganzen Kriege zu besiegen das

Glück haben, wie man hoffen könne, daß dann ein Hannibal unter einem Könige, abhängig von dem Einen werde leben wollen, da er sich kaum mit seinem Vaterlande vertragen habe? So habe er sich nicht von seiner Jugend an benommen — er, dessen Aussichten und Geist des Erdkreises Herrschaft umfaßt hätte — daß er sich im Alter einen Herrn sollte gefallen lassen. Mit dem Hannibal als Feldherrn sei dem Könige nichts gedient; aber als Begleiter und Rathgeber könne er ihn im Kriege gebrauchen. Eine mäßige Benützung eines solchen Mannes werde weder lästig noch unnütz sein; suche man das Höchste, so werde es den Geber, wie den Empfänger belästigen."

43. Keine Art von Menschen ist so sehr zum Neide geneigt, als die, welche ihr Herkommen und Glück nicht mit ihren Geistesfähigkeiten ausgleichen können, und daher Verdienst und Werth von Andern hassen. Sogleich wurde der Entschluß, den Hannibal (nach Afrika) abzuschicken, der einzige beim Anfange des Krieges nützliche Gedanke, aufgegeben, und vorzüglich durch den Uebertritt der Stadt Demetrias von den Römern zu den Aetolern ermuthigt, beschloß Antiochus, den Zug nach Griechenland nicht länger zu verschieben. Ehe er die Schiffe auslaufen ließ, ging er von der Küste nach Ilium hinauf, um der Minerva zu opfern. Von dort begab er sich zur Flotte zurück und fuhr mit vierzig bedeckten und sechzig offenen Schiffen ab, welchen zweihundert Ladungsschiffe mit Zufuhr aller Art und andern Kriegsvorräthen folgten.

Zuerst hielt er bei der Insel Imbrus an, und setzte von hier nach Sciathus über, wo er hier die auf der hohen See zerstreuten Schiffe wieder an sich zog, und zuerst bei Pteleum

das feste Land erreichte. Hier kamen ihm von Demetrias der Magnetarch Eurylochus und die vornehmsten Magneter entgegen. Voll Freude über ihre zahlreiche Gegenwart lief er am folgenden Tage mit der Flotte in den Hafen der Stadt ein. Nicht weit davon setzte er seine Truppen aus. Es waren zehntausend Mann zu Fuß und fünfhundert zu Pferd, sechs Elephanten; eine Macht, kaum hinreichend, ein bloßes Griechenland zu besetzen, geschweige denn, einen Krieg mit den Römern auszuhalten.

Die Aetoler schrieben auf die Nachricht, Antiochus sei zu Demetrias angekommen, einen Landtag aus, und faßten den Beschluß ab, ihn einzuladen. Schon war der König, weil er diese Ausfertigung vorher wußte, von Demetrias aufgebrochen und bis Phalara an den malischen Meerbusen vorgerückt. Von da kam er, nach Empfang der Ausfertigung nach Lamia und wurde mit außerordentlicher Zuneigung der Volksmenge unter Beifallruf und Jubelgeschrei und allen Aeußerungen empfangen, durch welche der Pöbel seine ausgelassene Freude zu erkennen gibt.

44. Als man in die Staatenversammlung kam, in welche der Prätor Phäneas und die Vornehmen den König unter großem Gedränge einführten, nahm dieser nach erfolgter Stille zuerst das Wort. Im Eingange seiner Rede entschuldigte er sich, „daß er mit so viel weniger Truppen gekommen sei, als sie Alle gewünscht und geglaubt hätten. Dies müsse ihnen für seine eifrige Zuneigung zu ihnen der größte Beweis sein, daß er, obgleich noch in keinem Stücke gehörig in Bereitschaft, und in einer für die Seefahrt noch zu frühen Jahreszeit, der Einladung ihrer Gesandten ohne Anstand Folge geleistet, und sich geschmeichelt habe, die Aetoler

würden, wenn sie ihn nur sähen, schon in seiner einzigen Person ihren völligen Schutz zu finden glauben. Uebrigens werde er auch die Hoffnung derer, deren Erwartung für den Augenblick getäuscht schien, reichlich befriedigen. Denn sobald nur die früheste Jahrszeit ein schiffbares Meer darbiete, wolle er ganz Griechenland mit Waffen, Mannschaften, Rossen und die ganze Seeküste mit Flotten überfüllen.

„Auch werde er keine Kosten, keine Anstrengung oder Gefahr scheuen, bis er die Griechen, durch Abwälzung des römischen Jochs von ihrem Nacken, wirklich frei und unter ihnen die Aetoler zum ersten Volke gemacht habe. Mit seinen Heeren würden auch Zufuhren aller Art aus Asien ankommen. Für jetzt aber müßten die Aetoler dafür sorgen, daß seinen Truppen Getreidevorrath und leidlicher Unterhalt von andern Bedürfnissen verschafft würde."

45. Auf diese Weise redete der König unter großem Beifalle aller Zuhörer, und entfernte sich. Nach dem Austritte des Königs erhob sich unter den beiden Häuptern der Aetoler, Phäneas und Thoas ein Streit. Phäneas meinte: „Man müsse den Antiochus lieber zum Friedensvermittler und Schiedsrichter in jenen Punkten, worüber man mit den Römern in Streit sei, gebrauchen, als zum Anführer im Kriege. Seine Gegenwart und Hoheit würde bei den Römern mehr achtungsvolle Scheu hervorbringen, als die Waffen. Die Völker ließen, um Krieg zu vermeiden, von selbst Manches nach, wozu sie durch Krieg und Waffen nicht gezwungen werden könnten." Thoas erwiderte: „Phäneas suche nicht den Frieden, sondern er wolle, daß sich die Kriegsrüstungen zerschlagen, damit vor Ueberdruß der Eifer des Königs erschlaffe, und dann die Römer Zeit hätten, sich zu rüsten.

Denn daß von den Römern nichts Billiges zu erhalten sei, das habe man durch die öftern nach Rom geschickten Gesandtschaften und die mehrmaligen Wortkämpfe mit dem Quinktius selbst hinlänglich erfahren; und wäre ihnen nicht alle Hoffnung abgeschnitten gewesen, so würden sie ja den Antiochus nicht um Hülfe angefleht haben. Da nun diese über alle Erwartung schnell gewährt sei, so müsse man nicht erschlaffen, sondern den König bitten, daß, da er schon den wichtigsten Schritt gethan habe, und in Person als Griechenlands Retter gekommen sei, er nun auch seine Land- und Seemacht kommen lasse. Mit den Waffen in der Hand werde der König etwas bewirken; unbewehrt werde er sowohl für die Aetoler, als für sich selbst in den Augen der Römer nicht das mindeste Gewicht haben."

Diese Meinung drang durch. Sie beschlossen, den König zum Oberfeldherrn zu ernennen, und wählten unter ihren Großen dreißig aus, mit welchen er sich nach Belieben berathen könnte.

46. So ging die Versammlung auseinander, und die Gesammtheit verlief sich in ihre Städte. Am folgenden Tage berieth sich der König mit ihren Apokleten (Kap. 34) darüber, wo man den Krieg eröffnen sollte. Man hielt für das Beste, Chalcis, auf welches die Aetoler neulich den fruchtlosen Versuch gemacht hatten, zuerst anzugreifen; und hierzu habe man mehr Geschwindigkeit, als große Anstrengung und Vorkehrung nöthig. Also rückte der König mit tausend Mann zu Fuß, die ihm von Demetrias gefolgt waren, durch Phocis vor; auf einem andern Wege stießen die ätolischen Oberhäupter mit wenigen aufgebotenen jungen Leuten bei Chäronea zu ihm, und folgten ihm mit zehn Deckschiffen

nach. Der König nahm sein Lager bei Salganeus, setzte mit den ätolischen Großen zu Schiffe über den Euripus, und da er nicht weit vom Hafen ausstieg, so begaben sich auch die Obrigkeiten und die Vornehmsten von Chalcis zu ihm hinaus vor das Thor. Nur Wenige traten von beiden Seiten zu einer Unterredung zusammen. Die Aetoler riethen dringend: „Sie möchten, der römischen Freundschaft unbeschadet, auch den König zu ihrem Bundesgenossen und Freunde annehmen. Er sei ja nicht nach Europa herübergekommen, um Griechenland zu bekriegen, sondern es zu befreien, und zwar um es in der That zu befreien, nicht mit Worten und dem Scheine nach, wie die Römer gethan hätten. Nichts aber sei für Griechenlands Staaten vortheilhafter, als beiderlei Freundschaft zu ergreifen. Dann nämlich werde es immer durch den Beistand und das Vertrauen des Einen vor den Beeinträchtigungen von Beiden gesichert sein. Nähmen sie aber den König nicht auf, so möchten sie sehen, was sie jetzt gleich zu erdulden hätten, da die Hülfe der Römer so fern, Antiochus aber, dem sie mit eigener Macht nicht widerstehen könnten, als Feind vor ihren Thoren wäre."

Hierauf erwiderte Miktio, einer der Oberhäupter: „Er könne nicht begreifen, zu wessen Befreiung Antiochus, mit Hinterlassung seines Reiches, nach Europa herübergekommen sei. Denn er kenne in Griechenland keine Stadt, die entweder eine (römische) Besatzung habe, oder an die Römer Abgaben entrichte, oder an einen unbilligen Vertrag gebunden, Gesetze dulde, die sie nicht wolle. Die Bürger von Chalcis bedürften also weder eines Befreiers, da sie frei wären, noch einer Besatzung, da sie durch die Güte des Römervolkes zugleich Frieden und Freiheit hätten. Die

Freundschaft des Königs verschmähten sie nicht, auch die der Aetoler nicht; nur möchten sie dieses zum ersten Male als Freunde thun, daß sie die Insel verließen und abzögen. Denn es sei ihr fester Entschluß, Niemanden in ihre Mauern aufzunehmen, auch sich nie auf irgend ein Bündniß einzulassen, außer mit Genehmigung der Römer."

47. Als dies dem Könige bei den Schiffen, wo er geblieben war, zurückgemeldet wurde, beschloß er für jetzt — denn er war nicht mit so viel Truppen gekommen, daß er hätte Gewalt brauchen können — nach Demetrias zurückzugehen. Hier berieth sich der König mit den Aetolern, weil die erste Unternehmung fehlgeschlagen wäre, was man weiter thun sollte. Man beliebte, auf die Achäer, (auf die Böotier) und den Amynander, den König der Athamaner, einen Versuch zu machen. Von den Böotiern meinten sie, sie hätten seit der Ermordung des Brachyllas (XXXIII. 28) und den Folgen derselben sich ganz von den Römern abgewandt. Von der Achäer Oberhaupt, Philopömen, glaubten sie, er wäre aus Eifersucht über den Ruhm im Lakoner Kriege dem Quinktius abgeneigt und bei ihm verhaßt. Amynander hatte zur Gemahlin die Tochter eines gewissen Alexander von Megalopolis, Apame, der, als angeblicher Abkömmling Alexanders des Großen, seinen beiden Söhnen die Namen Philipp und Alexander, und der Tochter den Namen Apame gegeben hatte; und ihr, im Glanze königlicher Vermählung, war der ältere ihrer Brüder, Philipp, nach Athamanien gefolgt. Diesen ohnehin eitlen Mann ließen die Aetoler und Antiochus — als wenn er wirklich vom königlichen Stamme wäre! — den macedonischen Thron hoffen, wenn er den Amynander und die Athamaner mit

dem Antiochus vereinigen würde. Und dieses leere Versprechen fand nicht bloß bei Philipp, sondern selbst bei Amynander Gültigkeit.

48. In Achaja wurden die Gesandten des Antiochus und der Aetoler in Gegenwart des Titus Quinktius zu Aegium einer Versammlung vorgestellt. Des Antiochus Gesandter wurde eher, als die ätolischen vernommen. Jener, ein Großsprecher, wie so viele königliche Mitesser, erfüllte Meer und Land mit seinem leeren Wortgetöne. „Von Reitern gehe eine unzählbare Menge über den Hellespont nach Europa über, theils Kürassiere — diese heißen die Kataphrakten — theils Pferdeschützen, die — wovor nichts völlig gedeckt sei — sogar auf rückwärts fliehendem Rosse noch sicherer träfen. Zu diesen Reitertruppen — obgleich durch sie auch die vereinten Heere des gesammten Europa hätten niedergeritten werden können, fügte er noch vielfaches Fußvolk hinzu, und wußte mit kaum noch gehörten Völkernamen zu schrecken, indem er die Daher, Meder und Elymäer und Kaddusier hernannte. Von den Seetruppen aber, für welche keine Häfen in Griechenland groß genug wären, machten die Sidonier und Tyrier nur den rechten Flügel aus; den linken die Aradier und aus Pamphylien die Sideter; Völker, welchen nie andere an Geschicklichkeit und Tapferkeit zur See gleich gekommen wären. Nun noch des Geldes, noch der übrigen Kriegsvorräthe zu erwähnen, sei überflüssig. Sie wüßten selbst, daß Asiens Reiche immer Gold in Ueberfluß gehabt hätten. Also würden es die Römer nicht mit einem Philipp, nicht mit einem Hannibal zu thun haben, von denen der eine der Vornehmste in seinem Staate, der andere auf die Grenzen des macedonischen Reiches beschränkt sei, sondern

mit dem großen Könige von ganz Asien und einem Theile Europa's. Und dennoch fordere er, ob er gleich als Griechenlands Befreier von den äußersten Grenzen des Morgenlandes komme, von den Achäern nichts, wodurch ihre Treue gegen die Römer, ihre früheren Bundesgenossen und Freunde, verletzt werde. Denn er verlange nicht, daß sie mit ihm gegen jene zu den Waffen greifen, sondern nur, daß sie keinem von beiden Theilen sich anschließen sollten. Den Frieden möchten sie, wie es für parteilose Freunde sich schicke, beiden Theilen wünschen, nur in den Krieg sich nicht mischen."

Fast dasselbe erbat sich auch der ätolische Gesandte Archidamus: „Sie möchten nur, was das Leichteste und Sicherste wäre, sich ruhig verhalten, und als Zuschauer des Kriegs den Ausgang fremder Schicksale, ohne die mindeste Gefahr für ihre eigene Lage, abwarten." Und nun fuhr er weiter mit ungemäßigter Zunge in Schmähreden bald gegen die Römer insgesammt heraus, bald insbesondere gegen den Quinktius selbst, indem er sie Undankbare nannte, und ihnen vorwarf, „sie hätten nicht bloß den Sieg über Philipp, sondern selbst ihre Rettung der Tapferkeit der Aetoler zu danken. Quinktius und sein Heer sei durch ihn erhalten worden. Was habe er denn je für eine Feldherrnpflicht erfüllt? Er habe ihn in der Schlacht, gleich einem Opferpfaffen, die Vögel beobachten, Opferthiere schlachten und Gelübde herbeten sehen, indeß er seine Person für ihn den feindlichen Geschossen entgegenstellte."

49. Hierauf erwiderte Quinktius: „Archidamus habe mehr Rücksicht darauf genommen, vor wem, als zu wem er rede. Denn die Achäer wüßten sehr gut, daß der ganze Trotz der Aetoler in Worten, nicht in Thaten bestehe, und

sich mehr in Versammlungen und Volksreden, als in Schlachten zeige. Also habe ihr Gesandter sich wenig darum bekümmert, was die Achäer von ihnen denken möchten, da sie wüßten, daß diese sie kenneten; allein vor den königlichen Gesandten, und durch diese vor dem abwesenden Könige, habe er groß gethan. Sollte Jemand es vorher noch nicht gewußt haben, was eigentlich die Verbindung zwischen Antiochus und den Aetolern bewirkt habe, so hätte er dies aus der Sprache der Gesandten deutlich ersehen können. Durch gegenseitige Lügen, durch Großthun mit einer Macht, die sie nicht hätten, habe der Eine den Andern mit eitler Hoffnung aufgebläht und aufblähen lassen: während jene — so fuhr er fort — von sich erzählen, daß *sie* den Philipp besiegt, daß *sie* durch *ihre* Tapferkeit das römische Heer gerettet hätten, und, was ihr so eben hörtet, daß ihr mit allen übrigen Städten und Völkern ihre Partei ergreifen würdet; und der König dagegen mit Wolken von Fußvolk und Reiterei um sich wirft, und mit seinen Flotten die Meere pflastert!

„Es geht damit fast eben so zu, wie an der Tafel meines Gastfreundes zu Chalcis, eines braven Mannes, der seine Gäste zu bewirthen weiß. Als wir in der tageslänglichen Zeit bei ihm freundlich aufgenommen, uns wunderten, woher er zu dieser Jahreszeit so viel und so mancherlei Wildpret bekommen habe, so sagte der Mann — kein solcher Prahler, wie dieser hier! — lächelnd: Mit Gewürzen habe man zahmes Schweinfleisch so verschiedenartig zugerichtet und ihm den Wildgeschmack gegeben. Dies läßt sich füglich auf die Truppen des Königs anwenden, mit denen man kurz zuvor so groß that. Die mancherlei Arten von Bewaffneten, die vielen unerhörten Namen von Völkerschaften, die Daher,

die Meder, die Kaddusier, die Elymäer, sind insgesammt nur Syrier; sind ihres Sklavensinnes wegen eben so schlechte Leibeigene, als Soldaten.

„Und o! daß ich euch, ihr Achäer, das Hin= und Hertrippeln des großen Königs — von Demetrias bald nach Lamia zum Landtage der Aetoler, dann wieder nach Chalcis, vor die Augen stellen könnte! Sehen würdet ihr ein Etwas von zwei kaum vollzähligen Legiönchen im Lager des Königs; sehen würdet ihr den König, wie er bald bei den Aetolern um Getreide, das seinen Truppen zugemessen werden soll, beinahe bettelt; bald zur Löhnung für diese Geld auf Zinsen sucht; bald vor den Thoren von Chalcis steht, und geschwind wieder, weil er hier abgewiesen wird, ohne weiter etwas, als Aulis und den Euripus gesehen zu haben, nach Aetolien zurückgeht. Schlimm genug, daß Antiochus den Aetolern, und die Aetoler der Großsprecherei eines Königs getraut haben. Um so weniger müßt ihr euch täuschen lassen, sondern lieber auf die geprüfte und bewährte Treue der Römer bauen. Denn daß sie sagen, es sei das Beste, euch gar nicht in den Krieg zu mischen; so ist gerade Nichts eurer Lage so fremd, indem ihr ja ohne Dank, ohne Achtung, die Beute des Siegers sein werdet."

50. Gegen Beide schien er sich nicht unschicklich verantwortet zu haben, und bei wohlwollenden Zuhörern konnte auch seine Rede leicht Eingang finden. Ohne alle Streitigkeit, ohne alle Bedenklichkeit erklärten Alle, das achäische Volk wolle eben die für seine Feinde und Freunde ansehen, die das römische Volk dafür erkenne; und beschlossen, sowohl dem Antiochus, als den Aetolern den Krieg anzukündigen. Auch ließen sie sogleich Hülfstruppen, wohin sie Quinktius

bestimmte, fünfhundert Mann nach Chalcis und fünfhundert in den Piräeus abgehen. Denn es war die Lage der Dinge zu Athen einem Aufruhre nahe, weil Einige den für Geld feilen Pöbel durch zu hoffende Spenden auf die Seite des Antiochus lenkten; bis endlich von den Anhängern der römischen Partei Quinktius herbeigerufen, und Apollodorus, als Anstifter des Abfalls, auf die Anklage eines gewissen Leon, verurtheilt und verbannet wurde. Und so kam denn die Gesandtschaft (des Antiochus) von den Achäern mit einer unfreundlichen Antwort zum Könige zurück. Die Böotier antworteten sehr unbestimmt: „Wenn Antiochus nach Böotien käme, dann würden sie, was sie zu thun hätten, überlegen."

Als Antiochus hörte, sowohl die Achäer, als König Eumenes hätten zum Schutze von Chalcis Truppen abgehen lassen, so glaubte er eilen zu müssen, damit die Seinigen jenen zuvorkämen und die Feinde im Kommen wo möglich wegfingen, und ließ daher mit beiläufig dreitausend Mann den Menippus und mit der ganzen Flotte den Polyxenidas abgehen. Er selbst führte einige Tage später sechstausend Mann seiner eigenen Leute und nicht gar viele Aetoler von der Truppe, welche man zu Lamia in der Eile sammeln konnte, dahin.

Die fünfhundert Achäer und die mäßige Hülfsschaar vom Könige Eumenes gelangten, unter Anführung des Chalciders Xenoklides, auf noch unbesetzten Wegen sicher über den Euripus nach Chalcis. Die römischen Truppen — ebenfalls gegen fünfhundert stark — sind angekommen, da schon Menippus ein Lager vor Salganeus bei Hermäum, wo man aus Böotien nach der Insel Euböa überfährt, hatte. Miktio

war bei ihnen, der als Gesandter von Chalcis an den Quinktius, um sich gerade diese Hülfe zu erbitten, geschickt worden war. Als dieser den Paß von den Feinden besetzt sah, gab er den Weg nach Aulis auf und lenkte auf Delium ein, um von dort nach Euböa überzusetzen.

51. Delium ist ein Apollotempel, nahe am Meere, fünftausend Schritte von Tanagra, und nicht ganz viertausend beträgt von hier die Ueberfahrt zur See auf das nächste Ufer von Euböa. Hier bei diesem Heiligthume und Haine, mit gleichem Rechte so heilig, wie die übrigen Tempel, welche die Griechen Freistätten nennen — hatten sich die römischen Soldaten — weil der Krieg noch nicht erklärt, oder doch noch nicht so weit gediehen war, daß sie von gezückten Schwertern oder irgendwo von Blutvergießen gehört hätten — in aller Ruhe zerstreut, indem Einige Tempel und Hain in Augenschein nahmen, Andere wehrlos am Gestade herumstreiften; und ein großer Theil hatte sich nach Holz und Futter auf die Dörfer verlaufen, als plötzlich Menippus die Zerstreuten überall angriff, sie zusammenhieb und an fünfzig Gefangene machte. Nur sehr Wenige entflohen, unter ihnen auch Miktio, den ein kleines Frachtschiff aufnahm. War dieser Vorfall für den Quinktius und die Römer wegen des Verlustes an Leuten empfindlich, so schien er aber auch zur rechtmäßigen Bekriegung des Antiochus ein Ziemliches beigetragen zu haben.

Antiochus rückte mit seinem Heere bis Aulis vor, und da er wieder Abgeordnete, theils aus seinen Leuten, theils Aetoler, nach Chalcis geschickt hatte, welche die neulichen Anträge unter härteren Drohungen wiederholten, erhielt er es, wie sehr auch Miktio und Xenoklides dagegen waren,

gar leicht, daß ihm die Thore geöffnet wurden. Die Römischgesinnten entwichen gegen die Ankunft des Königs aus der Stadt. Die Truppen der Achäer und des Eumenes hatten Salganeus in Besitz, und die wenigen Römer legten am Euripus, um sich der Gegend zu versichern eine Schanze an. Auf Salganeus unternahm Menippus, auf die Schanze am Euripus der König selbst den Angriff. Die Achäer und die Truppen des Eumenes waren die Ersten, die unter der Bedingung eines freien Abzuges ihren Posten räumten; hartnäckiger vertheidigten sich die Römer am Euripus. Doch konnten auch sie, da sie zu Land und zu Wasser eingeschlossen waren, und schon das Sturmgeräth und Wurfgeschütz herbeikommen sahen, keine Belagerung aushalten.

Als der König jetzt die Hauptstadt von Euböa in Besitz hatte, verweigerten ihm auch die übrigen Städte der Insel die Unterwerfung nicht; und er glaubte den Krieg mit wichtigem Beginn eröffnet zu haben, weil eine so große Insel und so viele wohlgelegene Städte unter seine Hoheit gekommen wären.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

L. F

Livius.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Titus Livius Römische Geschichte vollständig in acht Bänden mit neun Stahlstichen

Bd.: 6

Stuttgart 1840

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LR 598 -6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11265374-1